image
not
available

P.O. germ. 1176 n
Hollenhagen
Librar. für Buch- u. Kunstwiss.
Goethe-Str. 2 p. 287.

P.O. germ. 1176 n

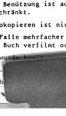
Wegen der starken Beschädigung darf dieses Buch nur nach Rücksprache mit dem Leiter des Bereichs Ausleihe benutzt werden.

Die Benützung ist auf den Lesesaal beschränkt.

Xerokopieren ist nicht erlaubt.

Im Falle mehrfacher Benützung wird das Buch verfilmt oder restauriert.

Es wurde ..... am ..... Nach ..... LBR geben.



<36616615870015

<36616615870015

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Indianische Reisen

Durch
Die Lufft — Hölle
Wasser — Paradieß und
Land — Himmel.

Bißdaher unerhört und unglaublich.

Ins Teutsche aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzet
Von
Gabriel Rollenhagen.

Franckfurt und Leipzig
Bey Christoph Gottlieb Nicolai.
M DCC XVII.

George Nollenhagens

Wahrhaffte

Lügen

Von

Geist- und natürlichen

Dingen

Oder deutliche

Beschreibung

Etlicher

Wahrhafftigen / aber bey vielen alten und neuen Scribenten und Gelehrten / Geistlichen und Weltlichen angemerckten / ausgebreiteten glaubwürdigen Lügen.

Franckfurt und Leipzig

Bey Christoph Gottlieb Nicolai.

M DCC XVII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem
Edlen / Gestrengen und
Ehrenvesten
Christophoren
von Dorstad
Frantzen seligern
Sohn
Inhabern des Amts Crotorff im Stifft Halberstadt und auf Emerßleben Erbsassen
GOttes Gnade
Gesundheit
Und
Wohlfahrt.

Edler/ Beſtrenger/
Ehrenveſter/ Großgünſtiger Juncker/ Patron
und Förderer!

Es iſt eine alte Fabel/ daß der Bacchus im Jahr nach
Anfang der Welt 2509. für
unſers HERRN Chriſti
Geburt 1460. Jahr zu allererſt

erſt mit Kriegs-Knechten und raſenden Weibern/ ſo Bacchä genant worden/ die Indianer bekriget/ und ſie in dem Wein-Bau unterrichtet/ und zur Säuffterey gewohnet habe. Daher er dann nackt/ als ein Indianer/ mit einer Wein-Rebe gegürtet und gekrönet/ und mit einem Becher in der Hand/ gemahlet wird. Und iſt ihm hernach das Faſtnacht-Spiel bey den Griechen/ Römern und uns Teutſchen zu Ehren gehalten worden/ mit unmenſchlichem Ge-

ſäuffe / Unzucht und Mord. Es iſt aber aus der heiligen Schrifft gewiß / daß der verfluchte Cain einen Sohn gehabt / Chus genannt / von dem alle Mohren in Arabia und India entſproſſen ſeyn. Iſt auch das wahr / daß Noah zuerſt nach der Sündfluth den Wein gebauet / und in trunckener Weiſe von dem Cham erſt bloß gefunden und verlacht ſey. Iſt derhalben kein Zweiffel / daß dieſer Bacchus ſey der Noah ſelbſt / alſo genannt / als: Alba Chus / des Chuſſen Groß-

Vater.

Vater. Dessen Bloß-liegen haben auch durch des Teuffels Anstifftung Kindes Kind spotten / und aus ihres Vatern Sünde einen Abgott machen müssen. Gleichwie Loths Töchter-Kinder / die Moabiter und Ammoniter / das Schand-Bild Priapi für ihren Gott gehalten / und Baal-peor genannt haben / den Herrn der Fruchtbarkeit. Wie auch Priapus so viel ist als Peor Abba / der fruchtbare Vater. Dieses vermeynten Bacchi Reisen

hat Alexander Magnus auch besuchen wollen / als er zuerst der Persen König Darium / und hernach den König Porum in India geschlagen hatte / im 325. Jahr für unsers HERRN Christi Geburt. Bey des Alexandri Historien aber wird allezeit folgende Epistel gesetzt / als ein kurtzer Aufzug dessen / was man von den Indianischen Landen und Sachen redet. Es ist aber diß alles hernach weitleufftiger von vielen gelehrten Griechen beschrieben.

Als

Als aber die Römer die Griechen überwunden/ und ihre Bücher und Bibliotheken von allenthalben zu Rom zusammen gebracht hatten/ findet sich endlich einer / genannt *Cajus Plinius II.* unter dem Käyser *Tito Vespasiano*, der Jerusalem zuletzt verstöhret hat / des Römischen Reichs Cantzler / der lieset alle Griechische und Lateinische Bücher durch / und was er in denselben von Himmel und Erden / Menschen / Vieh / Bäumen / Kräutern / Metallen und Edelgesteinen findet/

findet / das faſſet er aufs kürtzeſte in ein beſonder Buch / und nennet daſſelbige die Hiſtoria der Natur. In demſelbigen Buche hat er auch kurtz zuſammen geſetzt / was er von den Indianiſchen Wunder-Menſchen geleſen hatte / das alhier auf des Alexandri Magni Epiſtel folget. Dieweil aber der trefliche ſcharffſinnige Philoſophus und Redener Lucianus / der ohngefehr hundert Jahr nach unſers HERRN Chriſti Geburt gelebet hat / zur Zeit des Käyſers

Käysers Trajani / auch alle Bücher durchlaß / und sahe / daß die Indianischen Reisen mit groben greifflichen Lügen verdorben wären / so schreibet er nach seiner Weißheit und Rede-Kunst ein besonder Buch von Indiaschen Reisen / darinnen er die andern Scribenten und alle abergläubische Thorheit der Heiden auslacht / und zugleich mit dabey lehret / was der Welt Lauff sey / bey hohen und niedrigen Standes-Personen / und wie man sich darinn schicken solle. Wie

unverschämte / grobe und greiffliche Lügen aber in den vorigen Schreiben alle seyn / so haben doch die Gottes- und Ehr-vergessene Mönche sich nicht geschämet / ihren unschuldigen Heiligen solche Lucianische Possen anzudeuten / die heilige Schrifft unter die Banck zu stecken / und an der Stat öffentlich Fabelwerck zu predigen. Wie dann in aller heiligen Märterer Legenden zu finden / und von den Antichristischen Jesuwidrigen Heuchlern des Römischen Pabstes in Ewigkeit

keit mit Grund der Wahrheit nicht kan entschuldiget werden. Dessen Exempel haben wir sonderlich in Sanct Brandani Legenda zu besehen. Dieweil aber mein lieber Vater M. Georg Nollenhagen / der Schulen zu Magdeburg nun über 35. Jahr Corrector und Rector mir in meiner ersten Jugend / zur Ubung der Griechischen und Teutschen Sprache / diese Wunder-Bücher in unser gewöhnlich Teutsch zu übersetzen befohlen. Und E. G. alle zu unser Zeit in

in Druck verfertigte Indianische Schiff-Fahrten mit Fleiß zusammen kaufft; Sondern auch alles/was aus den Landen Wunderbahrliches anbracht worden/von dem Herrn *Doctore Paludano* mit Fleiß sammlet/und als einen Schatz bey Ihrer wohl angerichteten Bibliotheken verwahret: So habe ich auf meines Vaters/dessen Tisch-Gesell und Discipel E. G. für 35. Jahren gewesen/Bedencken und Rath/zu derselben Colligirung der Bibliotheken auch diese meine ge-

geringe Arbeit / weil ich sonst E. G. vielfältige günstige Wohlthaten / so meinem Vater und mir wiederfahren / nirgend mit zu vergelten habe / dienstlich verehren wollen / mit dienstlicher Bitte / E. G. wolle sich dieselbe gefallen lassen / und / wie biß dahero geschehen / meines lieben Vaters / mein und meiner Brüder großgünstiger Juncker / Patron / Förderer und Freund seyn und bleiben. Damit ich E. G. derselben Edle / Ehren-Tugendsame Haus-Frau / junge

Söhn-

Söhnlein und Jungfrauen/ und alle die Ihrigen zu langwieriger Gesundheit und Wohlfahrt in GOttes gnädigen Schirm und Schutz getreulich befehle. Dat. Leipzig an der hoch- und viel- belegner heiligen drey Könige Tage/ im 1603. Jahr.

E. G. und Ehrenvest

Dienstwilliger

Gabriel Rollenhagen

dißmahl zu Leipzig studirend.

In-

Inhalt
Der
Wunderbarlichen Reisen.

Vorrede.

Des großen Alexanders Send-Brieff an Aristotelem.

Des Ersten Buchs

I. Cap.

Von des Königs Pori Reichthum. 5

II.

Von dem bittern Waßer-Fluß. 13

III.

Von dem süßen Waßer/ und den giftigen Thieren/ so dazu kamen. 18

IV.

Wie sie zum flüchtigen König Porus kommen und den überwinden. 27

V.

Von der andern Reise in Indien. 31

VI. Wie

VI.
Wie Alexander seine Götter fraget / ob er gesund wieder heimkommen würde? 49.

VII.
Von der Zurück-Reise zum Könige Porus. 56.

Das Andere Buch.

Von der wunderbarlichen unterschiedlichen Gestalt der Menschen / insonderheit der Indianer. 65.

I.
Von denen Scythen / oder Schützen / welche Menschen freßen. 67.

II.
Von denen Leuten / die Gifft an sich haben. 70.

III.
Von India und dem Mohren-Lande. 75.

IV.
Von der Indianer Alter. 81.

Das

Das Dritte Buch
Von der wunderbarlichen Schiffahrt Luciani.

Luciani Vorrede.

Des Ersten Theils. 85.

I. Cap.

Von der Schiffahrt zu der Insel Bacchi. 90.

II.

Von der Schiffahrt in die Lufft zu dem Mond. 97.

III.

Von der Schlacht mit der Sonnen Einwohnern. 102.

IV.

Von der Schlacht mit den Wolcken Centauris. 110.

V.

Von den Gewohnheiten des Mond-Landes. 115.

VI.

Von der Zurück-Schiffahrt zu der Lichter und Vogel Insel. 122.

VII. Von

VII.
Von der Fahrt in den Wallfisch. 129.
VIII.
Vom Kriege im Wallfische. 134.
IX.
Von dem Insel-Kriege. 140.

Des Andern Theils.

I. Cap.
Wie sie aus dem Wallfische in das Milch-Meer kommen. 148.
II.
Wie Lucianus in das Heydnische Paradieß schiffet. 154.
III.
Von der Stadt im Heydnischen Paradieß. 160.
IV.
Von denen Heydnischen Heiligen in der Heyden Paradieß. 166.
V.
Vom Kampff-Spiel und Kriegen der Hölle. 172.

VI. Von

VI.
Von den Ursachen des Abzugs aus dem Heydnischen Paradieß. 173
VII.
Der Auffzug aus dem Heydnischen Paradieß zu der Hölle. 173
VIII.
Von der Trulmen-Insel. 177
IX.
Von der Calypso und andern. 192
X.
Von der Schiffahrt über die Bäume und Wälder. 193
XI.
Von der Weiber-Insel. 206
Das Vierdte Buch.
Des H. Abts Brandani Historie und Schiffahrt in das Paradieß. 213
I. Cap.
Wie S. Brandanus erst berichtet wird von des Paradieses Gelegenheit. 213
II.
Von S. Brandani Reise nach dem Paradieß. 217
III.

III.
Wie der eine Bruder stirbt und sie den Grünen Donnerstag halten.
IV.
Wie sie auff dem Wallfisch Ostern halten.
V.
Wie sie ins Kloster kommen / darinnen die Brüder nicht reden.
VI.
Wie sie den grünen Donnerstag und Ostern halten.
VII.
Von Meer-Wundern.
IIX.
Wie die Meer-Thiere Meße hören / und sie an des Himmels Säule und an die Hölle kommen.
IX.
Von Paulo / dem ersten Einsiedler / und dem Paradieß.

Das

Das erste Buch.

Des grossen Alexanders Send-Brieff an seinen Præceptorem und Lehrmeister, den hochgelahrten Aristotelem, von Gelegenheit der neuen Welt und des Indianischen Landes, auch von seltzamen Reiß-Geschichten.

Vorrede.

Alexander der Grosse Wünschet seinem Præceptori Glück und Heil.

Großmächtiger und mir nechtmeiner lieben Mutter und Schwestern vielgeliebter Præceptor und Lehrmeister. Ich hab allezeit in Willens gehabt, auch in meinen jetzigen geführlichen Kriegs-Händeln für gut

gut angesehen, dieweil ich wuste, daß du zur Weißheit sonderlich Lust, und derhalben dich auff die Philosophia zu studiren begeben hättest, an dich etwas zu schreiben von den Jndianischen Landen, dazu von des Himmels, Lufft und Gewitter, und mancherley unzähligen Schlangen, Thieren und Menschen Arten, ob vielleicht mit dieser neuen Sachen, deinem Fürhaben und Fleiß etwas gedienet und fortgeholffen würde.

Denn ob wohl dein Leben und Verstand nunmehr vollkommen ist, und auch deine Lehr keiner Hülff, so dir oder der jetzigen auch künfftiger Zeit nützlich seyn möchte, bedarff. Dennoch damit du wüstest, was ich hin und wieder ausgerichtet habe, weil du an meinen Thaten sonderlichen Gefallen trägst, und damit dir nichts unbekandt bliebe, deucht michs billig seyn, dasselbige, was ich mit grosser Gefahr und Arbeit mein selbst und meines Macedonischen Kriegs-Volcks gesehen und erfahren habe, dich schrifftlich zu verständigen, vornemlich

weil

weil es alle gedenckwürdige Sachen, und auff dieselbige Art zusammen geschrieben sind, wie ichs hin und wieder selber gesehen habe. Ich könte es zwar niemand gläuben, daß in je einem Land so viel seltzame Wunder wären, wenn ichs nicht mit meinen selbst eigenen Augen angesehen und fleißig betrachtet hätte. Denn es ist ein wunderbahr Land, und hat daselbst viel guter und viel böser Sachen, und mag wohl eine allgemeine Mutter wunderbahrer Gestalten, Früchten, Metallen und Thiere seyn. Daß, wenns ein Mensch ansehen solte, glaube ich, daß er kaum Nahmen gnug finden könnte, damit er ein jedes nennete.

Ich will aber erstlich nur von den Sachen berichten, so mir selbst vorkommen seyn, und Fleiß haben, daß mich niemand für einen Fabel- oder schändlichen Lügen-Schreiber halte.

Sintemahl du, als mein lieber Præceptor, meine Natur und Gemüth wohl weist, daß ich nemlich allzeit billige

Maß halte, und gemeiniglich weniger und schlechter von einem Dinge rede, denn es an ihm selber gewesen ist.

Und solt auch jetzt hieraus, als ich hoffe, spüren, daß ich nichts fürbringen will, meine Ehr und Kriges-Lob damit auffzumutzen und zu rühmen. Wiewohl es zu wünschen gewesen, daß dieselben weniger Mühe und Arbeit gehabt, und mir nicht von Nöthen gewesen wäre, so mancherley Wunder zu erfahren. Ich habe der Macedonischen jungen Gesellen Tugend, und meinem unüberwindlichen Kriegs-Volck zu dancken, daß sie mit grosser Gedult so lange bey mir verharret, biß ich ein König aller Könige bin genannt worden. Und wenn ich, allerliebster Præceptor, zweifseln wolte, ob du an diesem meinem Ehren-Titul ein Wohlgefallen trügest, thät ich unziemlich, und trete von meiner und deiner Redligkeit abe, wenn ich nicht dir und meiner lieben Mutter Olympiadi, und meinen Schwestern, von meines gantzen Reichs Nutz und

Be-

Besten schriebe, die ich halte, daß sie dir und ihnen auff gleichen Theil lieb und angenehm seyn werden, und wo es dir nicht angenehm wäre, würdest du warlich gar zu schlecht von uns halten.

Im vorigen Schreiben habe ich dich berichtet von der Sonnen- und Monds-Finsterniß, auch von der Sternen Stand, und sonderlichen Zeichen der Lufft, welche Sachen alle mit einander ich dir nicht ohne grosse Mühe und richtige Ordnung zugeschickt habe, und will auch also diese neue Historien zusammen fassen, und beschreiben, welches, wenn du es lesen wirst, solt du wissen, daß es solche Händel seyn, da sich dein Discipul Alexander billig hat um bekümmern sollen.

Das I. Capitel.

Von des Königs Pori Reichthum.

Ich hab im May-Monat, nach Uberwindung des Persianischen Königs

Darii, beym Fluß Gange, und Einnehmung seines gantzen Königreichs, meine Obersten und Unterthanen in die Morgenländische Provintzen zu Regenten gesatzt, daraus ich denn einen grossen Schatz und viel kostbare Sachen bekommen habe. Davon ich auch im vorigen Schreiben Bericht gethan, und wils jetzt dabey beruhen lassen, damit diß Schreiben nicht zu weitläufftig werde, weil auch dir, was uns sonsten begegnet, nicht unbekandt ist.

Im ausgehenden Monat Julio kamen wir in Indiam Phasiacen, da wir denn mit grosser Geschwindigkeit den König Porum überwunden, grosse und reiche Beute bekamen, und einen Königlichen Schatz davon brachten, welches weil mirs jetzo noch in frischer Gedächtniß, und auch gedenckwürdig ist, ists billig, daß ich auch schreibe von dem unzehligen Heerzeug desselben Königs, in welchem das Fuß-Volck ausgenommen, dreyzehen tausend und acht hundert Sichel-Wagen waren. Als

wir

wir aber vier hundert Elephanten ihnen genommen hatten, die grosse Thürme mit Kriegs-Knechten zu der Schlacht trugen, machten wir uns alsbald an die Königliche Festung und Haupt-Schloß.

In demselben zehlten wir bey die vier hundert gewaltige, hohe, grosse, gantze Seulen mit ihren Häuptern, gantz und gar von dichtem Golde, dazu waren die Wände mit einem güldnen Blech überzogen, so dicke als die güldnen Ringe, die man über den Fingern trägt. Indem ich aber diese Sachen probiren wolte, schnid ich die Wände an etlichen Orten durch. Insonderheit verwunderte ich mich über einen gantzen Wein-Berg, so von Gold und Silber gemacht, und zwischen den Seulen in der Lufft aufgehenget war. An demselben waren die Blätter von lauterm Gold, die Trauben von hellen Crystallen, und waren mit Carbunckeln und mit Smaragden versetzet.

Die Säle und Kammern waren

auffs köstlichste mit Perlenmüttern und Carbunckel-Steinen ausgeputzt. Die Thüren aber von polirten weissen Elfenbein, die Balcken von Heben-Holtz, darüber ein Täfelwerck von lauter Cypressen-Holtz hergieng.

In ihren Bad-Stuben, darein sie sich hatten zu reinigen pflegen, waren gantz güldene gegossene Bildnissen mit grossen güldenen Bechern, und ein Brunn darein, mit grossem Schatz gezieret.

An den Wänden im Hause waren unzehlich viel Bilder von Vogeln gemacht, mit mancherley bunten Farben, die giengen zwischen güldenen Laubwerck, mit übergüldeten Füssen und Schnäbeln, hatten an Ohren und Halßbänden köstliche Perlen hangen, wir funden viel Edelgesteinen und Crystallene Trinck-Geschir, deßgleichen viel güldene Bächerlein, aber wenig Silberns.

Welches alles nachdem wirs eingenommen hatten, wolte ich der Indianer

Land

Land inwendig besser besehen mit meinem Kriegs-Heer: Und kam also an des Caspischen Gebirges Pforten, daselbst ich mich denn nicht wenig verwundert, über die Fruchtbarkeit desselben Landes, und sahe warlich an dem Ort solch ein Land, da einer seine Lust inne haben möchte. Wiewohl uns die Einwohner gewarnet hatten, daß wir uns für dem Ungeziefer, Schlangen und wütende Thier hüten solten, welches sich da in grosser Menge zwischen desselben Thälern, Wäldern und Bergen auffhielte, und in den Büschen und Stein-Klippen sich verkröche.

Ich aber, damit ich dem flüchtigen König Poro weiter nachsätzte, ehe denn er in die abgelegene Städte und wüste Länder entwiche, wolte lieber durch richtige, denn durch sichere Wege reisen, nahm derwegen hundert und funfftzig Geleits-Leute zu mir, welchen die richtigen Wege bekandt waren, und zog im August-Monat durch den heissen Sand, den die Sonne so erhitzt hatte,

daß das Land überall dürre und ohne Wasser war. Verhieß auch denselben eine billige Verehrung, die um des Landes Gelegenheit wusten, und uns herum führeten an die unbekandten Indianischen Oerter, wenn sie mich mit meinem Kriegs-Volck frisch und gesund in das Land Bactras geleiteten, und zu den weit abgelegenen Völckern, Seras genant, brächten, welche Völcker das Rauch von den Bäumen im Walde zusammen lasen, und aus der Baumwolle und Seide sich Kleider wirckten. Aber unsere Führer waren dem Feinde mehr zugethan, denn uns, und gedachten, sie wolten uns über Zuversicht, unter die Schlangen und wilden Thiere führen, weil wir im dem Lande unbekandt waren, und daß sie dis im Sinne hatten, gab die Erfahrung. Als ich derwegen vernahm, daß solch Unglück zum Theil von mir selbst herrührete, dieweil ich meiner Freunde gutem Rath nicht hatte folgen wollen, und auch nicht der Caspier, die mich gewarnet hatten, ich

solte nicht so sehr zum Sieg eilen, daß ich nicht durch Hinterlist an dem Sieg verhindert würde. Befahl derhalben meinen Kriegs-Leuten, daß sie ihre Rüstungen anlegten, und mir folgeten, weil sie des geraubten Goldes und Perlen nicht eine geringe Beut mit sich führeten, und zubefürchten wäre, daß der Feind sich versteckt hätte, und drauff laurete, wie er sein verlohren Gut ihnen wieder abjagen möchte, und zwar die Kriegs-Leut waren so reich worden, daß sie des Goldes Last kaum tragen konten. Dazu waren die Harnisch und Rüstung auch schwer zu tragen, denn ich hatte sie alle mit einander mit gantz übergüldeten Harnisch geziehret, und zog also das gantze Heer mit dem Gold-Glantz, wie ein Hauffen leuchtende Sternen voran, und ich folgete mit den Fahnen und Feld-Zeichen hernach, und war an dem Kriegs-Volck eine herrliche Lust zu sehen, daß beydes an Pracht und Macht bey andern Völckern deßgleichen nicht zu finden war, ich zwar

als ich mein Glück betrachtet, daß ich mit solcher herrlicher Anzahl der jungen Mannschafft begabt war, hatte eine grosse Freude daran.

Aber wie es gemeinlich im Glück zugehet, daß Unglück nicht weit davon ist, begonten wir grosse Noth Durstes halben zu leiden. Und als ich den Durst nicht länger dulden kunte, kommt ein Knecht Zephirus, genannt, gelauffen, bringt mir eine Sturm-Haube mit Wasser, so er aus einem holen Stein geschöpffet hatte. Ob er gleich selber bald verdürstet war, wolte dennoch lieber mein Leben erhalten, und selber sterben. Ich aber rieff das Kriegs-Volck zusammen, und goß die Sturm-Haube mit dem Wasser, in aller beysein, aus, damit nicht irgend ein Kriegs-Knecht, wenn er mich trincken sehe, sehrer zu dürsten anfienge, ich begabte aber des Zephiri Wohlmeinung mit billiger Verehrung.

Und als mir derhalben das Volck alle mit einander noch besser gewogen

ward,

ward, suche ich meiner Reise noch weiter nach.

Das II. Capitel.

Von dem bittern Wasser-Fluß.

Nicht weit aber davon, fand ich in einer Wüsteney einen Wasser-Fluß an welchen über Nacht kam, in die 60. Fuß hoch, dicker denn ein Kirschen oder Daumenbaum, daraus denn die Indianer ihre Kähne hauten. Dasselbst ich denn willens war, mich das Thal und Volck bürtig war, Bericht thate, daß man an dem Ort das Wasser aufschlagen solte, unter dessen, da sie damit umgehen, wolte ich meinen Durst löschen, da schmeckt das Wasser viel bitterer, denn Nitrwasser, daß es wieder Vermuth noch Thee, oder Spahr trinken konte, ich war aber mehr bekümmert, wegen des grossen Hauffen Niches, denn wegen der Menschen, sintemahl ich prusste, daß an Menschen viel leich-

leichter etwas vertragen kan, denn das Vieh, denn ich hatte bey mir tausend grosse Elephanten, welche das Gold mit trugen, dazu viertzig Sichel-Wagen, und jeglichen mit vier Rossen, dreißig tausend Reuter, drey hundert tausend Soldaten, funfftzig tausend Maul-Esel, die Rüstung und der Soldaten Plunder zu tragen, bey zwey tausend, die Korn und Proviant trugen, und endlich eine unzehliche Heerde Viehes, täglich zur Küchen-Nothdurfft zu schlachten, denn an Pferden, Maulthieren, Camelen, Elephanten, auch an gülden Zäumen, hatten wir alles überflüßig in unserm Sieg bekommen. Aber das Vieh konte für dem grossen Durst kaum bleiben, die Krieges-Leute lecketen bald an den eysern Zeug, bald truncken sie Oehl, für den greulichen Durst. Ja, ich hab etliche gesehen, die sich nicht schämeten, ihr eigen Wasser in der eussersten Noth zu trincken. Welches Elend mich zweyer Ursachen halben sehr betrübte. Denn ich war von

we-

wegen der Wilden Zustand, nicht wenig, dann um wenn selbst eigen Gesundheit, Kommerz, Profit vorhanden, so hat sie alle mit gewapneter Hand solgen sollen, und sich das Gebot auszurüsten, ich wolte den zu straffen wissen, der nicht seine Rüstung in der Ordnung anhaben würde. Darüber sich denn ein jeder verwundrete, rieqq, daß sie so sein Hand verhandeln, und die Wilden ware in solchem Durst in voller Rüstung zu ziehen, ich aber wuste wohl, daß wir durch die wilden Thier und Ungeziefer, gen herdurch mussten, und fürchtet mich, wir möchten unverwarneter Sachen bey knappet, und mit unersehenen Gefahr gefehlagen werden.

Folgetes alß wir den 15ten nach dem Wasser, und kamen um 9. Schlegen zu einem Schlelein, das mitten im Wasser auff einer Insel lag, und von schönbaum Rohr erbauet war. Da wurden wir gewahr etlicher Indianer, so halb nacket giengen, welche so bald sie uns sahen, wiederum nach ihren Hütten

Hütten zu lieffen, und sich verkrochen, ich hätte aber gerne mit ihnen geredet, daß sie uns, die wir der Oerter nicht bekant waren, frisch Wasser nachweiseten. Wie sich aber keiner sehen ließ, schoß ich etliche Pfeil in die Stadt, und gedachte, wenn sie mit willen nicht herauß wolten, so wolt ich sie mit Kriegs-Gewalt heraus bringen.

Aber sie verbargen sich aus Furcht viel mehr, biß ich endlich, da sich niemandt wolt sehen lassen, zwey hundert leichtgerüstete Land-Knechte aus der Macedonier Regiment, über dasselbe Wasser schwimmen ließ. Wie dieselbige bald den vierten Theil das Wasser erreicht hatten, begab sich ein erschrecklich Spectakel: Es kamen aus dem tieffen Wasser-Strom grosse gewaltige Wasser-Pferde oder Hippopotami, die grösser waren, denn ein Elephanten von Leibe, und kriegten die armen Soldaten zur Straff, bey den Köpffen, und verschlungen sie, das wir denn mit Tränen anschaueten, ich aber

ent-

entbrante im Zorn gegen dieſelbige, ſo uns führen ſolten, daß ſie uns in ſolche Gefahr gebracht hatten, befahl, man ſolt ihrer hundert und funffzig ins Waſſer ſtürtzen, welche, ſo bald ſie vom Ufer trieben, und zu ſchwimmen begunten, ihre rechte verdiente Straff empfiengen, und von den Hippopotamis verſchlungen wurden.

Es waren aber dasmahl viel eine gröſſere Menge der Thier da, denn zuvor, denn ſie meinten, ſie wolten das Volck alle verſchlingen, denn das Waſſer lies, als hätte es voller Aneiſſen geſchwebet, damit wir aber die Nacht über, mit dieſen Meerthieren nicht zufechten und zu ſtreiten bekämen, ließ ich zum Auffzug auffblaſen, denn was wolten wir armen durſtigen Leut an dem Ort gemacht haben?

Als wir nun von zehen Schlägen biß zu eilffen gereiſet, ſahen wir mitten durch das Waſſer Leut fürüber fahren, mit Schifflein, aus demſelbigen groſſen Rohr gemacht.

Als

Als wir die ansprachen, an welchem Ort wir doch süß Wasser bekommen möchten, sagten sie auff ihre Sprach, wo dasselbe wär anzutreffen, nemlich wir würden an einen grossen See kommen, des allersüsten Wassers, dahin uns ihrer funfftzig geleiten wolten. Und weil wir ja zum Unglück dahin gekommen waren, wanderten wir die lange Nacht durch, in Durst und der Rüstung Last immer fort, zu diesem aber kam auch das Unglück, daß die gantze Nacht Löwen, Bären, Tiger-Thier, Leoparden, Luchse etc. zu uns anlieffen, denen wir Wiederstandt thun musten. Welche Thiere uns im Wald durch einander entgegen lieffen.

Das III. Capitel.

Von dem süssen Wasser / und den Gifftigen Thieren / so dazu kamen.

Letzlich gegen acht Uhr folgends Tages, da wir schier verschmachtet waren,

kamen

kamen wir an vorermeldten See, der rings umher mit einem grünen, alten, dicken Walde bewachsen war, wohl in die tausend Schrit lang.

Als ich nun getruncken hatte, ward ich wider frisch, und ließ das Vieh und mein Volck sich auch wieder erquicken. Bald aber als sich die ermüdete Thier erholet, und die Kriegs-Leute sich ausgeruhet hatten, schaffet ich, daß die Gezelt und das Lager nach der Länge, in die zwey und zwantzig Meilen, Griechische Stadia genant, der eine hundert und fünff und zwantzig Schrit hält, auffgeschlagen wurden, deßgleichen, so viel Meilen in die Breite.

Wie die Gezelte nun in der Eyl auffgerichtet waren, ließ ich den Wald niederhauen, damit man desto füglicher könte zum See kommen, weil der nur allein in dem gantzen Lande war.

Und ward also das Geräthe und aller Plunder ins Lager zusammen getragen, und die Elephanten zwischen die Gezelt gestellet, damit wir sie desto füglicher

cher und ehe auffhalten möchten, wenn vielleicht die Nacht über ein Getümmel oder ungewöhnlich Schrecken unter sie käme, um das Lager herum, waren wohl an tausend und funfftzig Oertern Feuer gemacht, weil wir ohn das im Wald Holtz zum Uberfluß hatten. Um eilff Schlägen ward zu Tisch geblasen, da ich denn Mahlzeit hielt, und dem Volck auch sein Theil geben ließ, unter dessen brannten über die zwey tausend güldene Lampen.

Als nun der Mond kaum auffgangen war, kamen mit grosser Eyl und auffgerichten Schwäntzen eine grosse Heerde Scorpionen zu diesem See durch unser Lager zugelauffen, wusten zwar nicht, ob sie unser Getümmel erhöret, und darum auff uns zulieffen, oder ob sie ihre gewöhnliche Träncke in dem See hatten, hätten uns leicht Schaden zufügen mögen. Auff diese Wunder, kam eine grosse Schaar der gehörnten bunten Wasser-Schlangen, deren etliche rothe Schuppen hatten, etliche schwar-

schwartze, etliche weisse, etliche waren auch gantz hell und glåntzend, als lauter Gold, daß das gantze Land nur rauschete und zischete, und uns nicht wenig erschreckete. Aber wir hatten vorn die Gezelt mit den Schilden wohl verwahret, und hatten lange, scharffe, spitzige Spieß, damit wir die bösen schädlichen Würm erstachen, etliche aber mit Feuer vertilgeten, damit wir denn in die zwo Stunden zu thun hatten. So bald aber die kleinen Thier von dem Wasser getruncken, giengen sie wieder davon, und zu unserm grossem Glück krochen die grossen Schlangen wieder in ihre Löcher.

Um die dritte Stunde der Nacht gedachten wir etwas zu ruhen, und Friede zu haben. Da kamen grosse Drachen an, die grösser waren, als eine starcke Seule seyn möchte, mit dreyen Köpffen, darauff sie denn Kronen hatten, und kamen aus den holen Bergen, aus ernanntem See zu trincken, wühleten im Gange mit dem

Maul,

Maul, und schoben das Land unter sich hinweg, und stackten drey spitzige Zungen aus dem greulichen Rachen heraus, hatten funcklende gifftige Augen, bliesen ihren gifftigen Athem uns entgegen, mit denen wir denn eine gute Stunde zu schaffen hatten, verlohren auch in dem Kampff dreißig Knechte, und zwantzig wohl versuchter Macedonischer Kriegs-Leute. Und ich vermahnete und bat die Macedonier, sie wolten in diesem Unglück beständig bleiben, und den Muth, wegen der Wiederwärtigkeit nicht fallen lassen.

Welche denn, ob sie wohl die Gedult schier schwer ankam, doch die Arbeit mit ausstunden. So bald die Schlangen weg getrieben, kam ein grosser Hauff Krebs mit Crocodill Pantzern überzogen, ins Lager. Welche Meer-Wunder wir mit keiner Wehre verwunden kunten, wegen der harten Haut. Viel wurden mit Feuer getödtet, etliche aber krochen wieder in das Wasser.

Weil wir nun von den vielen Wachen müde worden, ward um die fünffte Stund zu Nacht geblasen, daß man sich zur Ruhe begeben solte. Ehe wir uns aber versahen, waren weisse Löwen da, in der Grösse eines gewaltigen grossen Ochsen, die denn ein erschreckliches Brummen thaten, schüttelten ihre zöttige Hälse, und richteten den Kopff in die Höhe, schossen auch auff uns, nicht anders, als Donnerschläge zu, die wir alsbald mit unsern Spiessen und Hellbarten fiengen und erlegten. Nichts desto weniger aber hatten wir auch um Mitternacht einen Streit, mit etlichen grossen und erschrecklichen wilden Säuen, mit den bunten Lüchsen, Tieger und Panter-Thieren. Als wir uns nun ferner keine Gefahr besorgten, kam uns nach den Augen ins Gesicht geflogen eine Art der Fledermäuse, derer Leibe so groß, als die Tauben waren, dieselben hatten Menschen-Zähne, damit sie den Kriegs-Leuten ihre Glieder zurissen.

Uber

Uber diß ließ sich ein neu Thier sehen, welches forn an der Stirn drey Hörner, einen Pferd-Kopff, und schwartze Haar hatte. Dasselbe nennen die Indianer Odonta oder den zween König. Diß Thier, so bald es vom Wasser getruncken, sahe es das Lager an, und lieff stracks auff uns zu, scheuete sich auch für keines Feuers Licht oder Brand; Als ich aber der Macedonier Regiment dem Thier entgegen satzte, blieben ihrer 36. auff dem Platz, und wurden 53. Heer-Wagen, welche mit Sicheln zugerichtet waren, in Grund verderbet. Und konte das Thier kaum mit langen Jäger-Spiessen erleget werden.

Nachmahls, kurtz vor der Sonnen Auffgang, liessen sich bald am Himmel Pfähle sehen, weißfleckt wie bunte Gürtel oder Riemen, darauff denn Indianische Mäuse ins Lager kamen, welche gestalt waren wie die Geyer, und wenn sie ein Thier bissen, lag dasselbe von Stund an tod. Dem Menschen aber war der Biß nicht tödtlich.

Mit

Mit der Sonnen Auffgang flohen die Nacht-Raben, Nycticoraces genant, herzu, seyn Vögel den Geyern nicht ungleich, wiewohl sie von Gestalt grösser waren, gelbfarb, hatten einen schwartzen Schnabel und Füsse.

Diese Vogel nahmen das Ufer desselben Sees hin und wieder ein, thaten uns keinen Schaden, sondern zohen mit den Füssen aus dem Wasser gantze Fisch heraus, und verzehreten dieselben.

Weil wir aber diese Vogel weder scheuchen noch auffjagen durfften, zogen sie endlich selber auff.

Da nahm ich dieselben, die uns diesen Ort gezeiget, und uns in solche Gefahr geführet hatten, und ließ sie, wie sie es wohl verdienet, an die Creutz hefften, daß sie die Schlangen bey lebendigem Leibe verzehren und quälen musten, wie sie gemeinet hatten, daß es uns wiederfahren solte. Ließ ihnen auch die Hände zubrechen, daß sie ihre billiche Straff empfingen, forderte auch das Kriegs-Volck zusammen, und vermah-

nete sie, daß sie einen Muth fassen, und sich in ihrem Unglück nicht weibisch, sondern tapffer und männlich stellen solten. Ließ auch alsbald zum Auffzug auffblasen, und befahl, man solt das Lager auffnehmen, und nach dem Südwind werts hinführen, daher wir Kundschafft bekamen, daß die Indianischen und Barbarischen Völcker von neuen sich zum Krieg versamlet und verbunden hatten.

Mein Kriegs-Volck aber hatte einen sehr grossen Muth, dieweil es von dem Siege eine statliche Beute bekommen, und alle Wege gut Glück gehabt. Verliessen also die unüberwindliche und gefährliche Berge, und zohen endlich durch einen sichern Weg in der Bactrianer Land, darinn viel Gold und grosser Reichthum zu erlangen war. Und weil wir daselbst guten Vortheil schaffen konten, und der Persianer Aecker nicht weit davon gelegen waren, und wir uns zum Krieg desto besser schicken konten, ließ ich in die dreißig Tage das Volck daselbst verharren.

Das

Das IV. Capitel.

Wie sie zum flüchtigen König Porus kommen / und den überwinden.

Als wir nun wohl ausgeruhet hatten, kamen wir in sieben Tagen an den Ort, da der vorgemeldte König Porus mit seinem Kriegs-Volck war, welches er zu sich genommen, nicht, daß er wider mich zu streiten bedacht gewesen, sondern vielmehr, daß er sich mit ihnen sämtlich mir ergäbe und unterwürffe. Denn er ließ uns frey handeln und wandeln, und allen Proviant willig folgen, als wenn wir nicht Feinde, sondern Freunde wären, er wolte mit mir auch gerne Kundschafft haben, und wenn mein Volck auff und nieder zohe, fragte er, wo ich mich aufthielte, und was ich machte? Weil sie aber ihm nicht hatten rechten Bescheid geben wollen, erkundet ich mich selbst, wie er pflag zu fragen: Denn die Macedonier sagten mir, als ihrem

Groß-König, diß alles wieder, und verkleidete mich wie einen Soldaten, und verkehrte das Gesicht, gieng in den Flecken, als wolte ich Wein oder Fleisch kauffen, da fragte mich der Porus ohngefehr, was doch der Alexander vor hätte, oder wie alt er wohl wäre? Da antwortet ich ihm aus Schalckheit: Unser König, sagt ich, sitzt als ein alter betagter Mann in seinem Losament beym Feuer und wärmet sich. Da ward er froh, daß er nur mit einem alten verlebten Mann kriegen dürffte, und er noch ein junger frischer Kerl wäre. Lieber, sagt er, schonet der Mann seines Alters nicht? Ich antwortet ihm mit der Vorwendung, ich wüste nicht, was der Alexander vor hätte, denn ich wäre nur ein gemeiner Soldat, aus dem Macedonischen Heerzuge.

Da gab er mir einen trotzigen Drau-Brieff, und sagte mir eine Verehrung zu, wenn ich den Brieff dem Alexandro selbst zustellen würde. Darauff schwur ich ihm, er solte in des Alexanders Hand kom-

kommen, und kehrete bald wieder zurück in mein Lager, und ehe denn ich den Brieff laß, und auch indem ich ihn laß, konte ich mich des Lachens nicht enthalten. Welches Brieffs Copey ich dir und meiner Mutter und Schwestern hiemit überschicke, damit ihr des ausländischen Bösewichts Vermessenheit abnehmen könnet. Alsbald liefert ich jenen Indianern eine Schlacht, und überwand sie nach meines Hertzens Wunsch, nahm die Wehr von ihnen, das Land aber und Königreich gab ich dem König Porus wiederum.

Derselbe so bald ihm diese unverhoffte Gnade und Ehre wiederfuhr, zeigte mir seine Schätze selbst gutwillig, davon ich zuvor nichts gewust hatte, damit er denn mich, mein Kriegs-Volck, und alle meine Gefährten sehr reich machte, und der Macedonier Freund wurde, da er zuvor ihr Feind war. Führet uns auch an denselben Ort, da Hercules und Bachus vor Zeiten ihre Sieges-Zeichen auffgerichtet hatten. Am äusser-

sten Ende und Grentze des Morgenlandes hatte er diesen beyden Göttern gantze güldene Bildniß gesatzt.

Dieweil ich aber gern wissen wolte, ob dieselben von gantzem dichten Golde wären, ließ ich Löcher hinein bohren, und wie ich sahe, daß sie gantz von Gold waren, ließ ich von demselben Golde die Löcher wiederum zufüllen. Und that daselbst dem Gott Bacho und Herculi ein Brand-Opffer.

Indem ich nun weiter meine Reise fortsatzte, daß ich etwas gedenckwürdiges mich erkundigen möchte, ward ich gewahr, daß nichts mehr da verhanden, denn etliche wüste Länder, so mitten in dem See liegen, und daß in den Wildnissen und in den hohen Bergen die Elephanten und Schlangen sich aufhielten. Nichts desto weniger zog ich biß ans Meer, damit ich auf der offenbaren See um die Welt rings herum schiffen möchte.

Dieweil aber die Leute, so an dem Seestrand wohneten, mich berichteten,

das

das Meer wäre tunckel, und an vielen Oertern nicht so tieff, daß man sicher dadurch schiffen könte, dazu wäre dem Bacho und Herculi nicht weiter zu ziehen vergunt worden, wolt ich lieber, daß die Götter in dem Fall mir vorgiengen, denn daß ich mit Gedult der Gefahr über der Götter Fußstapffen schreiten solte.

Das V. Capitel.

Von der andern Reise in Indien.

Als ich nun den Göttern ihre gebührliche Ehr gethan, und ihr Vornehmen gelobet hatte, nahm ich mir für, ich wolte das linckere Theil der Indianischen Lande besehen. Damit mir nicht etwas an unbekandten und unersuchten Oertern heimlich entwand würde, welches dem Poro nicht übel gefiel, daß ich nicht meynen solte, er wolte mich nicht alle seines Landes Güter wissen lassen, sondern noch etwas

verhelen. Aber daselbst war ein ausgetruckneter Sumpff und Gemöhr, darinnen viel Rohr und Schilff gewachsen war, da wir durch dasselbige zohen, sprang über Vermuthen ein neues Meer-Wunder herfür, war fast einem Wasser-Pferde oder Hippopotamo gleich, hatte einen eingekerbten scharffen Rücken, wie eine Säge, und hatte auf demselben den einen Kopff, gestalt wie der Mond, den andern auf der Brust, der war einem Crocodill durchaus gleich, hatte auch grosse starcke Zähne, damit es mit grosser Geschwindigkeit zween Kriegs-Knechte in einem Streich danieder hieb. Das Thier konten wir mit grossen eysern Hammern kaum zerschmeissen, dieweil mans mit keinem Spieß durchstechen noch tilgen möchte. Nachdem wir uns nun zum höchsten über diß neue Spectakel verwundert hatten, kamen wir in die hohen Indianischen Wälder und Wildnüssen, da wir denn unsere Läger in die 500. Scadia in die Länge und Breite aufschlugen,

gen, zu nächst an dem Wasser Buemar, und begunten ein wenig zu schlummern, weil es eine schöne helle Nacht war. Folgends Tags um eilff Uhr kamen eilend mit vielem Geschrey und Zagen zu uns angelauffen und geritten die, so auf die Fütterung gezogen waren, und das Volck, so nach Holtz zu hauen ausgeschickt war, und zeigten uns an, damit wir desto ehe uns rüsteten, es kämen eine grosse Macht Elephanten aus den Wäldern zusammen gelauffen, welche das Lager um und um reissen, und das Volck alle verderben würden.

Alsbald befahl ich den Thessalischen Kriegs-Leuten, sie solten sich auff ihre Roß setzen, und ein jeder ein Schwein für sich auff nehmen (denn ich wuste wohl, daß sich dieselben Thier für dem Schwein-Geschrey fürchteten) und den Elephanten entgegen ziehen. Denselben ließ ich ander Reuter mit Spiessen folgen, und ließ all die Trommeter forn an die Spitz ziehen. Die Reuter musten all hinan, aber die Fußgän-

ger blieben im Lager. Ich und der Kö-nig Porus zogen mit dem reysigen Zeug immer fort.

Da sahen wir eine grosse Schaar der Thiere mit auffgerichteten Rüsseln zu uns ankommen. Unter welchen etliche schwartz, etliche weiß, etliche roth-farb, etliche auch bund waren. Diese Thiere, meynte der König Porus, könte ich wohl fangen, und zum Krieg gebrauchen, wolte ich sie aber weg ja-gen, so lieffen sie bald, und scheueten sich für der Säue Gruntzen. Und wenn die Kriegs-Leute die Säue ohn Unter-laß ängsteten und schlugen, welches denn geschach: So er schracken die Elephan-ten für den Trometen und Gruntzen der Schweine, fiengen an zu zittern, kehre-ten zurück, und ihrer viel lieffen in den nächsten Wald. Die Kriegs-Leute aber hieben bey die neun hundert und achtzig in die Schenckel, daß sie todt blieben, welchen ich die Zähne ließ ausschlagen, und zog also mit dieser ansehnlichen Beute nach meinem Lager wieder zu-rück.

rück. Befahl darauff, daß man mit allerley Pfälen, Zäunen und Pantzern die Schantzen verwahren solte, damit nicht die Elephanten oder andere Thier uns Schaden zufügeten, und war also die Nacht biß auff folgenden Tag stille und ohne Unruhe. Da wir denn einmahl ausschlieffen, und uns erholeten, und zogen mit früher Tage-Zeit nach einem andern Ort, in Indien uns weiter zu erkundigen.

Da funden wir in einem blossen offenen weiten Felde beyde Manns- und Weibs-Personen, die über den gantzen Leib rauch, und mit Haaren bewachsen waren, als wilde Bestien, waren in die neun Schuch lang, giengen faden nacket und bloß, ohne einige Kleidung. Die Indianer nennen sie Ichthyophagos oder Fisch-Fresser, denn sie waren zu den Wassern und der See gewohnet, fiengen Fische und frassen die also roh hinein, und truncken das kalte Wasser dazu, davon sie denn sich erhielten. Als wir aber zu ihnen

hinan gehen wolten, lieffen sie für uns aus dem Wege, und stürtzeten sich in den nächsten Wasser-Strom, und schwummen davon.

Darnach kamen wir an die grosse Leute mit Hunds-Köpffen, so Cynocephali genannt werden, derselben waren gantze grosse Wälder voll. Diese wolten uns anfallen, wenn wir aber unsre Pfeil ihnen entgegen schossen, lieffen sie wieder davon.

Da wir in die wüsten Indianischen Länder weiter fort zuziehen im Willen hatten, ward uns gesagt, es wäre nichts daselbst zu thun oder zu sehen. Derwegen wolte ich wiederum in das Phasianenische Land ziehen, und befahl, man solte die Fähnlein wiederum wenden, daß wir über 10. Meilen zurück beym Wasser unsere Gezelt auffschlügen. Eben aber, da wir kaum die Gezelt gerichtet, und allenthalben darinnen Feuer angezündet hatten, kam solch ein mächtiger Ostwind von Morgen werts, der alle die Gezelt und Hütten in einem

Hun

Huy niederriß, und über einen Hauffen warff und verwehete. Darüber wir denn über alle massen bestürtzt wurden.

Die Pferde aber und andere unsre Last-Thiere litten viel grössere Angst, sintemahl der Wind die Feuer-Flammen ihnen zu wehete, und gantz glüende Feuer-Brände über sie herwarff. Da vermahnet ich meine Kriegs-Leute, daß dieser Unfall, weil er um die Zeit, da Tag und Nacht gleich seyn, und im Wein-Monat sich zutruge, dazu im Herbst und Anfang des Winters, und nicht im Sommer so wütete, kein Zeichen Göttliches Zorns, sondern viel mehr des Wetters und der Lufft Natur und Art wäre.

Als wir aber endlich mit viel Mühe und Arbeit unser verworffen Geräthlein wieder zusammen gerafft hatten, ließ ich mein Gezelt an einem andern Ort in ein schön lustig Thal von neuen auffschlagen. Und als nun alles zum besten wiederum in eine Ordnung gebracht war, befahl ich, daß das Kriegs-

Volck das Abendmahl halten solte, denn des Ost-Windes Brausen hatte sich gelegt, und die Kälte ward gegen den Abend je länger je strenger. Bald fiel auch der Schnee wie Wollen-Flocken daher. Weil ich mich aber befürchtete, des Schnees möchte zu viel werden, und dem Lager beschwerlich und hinderlich seyn, daß man weder aus noch eingehen könte, ließ ich dem Volck ansagen, ein jeder solt in dem Schnee gehen, und denselben, indem er fiele, nieder treten, daß er unter ihren Füssen zergienge, und das Feuer wiederum sich leuchten könte, das von dem Schnee bald erlöschet war.

Eins aber kam uns zum Besten, daß plötzlich ein grosser Schlag-Regen einfiel, welcher den Schnee über Vermuthen mit weg nahm, darauff denn bald eine schwartze tunckele Wolcke folgete. Man sahe auch andere brennende Wolcken nicht anders, denn grosse Fackeln oder Wind-Lichter vom Himmel herunter auff das Feld fallen,

daß

daß es sich ansehen ließ, als wenn sie alles ansteckten, und das gantze Feld brennte.

Es durffte zwar keinem bekandt seyn, aber man hielts dafür, daß mich GOtt also verfolgete, dieweil ich als ein sterblicher Mensch über der Götter Herculis und Bachi Fußstapffen zu schreiten, und noch weiter hinauß zu ziehen, mich unterwunden hätte. Ich befahl aber dem Volck, sie solten die Kleider über unser Feuer halten, daß es nicht verlöschte. So bald wir aber unser Gebet hielten, und GOtt um Hülff und Beystand anrieffen, ward die Nacht fein hell und klar, und wir machten unser Feuer von neuen, und satzten uns, und hielten ohne Furcht unsere Mahlzeit. Diß wiederfuhr uns also drey Tage nach einander, daß wir keinen hellen Sonnenschein sahen, und hieng immer die erschreckliche schwartze Wolcke über uns.

Das

Das VI. Capitel.

Wie Alexander seine Götter fraget/ ob er gesund wider heim kommen würde?

Als nun wir an diesem Orte in die 500. Lands-Knechte begraben hatten, so in dem grossen Schnee umkommen waren, ließ ich das Lager auffnehmen, denn von dar zogen wir hin an die hohen Stein-Klippen, so biß an die Wolcken reichen, und an der Mohren offenbaren See liegen, ja biß zu den Dionysischen Bergen, und des Liberi oder Bachi Höhle in denselben Bergen, darinnen ich denn drey meines Volcks jämmerlicher Weise verlohren habe, die in diese Höhle hinein gesandt waren, von welchen man sagen wolte, sie wären am dritten Tage darinn am Fieber umkommen, dieweil sie in des grossen Gottes Höhle, Fürwitzes halben, zu kriechen sich unterstanden hätten. Und daß sich diß in der Wahrheit also verhielte, bezeugte

zeugte derſelben jäher Tod. Dann ſie wolten ohne vorgehende Gabe und Opffer das Loch beſehen. Derenthalben fiel ich auff meine Knie, bat dieſelben Götter, ſie wolten mich meiner lieben Mutter wieder in mein Vaterland Macedoniam, als einen König der gantzen Welt, mit einem hohen ſtatlichen Triumphs-Wagen und Sieges-Zeichen und Herrligkeiten, widerum heim ſchicken. Daß aber dieſe meine Bitte vergebens war, verſtund ich daraus, daß ich fleißig Achtung hatte, ob mir durch ein Geſicht oder Vogel-Geſchrey eine ungewöhnliche und gedenckwürdige Antwort würde fürkommen; Das Indianiſche Volck aber ſagte für gewiß, man ſähe daſelbſt von ſolchen Sachen gar nichts. Von dannen zog ich mit meinem Volck wieder in Phaſiacen, da ich Südwerts war von ab gezogen, auff dieſer Reiſe. Indem ich die Fähnlein fort führete, begegneten uns zween alte Männer, und als ich von ihnen fragte, ob ſie irgend

etwas

etwas wüsten, das man mit Lust beschauen möchte, gaben sie mir zur Antwort, es wäre nur zehen Tag-Reisen von dannen ein solcher Orth, und wenn ich dahin wolte, würde der gröste Mangel an dem Wasser und Getränckе unterwegens seyn; Wenn ich aber viertzig tausend Mann auff die Proviant-Fuhre bestellete, wegen der engen Wege, gefährlichen Fußsteige, und der Wilden Thiere, so an den Orten sich auffhielten, könte ich vielleicht das zu sehen bekommen, das ich mein Lebtage nicht geglaubet hätte. Da striech ich denen Alten den Fuchs, und sprach ihnen freundlich zu: Lieber, sprach ich, ihr alten Herren, sagt mir doch, was ich denn für gewaltige Sachen daselbst sehen werde, wie ihr meinet, und mir nachweiset. Uber diesen meinen Schmeichel-Worten wurden die Alten froh. Du König, sprachen sie: Du seyst, wer du wollest, du wirst sehen zween Bäume, einen der Sonnen Baum, den anderen des Monds Baum, die auff

In-

Indianiſche und Griechiſche Sprache mit dir reden werden. Unter deren der eine Baum Männlicher Art iſt, welcher der Sonnen gehört, der ander aber, das Weiblein, gehört dem Mond zu. Dieſelbige werden dir von allen deinem Glück und Unglück Bericht thun.

Ich aber gedacht, die alten Schelmen hätten mich mit dieſen ungläubigen Fratzen veriret und genarret, befahl derowegen, man ſolte ſie peinigen, und ihnen einen Schimpff anthun. Und ſprach: Wird meine Majeſtät nicht höher geachtet, denn daß mich fremde außländiſche alte Tropffen bey der Naſe umführen dürffen. Sie aber ſchwuren hoch und theuer, es wäre daran nichts erlogen, ich möchte mich erkundigen, wie es mir gefiele, ob ſie nicht wahr redeten, und würde es ſelber in kurtzen erfahren, daß es kein Spott wäre.

Und dieweil mich meine Räthe und guten Freunde baten, ich ſolte fortzie-

hen,

hen, daß sie solche treffliche Sachen zu besichtigen nicht verhindert würden, zog ich mit dreyßig tausend Reutern fort. Den übrigen Hauffen, die Elephanten, den König Porum und andere Kriegs-Nothdurfft, schickt ich mit etlichen Haupt-Leuten in obgedachtes Phasiacische Land.

Darauff zog ich mit eitel frischen auserlesenen jungen Kriegs-Burschen dis Wunder zu sehen, den Alten nach, welche uns denn durch eitel wüste truckene Oerter führeten, und kamen endlich zu desselben Prophecey und Oraculi Land, nachdem wir durch viel Oerter gereiset waren, so voller Schlangen, Nattern und erschrecklicher Thier waren. Von welchen Thieren ich dir auff dißmahl nicht schreiben wollen, weil ihre Menge unzehlich war, und sie alle Indianische Nahmen hatten. Indem wir nun obgedachtem Lande naheten, sahen wir etliche Weiber und Manns-Personen, welche Kleider an hatten, von Panther und Thieger-Thier Fellen gemacht. Als

wir

wir dieſelbigen fragten, was ſie für Leute wären, gaben ſie auf ihre Sprach ſo viel zu verſtehen, ſie wären Indianer.

Diß war ein ebener weiter Ort Landes, darinn Weyrauch und des beſten Balſams zum Uberfluß wuchs. Welches auch in den Wäldern häuffig an den Bäumen hieng, und der Einwohner des Landes beſte Speiſe war. So bald wir nun aus fürſtehender Noth an den unbekandten Ort, ſo ſie uns zeigten, kamen, begegnete uns für dem Oraculo oder weiſſagenden Bäumen, ein groſſer Mann, in die 10. Schuh hoch, ſchwartz von Leibe, mit Hunds-Zähnen, und durchſtochenen Ohren, darinn er denn köſtliche Perlen und Ringe gehenget, und ſich mit wilden Thier-Fellen bekleidet hatte.

Als mich derſelbe, nach ſeiner Art, empfangen und willkomen ſeyn heiſſen, ließ er ſich etlicher maſſen, an den wenig Worten, die er ſprach, vernehmen, daß er ſich fürchtete. Daher ich ihm, als er mich fragte, warum ich an dieſen Ort

ange-

angelanget, antwortete, daß ich dieſe Wallfahrt auf mich genommen hätte, die Bäume der Sonnen und des Monds zu beſuchen. Da ſagte derſelbe Barbariſche Mann: Wenn du von aller Unzucht der Knaben und Weiber frey biſt, magſt du ohn Verzug an dieſen heiligen Ort kommen; Als mir nun zugleich in die dreyhundert meiner guten Freunde und Kriegs-Leute folgeten, hieß er uns unſere Ringe, Kleider und Schuh abziehen und zuvor ablegen, worinn ich denn dieſem Manne gehorchte, damit ich alle Ceremonien hielte. Es mochte irgend um die eilffte Stunde deſſelben Tages ſeyn, da wartete der Prieſter, biß die Sonne untergienge. Denn er ſagte, daß der Sonnen Baum redete, und Antwort gebe, ſo bald die Sonne auff oder unter zu gehen anfienge.

Welche Weiſe denn des Monds Baum in der Nacht mit des Monds Schein auch hielte. Dieſe Rede aber dauchte mich einer Lügen ähnlicher, denn der Wahrheit. Fieng derowegen an

in

indes das Lust-Wäldlein durch zu spatzieren, welches mit einer schlechten Wand bemauret war.

Da ward ich gewahr, daß der herrlichste Balsam, mit einem überaus süssen Geruch, aus allen Zweigen in grosser Menge heraus floß. Welcher Geruch mir so wohl gefiel, daß ich auch eine Lust dazu kriegte. Und nahm auch aus den Rinden der Jndianer Speise, und aß davon, deßgleichen thaten auch meine Gefährten.

Mitten in diesem Lust-Walde stunden die geheiligten Bäume, eben als Cypressen-Bäume, an Zweigen und Laube, und waren in die hundert Schuh hoch, welche die Jndianer Bebrianen, das ist, der Altväter Bäume, nennen. Als ich mich nun darüber verwundert und sprach, die Bäume müsten viel Regen gehabt haben, ehe sie so hoch gewachsen wären; Da sprach der Priester mit hoher Betheurung, er hätte an dem Orte niemahls einen einigen Regen, einen wilden Vogel oder

Schlan-

Schlange vernommen. Die Grentzen aber der Indianischen Länder hätten die Alten, so vor Zeiten in India gewohnet, mit diesen Bäumen der Sonnen und des Mondes geheiliget. Dieser Priester erzehlete uns auch, wenn eine Finsterniß an der Sonne oder Mond wäre, daß diese Bäume heisse Thränen weineten, weil sie sich um ihrer Götter Ehr und Zustand bekümmerten. Als ich aber den Göttern zu Ehren opffern, und die Thier zum Opffer schlachten und verbrennen wolte, verbot mir der Priester solches zu thun, denn man dürffte daselbst an dem heiligen Ort keinen Weyrauch mit Feuer anzünden und ein Thier schlachten; Sondern er befahl mir, ich solte niederfallen und der Bäume Stämme ehren und küssen, dazu die Sonne und den Mond bitten, daß sie mir auf meine Frage Antwort geben wolten. Als ich dieses thun wolte, gedachte ich, du must zuvor dennoch den Priester fragen, ob die Bäume mir auf Indianisch oder auf Griechisch antworten

worten wördet. Darauf er mir zur Antwort gab: Der Sonnen-Baum redte auf beyde Sprachen, und wahrsage von zukünfftigen Dingen. Der Mond-Baum aber, sagt er, stimt in Geschichter Sprachen an, und bekleidt mit der Indianischen.

Darauf mir Moyen redeten, sahen wir, daß die Sonne ihre Strahlen warff von Abendwerts, zu obertst an die dusserstien Spitzen der Baume, und der Priester sprach: Nun schaue ein jeder in die Höhe, und gedenck ein jeder insbesondern den sein selbst, was er fragen will, und bitte seine Göttlichkeit seine Meynung heraus. Da sahe ich, meine gute Freunde und Kriegs-leute strack und eigentlich darauff, damit nicht jemand, der sich in den dicken Wald hinein verliefe? hätte, als etwas zu geschehen, uns betrüge und verführete.

Bald darauff, als wir keinen Betrug vermahmen, sahen wir nach den obersten Spitzen der Bäume, und zeigten nahe hinan, und höreten derselben

Götter Rede und Oraculum aus den Bäumen. Ich gedachte, ob ich nach Uberwindung der gantzen weiten Welt, mit einem herrlichen Triumph endlich in mein Vaterland zu meiner lieben Mutter Olympiaden, und meinen liebsten Schwestern kommen würde. Da antwortete der Baum gar leise auff Indianische Sprache: Du unüberwindlicher Kriegs-Fürst, Alexander, du wirst, wie du gefragt hast, allein ein Herr der gantzen Welt werden, solst aber nicht wiederum lebendig in dein Vaterland kommen, denn das ist GOttes unwandelbarer Will und Ausspruch von deinem Leben.

Weil ich aber nicht wuste, wie der Indianische Priester dis Oraculum und Weissagung würde auslegen, hatte ich etliche Dolmetscher bey mir, die ich mit Geschencken und Drau-Worten gewonnen hatte, daß sie mir sagen musten, was die Bäume eigentlich gemeynet hätten. Und als mir dieselben die obgedachte Meynung auch sagten,

erschra-

erschracken alle, die mit mir waren, und, wie ihre Gewohnheit war, weineten sie kläglich. Ich aber wolte noch eine Frage thun, so war auf den Abend der Mond noch nicht herfür gegangen. Bald hernach, als er uns wieder zusammen geruffen hatte, und wir bey dem Baum stunden, fiengen wir an sie auf vorige Weise wiederum anzubeten. Ich aber hatte mit mir hinein genommen meine beste und vertrauteste Freunde, den Perdiccam, Clytum und Philotam, denn ich fürchtete mich da für keiner Gefahr, dieweil an dem Orte nichts zu besorgen war, an welchem man keinem Menschen Leyd zufügen oder tödten durffte. Da fragte ich, wo ich denn sterben würde? Darauf antwortet mir der Mond-Baum, so bald ihn des Mondes Schein berührete, auf Griechisch, und sprach: Alexander, du hast dein Leben noch nicht zum Ende gebracht, sondern solt im folgenden Jahr im May-Mond zu Babylon sterben. Und solt von dem betrogen werden, zu dem

du dichs im geringsten nicht versehen hättest.

Da fielen mir die Thränen aus den Augen, und meine gute Freunde, die um und bey mir stunden, weineten desselben gleichen, welche keinen Betrug oder heimlich Schelmstück im Sinne hatten, sondern für mich wohl in den Tod gegangen wären.

Folgendes Morgends dachte ich, ich wolte wiederum auffstehen, denn ich hatte noch nicht gefraget, ob ich mich auch für meinen besten Freunden hüten solte? Ob das Oraculum und Wahrsagen auch in diesem Fall den Alexandrum warnen wolte? Als wir nun hingiengen Mahlzeit zu halten, war ich so bestürtzt, daß ich mich wolte zur Ruhe legen. Meine Freunde aber baten mich, ich solte mich mit solchen mühseligen Gedancken und Hunger nicht abmatten, darauf ich denn ein paar Bissen wider meinen Willen essen muste. Legte mich hernacher an die heilige Stäte,

damit

damit ich alsbald mit der Sonnen Aufgang aufwarten könte.

Als ich nun folgendes Tages mit dem allerfrühsten erwachte, weckete ich meine Freunde eilends auff, die denn alle hart eingeschlaffen waren. Ja der Priester selber lag unter seinen Thier-Häuten und schlieff, und hatte noch ein Theil Kuchen auf einem Elphenbeinen Teller für sich liegen, welches er von dem gestrigen Abendmahl über behalten hatte, dabey ein Elphenbeinen Messer lag. Denn Ertz, Eysen und Bley haben sie nicht, aber Gold ist bey ihnen vollauff, essen Balsam und Weyrauch, und trincken Wasser, welches aus einer Quelle kömmt, so von einem Berge daselbst herunter läufft. Wenn sie sich zu Tische setzen oder zu Bette legen, brauchen sie keine Pulster, sondern strecken sich nur auf der wilden Thiere Häute hin, mit welchen sie sich denn auch kleiden, und leben also bey die drey hundert Jahr. Da wir nun den Priester ermuntert hatten, gieng ich wieder

an ernannten Ort, und wolte den allerheiligsten Sonnen-Baum zum dritten mahl fragen, wer mich denn erschlagen würde, oder für welches Feindes Hand ich mich hüten solte? Und an welchem Tode meine Mutter und Schwestern sterben solten? Der Baum aber antwortete Griechisch also: Wenn ich dir denselben nennete, der deinem Leben nachstellet, würdest du deinen Tod leicht vermeiden können, wenn du denselbigen umbrächtest. Ich würde aber mir der dreyen Schwestern Clotho, Lachesis und Atropos höchsten Zorn auff den Halß laden, daß ich dir gewahrsaget, und ihr Spinnen und Vornehmen damit verhindert hätte. Du wirst aber über ein Jahr und acht Monden zu Babylon sterben, nicht von einem kalten Eysen, als du meinest, sondern durch Gifft. Deine Mutter wird eines schändlichen und erbärmlichen Todes sterben, auch eine Zeitlang auf öffentlicher Strassen liegen, daß sie die Raben und wilden Thiere zureissen und fressen werden.

Deine

Deine Schweſtern aber werden, durch GOttes Verhängniß, eine lange Zeit glücklich ſeyn und leben. Und du wirſt in deſſelben jenigen Zeit, die du zu leben haſt, die ganze Welt, Jtalien, gegen und drüber allein herrſchen. Siehe dich aber hinfort wohl für, daß du uns Thäume nicht weiter frageſt, ſondern gehe aus unſerm Walde und ruch zum Könige Poro in Phaiacen. Es warnete uns auch der Weiſeſte, wir ſollen nahen deren, derweil wir die heiligen Thäume mit unſern Augen und Wennen erzielet hätten.

Da ſprach ich meine Kriegs-Leute alle an, und ſagte, wir wolten wiederum nach dem König Poro in Phaiacien reiſen, weil uns das Oraculum dieſe Antwort gegeben hätte, beſtete, er würde uns die Reiſe wohl und glücklich von hinnen geben, und wünſchen und beſtändig bekommen, was wir wünſchten und begehrten.

Welches ich darum thate, damit dem Volcke nicht der Muth entfallen

solte, und es mich an einem fremden Orte verliesse.

Sermition aber, Protesilas, Syluius, Mistemis, Timotheus, Lacon, Trasselun, Dedicus, Machathaon, Enodes, Simbrius, Snifidus, Perdicca, Philotas, und der Marschal Coradas, liessen sich gegen niemanden vernehmen, was sie und ich mit einander von den Bäumen gehöret hatten, sondern waren so treu, und schwiegen auf meinen Befehl und Rath von diesen Sachen still.

Das VII. Capitel.

Von der Zurück-Reise zum König Poro.

Also zogen wir von dem heiligen Lande weg, biß daß wir den Weyrauch- und Basam-Geruch nicht mehr mercken konten, und weil die Indianer all ihre Götter und Heiligthum zu äuserst auf die Gräntzen an dem Meer geordnet hatten, meynten sie, ich wäre nicht unbillig für einen seligen unsterblichen Hei-

ligen

ligen und Gott gleich zu halten, der ich so weit hätte kommen können.

Welche ich denn in ihrer Meynung bekräfftigte, und ihnen vor selbige danckte.

Darauf kamen wir in ein Thal, genant Jordea, welches voller Schlangen war, so an ihren Hälsen die Edelgestein sitzen hatten, so Smaragden genannt werden.

Und wohnen in diesem Thal, da kein Mensch zu ihnen hinein darff. Essen das wohlriechende Gummy, Lasser genannt, und weissen Pfeffer.

Bey diesem Thal stehen etliche hohe Thürm oder Pyramides, so die alten Indier in die dreyhundert Schuh hoch in die Höhe erbauet haben.

Die Schlangen aber, davon gesagt ist, stritten wider einander, also, daß ihrer viel tod gebissen wurden. Von welchen wir denn etliche wenige, aber sehr schöne Smaragden, mit heraus gebracht haben.

Wir hatten aber auff unsrer Reise grosse Gefahr, weil wir mitten durch die Scyritas musten, welche Thiere Löwen-Köpffe und Löwen-Schwäntze haben, auch zwo grosse Klauen und Tatschen, deren eine jede in die sechs Fuß breit ist. Daß, wenn sie einen Menschen damit treffen, denselben so verderbten, daß er nirgend mehr zu nütze war.

Bey denselben Thieren waren auch die Vogel Greiff, welche Adlers-Schnäbel hatten, ob gleich der Leib eine andre Gestalt hatte, und mit grosser Geschwindigkeit uns nach den Augen schossen, und unsre Schilde mit den Schwäntzen erschrecklich zuschlugen. Die wir zum Theil mit Pfeilen, zum Theil mit Helleparten und Spiessen erlegten. In diesem Streit verlohr ich zwey hundert und acht Mann meines Kriegs-Volcks, die von den Thieren todt gebissen worden. Wir erschlugen aber der Thier in die siebenzehen tausend. Von dannen kamen wir zu dem Fluß Duias, welches Wasser ohne einige Bewegung

ge-

gerade an die See stöst, und ist von einem Ufer bis zum andern eine Griechische Meilweges breit.

An desselben Wassers Ufer stunden drey hundert und zwantzig Rohr-Stengel, welcher einen kaum dreißig Lands-Knecht tragen oder heben konten, so viel war er grösser, denn der grösseste Baum seyn könte. In diesem grossen Rohr-Busch sahen wir ein Rohr liegen, das der starcke Ostwind, so von Morgen kam, niedergeworffen hatte. An denselben Oertern, waren etliche tausend Elephanten, die uns zu unserm grossen und sonderlichen Glück nicht anlieffen noch beleidigten, sonsten wären wir erbärmlicher Weise zertreten worden, und ums Leben kommen.

Samleten derowegen einen grossen Hauffen Elephanten Zähn zusammen, und machten etliche Flösser von dem Rohr, und schifften über das Wasser hinüber. Jenseit des Wassers wohneten Indianer, welche sich mit Wal-

fisches Häuten und wilden Thier-Fellen bekleidet hatten.

Diese Leute erzeigten sich gegen uns nicht wild und unfreundlich, sondern gaben uns weisse und rothe Schwammen in die Hände, auch Kinck-Hörner und Muscheln, da in eine jede gieng ein oder zwey Stübichen, legten uns auch unter Schallaunen und Decken, so sie von Meer-Kälber-Fellen gemacht hatten. Sie hatten auch Muscheln, darein auch kaum ein Nössel gieng, und herrliche Leckerbißlein, als Würme, die dicker waren, denn eines Menschen Bein, welche sie aus ihrem Wasser gefischet hatten, und wie uns deucht, mit gutem Geschmack keinem Fisch zuvergleichen waren, zu dem setzten sie uns für zwantzig grosse Saffran gelbe Schwämme. Deßgleichen trugen sie Lampreten für, so in die zwey Centner wogen, und sagten, es wären in dem offenbaren See, so wohl drey und zwantzig Meilen von dannen gelegen, noch viel grössere zu bekommen. Über

das

das hatten sie Meer Karaussen oder Scaros, die bey anderthalb Centner wogen, welche sie mit Elffenbeinen Gefässen fiengen, so sie in die Strudel des Wassers versenckten, dann die Fisch bissen die Reusen entzwey, die sie sonst von Rohr geflochten hatten, oder würden von den Meer-Weibern mit den schönen Haaren gestolen und gefressen, denn dieselben assen Fische, und lebten unter dem Wasser.

Dieselbigen Weiber brachten auch die Leute um, so der Oerter Gelegenheit nicht wusten, und daselbst schwummen. Denn sie zogen dieselben beym Bein in den Strom hin unter das Wasser, und ersäufften sie, oder sie führten die hin in das dicke Geröhr, daß die Leute gegen ihnen, weil sie so schön von Gestalt waren, in Lieb entbranten, und ihre Unzucht so lange mit den Wasser-Nixen trieben, biß ihnen die Seele ausfuhr. Derselben Weiber fiengen wir zwey, welche sehr schön und weisse Haut hatten, und Gelbe lange Haare über

den Rücken hangen, wie die Nymphæ gemahlet werden.

Im Wasser-Gange aber waren auch erschreckliche Thier. Von welchen ich dir nicht habe schreiben wollen, damit du nicht meynen solltest, ich wolte dir mit Fabeln einen blauen Dunst für die Augen machen, ohne daß dieselbe bey der Stadt Orite und Solis, aus dem Euphrate oder Phrat nach dem Sudwind herausser gehen. Derselben beyden Wasser Ufer sind so weit von einander, daß man von einem zum andern nicht sehen kan.

Von dannen kamen wir in einen Indianischen Flecken, da wir denn von etlichen frommen alten Weibern Bericht bekamen. Dieselben führeten uns recht, und sagten, wenn wir wiederum zum König Poro in Phasiacen wolten, so müsten wir durch die Caspische Pforten reisen. Wir aber traueten ihnen nicht, und meynten allzeit, es wäre ein Betrug dahinter, und zohen immer dem Ostwind nach, kamen aber an schädliche

liche böse Thier, welche forn auff der Stirn lange Knochen hatten, wie Schwerdter heraus stehen, so scharff und eingekerbt, wie eine Säge. Diese lieffen wie die Widder auff uns zu. Ja wir konten uns nicht erwehren, daß nicht etliche mit den Hörnern durch der Kriegs-Leute Schild hindurch rannten. Wir schlugen aber derselben in die acht tausend vier hundert und funfftzig, und zogen also von dannen mit einer grossen Mühe und Gefahr, biß zum König Poro. Als ich da angelanget, sandte ich meinen Legaten Antigonum, welchem ich Persien eingegeben hatte, und befahl ihm, er solte in dem Persianischen und Babylonischen Lande zween gantze güldene Pfeiler giessen, und drauff alle meine Thaten graben lassen, und solt sie in den äussersten Indianischen Landen, neben des Bacchi und Herculis Sieg-Seulen setzen, deren hundert von Silber gemacht waren, zu denen satzte ich meiner

ner fünff von lauterm Golde, deren jede zehen Schuh höher war. Und befahl solche Sachen daran zu schreiben, die in folgender Zeit für Wunder-Werck solten gehalten werden, und darüber man sich auch nicht wenig verwundern wird, daß diß zwar ein neues, aber dennoch ein stetswärendes, Gedächtniß ist meiner mannlichen Thaten, das einem sterblichen Menschen auch wohl zu vergönnen wäre. Daß mir mein lieber Præceptor Aristoteles allzeit ein Nachdencken mache, mit was tapffern Muth und wie geschwind und vorsichtig alles bedacht und außgeführet worden.

Ende des Brieffs des grossen Alexanders an seinen Præceptorem Aristotelem.

Das andere Buch.

Von der wunderbarlichen unterschiedlichen Gestalt der Menschen / insonderheit der Indianer / durch einen gelehrten Römer / Cajus Plinius Secundus genannt / aus den alten Griechischen Büchern zu erst im Latein beschrieben / in seinem siebenden Buch am andern Capitel.

Vorrede.

Ich muß auch von den Wunder-Gestalten und seltzamer Gewohnheit etlicher Völcker schreiben. Und zweifle nicht, es wird bey vielen das Ansehen haben, als wären es unglaubliche Wunder-Spectakel. Denn wer wolte glauben, daß Mohren wären, wenn wir sie nicht gesehen hätten,

ten, und was ist nicht ein Wunder, ehe denn mans siehet? Wie viel Sachen achten wir unmöglich, ehe denn sie geschehen sind. Denn die Natur ist so mächtig und so herrlich, daß man von einem jeden Dinge insonderheit nicht leichtlich alles glaubt, wenn man jedes stückweiß, und nicht alles zugleich, bedenckt, und gegen einander hält. Und daß ich der Pfauen, und Tyger, und Panther-Thier bunter Flecken, und so mancherley wunderbarlicher Gestalt anderer Thier geschweige: So ist es geringschätzig, davon zu sagen, aber sehr groß und wichtig, nachzudencken, daß so mancherley Sprachen und Zungen, so mancherley Art zu reden ist, daß einer den andern, der ihm frembd und unbekandt ist, fast für keinen Menschen halten solte. Ja man sehe nur unser Angesicht an. In dem sind etwa zehen oder ein wenig mehr Stücken. Dennoch findet man unter so viel tausend Menschen nicht zween, die ohn allen allen Unterschied durchaus einander

gleich

gleich sehen. So doch die Mahler-Kunst kaum ihrer wenig also mahlen kan, daß jeder seine eigene Gestalt habe.

Dennoch will ich für das, was ich itzt schreibe, nicht Bürge seyn, daß es alles sich dergestalt verhalte; Sondern beruffe mich auf die Bücher, daraus ich diß alles genommen habe. Und muß die zweiffelhafften Sachen dahin stellen. Jedoch daß einer keinen Verdruß habe, daß ich den Griechischen Scribenten folge. Denn die sind die Aeltesten, und haben auch alles mit mehr Fleiß erforschet und beschrieben.

Das I. Capitel.

Von denen Scythen oder Schützen / welche Menschen fressen.

Wir haben im vorigen unserm Buch berichtet, daß viel und mancherley Art der Scythen seyn, welche Menschen Fleisch fressen. Das wäre vielleicht un-

unglaublich, wenn wir nicht bedencken wolten, daß mitten in der Welt in Sicilia und Italia solche abscheuliche Völcker gewesen wären, als die Cycloper, so man jetzt Kilkröpffe nennet, und Lestrigoner, als man noch etwa die Metzger Lästerer nennet. Und neulicher Zeit haben noch jenseit an dem welschen Alpen-Gebirge Leute gewohnet, die nach ihrer Weise Menschen geopffert haben, das nicht viel anders ist, denn das Menschen-Fressen.

Nahe aber bey den Scythen, so gegen Mitternacht wohnen, nicht weit von dem, da der Nordwind angehet, daß man sein Loch nennet, welcher Ort Geselitron heist, wohnen die Arimasper, davon zuvor gemeldet worden, haben mitten an der Stirn ein einig groß Auge, und haben immer zu streiten um ihr Bergwerck mit den Greiffen, welches eine wilde Vogel-Art ist, als man davon schreibt, der mit sonderlichem Lust das Gold aus den holen Bergen herfür trägt, verwahret und bewacht, das

ihnen

ihnen doch die Arimaſper ſtehlen. Welches ihrer viel ſchreiben, unter denen ſonderlich berühmt ſeyn Herodotus und Ariſteas aus dem Lande Proconneſo.

Uber den Scythen aber, welche Menſchen freſſen, ferner hinauff, in einem groſſen Thale des Berges Imaus, iſt ein Land, Abarinion genannt, da wohnen allenthalben unter den wilden Thieren wilde Leute, denen die Zeen hinderwerts nach den Waden, die Verſen unter dem Schienbein ſtehen, und können überaus ſchnell lauffen. Dieſe Leute können in einer andern Lufft nicht leben. Darum hat man ſie zu den benachbarten Königen nicht bringen können, auch nicht zum groſſen Alexander, wie Beton, der ſeine Reiſen abgemeſſen hat, bezeuget.

Die vorgenannte Leut-Freſſer, die nach Mitternacht wohnen, wie geſagt, zehen Tage-Reiſen über den Fluß Boryſthenes, trincken auch aus den Hirn-Schalen der todten Menſchen, und brauchen die Haut mit dem Häupt-

Haare

Haare für Bruſtpeltz, wie Iſigonus von Nicæa ſchreibt. Derſelbe Scribent ſagt, daß in Albania etliche gebohren werden mit grauen Katzen-Augen, und grauen Haaren, von Kind auff, die zu Nacht beſſer ſehen, denn bey Tage. Item, daß auch in die zehen Tage-Reiſe über dem Boriſthene Leute wohnen, Sauromater genant, die allzeit um den dritten Tag erſt eſſen.

Das II. Capitel.

Von denen Leuten/ die Gifft an ſich haben.

Crates von Pergama ſchreibt, daß im Helleſpontiſchen Meer bey der Inſel Paro eine Art der Menſchen geweſen, ſeyn, die er Ophiogenes, das iſt Schlangen-Art, nennet, die der Schlangen Biß und Stich heileten, nur mit ihrem Anrühren. Und wann ſie die Hand auff den Leib legten, zöhe ſich der Gifft heraus. Der Varro ſetzt auch, daß noch zu unſrer Zeit etlicher wenige daſelbſt

ſelbſt wohnen, die mit ihrem Speichel der Schlangen Stich heilen. Eben ein ſolch Volck iſt auch in Africa geweſen, wie Agaturchides ſchreibt, die Pſyller genannt, von ihrem Könige Pſyllo, welches Grab an einem Ort des groſſen Strudels (oder Syrten) verhanden iſt. Dieſe Leute haben einen angebohrnen Gifft an ſich, der denen Schlangen Todes-Gefahr bringt, die müſſen verſtarren, wenn ſie ihn riechen. Ihre Gewonheit iſt, daß ſie die Kinder alſo bald nach der Geburt den ſchädlichſten Schlangen vorlegen, ihrer Weiber Keuſchheit zu probieren. Denn wenn die Schlangen nicht für denen Kindern fliehen, halten ſie dieſelbe unehrlicher Geburt.

Diß Volck iſt bey nahe gar umbracht durch die Naſamoner, die nunmehr ihr Land beſitzen. Ihres Geſchlechtes aber iſt noch heut verhanden, bey ihrer wenig, ſo entlauffen, oder zur Zeit des Kriegs nicht daheim geweſen ſeyn.

Der-

Dergleichen Art seynd auch in Italia (oder Welschland) die Marser, die von der Circe sollen herkommen seyn, daher soll ihnen auch dieselbe Natur angebohren seyn.

Es ist auch zwar in allen Menschen ein sonderlich Gifft wider die Schlangen, wie man sagt, daß, wenn sie der Menschen Speichel berühren, sollen sie davon lauffen, als wenn sie mit heissem Wasser begossen wären. Wenn ihnen aber der Speichel in den Halß kömmt, müssen sie sterben, vornemlich aus eines nüchternen Menschen Munde.

Caliphanes schreibt auch, daß jenseit der Nasamoner, und ihrer Nachbaren, der Machlyaser, solche Leute wohnen, die Mann und Weib zugleich seyn, Androgyner, das ist, Mann-Weiber genannt, und ihr Beyschlaffen umwechseln. Aristoteles setzt dazu, die rechte Brust sey männlicher, die lincke weiblicher Art.

In

In demselben Africanischen Lande, wie Isigonus und Nymphiodorus schreiben, sind sonderliche Geschlecht, die ein Ding gefährlich beruffen können: Daß durch ihr Lob vergehe, was man lieb hat, die Bäume verdürren und die Kinder sterben. Dergleichen Leute sind auch im Lande der Triballier und Illyrier, die, wie Isigonus sagt, durch ihr Gesichte bezäubern, und dieselben ermorden, die sie lange anschauen, sonderlich mit zornigen Augen. Solche ihre Boßheit schadet am leichtesten denselbigen, die unter vierzehen Jahren seyn. Insonderheit sey zu mercken, daß sie zweyfache Spiegel und Sternen in den Augen haben.

In Scythia sind auch solche Weiber, Bythiæ genannt, wie Apollonides schreibet. Philarchus sagt, es sey auch in Ponto eine Art, die Thibier genannt, und viel andere dergleichen, ihre Kennzeichen setzt er dergestalt, daß sie in einem Auge einen gedoppelten Stern haben, im andern eines Pferdes Bild.

Und daß dieselbigen nicht können im Wasser zu Grunde gehen, ob gleich ihre Kleider naß und schwer werden.

Diesen ist nicht ungleich der Pharnacen Geschlecht im Mohrenlande, wie Damon beschrieben hat, die dem Menschen die Schwindsucht zubringen, der von ihrem Schweiß berühret wird. Daß aber alle Weiber, so einen gedoppelten Stern im Auge haben, allenthalben mit ihrem Gesicht schädlich seyn, hat auch bey uns Cicero bezeuget. So gar hat es der Natur gefallen, weil sie der wilden Thiere Art dem Menschen angebohren hatte, daß sie der Menschen Hertz und Glieder fressen, daß sie auch solch Gifft in dem gantzen Leibe, und in etlicher Augen machte. Damit ja nirgend was Böses wäre, das im Menschen nicht zugleich auch wäre.

Nicht weit von Rom in der Falischer Gebiet seynd etliche wenige Geschlechter, die Hirpier genannt, die in ihrem jährlichen Opffer, das sie unter dem

Berge

Berge Soracte dem Apollini thun, über einen angebranten Holtz-Hauffen wandern, und nicht gebrannt werden. Derhalben sie auch durch einen stetswährenden Schluß des Raths zu Rom vom Kriege und allen andern Beschwerungen Freyheit haben. Etlichen werden auch besondere Glieder angebohren, die zu etlichen Sachen wunderbarlich dienen. Als an dem König Pyrrho der grosse Zehe am rechten Fuß, damit er den Miltz-Süchtigen halff, wenn er sie damit anrührete. Der hat nicht können verbrannt werden, mit dem übrigen Leibe, wie sie schreiben, sondern liegt in einem besondern Sarge in dem Tempel begraben.

Das III. Capitel.

Von India und dem Mohren-Lande.

India und das Mohrenland hat sonderlich sehr viel wunderbarliche Sachen. In India werden die Thier am

allergröſten, das iſt zu ſehen an den Hunden, die viel gröſſer ſeyn denn die andern. Von den Bäumen wird geſchrieben, daß ſie ſo hoch ſeyn, daß man keinen Pfeil drüber ſchieſſen kan. Das macht die Fruchtbarkeit des Landes, das gute bequeme Wetter, der Uberfluß des Waſſers. Alſo, daß, wenn mans glauben will, unter einem Feigen-Baum etliche Geſchwade Reuter ſich verbergen können. Das Rohr aber iſt ſo ſtarck und hoch, daß in jederm Glied und Abſatz drey Perſonen als in einem Kahn auf dem Waſſer ſchiffen können.

Das iſt gewiß, daß ihrer viel daſelbſt mehr denn fünff Ellen lang werden, nicht ausſpeyen, mit keinem Häupt-Zähn- oder Augen-Wehe angefochten werden, ſelten auch an andern Gliedern Mangel haben. So härtet ſie der Sonnen mittelmäßige bequeme Hitz.

Ihre Gelehrten, die ſie Gymnoſophiſtas (oder nackende Weiſen) nennen, ſehen mit unverwandten Augen in die Sonne, von der Zeit an, da ſie

auff-

auffgehet, biß sie wieder untergehet, stehen im heissen Sande immer auff einem Fuß um den andern, und haben an jedem acht Zehe.

Auf dem Berge mit Nahmen Milo seyn Leute mit umgekehrten Füssen, also, daß die Versen fürwarts stehen, das schreibt Megastenes.

In vielen Bergen aber sind auch Menschen mit Hunds-Köpffen, bekleidet mit der wilden Thiere Häuten, reden nicht, sondern bellen, haben so grosse starcke Nägel an den Fingern, daß sie mit der Jagd und Vogel-Fang sich ernähren. Dieser seyn bey hundert zwantzig tausend gewesen, wie Tesias diß von ihnen beschrieben hat.

Er schreibt auch, daß unter einem besondern Indianischen Volcke die Weiber nur einmahl gebähren, und daß die Kinder alsbald grau werden.

Item, eine sonderliche Art der Leute, so Monosceli (oder Einschenckler) genannt werden, die haben nur ein Bein, und seyn wunderbar schnell und ge-

schwind mit Springen. Man nennet sie auch Sciopadas (Fußschatner) darum, daß sie in der grossen Hitze sich auf den Rücken legen, und mit des Fusses Schatten sich bedecken, und wohnen nicht fern von den Trogtodyten (oder Loch-Kriechern.) Hinter diesen, und zwar Abendwerts, wohnen etliche ohne Halß und Haupt, haben ihre Augen vorn auf den Schultern.

Es sind auch Satyri und Feld-Teufel in den Indianischen Bergen gegen Morgen gelegen, so der Carduler Land genannt wird. Sie sind überaus schnelle Thiere, lauffen auf vier oder auch auf tween Füssen, wie ein Mensch. Ihres geschwinden Laufs halben kan man sie nicht fangen, ohn wenn sie kranck oder zu alt seyn.

Tauron nennet ein Volck, die Choromander, das gar wild ist ohne Sprach, rufft aber und grunzet grausamlich, ist gantz rauch am Leibe, hat graue Katzen-Augen, und Hundes-Zähne.

Eudoxus schreibt, daß unter den Indianern gegen Mittage die Männer Füsse haben einer Ellen lang, die Weiber aber so klein, daß man sie Strutopedes oder Vogel-Füsserin nennet.

Megasthenes aber sagt, daß unter den Indianern, die man Nomades nennet, Leute seyn, die an stat der Nasen nur Löchlein haben, und im Gehen sich drehen und winden als die Schlangen, so Syricter genannt werden.

Ferner daß auch am äuserſten India gegen Morgen bey dem Ursprung des Flusses Ganges ein Volck sey, genannt die Astomer, so keinen Mund haben, mit gantz rauchem Leibe, mit Baumwolle bekleidet, die allein von der Lufft und Geruch leben, den sie durch die Nase an sich ziehen, sie brauchen keine Speiß, kein Getränck, leben nur allein von dem Geruch der wohlriechenden Wurtzeln, Blumen und wilden Aepfeln, die sie mit sich nehmen auf lange Reisen, damit ihnen der Geruch nicht mangele. Denn wenn der Geruch ein

wenig zuwider ist, so sterben sie ohne sonderliche Beschwerunge.

Uber diesen an dem äussersten Abgang des Gebirges, sagt man, daß die Pygmæer wohnen. Sind Zwerglein, dreyer Spannen lang, nicht länger, leben in einer gesunden Lufft, und allzeit grünenden und blüenden Anger, weil nach dem Nordwind die hohen Berge sie beschützen. Homerus schreibt auch, daß sie von den Kranichen bekriegt werden. Man sagt, daß sie im Frühling sich versamlen, mit Bogen und Pfeilen sich rüsten, und auff den Ziegen-Böcken hin an das Ufer des Meers reisen, und der Kranichen Eyer und Jungen erschlagen. Der Krieg währet drey Monat. Sonst können sie für der Kranichen Menge nicht bleiben. Hernach bauen sie von den Eyer-Schalen und Leimen ihre Häuser, darin sie wohnen.

Aristoteles schreibet, daß sie in der Erden Löcher zu ihrer Wohnung machen. In andern stimet es mit dem vorigen.

Das

Das IV. Capitel.

Von der Indianer Alter.

Isigonus schreibt, daß die Völcker, Cyrner genant, hundert und viertzig Jahr leben. Deßgleichen auch die langlebenden Mohren, und Seiden-Leser, so am Berge Athon wohnen. Darum, daß sie mit Nattern-Feisch ihr Leben erhalten. Daher denn auch kein schädlich Thier sich zu ihrem Leibe und Kleidern nahet.

Onesicritus aber schreibt, daß an dem Ort in India, da die Sonne gerade oben stehet, und keinen Schatten machet, Leut seyn, fünff Ellen und zweyer queren Hände lang, hundert und dreyßig Jahr leben, auch nicht veralten, sondern gleich als im Männlichen Alter sterben.

Crates von Pergama nennet die Indianer Gymneter oder Nackende, etliche auch langlebende Leute, so gemeiniglich hundert Jahr alt werden.

Cteſias meldet, daß unter denen ein Volck, Pandora genant, in tieffen Thälern wohnend, zwey hundert Jahr lebe, in der Jugend weiß grau, im Alter ſchwartz Haar habe. Hinwieder lebten auch etliche nur viertzig Jahr, deren Weiber nur einmahl ſchwanger würden. Davon auch Atarchides berichtet. Dieſelbigen eſſen Heuſchrecken, ſind ſehr ſchnell zum Lauff, Metaſthenes und Clitarchus nennen ſie Mandroten, haben in die dreyhundert Dörffer, darinn ſie wohnen, ihre Weiber gebähren nach dem ſiebenden Jahr, und erlangen ihr Alter im viertzigſten Jahr, wie geſagt.

Artemidorus ſchreibt, daß in der Inſel Taprobana die Leut am allerlängſten leben ohn alle Leibes Schwachheit.

Duris aber meldet, daß etliche Indianer mit den wilden Thieren ſich vermiſchen, davon eine vermengete Geburt wird, halb Menſch und halb Vieh.

Bey den Calingern aber, welches auch ein Indianiſch Volck iſt, gebähren die Weiber im fünfften Jahr, und lebt

keiner

keiner über acht Jahr: An etlichen Oertern ſollen auch Leute gebohren werden, mit langen rauchen Schwäntzen, überaus ſchnell, etliche ſollen mit den Ohren ſich gantz bedecken können.

Zwiſchen den Indianern und Oritern macht der Fluß Arbis einen Unterſcheid, die wiſſen von keiner andern Speiſe, denn von Fiſchen, die zerreiſſen ſie mit ihren Nägeln an den Fingern, dürren ſie an der Sonnen, und brauchen ſie alſo für Brodt, wie Clitarchus meldet.

Crates von Pergama ſagt, die Troglodyter, ſo jenſeit des Mohrenlandes wohnen, wären ſchneller wie ein Pferd. Item, daß Mohren wären über acht Ellen lang, hieſſen Syrboten, bey dem Fluß Aſtaper gegen Norden.

Das Volck, das man die Menismiter nennet, wohnet von dem groſſen Meer, in die zehen Tag-Reiſen, erhält ſich von der Milch des Hundsköpffigen Affen, Babion genant, und treibt deren einen groſſen Hauffen in die Weide,

tödtet unter denen alle Mänlein, ohne ihrer wenig, deren ſie zu Erhaltung des Geſchlechts bedürffen.

In den wüſten Oertern in Africa begegnen denen reiſenden Leuten mancherley Bildniß, wie Menſchen, und verſchwinden zuſehens wiederum. Solche und dergleichen Göckelſpiel, die wir für Wunderwerck halten, hat die ſinnreiche Natur ihr unter denen Menſchen zugerichtet. Wer kan aber alles erzehlen, was ſie täglich und alle Stunden neues mache? Es iſt an dieſem Wunder-Volck allein ihre groſſe Macht von mir gnug offenbaret.

Ende der Wunder-Leut aus dem Plinio.

Das

Das dritte Buch.

Von der wunderbarlichen Schiffahrt Luciani, das sonst in zwey Theile beschrieben wird.

Luciani Vorrede.

Gleich wie die Fechter und diejenigen, so ohne das mit höchsten Fleiß sich auf ihres Leibes künstliche Ubung begeben, nicht allein sich befleißigen, daß sie wohl bey Leibe seyn, und nicht allein mit solchen Sachen umgehen, die zu ihrer Kunst sie geschickter machen, sondern auch bißweilen von der stetigen Arbeit ablassen, sich etwas auszuruhen und zu erholen, indem sie meynen, daß es zu ihren Kunst-Ubungen sehr noth und nütze sey;

Eben dieselbe Weise, wie mich deucht, wäre billig, daß sie bey denselben, die

da studieren, auch wohl in acht genommen würde. Daß, wenn sie sich in wichtigen nnd ernsten Sachen müde gelesen hätten, der schweren Gedancken sich ein wenig entschlügen, was anmuthiges und lustiges vornähmen, damit sie nachmahls desto frischer, frölicher und hurtiger wiederum zu ihrer Arbeit angiengen. Es würde aber dis Ruhen und Feyren ihnen viel und grossen Nutz bringen, wenn sie alsdenn solche Sachen zu lesen vornähmen, die nicht allein nicht unnütz und geringschätzig wären, sondern auch dem Leser, künstlich und zierlich den Sachen nachzudencken, Ursach geben. Welcherley Art sie auch in diesen meinen Schrifften, wie ich mich bedüncken lasse, finden werden.

Dann es wird nicht allein den Leser an sich halten, daß alle Sachen gar neue und sehr lustig seyn. Daß auch viel und mancherley der Wahrheit gemäß, und gantz glaubwürdig Fabelwerck fürgebracht wird. Sondern das fürnemlich, daß in dem gantzen Be-

richt

richt keine von den alten Poeten, Reim-Dichtern, Historien-Schreibern und Philosophen, die etwas wunderbarliches und mehr den Fabeln, als wahrhafftigen Historien, gemäß geschrieben haben, ungezwackt und ungemeistert fürüber gelassen wird. Welcher aller Nahmen ich zwar daben gesetzt hätte, wenn ich nicht das Vertrauen hätte, daß sie einem jeden, der es lesen würde, auch ohne das klar und offenbar in den Sinn kommen würden.

Denn der Ctesias des Ctesiochi Sohn aus Gnido, hat von Indien etliche wunderbare Sachen geschrieben, die weder er selber gesehen, noch von andern wahrhafftigen Leuten jemahls gehöret hatte. Jambulus hat auch von dem, was im grossen Meer soll seyn, viel unglaubliches, und das einem Menschen nie in Sinn kommen solte.

Und hat zwar uns allen eine öffentliche Lügen vorgebracht. Aber dennoch keine unliebliche und unlustige Händel beschrieben. Es haben andere viel ihme

dassel-

dasselbe nachthun wollen, die erzehlen, wie sie irre gefahren, und wie weit sie gereiset sind. Was für greuliche erschreckliche grosse Thier und wilde Menschen ihnen vorkommen seyn. Und was die für wüste und fremde Sitten und Gewohnheiten an sich gehabt hätten. Dieser Stocknarrey Meister und erster Erfinder ist gewesen der Ulysses beym Homero, der bey dem Alcinoo erzehlet, wie die Winde ihrem Könige unterthan seyn, saget auch von einäugigten Leuten, die alles Fleisch roh und ungekocht einfressen, von vielköpffigen wilden Thieren, auch wie seine Gefährten und Diener von einer Zauber-Huren in unvernünfftige Thiere verwandelt wären. Und was er dergleichen Meer-Wunder mehr dem albern Phocacischen Land-Volcke vorleugt. Als ich diese Händel in den Scribenten fand, kont ich mit ihnen, der Lügen halben, nicht sonderlich zürnen. Dieweil ich sahe, daß auch dieselben, welche sich die Weisen oder Philosophos

nenn-

nennten, dieſe Art zu reden ſelbſt gebrauchten. Darüber hab ich mich nicht wenig verwundert, daß ſie gemeinet, daß andere Leute daſſelbe ihr Lügen-Gedicht für Wahrheit annehmen würden.

Derhalben dieweil ich auch aus Luſt und Liebe zu neuen und ſeltzamen Dingen denen Nachkommen etwas hinterlaſſen wolte, und es nicht das Anſehen hätte, als wenn ich allein der wäre, der nicht auch ein Fabel-Gedicht frey heraus ſchreiben dürffte (dieweil mir doch ſonſten nichts, das der Rede werth wäre, und ich mit Wahrheit berichten könte, itzt vorkommen) ſo hab ich mich auf die Lügen-Seite gewandt, und, wie ich mich bedüncken laſſe, ſtehet mir das Dichten beſſer an, denn allen andern, ſo für mir geweſen ſind.

Hoffe auch, dieweil ich daran die Wahrheit ſage, daß ich lüge, es werde mich keiner billich tadeln können. Denn das ſage ich zu, daß ich nicht ein einig wahr Wort vorbringen will. Darum

ſchreibe

schreibe ich jetzund, was ich weder gesehen noch erlitten, oder von andern gehöret habe. Ja solche Sachen, die durchaus an keinem Ort seyn, oder vom Anfang der Welt hätten seyn können. Wer derowegen diß lesen wird, darff ihm durchaus keinen Glauben geben.

Des dritten Buchs.

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Von der Schiffahrt zu der Insel Bachi.

Ich schiffete einsmahls aus von des Herculis Seulen, und kam mit gutem Winde biß in das weite wüste Meer. Die Ursach aber meiner vorgenommenen Reise und mein Vorsatz war, daß ich aus lauter Vorwitz, und innerlicher Lust, neue Ding zuerfahren, wissen wolte, wo doch das Meer ein Ende hätte, und was doch immermehr jenseit des Meers für

für Leute wohneten. Zu dessen Behuff nahm ich Proſiant, Küchen und andere Geräthe, auch Wassers gnug zu mir, dazu funfftzig Gefehrten, die mit mir in einem Alter und eines Sinnes waren. Ich machte mich auch mit aller zubehörigen Rüſtung und Nothdurfft wohl und überflüßig gefaſt, und bedingete endlich um ein groß Geld den allerbesten Steuer-Mann, der zu bekommen war, und nahm ihn zu mir ins Schiff.

Das Schiff aber war von einer ziemlichen mittelmäßigen Gröſſe, aber nichts desto weniger ſtarck gnug zu einer groſſen und gefährlichen See-Fahrt. Wie wir aber Tag und Nacht mit gutem Winde ſchifften, und das Land noch absehen konten, fuhren wir ſanfft ohne hefftige ſtarcke Winde. Folgendes Tages nahm der Wind mit der Sonnen Auffgang zu, alſo, daß die Waſſer-Wogen immer gröſſer wurden, und eine Finſterniß entſtund, daß uns nicht müglich war, das Segel nieder zu laſſen.

Wand-

Wandten uns derowegen nach dem Winde, und ergaben uns dem Wetter, und fuhren also neun und siebentzig Tage, mit dem finstern Ungewitter herum. Am achtzigsten Tage aber, da die Sonne am Morgen herfür leuchtete, wurden wir nicht fern von uns einer hohen, und mit Bäumen hin und wieder bewachsenen Insel, gewahr. Um dieselbige giengen die Wellen nicht gar starck. Denn der Wind damahls sich mehrentheils gelagert hatte. Machten uns derowegen hinan, und nachdem wir auffs Land getreten, und von der vielfältigen Unlust und Wiederwärtigkeit der See matt und müde waren, blieben wir lang am Ufer liegen.

Endlich machten wir uns auff, und bestelleten aus unserem Mittel dreißig Wächter, die bey dem Schiff bleiben solten. Ihrer zwantzig aber, giengen mit mir in die Insul, um, was darinnen zu finden, zu erkundigen.

Als wir nun eine Viertheil Meil vom Ufer abgegangen waren, sahen

wir

wir eine eherne Seule, die voll alter Griechischer Buchstaben gegraben war, die Buchstaben aber waren durch die Länge der Zeit etlicher massen abgefallen und verzehret. Die Meynung aber war, daß biß dahin Hercules und Bachus auch kommen wären.

Nich weit davon waren in einem Felsen zwo Fußstapffen, eine so groß, wie eine Morgen Landes, die andere kleiner. Ich gläube, die kleine sey des Bachi, die grösser aber des Herculis. Als wir nun unser Gebet daselbst gesprochen hatten, sind wir ferner gegangen. Wir waren aber nicht sehr weit hinkommen, da stunden wir bey einem See, darein eitel lauter Wein floß, und schmeckt solcher fast nicht ungleich dem besten, der in der Insel Chio wächst. Es war ein stiller, aber sehr tieffer, Fluß, also, daß man auch an etlichen Orten mit Schiffen hindurch kommen konnte.

Hiemit worden wir mehr bestätigt, daß wir vorgedachter Schrifft, welche wir an der Seulen gesehen, Glauben gaben.

gaben. Dieweil wir das Zeichen allda funden, dessen in Bachi Reisen gedacht wird. Ich hätte dennoch gern dieses Flusses Brunquell und Ursprung gewust, und gieng gegen den Strom des Flusses auffwerts hinan, fand aber keine Quelle desselben, sondern sehr viel und grosse Weinreben, die voller schweren Trauben hiengen.

Aus eines jedern Weinstocks Wurtzel aber quall ein klarer, heller, lauter Wein heraus, welcher mit einem Zusammen-Lauff diesen Fluß machte. Hierin sahe man auch eine grosse Menge Fische, welche durchaus eine Weinfarbe und Wein-Geschmack hatten. Darum, als wir etliche von denselben gefangen und gessen hatten, sind wir von stund an truncken geworden. Schnitten auch etliche auff, funden ihren Leib voller Weinhefen, wie wir das inne wurden, nahmen wir letzlich andere Fische, so in schlechtem Wasser gewachsen waren, und thaten die zu

den

den Wein-Fischen, damit wir des Weins Hefftigkeit linderten.

Da wir nun durch diesen Fluß, an dem Ort, da er nicht sehr tieff war, hindurch gewadet, haben wir eine überaus wunderseltzame Art von Wein-Reben gefunden. Denn der unterste Stamm von der Erde an war fruchtbar und dick, der Obertheil aber waren Weiber von der Scham biß zum Häupt in alles vollkommen. Also schreiben sie bey uns, daß die Daphnis, da sie der Apollo ergriffen, in einen Baum verwandelt sey. Von derselben Weiber eussersten Finger-Spitzen wuchsen Weinreben herfür, die voller Trauben hiengen, ja auch auff dem Häupt hatten sie an stat der Haare zarte Blätter und Trauben. Dieselben, da wir zu ihnen hinan giengen, grüsseten sie uns, und reichten uns die rechten Hände zu, etliche redeten Lydisch, etliche Jndisch, die meisten aber die Griechische Sprache, sie küsseten uns mit ihrem Munde. So bald aber

einer

einer den Kuß weg hatte, ward er truncken, und wanckete von einer Seiten zur andern, als wenn er ſich voll geſoffen hätte.

Sie lieſſen keine Frucht von ſich abbrechen, ſondern, ſo bald man etwas abriß, thate es ihnen ſo wehe, daß ſie laut auffſchriehen, ſie begehrten aber hefftig ſich mit uns zu verlieben.

Und da zween aus unſern Mittel ſich zu ihnen thaten, konten wir ſie nicht wieder von ihnen abreiſſen, ſondern blieben mit den Bäuchen an einander kleben. Denn ſie wuchſen alſobald zuſammen, nahmen dieſelbige Art an ſich, und bewurtzelten ſich in einander, die Finger ſtieſſen alſobald Reben heraus, die ſich mit den Klammern zuſammen hiengen, und voller Trauben wurden. Wir aber verlieſſen ſie, und lieffen zu dem Schiff, und wie wir wiederum zu den Unſern kamen, die wir bey dem Schiff gelaſſen hatten, erzehleten wir ihnen, was ſich begeben hatte, und unter andern, wie wir unſere Geſellen, die an

den

den Weinstöcken waren hangen blieben, hätten hinter uns verlassen müssen. Nahmen derowegen etliche Faß und schöpfften Wasser, deßgleichen aus dem Weinfluß Wein, und blieben die Nacht über auf dem nechsten Ufer.

Das II. Capitel.

Von der Schiffahrt in die Lufft zu dem Mond.

Am Morgen fuhren wir davon, und hatten zwar keinen starcken Wind. Aber um den Mittag, da wir die Insul nicht mehr sehen konten, erhub sich unversehens eine hefftige Wind-Braut, die das Schiff um und um drehete, und endlich bey die sieben tausend acht hundert und fünff und siebentzig grosser Teutscher Meilen in die Höhe aufhub, setzte es aber nicht wieder ins Meer, sondern hielt es erhoben empor in der Lufft, und der Wind bließ, und satzte sich in die Seegel, und führete uns also, wie mit Flügeln durch die Lufft dahin.

Nachdem wir nun sieben gantzer Tage, und so viel Nächte, durch die Lufft gesegelt hatten, wurden wir am achten Tage ein grosses Land gewahr mitten in der Lufft, so nicht ungleich einer leuchtenden und Circkel-runden Insul sahe, die allenthalben mit vielfältiger grossen Klarheit umgeben war. Da wir nun hinan schifften und in den Hafen kamen, stiegen wir zu Land aus. Wie wir aber das Land besahen, funden wir, daß es bewohnet, und wohlbebauet war, und sahen zwar des Tages sonderlich nichts, des Nachts aber erschienen nicht weit davon noch andere Inseln, etliche kleiner, etliche auch grösser, hatten alle von fern eine Feuer-Farbe.

Es war auch unter uns ein ander Erdreich, darinn Städte, Wasserström, Meer, Höltzung, Berg und Thal waren, daß wir uns bedüncken liessen, es müste das Land seyn, da wir sonst wohneten.

Als

Als wir weiter gehen wolten, kamen wir unter die Pferd-Geyer, wie man sie zu nennen pfleget, welche uns gefangen nahmen. Diese Pferd-Geyer aber sind Menschen, die an statt der Pferde auf Geyern reiten. Denn die Geyer sind groß, und haben gemeiniglich drey Köpffe, dabey man leichtlich ihre Grösse erkennen kan. Denn ein jeder Flügel ist grösser und stärcker, denn ein Mast-Baum in einem grossen Last-Schiff.

Diesen Pferd-Geyern ist aufferlegt, daß sie müssen um das Land herum fliegen, und so ein Fremder gefunden wird, daß sie den alsobald zum Könige führen. Dieselben sag ich, ergriffen uns auch, und führeten uns zum Könige. Wie derselb uns sahe, kennet er uns vielleicht an der Kleidung, und sprach, warlich ihr Gäste seyd aus Griechenlande kommen, und da wir ja dazu sagten. Lieber sagt er, auf was Weise seyd ihr den weiten Weg durch die Lufft biß hieher gebracht worden? Da erzehleten wir ihm die gantze Sache, und

er fieng an uns zu erzehlen, was sich mit ihme hätte begeben, wie er ein Mensch gewesen, mit Nahmen Endymion, hätte in unserem Lande gelegen, und geschlaffen, wäre aber im Schlaf auffgenommen, und dahin geführet, und jetzund desselben Landes König worden.

Das Land aber wäre der Mond, welchen wir unten auf Erden sehen, wir solten unverzagt und gutes Muths seyn, und keiner Gefahr uns besorgen, denn wir solten alle Nothdurfft vollauff haben. Denn, sprach er, so bald ich diesen Krieg, den ich mit den Innwohnern der Sonnen führe, glücklich werde vollendet haben, sollet ihr ein glückseligers Leben bey mir führen, denn sonst alle Menschen haben. Darauf fragten wir, was das für Feinde wären, und aus was Ursachen dieser Zanck entstanden wäre? Da antwortet er: Phaeton, der Sonnen-Leute König (denn auf der Sonnen wohnen so wohl Leute, als hie auf dem Mond) hat nun eine lange

Zeit

Zeit her einen Krieg mit uns geführet, aus der Ursach, die ihr itzt hören werdet. Ich wolte vorzeiten alles arme Völcklein, so in meinem Reich hin und wieder zerstreuet war, und ich zusammen gesamlet hatte, ausführen, und auf des Morgensterns Land versetzen, welches Land damahls ledig stund, und von niemand bewohnet war. Das verdroß den neidischen Phaeton, der mir solches mißgönte, und begegnete mir mitten auf der Reise, mit einem grossen Hauffen Ernsen-Reuter, und verlegte mir den Paß, daß wir damahls (weil wir ihnen ungleich, und viel zu schwach, und übel gerüstet waren) zurück getrieben wurden, und abziehen musten. Itzund aber wolt ich ihm wiederum eine Schlacht lieffern, und befehlen, daß man gedachtes Land einnehmen und bewohnen solte. Wenn ihr euch nun auch zu diesem Zuge woltet bestellen und gebrauchen lassen, wolte ich einem jeglichen unter euch einen von meinen als des Königs besten Geyern, wie den an-

dern, mit aller nothdürfftiger Wehr und Rüstung verschaffen, daß wir morgen mit dem Frühesten aufziehen möchten. Ja sagt ich, wenns E. Majestät so gefället, laß ichs wohl geschehen.

Also blieben wir beym Könige und seinen Hoff-Junckern, und hielten Tafel mit ihnen.

Das III. Capitel.

Von der Schlacht mit der Sonnen Einwohner.

Am Morgen, wie wir auffstunden, wurden wir in die Schlacht-Ordnung gestellet. Denn die Kundschafft kam, der Feind machte sich zu uns heran. Des Kriegs-Volcks war über hundert tausend ohne das Fuß-Volck, ohne die Gehülffen, so von denen verwandten Potentaten mit auffzogen, ohne den Troß der Zimmer-Leute und Schantzen-Gräber. Unter diesen waren achtzig tausend Geyer-Reuter; Die aber auf den Kohl-geflügelten Vogeln

ritten,

ritten, zwantzig tauſend. Diß seyn groſſe Vogel, die an ſtatt der Federn lauter Kohl-Blätter haben. Die Geſchwindeſten unter ihnen hatten gleich als Lactucken oder Sallat-Blätter Federn. In dieſem Hauffen waren die Hirſen-Werfer und Knoblauchs-Schützen geſtellet. Es kamen auch hierzu von Mitternacht, ſie zu entſetzen, dreißig tauſend Flöh-Schützen, und funfftzig tauſend Wind-Läuffer, die Flöh-Schützen ritten auf Flöhen, daher ſie den Nahmen haben, deren einer ſo groß war, als zwölff Elephanten. Die Wind-Läuffer ſeynd zwar Fuß-Knechte, aber der Wind treibt ſie ohn einigen Flügel in der Lufft fort auf dieſe Weiſe: Sie ziehen lange Röcke an biß auf die Füſſe, und laſſen den Wind darein blaſen, wie in ein Seegel, und ſegeln alſo, gleich wie ein Schiff, immer fort. Dieſe führen in der Schlacht ihre Schilde, und brechen damit männlich durch. Man wolte ſagen, ſie kämen aus den Sternen, die über Cappadocia

ſtehen. Der Strauß-Eicheln, ſiebentzig tauſend: Der Pferd-Kranichen funffzig tauſend.

Dieſe hab ich nicht geſehen, dieweil ſie noch nicht ankommen waren: Darum darff ich auch von ihrer Natur nichts ſchreiben. Man ſagt wunderbarliche und unglaubliche Händel von ihnen.

Diß war alſo des Königs Endymionis Kriegs-Heer. Sie hatten aber alle mit einander einerley Waffen. Der Helm war aus einer Bohnen-Schlauben. Denn ſie haben allda groſſe und ſehr harte Bohnen. Der Bruſt-Pantzer war ſchuppicht, und die Schuppen waren von Feig-Bohnen gemacht, denn ſie nehen die Schalen von den Feig-Bohnen alle zuſammen, und machen ſolche Bruſt-Harniſch davon, dieſe Bohnen-Schalen ſeyn härter denn ein Horn: die Schilde und Schwerdter ſeyn nach Griechiſcher Art.

Wie nun die Zeit heran kam, ward die Schlacht-Ordnung dergeſtalt angeſtellet:

gestellet: In dem rechten Flügel waren die Pferd-Geyer, und der König in eigener Person, welcher das beste Kriegs-Volck und uns um und bey sich hatte. Im lincken Flügel waren die Kohlfederige Vogel. Mitten inne stunden die uns zum Beystand kommen waren, ein jeder, da es ihm gefiel. Des Fuß-Volcks war bey die sechtzig tausend.

Auff diese Weise ward die Schlacht angeordnet: Es sind bey ihnen viel grosser Spinnen, deren eine jede viel grösser ist denn die Gycladischen Inseln.

Diesen gebot der König, daß sie solten die Mittel-Lufft, zwischen dem Mond und Morgenstern, voll spinnen. Also bald machten sie sich daran, und webeten einen grossen Boden und ebenen Platz, darauff die Fußgänger geführet wurden. Ihr Hauptmann war Nycterion, des Eudianactis Sohn, selb dritte.

In der Feinde lincken Flügel, hielt mitten unter den Pferd-Emsen der Phaeton. Diß seyn grosse Thier mit

Flügeln, überall unsern Embsen, die Grösse ausgenommen, ähnlich. Denn das grösseste unter ihnen ist als zwey Morgen Landes groß.

Es stritten aber nicht allein die auff diesen Embsen ritten, sondern die Thier selbst stiessen mit ihren Hörnern erschrecklich um sich. Man sagt, es wäre ihre Anzahl funfftzig hundert tausend. Zur rechten Hand des Königlichen Auffzuges waren gestellet die Lufft-Mücken, welcher auch bey die funfftzig tausend waren, welches Schützen sind, die auff grossen Mücken daher ziehen.

Hinter diesen waren die Lufft-Raben, welches ein geschwind und wohlgerüst Fuß-Volck war. Denn sie werffen von fernen mit überaus grossen Rettichen, wer nun getroffen ward, kunte durchaus nicht stehen, denn er starb von Stund an, von dem Gestanck, der aus der Wunde kam; Man sagt, daß sie ihre Pfeile mit Pappel-Gifft geschmieret hätten. Nechst an diesen hatten sie geordnet die Stengel-

Schwäm-

Schwämmer, die mit Waffen wohl versehen waren, und mit dem Feinde zu nechst zusammen giengen. Ihre Anzahl war bey zehen tausend.

Sie werden aber also genant, weil sie Schwammen für Schilde gebrauchen, und Spieß-Stangen von Spargen-Stengeln. An diesen stunden die Hunds-Eichen, welche die Völcker, so den Hunds-Stern in haben, gesand hatten. Derselben waren funfftzig tausend an der Zahl.

Diß seynd Männer, nicht mit Menschen sondern mit Hunds-Köpffen, reiten auff geflügelten Eicheln zum Streit. Es ward gesagt, daß von denselbigen unsern Feinden etliche Bunds-Genossen abgefallen wären, als dieselbigen Schützen und Wolcken Centauri so aus der Römischen oder Himmlischen Milch-Straß ihnen solten zu Hülffe geschickt seyn. Dieselben kamen aber dennoch nach gehaltener und verrichteter Schlacht erstlich an, wolte GOtt, sie hättens nicht gethan.

Der Schleuder-Führer kam gar keiner an. Derentwegen denn, wie das Geschrey gehet, der Phaeton ihr gantz Land mit Feuer verbrand, und ausgetilget hat. Und dieses war also auch des Königs Phaetontis Heerzug.

So bald nun die Fähnlein erhoben und geschwengt wurden, fiengen allenthalben auff beyden Theilen die Esel an zu ruffen, denn diß seyn ihre Trommeter, und die Schlacht ward angefangen. Da gab sich zwar der Sonnen-Leute lincker Flügel bald in die Flucht. Dieweil sie den Pferd-Geyern, die sie drungen, nicht wiederstehen konten, und wir nachdruckten, und alles, was uns fürkam, ohne Barmhertzigkeit niederhieben. Ihr rechter Flügel aber ward unserm Kriegs-Volck auff der lincken Seiten zu starck, und trieb uns zurück. Da traten die Lufft-Mücken herauff, und folgeten ihnen nach biß an das Fuß-Volck. Bald, wie die Lufft-Mücken rochen, daß die Fuß-Knechte den Unsern zu Hülff kamen, rissen sie zur

Sei-

Seiten aus, vornemlich darum, daß sie sahen, daß ihr lincker Flügel nunmehr gar überwunden war. Als nun diese wunderbarliche Flucht angieng, wurden viel gefangen, die meisten aber erschlagen. Also, daß das Blut biß auff die Wolcken hinunter floß, dieselben allenthalben Blutroth färbete, daß sie sahen, wie wenn bey uns die Sonne itzt untergehen will.

Es fiel auch viel Blut hinunter auff die Erde, daß ich gedachte, es müste vor dem dergleichen sich auch begeben haben, da der Homerus gemeinet, der Jupiter hätte blutige Thränen auff die Erden hinunter regnen lassen, da sein Sohn Sarpedon für Troia erschlagen ward. Als wir aber von der Schlacht zurück kehreten, richteten wir an zween Orten Zeichen auff. Eines setzten wir auff den Boden, den die grossen Spinnen gewebet hatten, und darauff das Fuß-Volck gestritten hatte, das ander in den Wolcken, den Lufft-Streit damit zu bedeuten.

Das IV. Capitel.

Von der Schlacht mit den Wolcken *Centauris.*

Nach dem diß vorlängst vollbracht war, kam die Post, die Wolcken Centauri, die dem Phaetonti, ehe der Streit angegangen, solten Beystand leisten, kämen noch an, und fielen mit Gewalt herein. Als nun die heran kamen, machten sie ein ungewöhnlich und unvermutlich Spectacul. Denn es waren Menschen aus geflügelten Pferden gewachsen. Die Menschen waren von dem Theil, damit sie an die Pferde gewachsen, so groß, als der grosse Roland zu Rodiß, die Pferde waren wie ein starck groß Last-Schiff.

Dieser Kriegs-Leute Anzahl habe ich nicht beschreiben mögen, damit es einer nicht für unglaublich achten möchte: Dann ihrer war ein sehr grosser mächtiger Hauffen. Ihr Führer und Kriegs-Oberster war der Schütze mit den himm-

himmlischen zwölff Zeichen des Thier-Kreisses.

Wie dieselben nun höreten, daß ihre Freunde die Schlacht verlohren hatten, sandten sie ihren Heerold an den Phaetontem, daß er sich also bald wider zurück machen solte, sie aber fielen mit einer wohlgestalten Ordnung auff uns Mond-Leute, die erschrocken waren, und ohne Ordnung stunden, dieweil wir die Feinde in die Flucht geschlagen hatten, und den Raub unter uns theilen wolten, schlugen auch all unsere grosse Menge in die Flucht. Unsern König aber selbst verfolgeten sie biß an die Stadt, und erlegten viel von seinen Kriegs-Vogeln. Sie worffen auch die Siegs-Zeichen um, und lieffen den gantzen Spinneweben Boden durch. Sie nahmen auch mich und zween meiner Mit-Gesellen gefangen.

Bald war der Phaeton auch da, und richtet an deren Stelle zwey andere Siegs-Zeichen auff. Die Hände wurden uns hinten auff den Rücken zu-

zusammen gebunden, mit einem Stricke von dem grossen Spinnen-Geweb, und wurden noch des Tages zur Sonnen geführet. Diß Volck aber wolte die Stadt nicht belagern, sondern zogen zurück wider abe, und baueten einen Wall zwischen beyden Theilen mitten in der Lufft, also daß der Sonnen Licht desto weniger den Mond bescheinen möchte. Dieser Wall war zweyfach, und von einer Wolcken, also, daß eine offenbare Finsterniß des Monds hieraus entstund und eine immerwährende Nacht darauff erfolgete. Diese Sache ängstete den König Endymion, sandte derowegen seine Legaten, mit Bitte man solte dis Gebäu aus dem Wege reumen, und sein Volck nicht so lang in der erschrecklichen Finsterniß sitzen lassen.

Verhieß auch, daß er wolte seinen Tribut geben, ihnen Freundschafft, Beystand und Hülff leisten, und fortan keinen Krieg mit ihnen anfangen. Bott ihnen auch Geisseln an. Phaeton aber hielt hierüber zween Reichs-Tage.

In

In dem ersten ließ er zwar nichts von seinem Zorn abe. Im folgenden aber ward er anders Sinnes. Der endliche Friedens-Vertrag war dieser:

Die Sonnen Leute und ihre Bunds-Verwandten haben mit den Mond-Leuten und derselben Bunds-Verwandten auff diese Weise sich mit einander vertragen und verbunden. Daß die Sonnen-Leut die Mittel-Mauer niederreissen sollen, und hinfort die Mond-Leut nicht überfallen, auch die Gefangenen, gegen Darlegung bestimmter Rantion, wieder ein antworten.

Die Mond-Leute aber sollen die Sternen frey, ledig und loß lassen, und den Sonnen-Leuten zuwieder keinen Krieg anfahen, sondern ein Theil dem andern, wo und wann es die Noth erfordern würde, und einander sich gegen sie aufflegen würde, die hülffliche Hand leihen, und getreuen Beystand leisten.

Zu jährlicher Steuer aber soll der Mond-Leute König dem König über

der

der Sonnen Volck, zehen tausend Eymer Thau, und von seinen Unterthanen zehen tausend zu Geisseln übergeben.

Den Morgen-Stern wollen sie beyde zu gleichem Theil mit Einwohnern besetzen, und mag von beyden Theilen darauff wohnen, wem es gefället.

Dieser Vertrag und Verbündniß sollen gegraben werden in eine Bernsteinerne Seule, und dieselbe soll mitten auff beyder Länder Lufft-Gräntze auffgerichtet werden. Hieben seyn an und über gewesen von wegen der Sonnen-Leut Feuerbart und Flammert; Auf der Mond-Leute Seiten aber, der Nachther, der Mohner, und der Viel-Glantz. Actum ut supra. Auff diese Weise ist endlich zum Frieden geschritten worden.

Hierauff ist alsbald der Mittel-Wall hinweg genommen, und die Gefangenen dargestellet worden. Wie wir nun zum Mond wiederum gehen wolten, begegneten uns unsere Gesellen, die uns mit Thränen grüsseten und empfiengen. Ja, der König Endymion selber. Und

der

der König rieth uns, daß wir daselbst bey ihme bleiben, und also bey einander in dem neuen Morgenstern-Lande wohnen solten. Zu dessen Behuff er mir dem zusagte, seinen Sohn mir zur Ehe zugeben. Denn bey ihnen seyn überall keine Weibes-Personen. Ich wolte mich aber durchaus nicht darzu bereden lassen, sondern bat vielmehr, man wolte mich wieder hinunter auf die See schicken. Wie aber der König sahe, daß er mit Bitte nichts bey mir erhalten möchte, behielt er uns sieben Tage bey sich, ließ stattlich Pancket, Täntze und Freuden-Mahle anrichten, und ließ uns also von sich.

Das V. Capitel.

Von denen Gewohnheiten des Mond-Landes.

Was nun auch sonsten für unerhörte neue seltzame Dinge, in dem Mond-Lande die Zeit über, die ich da gewesen bin, geschehen, was ich da neues

Ge-

gehöret und erfahren habe, daſſelbige will ich ferner berichten.

Erſtlich iſt zu wiſſen, daß da niemand von Weibern, ſondern ſie alle miteinander von Männern gebohren werden. Denn ein Mann nimmet daſelbſt den andern zur Ehe, ſie wiſſen auch gantz und gar nicht, was ein Weib ſey. Denn biß ins fünff und zwantzigſte Jahr werden alle Männer an ſtat der Weiber gehalten. Wenn er aber darüber gekommen, läſt er ſich nicht mehr an ſtat eines Weibes haben, ſondern nimmt ſelbſt einen andern, der jünger iſt. Sie empfangen aber nicht im Leibe, ſondern in dem dicken Fleiſch bey den Waden. Wenn die Frucht empfangen iſt, geſchwilt die Wade, und hernach wenn die vollkommene Zeit verhanden iſt, ſchneiden ſie die Wade auff, und nehmen das todte Kind herauß, legens gegen den Wind, ſperren ihm das Maul auff, ſtreichens, waltzens, rüttelns ſo lange, biß es anfängt zu leben. Daher deucht mich denn,

denn, daß die Griechen das Wörtlein Castroknemia oder Beinbäuchen, genommen haben, daß an diesem Ort die Leute nicht im Leibe, sondern in den Waden, empfangen werden.

Es sind bey ihnen auch Leute, die sie die Baum-Leute nennen, welche auff diese Art gebohren werden, was sie einem Manne außschneiden, das pflantzen sie in die Erden, daraus wächst ein grosser Fleischener Baum, gestalt wie ein Pimpernus-Baum.

Dieser Baum hat zwar Laub, Blätter und seine Zweige, aber seine Früchte seyn Eicheln einer Ellen lang, wenn die reiff seyn, brechen sie die Einwohner abe, und zimmern Menschen daraus. Die heimlichen Glieder werden diesen Leuten, wenn sie fertig seyn, angeklebet, und die Reichen haben Elphenbeinerne, die Armen aber Höltzerne, damit sie eheliche Werck verrichten.

Wenn aber der Mensch zu seinem Alter kommen ist, stirbt er nicht, sondern vergehet und verschwindet wie ein

Rauch

Rauch in der Lufft. Diß ist aber ihre allgemeine Speise, daß sie ein Feuerlein machen, und auf den Kohlen etliche Frösche braten. Denn es seyn bey ihnen viel Frösche, die hin und wieder herum fliegen. Um diese gebratene Frösche setzen sie sich herum, als wenn sie zu Tische sässen, und lecken den Geruch und Rauch, der von ihnen auffgehet, und essen dieselbigen, welches allein ihre Speise ist. Ihr Getränck ist Lufft in einem Becher ausgepresset, denn es wird ein Säfftlein daraus, wie ein Thau.

Derowegen thun sie nicht ihre Nothdurfft, schlagen auch ihr Wasser nicht ab, wie sie denn auch an denselben Oertern, als wir, nicht eröffnet seyn, ja auch die Kinder thun nichts durch den Hindern, sondern geben alles von sich durch die Löchlein, so sie unter den Knien an den Beinen über der Waden haben.

Die Kahl-Köpffe, und die keine Haar haben, werden bey ihnen für schön gehalten.

halten. Dagegen aber werden diejenigen, so lange Haar zeugen, verachtet.

Im Gegentheil aber, die auf den Cometen wohnen, halten dieselben, so lange Haar haben, für die Schönesten, wie wir von etlichen, die von denen zu uns kamen, und die Landes-Sitten uns erzehleten, verstanden haben.

Sie tragen lange Bärte biß auf die Knie. Und haben an den Füssen keine Nägel, sondern alle nur einen entzeln Zeen. Für dem Gesäß ist ihnen ein grosser Kohl-Strauch an statt eines Schwantzes heraus gewachsen, der allezeit grün bleibet, und wenn einer gleich hinderrück fiele, nicht entzwey bricht.

Sie schneutzen eitel sauren Honig aus der Nasen. Wenn sie arbeiten oder mit einander fechten und ringen, schmieren sie den gantzen Leib um und um mit Milch, daraus alsdenn Käse wird, wenn das Rotz-Honig allmehlich drauff triefft. Sie machen ein starck

riechend

riechend und sehr fettes Oel, wie eine Salbe, aus den Zwiebeln. Ihre Wein-Berge, deren sie denn viel haben, tragen schön lauter Wasser. Und die Körnlein in den Trauben seyn wie Hagel. Daß ichs dafür achte, als wenn bißweilen ein grosser Wind diese Trauben zuschlägt, daß die Hageln-Körnlein herunter biß auf die Erden fallen.

Den Bauch gebrauchen sie eben wie einen Sack, stecken alles, was ihnen geliebet daselbst hinein. Sintemahl sie ihn auff und zuthun können, und kein Eingeweide oder Leber darin, sondern allenthalben nur inwendig mit dicken rauchen Haaren bewachsen ist. Also, daß die kleinen Kinder, wenn sie frieret, hinein kriechen. Die Reichen tragen weiche gläserne Kleider, die Armen aber müssen sich am gestricktem ehrinen Drat begnügen lassen. Dieweil man an diesen Oertern allerley Metall-Ertz gnug hat. Wenn sie das verarbeiten wollen, weichen und waschen das im Wasser, und handthierens

als

als wie die Wolle pflegen. Was sie aber für Augen haben, darff ich schier nicht schreiben, damit nicht jemand, weil es unglaublich lautet, mich für einen Lügner halte. Jedoch muß ich auch diß nicht verschweigen. Sie können die Augen aus dem Kopff heraus thun, daß einer, wenn er will, sie kan heraus nehmen, und bey sich in der Tasche so lange verwahren, biß er sie zum Sehen von nöthen hat. Denn so bald er sie wieder hinein setzet, kan er damit sehen. Es seyn ihrer viel, die ihre eigne Augen verlohren haben, und borgen sie von andern, daß sie damit sehen. Daher denn etliche reiche Leute viel Augen haben, die sie heimlich verborgen bey sich tragen.

Am statt der Ohren haben sie Breitleubern-Blätter, und unter denen noch andere von Ecken oder Holtz geschnitzet.

Uber diß hab ich noch ein Wunder-Werck in des Königs Hoff gesehen.

Es war ein grosser Spiegel über einen Brunnen gesetzt, der Brunn aber

war nicht sehr tief. Wenn einer in den Brunn hinab stieg, kunte er alles hören, was auf Erden geredt ward. Sahe er aber über sich in die Höhe in den Spiegel, kunte er alle Städte und Völcker, nicht anders, als wäre er selber in allen denselben Oertern gegenwärtig, beschauen. Dasselbe sahe ich alle die Meinen, und meine Land-Stadt, und gantzes Vaterland, ob sie aber auch mich gesehen haben, kan ich nicht wissen.

Wann aber jemand diesem nicht Glauben geben wolte, daß es sich alles dermassen so verhalte, derselbe wird erfahren, wenn er an diese Oerter dermahleins kommen wird, daß ich dieses mit Wahrheit berichtet habe.

Das VI. Capitel.

Von der Zurück-Schiffahrt zu der Lichter und Vogel Insel.

Endlich gesegneten wir den König, nahmen von ihm und seinem Hof-Ge-

Gesind unsern Abschied, giengen zu Schiff, und fuhren davon. Als wir aber itzt auff seyn wolten, verehret mir der König Endymion zwey der gläsernen Kleider, und fünff andere eherne, dazu eine gantze Rüstung von den Bohnen-Schlauben, welche herrliche Gaben ich hernach im Wallfisch alle verlohren habe. Gab uns auch tausend Pferd-Geyer-Reuter zu dienen, und fünffhundert Roß-Läuffe, die uns bey nahe sechzehen Teutsche Meilen geleitet.

Wie wir nun um dis Land herum segelten, schifften wir viele andere Inseln fürüber. Endlich kamen wir an des Morgensterns Land, welches neulich von den Leuten zur Wohnung eingenommen war. Da wir denn ausstiegen und Wasser schöpffeten. Darnach kamen wir in den Himmlischen Thier-Kreiß, liessen darinn die Sonnen zur Lincken liegen, und fuhren an derselben Rand und Ufer herum. Wir wolten aber nicht aussteigen, wiewohl viel unserer Mit-Gefehrten darum anhielten,

dieweil ein Wind uns von dem Lande abtrieb. Wir sahen aber, daß es ein fruchtbarer feister, und sehr reicher, und mit vielen herrlichen Gelegenheiten begabter Ort war.

Wie unser auch die Centauri, des Phaetontis Soldaten, gewahr wurden, kamen sie bald zum Schiff geflogen, so bald sie aber sahen, daß wir ihre Bunds-Genossen waren, liessen sie uns frey durch paßiren. Eben auf diese Zeit waren auch die Pferd-Geyer-Reuter zurück hinter sich gewichen. Nach dem wir aber folgende Nacht und Tag geschifft, kamen wir gegen den Abend an der Lucern Stadt, denn also wird sie genannt, und nahmen damit unsern Cursum hinunter werts. Diese Stadt aber ist in der Lufft mitten zwischen dem Sieben-Gestirn und Ochsen-Kopff, weit unter dem Himmlischen Thier-Kreiß gelegen. Da wir zu Land giengen, fanden wir da keinen Menschen, sondern es lieffen hin und wieder Lichter herum, deren etliche auf dem Stadt-

Marckt,

Marckt, etliche beym Anfurt spatzieren giengen, etliche waren klein und arme Lichtlein, wie man sagen möchte, etliche aber reich und mächtige, überall durchleuchtig, und mit Klarheit umgeben.

Ein jedes unter ihnen hatte sein Hauß und Latern. Sie hatten auch unter sich Nahmen, gleich den Menschen, und wir konten ihre Stimme hören und vernehmen, thaten auch unser keinem kein Leid, sondern nöthigten uns vielmehr, zu ihnen zu Gast einzukehren. Nichts destoweniger fürchteten wir uns, und war keiner aus unserm Mittel, der sich hätte dürffen unterstehen, mit ihnen Mahlzeit zu halten, oder bey ihnen über Nacht zu bleiben. Mitten in der Stadt ist ein sonderlich Schloß und Pallast aufgebauet, darinn ihr Landes-Fürst die gantze Nacht sitzet, und ruffet einen jeglichen seiner Unterthanen bey seinem eigenem Nahmen. Und so es ein Licht verhörte, oder vorsetzlich aussen zu bleiben sich unterstünde, wird es stracks zum Tode verdamt, als einer, der

die allgemeine Lands-Ordnung muthwillig übertreten hat. Ihr Tod aber ist, daß sie als Lichter auslöschen. Unter des wir nun stunden und sahen, was daselbst gehandelt wurde, und zugleich höreten, wie die Lichter sich verantworteten, und die Ursach ihres Ausbleibens anzeigten, erkandte ich unter denen auch unser Hauß-Licht, gieng bald darauff zu ihm, sprach es an, und fragete, wie es zu Hauß zustünde um meine Sachen, wie es unserm Hauß-Gesinde ergienge? Welches mir denn auf meine Frage alles nach der Länge antwortete.

Daß wir also dieselbe Nacht bey ihnen verharreten. Folgendes Tages schieden wir von dannen, und segelten neben den Wolcken hin. Da sahen wir in den Wolcken die Vogel-Stadt, Nephelococcygiam, darüber wir denn uns zum höchsten verwunderten, kunten aber unsere Ancker daselbst nicht auswerffen, weil uns der Wind entgegen war, und uns nicht hinan lassen wolte.

Der

Der König aber dieſer Stadt hieß Craer, der Amſel ſchwartzer Sohn.

Da ward ich eingedenck des Poeten Ariſtophanis, welcher ein weiſer wahrhafftiger Mann geweſen iſt, und daß die unrecht thun, die ſeinen Schrifften nicht glauben wollen. Den dritten Tag nach dieſem kunten wir das Meer eigentlich ſehen, aber nirgend kein Land, ohne allein etliche Lufft-Inſeln, die auch itzt anfiengen das Anſehen zu kriegen, als ob ſie feurig wären, und glänntzten.

Am vierdten Tage aber bekamen wir einen geiinden Wind, der uns allmählich hinunter führte, und wiederum ins Meer niederließ.

Das VII. Capitel.

Von der Fahrt in den Wall-Fiſch.

Da wir nun endlich das Waſſer erreichet, wurden wir über die Maß erfreuet, und richteten von demſelben,

was wir mit uns hatten, ein gemein Freuden-Mahl und Pancket oder Schleiff-Tag an, (wie die Schiffer reden) sprungen auch über Bort und badeten, und schwummen herum, dieweil das Meer überall still, und ein lustiges Wetter war. Aber wie die Erfahrung giebt, daß, wenn man meynet, es solle sich das Glück verbessern, offtmahls ein gröſſer Unglück darauff erfolget, also gieng es uns auch. Denn als wir kaum zween Tage mit gutem Glück fort gesegelt waren, und der dritte Tag anbrach, sahen wir mit der Sonnen Auffgang plötzlich daher fahren etliche grosse greuliche Wallfische, unter welchen einer sieben und viertzig Teutscher Meilen lang war. Derselbe fuhr zu uns an, sperrete seinen Rachen auff, und warff das Wasser durch einander, daß wir von ferne sahen, wie es um ihn herum schäumete. Seine Zähne schienen viel gröſſer und länger zu seyn, denn unsere Mast-Bäume, waren so spitzig als Pfeile, und so weiß als Elphenbein.

bein. Derhalben, als wir einer dem andern gute Nacht, und den letzten Kuß gegeben hatten, muſten wir des Glücks erwarten.

Bald war er da, und indem er das Waſſer in ſich zoge, ſchlang er zugleich uns alle mit einander, ſamt dem Schiff hinein. Alſo, daß wir gar nicht an einen einigen Zahn rührten, ſondern zwiſchen denſelben das Schiff zierlich hinein fiel. Da wir hinein kamen, wars in der erſt gantz finſter, daß wir nichts ſehen kunten.

Endlich aber, da er einmahl Odem holete, ſahen wir, daß es ein groſſer hoher breiter Wallfiſch war, da eine Stadt hätte inne ſtehen können, da zehen tauſend Leute inne wohnen möchten. Uber das lagen in dem Wallfiſch allenthalben herum ein Hauffen kleine Fiſch, und andere kleine Thier, als wenn ſie zerſchnitten wären, auch Schiff-Segel, Ancker, Menſchen-Bein und Schiff-Waaren.

Mitten in diesem Walfisch war auch Land und etliche Hügel, vielleicht, wie ich glaube, von dem Schleim, so er mannigmahl mit in den Leib gesogen, zusammen gesetzt. Aus dieses Grunde war ein gantzer Wald gewachsen von allerley Art Bäumen, auch mancherley Kohl-Kraut und Gewächs, welches alles, wie ein wohlgebauet Land anzusehen war.

Diß Erdreich war umgrieffen in der Weite bey die acht Teutsche Meilweges. Man sahe auch da allerley Meer-Vogel, als Seemieben und Eißvogel, die auff den Bäumen desselben Waldes nisteten. Da fingen wir hefftig an zu weinen, doch tröstet ich meine Gesellen. Und nachdem wir etliche Stützen unter das Schiff gesetzt hatten, schlugen wir selber Feuer an, und bereiteten, so gut wir konten, von dem unsern, eine Mahlzeit. Denn wir hatten noch gnug von allerley Fischen und Fleisch, dazu war noch süß Wasser übrig, von dem,

das

das wir aus des Morgensterns Insel mit uns genommen hatten.

Des andern Tages, wenn der Walfisch den Rachen auffthate, sahen wir bißweilen Berge, bißweilen den blossen Himmel, offtmahls auch Inseln. Daraus wir merckten, daß er mit Gewalt allenthalben durch die See hindurch gieng.

Als wir derowegen in diesem Fisch zu seyn gewohnet waren, nahm ich sieben meiner Gefehrten zu mir, gieng durch den grünen Wald, allerley Sachen zu beschauen, und mich ferner um zuthun. Wie ich aber ein wenig über eine viertel Meil fortgegangen war, siehe da fand ich eine Capell, des Meers-Gotts Neptuni, wie die Schrifft, so daran stund, auswiese, nahe dabey auch etliche Gräber, und oben über denselben auffgerichtete Seulen. Zu nechst daran ein schönes klares Brünnlein, hörten bald darauff einen Hund bellen, und sahen nicht weit davon einen Rauch auffgehen, da wir gedachten, daß es ein

Hüttlein oder Menschen-Wohnung seyn müste. Giengen derowegen endlich hin, und traffen daselbst an einen alten Mann, der mit sammt einem jungen Gesellen, mit Fleiß einen Graben auffwarff, daß sie dadurch aus vorgedachtem Brünnlein das Wasser leiten wolten.

Wie wir nun an sie kamen, stunden wir mit grosser Freude und Furcht stille, wie denn auch ihnen eben dasselbige wiederfuhr, stunden und sahen uns an, und konte keiner kein Wort sprechen.

Endlich fieng der alte Mann an und sprach: O ihr unsere lieben Gäste, von wannen seyd ihr? Seyd ihr aus den Göttern, die im Meer wohnen, oder aber seyd ihr Menschen, als wir? Denn wir seyn Menschen, die wir auff Erden erzogen und gebohren seyn, aber jetziger Zeit zu Wasser-Thieren, in diesem Thier, das uns mit seinem Leibe beschlossen hat, worden. Und wissen bald nicht, was wir seyn. Uns deucht zwar, wir seyn todt, müssen aber gläuben, daß

wir

wir noch leben. Darauff sprach ich: Lieber Vater, wir sind auch Menschen, die da aus frembden Landen hergereiset, und von dem Fisch neulich, zu sammt dem Schiff, eingesoffen worden, seyn aber herum spaziert, daß wir gern wissen wolten, was in dem Walde zu bekommen wäre, und was es damit für eine Gelegenheit hätte, dieweil er von fernen sehr dick und groß anzusehen war. Es hat uns aber, wie uns deucht, etwa einer von den Göttern also geleitet, daß wir euch ersehen, damit wir wüsten, daß wir nicht allein in diesem Thier gefangen wären.

Aber lieber, sag uns doch auch etwas von deinem Glück, woher du seyest, und wie du an diesen Ort kommen bist.

Er aber sprach, ich will euch ehe nichts sagen, und solt auch nicht ehe erfahren, was ich bey mir habe, ihr seyd denn zuvor meine Gäste, und geniesset, was ich zum besten habe. Nahm uns zugleich damit zu sich, und führete uns in seine Behausung, welche für sich gnug-

sam gebauet war, hatte auch in diesem seinem Hause seine Betten, Pulster und Schallaunen, so mit Heu, Laub oder auch mit Federn ausgestopffet waren, ausgebreitet, auch mehr andere Sachen. Trug uns darnach Kraut, Eicheln und Fisch auff, schanckte uns dabey einen guten Wein.

Das VIII. Capitel.

Vom Krieg im Wallfische.

Als wir nun satt waren, fieng er wiederum an zu fragen, was uns doch wiederfahren wäre? Dem ich denn alles erzehlete, wie es ergangen war, als nemlich das Ungewitter, und was sich in der Insel begeben, desgleichen wie wir in der Lufft gesegelt, und den Lufft-Krieg helffen vollenziehen, und andere Sachen mehr, die sich zugetragen, biß daß wir von dem Fisch verschlungen waren. Darüber er sich denn zum höchsten verwunderte, und sagte uns zum Theil hinwieder, was

ihme

ihme widerfahren wäre, und sprach: Meiner Geburt nach, lieben Gäste, bin ich aus Cypern.

Da ich aber meiner Kauffmannshafft nach, mit diesem meinem Sohn, den ihr hie sehet, und andern meinen Hauß-Genossen und Gesinde aus meinem Vaterland reisete, und in Italien fahren wolte, mit demselben grossen Schiff, das ich denn mit vieler Schlachen Wahre beladen hatte, und ihr selbst neben den Wallfischen Maul die Stücken davon werdet gesehen haben, hatten wir auch bis in Sicilium eine gute glückliche Reise: Von dannen nahm uns ein starcker Wind, und führete uns in dreyen Tagen auff die offenbare See, Darauff wir denn dem Wallfisch begegneten, welcher uns auch mit unserm Schiff damahls einschlang. Und sind wir zween nur von allen andern unsern Gefährten mit dem Leben davon kommen.

Nach dem wir aber unsere Gesellen beståttiget hatten, baueten wir dem Gott Neptu-

Neptuno dis Kirchlein und leben ein solches Leben, wie ihr allhie sehet. Denn Kohl oder Kraut können wir aus unsern Gärten haben und erziehen, essen Fische und Eicheln dazu. Denn, wie ihr selber sehet, ist allhie ein herrlicher dicker Wald. Und haben wir auch Weinberge, die uns den allerlieblichsten süssesten Wein tragen: Uber das ist ein Brunn mit gutem kühlen Wasser hie. Unsere Betten seyn dürres Laub. Dabey wir ein groß Feuer täglich halten, wo auch Vogel zu uns hinan geflogen kommen, die fangen wir. Können auch lebendige Fische fangen, wenn wir nur hinaus spatzieren an die Backen oder Kieffen dieses Thieres. An welchem Ort wir uns zu baden und abzuwaschen pflegen, weñs uns gelüstet. Dieweil nicht weit von da ein saltziger See ist, der wohl drey viertel Meilen umgriffen ist, und allerley Art von Fischen hat. Darin wir zu Zeiten schwimmen und spatzieren fahren mit einem kleinen Kahn, den ich selber dazu gemacht

macht habe. Es seyn aber, als wirs rechnen, nun bey die 27. Jahr, daß wir von dem Fische verschluckt seyn. Darin wir leichtlich alles erdulden möchten, wenn uns die Einwohner, unsere Nachbarn, nicht so grosse Uberlast thäten, und beschwerlich wären. Weil es so ein wüst und rohloß Volck ist.

Hilff, lieber Gott, sprach ich, seyn auch noch andere Leute, als ihr, im Wallfisch? Ja, sprach er, sehr viel und sehr grausamlich, heßlich und scheußlich anzuschauen. Denn in dem letzten, und nach Abendwerts gelegenem, Theil des Walds wohnen die Tarichaner oder gesaltznen-Fisch-Fresser. Welches ein Volck ist, mit Ahl-Augen und Krebs-Gesichten, dazu ein kriegerisch verwegen beißig Gesindlein. An einem andern Ort nach der rechten Seiten wohnen Völcker, die Tritonomenditen geheissen, die mit dem Obertheil denen Menschen ähnlich, unten aber niederwerts, denen Katzen gleich seyn. Diese

seyn

seyn etwas leutseliger und gelinder, denn die andern.

Nach der lincken Seiten aber halten sich auff in guter Freundschafft und Verständniß die Krebsscherichten Carcinochirer und Tunnikôpffige Tynocephali. Mitten unter diesen allen die Strickschwäntzigte Paguraden und schwelfüssige Psyttopodes, welches ein kriegerisch und behende Volck ist.

Nach Morgen und nach des Thieres Maul zu ists fast überall wüste, und mit Meer-Wasser beflossen.

Diß Ort Landes aber hab ich innen, davon ich den Psyttopodern jährlich funfftzig Meer-Schnecken zu Schoß und Steur gebe. Das ist also dieses Landes Gelegenheit, wir müssen zusehen, wie wir denselben mancherley Völckern im Kriege begegnen, und sonst zu recht kommen mögen. Lieber, sagt ich, wie viel seyn derselben wohl überall? Mehr, antwortet er, denn tausend. Was haben sie für Rüstung und Wehr? Nichts anders, sagt er, als grosse Fisch-

bein.

bein. Wohlan, sprach ich, so können wir leichtlich mit ihnen einen Krieg angehen. Dieweil sie kein Wehr noch Waffen haben, wir aber wol gerüst seyn. Und wenn wir sie erlegt haben, können wir nachmahls in gutem Frieden und Ruhe bey einander bleiben.

Wie uns nun dieser Rath gut zu seyn dauchte, giengen wir nach dem Schiff, daß wir uns zu denen Sachen bereiteten. Die Ursach aber des Kriegs solte seyn, daß wir ihnen den Tribut zu gebührlicher Zeit nicht geben wolten.

Da sie nun schicketen, und die Steuer fordern liessen, verlachte er ihre Legaten und Gesandten spöttlich, und trieb sie bald zum Lande hinaus.

Hierauff kamen erstlich die Psyttopoder und Pagurader, dem guten Scyntharen (denn das war des alten Mannes Nahme) mit grossem Getümmel über den Halß. Wir aber, als wir des Anzugs gewahr worden, blieben in unserer Rüstung stehen, und bestalten fünff und zwantzig Soldaten zum Hinterhalte.

terhalte. Diesen heimlichen unsern Gehülffen befahlen wir, daß so bald sie gewahr würden, daß die Feinde fürüber wären, sie sich balde herfür machten, wie denn geschehen. Denn da sie sich auffmachten, schlugen sie den Feind von hinten zu, und unser fünff und zwantzig, (dieweil der Scynthar, und sein Sohn zugleich mit in der Schlacht waren) begegneten ihnen von forn zu, traffen auch mit höchstem Eifer, und bewährter Hand also zusammen, daß wir sie endlich in die Flucht schlugen, und ihnen biß an ihre Hütten nachjageten.

In dieser Schlacht seynd auf der Feinde Seiten geblieben siebentzig und hundert. Aus unserm Hauffen aber nur einer, und der Steurmann, welcher mit einer Gräte von einem Meer-Parmen in den Rücken gestochen ward. Denselben Tag aber und Nacht haben wir im Scharmützel zubracht, haben auch also bald ein Sieges-Zeichen auffgerichtet, daß wir nemlich einen ausgedürreten Rück-Grad von einem Meer-

Schwein

Schwein in die Höhe auffrichteten. Folgendes Tages kamen die andern auch auffgezogen, so bald sie die Zeitung bekommen hatten. Und hielten im rechten Flügel die Tarichaner, welcher Führer war genant Pelamus. Den lincken Flügel aber, die Thynocephali. In der Mitten aber, die Carcinochiter. Denn die Tritonomenditer ruheten sich aus, und hieltens zwar mit keinem Part. Wir aber begegneten ihnen mit einem grossen Feld-Geschrey, und traffen zusammen, bey des Meer-Gotts Neptuni Capell, also, daß das Geschrey in dem Wallfisch, nicht anders, denn in einem holen Berge und Gewölbe, erschallete.

Nachdem wir nun diese auch in die Flucht geschlagen (denn sie waren leichte Gesellen) und in den nechsten Wald hin und wieder zerstreuet hatten, nahmen wir von Stund an das Land ein. Bald hernach sandten sie ihren Heerold, liessen die Erschlagene abholen, und um gütlichen Vertrag, Freund-

schafft

schafft und Verbündniß ansuchen. Wir aber hatten zu ihrem Vorschlag keine Lust, sondern wandten uns deß andern Tages hernach wider sie, und schlugen sie alle mit einander darnieder, biß auff die Tritonomenditer. Denn so bald sie vernommen, was sich begeben hatte, machten sie sich davon, und sprungen durch deß Walfisches Kiwen in das Meer. Derowegen giengen wir in ihr Land, da wir alle Feinde außvertrieben hatten, und liessen uns daselbst ohne alle Furcht nieder, brachten auch die meiste Zeit mit Ringen, Springen und Jagen zu, zu Zeiten baueten wir auch Wein, und brachen die Aepffel und andere Früchte von den Bäumen. In Summa, machtens eben wie die in einem grossen ewigen Gefängniß sitzen, und außerlesene Lecker-Bißlein essen, und in lauter Wolluſt leben. In diesem Stande blieben wir ein Jahr und acht Monath.

Das

Das IX. Capitel.

Von dem Insel Kriege.

Am fünfften Tage aber des neundten Monden, als der Fisch das Maul zum andern mahl auffthate (denn alle vier Jahrzeiten pflag er einmahl das zu thun, also, daß wir daraus abnehmen könnten die vier Zeiten des Jahrs,) da er nun den Rachen, wie gesagt, zum andern mahl auffriß, hörten wir ein groß Geschrey und Getümmel, nicht anders, als wenn die Schiff-Leute einander zu ruffen, und etwas befehlen. Darüber wir uns zum höchsten erschracken, und lieffen nach dem Maul zu, stunden zwischen des Fisches Zähn, und sahen alles mit an, so ein wunderlich Spectakel war, dergleichen mir mein Tage nicht vorkommen.

Wir sahen nemlich grosse Leute, wie ein halb Roßlauff oder Stadium lang, auf grossen Inseln, nicht anders, denn auf Galeen, daher segeln. Ob ich aber zwar wohl verstehe, daß es etwas lügenhafftig

tig sich ansehen lässet, will ichs doch nicht desto weniger schreiben.

Es waren lange Insulen, nicht gar hoch, eine jede wohl drey Teutsche Meilweges in die Breite. Auf denselben fuhren acht und zwantzig der langen Heunen daher. Derer etliche an der Seiten der Inseln sassen, und ruderten mit grossen Cypressen-Bäumen, da noch Zweig und Blätter an sassen. An dem Hinder-Theil aber dieses Insel-Schiffs, wie sichs ansehen ließ, stund der Steuermann auf einem sehr hohen Hügel, und hatte ein Aehern Steuer-Ruder, eine Griechische Meilweges, das ist, hundert und fünff und zwantzig Schritt lang, vorn an der Insel stunden zum Streit bey viertzig gewaffneter Männer, welche dem Menschen, ausgenommen das Haar, durchaus gleich waren. Denn sie hatten Feuer-Kolben, die helle brannten, also, daß sie der Sturm-Hauben nicht sehr von nöthen hatten. An statt der Segel war ein dicker Wald auf der Insel, da der

Wind

Wind inne bließ, und also die Insel fortwehete, und hinführete, da sie der Steur-Mann hinwendete und richtete. Es war auch einer bestalt, der den Steuer-Mann zur Arbeit anmahnete, denn sie fuhren geschwinde, wie die grossen See-Schiff pflegen. In der erst sahen wir kaum zwey oder drey, zuletzt liessen sich über die sechs hundert sehen, die stunden, und hielten einen Scharmützel, und schlugen sich weidlich mit einander, also, daß viel Inseln vorn gegen einander lieffen, in Stücken brachen, und augenscheinlich zu Grunde giengen, etliche aber hiengen sich so starck an einander, daß sie kaum konten von einander kommen, die voran stunden, liessen sichs sauer werden, erstachen und erschlugen was ihnen vorkam, fiengen aber keinen lebendig. An statt der Ketten brauchten sie die vielfüßige grosse Black-Fische, die sie unter einander verknüpffet hatten, wurffen dieselben allenthalben, hatten sie auch an die Bäume gebunden, daß sie die Inseln zusammen hielten.

Sie wurffen auch, und schlugen mit grossen Austern und Muscheln, deren eine kaum auf einen grossen Fuhr-Wagen liegen konte, und mit Schwammen als ein Morgen-Landes groß. Etliche der Kriegs-Leute führte der Wind-Reuter Acolocentaurus, etliche der Meersäuffer Thalassopotes. Der Streit war entstanden, wie mich deucht, wegen eines Raubes.

Denn man wolte sagen, der Thalassopotes hätte dem Acolocentauro etliche Heerde Meer-Schweine genommen, welches wir denn vernahmen, wenn sie einander zurieffen, spöttlich vorwurffen, und einer den andern König nannte.

Den Streit gewonnen endlich, die auf des Acolocentauri Seiten waren, welche bey die funfftzig und hundert Inseln zu Grund versenckten. Aber drey derselben nahmen sie mit allen ihren Innwohnern gefangen.

Die übrigen Inseln, daß sie in dem Zusammenlauff am Vordertheil verletzt wurden, kamen kaum halb davon,

und

und gaben sich auf die Flucht. Ob die andern aber wohl den Flüchtigen eine Weile nachjagten, kehrten sie doch bald, weil der Abend itzt heran fiel, wieder zurück, nach ihren eigenen zerbrochenen Inseln, deren sie denn viel erhielten, und wieder bekamen, denn ihnen über die achtzig Inseln umkommen waren.

Zum Zeichen aber und Siegmahl dieses Insel-Kriegs, setzten sie auf des Wallfisches Kopff einen Baum, und hiengen eine Insel ihrer überwundenen Feinde daran. Und blieben zwar also dieselbe Nacht bey dem Wallfische, darinn sie ihre Ancker wurffen, und ihre Schiffe bunden, denn sie hatten grosse gewaltige starcke gläserne Ancker. Folgendes Tages aber, nachdem sie auf des Wallfisches Rücken, ihre Opffer und Gebet gethan, und ihre Erschlagene ehrlich bestattet hatten, zogen sie mit einer grossen Freude und Feld-Geschrey von dannen. Und diß ist dasselbe, was sich in der Insel-Schlacht zugetragen und begeben hat.

Des dritten Buchs Anderer Theil.

Das I. Capitel.

Wie sie aus dem Wallfisch in das Milch-Meer kommen.

Unter dessen, weil ich mit der Speiß und anderer Gelegenheit im Wallfisch nicht konte zu rechte kommen, und des langen Auffwartens auf die Erlösung überdrüßig ward, gedachte ich auf Wege und Anschläge, dadurch ich endlich hieraus entrinnen möchte, und daucht uns zwar in der erst nicht ungelegen seyn, daß wir in der rechten Seiten durchzugraben anfiengen, und also davon kämen. Fiengen derowegen an durchzuhauen.

Als wir aber fast ein Viertheil einer Teutschen Meilen hinein gehauen, aber noch kein Ende sahen, liessen wir davon abe. Hierauff wurden wir eins, wir wolten den Wald inwendig anzünden, und

und den Fisch also tödten, damit wir hernacher leichtlich einen Ausgang finden möchten.

Fiengen also vom hindersten Theil beym Schwantz an zu brennen, und brandten sieben gantzer Tage, und so viel Nächte, ehe der Fisch die Hitze fühlete. Am achten und folgenden neundten Tage aber, sahen wir daß er kranck war, dieweil er den Rachen offt unvermuthlich auffriß, wenn er auch Odem holete, eilend das Maul auf und zu thate. Am zehenden aber endlich, und am eilfften Tage, starb er, und gab über die Maassen einen hefftigen starcken abscheulichen Geruch von sich. Am zwölfften Tag aber hätten wir bald vergessen, daß wir dem Fisch Stützen unter das Maul setzten, damit ers nicht zuletzt zuschnapte, und wir darinn beschlossen würden, also, daß wir nicht heraus könten, sondern darinn bleiben und verderben müsten. Nahmen derowegen grosse Balcken und Säulen, und sperreten ihm den Rachen in die Höhe, rüsteten

auch alsbald unser Schiff, nahmen auch Wasser und andere Nothdurfft gnug zu uns. Und hatten zum Ober-Steuer-Mann den Scintharum bestellt. Des andern Tages aber war der Wall-Fisch gantz und gar todt, da zohen wir das Schiff heran, und liessen es zwischen des Fisches Zähnen allmählich ins Meer hinab. Stiegen aber heraus auf des Fisches Rücken, darauff, wie gesagt, die Kriegs-Leute ihr Siegs-Zeichen aufgerichtet hatten, und opfferten dem Meer-Gott Neptuno. Verharreten daselbst in die drey Tage, weil es ein still lustig Wetter war.

Am vierdten Tage segelten wir von dannen ab. Unterwegens begegneten uns viel von denen, die erschlagen waren in vorgedachtem Insel-Scharmützel, derer wir denn etliche Wunders halben auffiengen, und ihre Länge gewiß abmassen. Schifften also etliche Tage mit herrlichem lustigem Wetter, und gutem Winde fort. Endlich aber stund ein hefftiger Nordwind auff, dar-

darauff denn ein starcker Frost folgete, in welchen das gantze Meer überall zu fror, nicht allein oben, sondern wohl drey hundert Klafftern in der Tieffe, daß wir ausstiegen, und auff dem Eyß lieffen.

Da dieser Wind nun beständig anhielt, und wir das nicht ausharren könten, traffen wir diesen Fund, ob zwar der Scintharus vor diesem uns den Rath gegeben hatte: Wir gruben ein groß Loch ins gefrorne Meer hinein, und verharreten darin dreißig Tage lang, machten, so gut wir könten, ein Feur darein, und erhielten uns von den Fischen, deren wir eine grosse Menge mit dem Eyß heraus gruben.

Da nun unsere Victualien und Proviant all waren, hieben wir unser befroren Schif loß, spanneten die Segel auf, und trecketen auff dem Eyse fein mählich weiter und weiter, nicht anders, als hätten wir im Wasser gesegelt. Am fünfften Tag kam mit einer Wärme ein groß Dauwetter, damit alles Eyß weg gieng,

und überall Wasser gnug war. Nach dem wir aber über die drey hundert Griechischer oder zehn Teutscher Meilen gesegelt, kamen wir an eine kleine Insel, daselbst frisch Wasser zu schöpffen, dieweil das andere schon aus war, da wir denn zween wilde Ochsen mit dem Bogen erschossen. Dieselbige Ochsen hatten ihre Hörner nicht fürm Kopff, sondern in den Augen sitzen, wie es der närrische Fantast Momus einmal hatte haben wollen.

Bald hernach kamen wir in ein Meer, nicht von Wasser, sondern von lauter Milch. In dieser Insel hatten wir Nachricht von einer weissen Insel, darinn wir viel Weinstöck gewahr wurden. Diese Insel aber war ein grosser gewaltiger schöner wohlgeprester Käß, welches wir, da wirs kosten, erfahren haben, war ein Umkreiß in die fünff und zwantzig Griechischer, oder drey Teutscher Meilen begriffen. Die Reben hiengen auch voller Trauben, daraus

aus wir denn nicht Wein, sondern eitel süsse Milch presseten.

Mitten in der Insel war ein Capell, der Milch-Göttin Galathea, des Nerei Tochter, wie wir aus einer Schrifft verstunden. Die Zeit über, so wir daselbst zubrachten, hatten wir unser Essen von dem Käß-Land, und truncken die Milch, so wir von den Milch-Trauben kriegten, dazu in diesem Lande, sagt man, regierte die Käß-Königin Tyro des Salmonei hinterlassene Tochter. Welcher der Neptunus als seiner Bulschafft nach ihrem Abscheid diese Ehr und Herrligkeit gegönnet. Nach fünff Tagen, die wir da blieben, zogen wir am sechsten auff, da das Meer still und ein gelinder Wind war. Am achten Tage schifften wir nicht mehr in dem Milch-Meer, sondern geriethen in ein saltzig und blau Wasser, da sahen wir Menschen aufflauffen, und durchaus gleich, beydes an Gestalt und Grösse, außgenommen ihre Füsse, die waren von Korck oder Pantoffelholtz. Warum

sie denn Korck-Füsser oder Phellopedes genannt werden. Wir verwunderten uns aber, als wir sahen, daß sie auff dem Wasser stunden und nicht suncken. Giengen auch zu uns, und grüsseten uns in Griechischer Sprach, sagten, daß sie nach Phello ihrem Vaterland reiseten. Diß war eine Stadt auff einem sehr grossen und runden Stück Korck gebauet.

Das II. Capitel.

Wie Lucianus in das Heidnische Paradiß schiffet.

Weiter hin nach der rechten Hand werts waren fünff grosse erhobene Insulen, da ein grosses Feuer auffgieng. Die eine, so nach dem Vordertheil unsers Schiffes werts lage, war breit, und was niedriger, war wohl fünff hundert Griechischer oder viertzehen Teutscher Meilen noch von uns. Als wir nun nicht weit von dannen kamen, siehe, da bließ uns ein wunder liebliches und

süsses

süsses wohlriechendes Lüfftlein entgegen, eben wie der Historien-Schreiber Herodotus sagt, daß dergleichen in dem glückseligen Arabien wehe. Denn eben solch ein Geruch, als Rosen, Narcissen, Hyacynthen, Lilien, Veilen, Welsch-Heidelbeern, oder der Lorber-Baum von sich geben möchten, so ein süsser Rauch wehete uns auch an, über welchen Geruch wir uns denn freueten, und hoffeten nach der grossen Last und Arbeit, eine gute Erfrischung zu bekommen, kamen auch unter dessen bald hinan.

Daselbsten wurden wir viel Stillen und Hafen, auch helle und klare Brünnlein gewahr, die sich mählich alda ins Meer ergossen, darzu schöne Wiesen und Wälder, und darin liebliche Gesang-Vögel, derer etliche an dem Ufer herum, etliche aber auff den Zweigen sassen und sungen. Um diesen Ort war eine gelinde stille Lufft, davon liebliche gesunde Windlein in die Wälder herum weheten, und die Vogel mit Er-

regung uud Bewegung der grünen Zweiglein, zu einem schönen lustigen und inerwährenden Gesang- und Freuden-Geschrey, ermunterten, daß es nicht anders erschall, als wenn einer in einer Wildnisse mit Quer-Pfeiffen und Sayten-Spiel sich frölich machte.

Uber das hörten wir einige vermengte Stimmen, doch nicht wie einen Tumult, sondern als in einem frölichen Gelach, da einer pfeiff, der andere lobet das Werck, der dritte tantzet nach der Cither oder Pfeiff.

Diß gefiel uns so wohl, daß wir alsbald zu Land segelten, und als wir ausstiegen, liessen wir den Scintharum, sammt zween unsrer Gefehrten, im Schiff hinter uns. Wir aber, in dem wir ausspatzierten, durch eine überaus mit schönen wohlriechenden Blümlein bewachsene Wiese, kamen etliche Gräntz-Verwahrer und Wächter die uns gefangen nahmen, mit eiteln Rosenkräntzen bunden, (denn das ist bey ihnen

der

der gröste Band,) und zu dem Lands-Fürsten führten.

Von demselben aber, die uns gefangen hatten, verstunden wir unter wegens, daß diß der Heiligen verstorbenen Seelen Paradiß wäre, und daselbst regierte der Rhadamantus aus Creta. Als wir zu demselbigen kamen, waren wir unter denen, die für Gericht stunden, die vierdten in der Ordnung.

Daselbst war das erste Gericht über dem Aiax, des Telamonis Sohn, ob man denselben unter die tapffere wohlverdiente Helden rechnen solte, oder nicht? Derselbe aber ward verklagt, daß er unsinnig geworden, ihm selber das Leben genommen hätte. Zuletzt aber, da sie weit umher gerathschlaget hatten, dauchte dem Fürsten Rhadamantho rath seyn, man solt ihn dem erfahrnen Artzt Hippocrati hinthun, daß derselbe ihm einen Soff mit Niesewurtz eingebe, und ihn also wieder zu recht brächte, und er hernach zu der Göt-

ter Taffel, erſtlich wenn er klug wäre, gelaſſen würde.

Die andere Sache, ſo vorgebracht ward, betraff Bulerey, ob nemlich der Theſeus oder der Menelaus, ſo um die ſchöne Helena beyde geſtritten, bey der Helena ſeyn und bleiben ſolte? Da ſprach ſie der Rhadamantus dem Menelao zu, der ſich wegen ihres Eheſtandes in ſolche groſſe Noth und Gefahr ehemals begeben hätte. Dieweil der Theſeus doch wohl andere Weibs-Perſonen, als die Amazones und des Königs Minois Tochter haben könte. Zum dritten ward gehandelt, wer oben an ſitzen ſolte, Alexander Magnus, des Königs Philippi Sohn, oder aber der Carthaginenſer Kriegs-Fürſt, Hannibal? Und ward geſchloſſen, der Alexander wäre billich vorzuziehen, ward ihm auch bald ein Thron geſetzt, zu nechſt bey der Perſer König Cyro, dem erſten des Namens.

Zum vierdten kamen wir für Gericht, da fragt er, woher daß wir lebendig

an

an den heiligen Ort angelanget wären? Darauff wir alles nach der Länge ihm erzehlten.

Er hieß uns aber einen Abtritt nehmen, rathschlagete auch mit sich selbst eine gute Weil, und fragte seine Beysitzer und Räthe, was er mit uns anfangen solte. Es sassen aber bey diesem Gericht ihrer viel, und unter andern von Athen der Aristides, welchen sie den Gerechten nanten. Nach desselben Gutdüncken sprach der Richter, daß wir erst nach unserm Tode unsern Vorwitz und unnütze Reise-Lust büssen solten. Itzund aber solte uns vergünt seyn, eine gewisse Zeit in dem Lande mit vornehmen Leuten umbzugehen, und hernach wieder heim zu reysen. Setzt uns aber sieben Monath, die wir daselbst verharren solten, ehe wir von dannen zögen. Also bald fielen die Krentz-Bänder von sich selbst von unsern Händen, und wurden in die Stadt geführet, mit denen verstorbenen Heiligen Mahlzeit zu halten.

Das

Das III. Capitel.

Von der Stadt im Heydnischen Paradieß.

Die Stadt aber im Paradieß ist von lauterm Golde, und um und um mit einer Smaragdenen Mauer umgeben. Diese Stadt hat sieben Thor auß und auß, von einem gantzen Cimetbret. Das Pflaster aber der Stadt und Boden, so weit er in der Stadt-Mauer beschlossen ist, ist von lauter Elphenbein. Aller Götter Tempel aber und Kirchen seyn von köstlichem durchsichtigem Beryllstein erbauet, und viel grosse gewaltige Altar seyn darein, von eitel gantzen Veilbraun Amethisten-Steinen, darauff sie denselbigen Göttern ihre Opffer thun. Rings um die Stadt gehet ein Fluß, von dem allerköstlichsten wolriechenden Salb-Oele, dessen Breite erstreckt sich in die hundert lange Ellen, ist aber so tieff, daß einer zur noth darauff schwimmen kan. Die Bad-Stuben

ben in der Stadt sind grosse Gläserne Häuser, welche mit eitel Zimmetrinden geheitzet werden. Für Wasser gebrauchen sie warmen Thau, den sie in sonderlichen Becken nach Nothdurfft stehen haben. Zu Kleidern gebrauchen dieser Stadt Einwohner gar dünne, durchsichtige Rosenfarbe Spinnewe-ben. Sie haben aber keine Leiber, man kan sie auch nicht angreiffen und betasten, denn sie haben kein Fleisch, sondern haben nur eine blosse Figur und Gestalt, damit sie sich sehen lassen. Und ob sie zwar ohn einen Leib sind, gehen, stehen, bewegen, und verstehen sie nichts desto weniger, hören auch alles, und reden, und läst sich nicht anders ansehen, denn daß ihre blosse Seelen mit eines Leibes Gestalt umgehen, und herum wandern. Wer aber nicht darnach gegriffen hat, der gläubt nicht, daß dasselbe kein Leib sey, das er gesehen hat. Denn es seyn nur warhafftige, klare, und nicht schwartzdunckele Schatten. Es wird an dem Ort niemand

aelter,

älter, sondern in dem Alter, in welchem er ist hin kommen, darin bleibt er.

Uber das ists allhie zu keiner Zeit recht Nacht oder rechter Tag, sondern es ist allezeit gleich wie in der Dämmerung, wenn die Morgenröthe herfür kömmt, und die Sonne jetzt auffgehen will, ein solch Licht ist in dem Lande. Darum sie nur eine Zeit des Jahres haben. Denn bey ihnen ist immer der Frühling und Lentz, und der West-Wind wehet nur allein. In allen Orten stehen allerley schöne Blümlein, allerley Gewächs, und allerley Arth schöner Lust-Läuben, die Weinberge, so da seyn, tragen jährlich zwölff mahl, also daß man alle Monath frische Trauben hat. Die Granat-Aepffel aber, und andere Aepffel, sagten sie, trügen das Jahr dreyzehen mahl. Denn in dem Monath, den sie Minoum heissen, sollen sie zweymahl tragen. An stat des Korns tragen die Aehren oben an der Spitzen, gantz gebackene bereitete Brod, nicht anders als Schwämme.

Hin

Hin und wieder durch die Stadt seyn fünff und sechtzig und dreyhundert Brunnen, und so viel Honig-Brunnen, und köstlicher Quell-Brunnen in die fünff hundert. Aber dieselben seyn ein wenig kleiner und geringer. Dazu sieben Milch-Bächlein, und acht Wein-Flüsse. Ihre Gastung halten sie fürm Thor auf einem schönen Anger, welchen sie Elias-Feld, oder Campum Elysium heissen. Das ist eine aus der maassen herrliche Wiese, rings umher ein lustiger Wald, mit allerley schönen Blümlein gezieret, der umgiebet und überschattet die, so darauff Bancket und Gelag halten. Sie unterstreuen aber, und lagern sich auf eitel wohlriechenden Blumen. Alles, was sie zu ihrer Mahlzeit von nöthen haben, da dienen ihnen die Winde zu, die wehen ihnen alles zu, ohne daß sie ihnen keinen Wein einschencken, das sie ohne das nicht von nöthen haben. Denn rings um ihrem Gelage herum stehen grosse Bäume, von durchsichtigem schönem Glase gewachsen.

wachsen. Diese Bäume tragen zur Frucht allerhand köstliche und künstlich formierte Trinck-Geschirr, klein und groß. Daß, wenn sich einer will zu Tische setzen, nur hingreifft, bricht eins oder zwey abe, welche ihm gelüsten, und setzet sie auf den Tisch, so werden sie bald des allerbesten Weins voll, das ist ihr Trincken. An statt aber der Kräntze kommen die Nachtigalln und andere Gesang-Vögelein, lesen aus den beyliegenden Wiesen allerley wohlriechende Blümlein zusammen, schwingen sich mit einem frölichen Gesang über sie, und streuen die Blümlein auff der Gäste Häupter.

Was ihr schmieren und köstliche Salben, daß sie wohlriechen, anlanget, geschicht dasselbe also: Es ziehen sich etliche dicke Nebel über die Wiese herüber, die nehmen allerley Oel und Salben aus gedachten Brunnen und Flüssen an sich. Aus welchen der Wind mählich etwas drückt, das wie ein dünner Thau auf sie herunter fället.

Unter

Unter Essens aber gehen sie mit der Musica und Gesang um. Am meisten aber werden gesungen des Heydnischen Poeten oder Reim-Dichters Homeri Griechische Verßlein. Der auch selbst bey ihnen gegenwärtig ist, mit ihnen Tafel hält, und allezeit über dem Ulysse oben an sitzet. Es halten auch die junge Gesellen und Jungfrauen ihre Täntze, welcher Meister, Vortäntzer und Spiel-Leute seyn der Eunomus von Locris, Arion von Lesbus, Anacreon und Stesichorus, denn desselben ward ich daselbst auch gewahr, und vernahm, daß er mit der Helena nun versöhnet war.

Wenn die Sänger auffhören, kommt der andere Auffzug. Nemlich, Schwanen, Nachtigallen und Schwalben. Wenn die zu singen anfangen, so klinget Berg und Thal überall, und bläset ihnen der Wind, der ihr Gehülff und Capel-Meister ist, Lufft zu. Das ist aber ist gröster Vortheil, zu ihrer Freude und Wonne, daß neben ihrem Gelage zween klare Brünnlein seyn,

ein

ein Lach-Brunn und ein Wollust-Brunn. Aus diesem Brünnlein thut ein jeder zu Anfang der Mahlzeit einen Trunck, und bringen also die folgende Zeit mit lachendem Munde und frölichem Hertzen zu.

Das IV. Capitel.

Von denen Heydnischen Heiligen / in der Heyden Paradiß.

Ich will auch etwas von den vornehmen Leuten erzehlen, die ich daselbst gesehen habe. Zwar eitel Halb-Götter, und solche Leute und Helden, die vor Troja mit gelegen, biß auff den Ajacem von Locris. Denn man sagt, derselbe würde in der Gottlosen Verdammniß allein gemartert. Ich sahe aber, von den Ausländern, beyde Perser-Könige, Cyros genannt. Und der Schützen oder Scyther König Anacharsin. Der Thracer Zamolxin, der Römer

Numam:

Numam: Lycurgum von Sparta, Phocionem und Tellum von Athen, Periandrum und alle andere gelehrte weise Leute bey ihnen. Ja, ich habe auch gesehen den Socratem, des Sophronisci Sohn, der saß und schwatzte mit dem Nestore und Palamede. Bey ihm waren der schöne Hyacinthus von Lacedemon, Narcissus von Tespis, Hyllas und andere schöne Knaben.

Und mich deucht, daß er den Hyacinthum auf einer Seite lieb hatte, das ich denn aus vielen Ursachen abnahm. Man wolte sagen, der Lands-Fürst Rhadamanthus hätte einen Haß auff ihn geworffen, ihm auch etlicher maassen gedräuet, wo er die Thorheit nicht würde nachlassen, und sein Brodt ohne Lockmeusserey essen, er wolte ihn aus der Paradiß-Insel verweisen.

Der Plato allein war nicht zu Hauß, sondern man sagte, er wohnete in seiner Stadt, die er gebauet hätte. Da er auch solch ein Regiment hielte, und

solche

ſolche Geſetz gebe, wie er ſie vor Zeiten geſchrieben hätte.

Allen andern wurden bey dieſem Volck vorgezogen der Ariſtippus und Epicurus, weil es gute luſtige fröliche Wein-Droſſeln und Schluck-Brüder waren. Sie hatten bey ſich für einen Geck und kurtzweiligen Rath den Æſopum aus Phrygia. Aber der Diogenes Synopenſis war von ſeiner Weiſe ſo gar weg kommen, daß er die öffentliche Hure Laiden zum Weibe genommen, ſich immer vollſoff, und unvermuthlich wieder auffſtand, tantzte, ſprang und jauchtzete. Von den Stoicis war noch keiner ankommen. Denn die Rede gieng, daß ſie damahls noch allezeit nach der rechten höchſten Spitze des Tugend-Berges forſcheten, und hinan ſtiegen. Vom Chryſippo hörten wir, er dürffte nicht ehe in die Inſel anlangen, er hätte denn ſein Gehirn vor zum vierdten mahl mit Nieſewurtz wohl purgiert. Man redte davon, die Academici würden bald ankommen, aber

aber sie enthielten sich noch eine Weil, und hättens in Bedencken genommen. Denn sie es noch nicht gnug vernehmen, und sich einbilden könten, ob solch eine Insel wäre oder nicht. Aber, wie ichs dafür halte, scheuen sie des Rhadamanthi Urtheil. Dieweil sie hätten die Weltlichen Gericht abthun helffen, wiewohl das Geschrey gieng, es wären ihrer viel dazu angereitzet, daß sie denselben folgen solten, so vorhin gereiset wären. Aber dieselben wären für Faulheit zu träge worden, und hätten sie nicht erholen können, sondern wären mitten auf der Reise zurück gegangen.

Unter denen aber, die da waren, waren diese vorgenannten die Vornehmsten. Für allen andern hielten sie auch den Held Achillem, und nechst ihm den Theseum in grossen Ehren.

Was die Buhlerey und Venus-Sachen betrifft, legen sich Männer und Weiber öffentlich zusammen, und lassen alle mit zu sehen ohne Scheu, achtens auch für keine Schande. Nur allein

vorgedachter Socrates schwur hoch und theuer, er lebe in solcher Keuschheit und Zucht, mit seinen jungen Leuten, da sie doch alle wohl wusten, daß er falsch schwure, und der Hyacinthus und Narcissus alles bekandten, er aber alles läugnete.

Die Weiber seyn frey insgemein, und vergönnet keiner seine einem andern, und seyn zwar deßfals sehr gute Platonici. Wenn auch die Weiber der jungen Gesellen begehren, wird ihnen nichts versagt.

Ich war aber kaum zwey oder drey Tage da gewesen, da gieng ich zum Poeten Homero, denn wir hatten beyde damahls nichts sonderlichs zu thun, und fraget ihn um viel Sachen, und unter andern, woher er doch bürtig wäre, sagte zu ihm, daß solches bey uns noch auf den heutigen Tag in grossem Zweiffel stünde? Darauff er mir antwortet, er wüste es selber nicht. Denn etliche sagten, er wäre aus Chio, etliche aus Smyrna, etliche aus Colophone,

phone, er glaubte, er wäre von Babylon. Dieweil ihn seine Lands-Leute nicht Homerum, sondern Tigranem genannt hätten. Dieweil er aber bey den Griechen für eine Geissel versatzt wäre, hätte er seinen Nahmen verändert.

Hernach fragte ich, ob auch die Verse, so zu unser Zeit verworffen würden, seine wären, oder nicht? Er aber antwortet, sie wären alle sein. Als ich das hörete, must ich warlich des Zenodori und Aristarchi, des Griechischen Schulmeisters lame Zoten und grundlose Spitzfindigkeit verwerffen.

Da er mir nun diß weitläufftig gnug vorgeschwatzet, fraget ich wiederum, warum daß er sein Buch vom Zorn hätte angefangen? Ey, sagt er, weil mirs so in den Sinn kam. Denn ich auf meine Sachen nie keinen sonderlichen Fleiß anwandte.

Endlich wolte ich auch das wissen, ob er sein Buch von Ulysse, wie es ihrer viele dafür halten, ehe geschrieben hätte, denn das vom Trojanischen Kriege,

dazu er durchaus nein ſagte. Ob er aber blind wäre geweſen, das ſie auch von ihm ſchreiben, durfft ich nicht fragen, dieweil ichs augenſcheinlich anders befand. Dergleichen Fragen bracht ich offt, wenn ich ſahe, daß er mich abwarten konte. Wenn ich aber zu ihm gieng, und zu fragen anfieng, antwortet er mir fein auf alle Sachen, und ſonderlich als er ſeine Sachen erhalten und gewonnen hatte. Denn der heßliche Therſites hatte ihn verklaget, er hätte ihn geſchändet und geſchmähet in ſeinem Buche. Welche Klage der Ulyſſes widerlegt, und dem Homero die Sache erhalten hatte.

Um dieſe Zeit kam auch auffgezogen der Pythagoras von Samo, der ſich gantzer ſiebenmahl verwandelt hatte, und in ſo viel Thieren hin und wieder gelebet, und ſeiner Seelen irrige Wallfahrt einmahl herumbracht hatte.

Seine rechte Seiten war lauter Gold. Und ward beſchloſſen, er ſolte in ihr Mittel auff und angenommen wer-

werden. Man zweiffelt aber noch, ob er Pythagoras oder Euphorbus solte genannt werden.

Empedocles aber kam an, halb gebraten, und mit dem gantz gesottenem Leibe, ward aber nicht angenommen, ob er gleich viel bath, und darum ansuchte.

Das V. Capitel.

Vom Kampff-Spiel und Kriegen der Höllen.

Nach langer Zeit aber, solte ein öffentlich Streit-Spiel und Fecht-Schul gehalten werden, das sie Thanatusia oder Todten-Tantz heissen. Welches zum fünfften mahl der Achilles angerichtet hatte: Theseus aber sieben mahl. Was sich darinn alles zugetragen, würde allhie zu lang zu erzehlen seyn.

Ich will jetzt eine kurtze Summa, und die vornehmste Stücken der Sachen erzehlen. Allhie gewann mit Ringen der Carus, der es mit dem Hercule

hielt, und mit dem Ulysse um den Krantz stritte. Die Fechter waren einer dem andern wohl gewachsen, daß keiner dem andern nichts abhaben konte, als nemlich, Arius aus Ægypten, der zu Corinth begraben liegt, und der Epius, die für sich selbst einen Gang mit einander thaten. Denn bey ihnen hat der, wer auf der Fecht-Schul die Oberhand hatte, keine Verehrung. Wer im Wett-Lauff den Platz behalten, ist mir entfallen. Unter den Poeten, damit ich die Wahrheit sage, ob der Homerus gleich weit vortrefflicher war, gewann dennoch der Hesiodus. Der Sieges-Lohn war ein Krantz von schönen Pfauen-Federn.

Wie dis Kampff-Spiel jetzt vollendet war, kam eine elende Post, es hätte sich das gottlose Höllen-Gesindlein mit Gewalt aus ihrer Straff und Banden loß gebrochen, die Wache abgetrieben, und kämen mit grossem Hauffen die Insel zu überfallen.

Ihre

Ihre Obersten und Anführer wären der Phalaris von Agrigent, Busyris aus Egypten, der Diomedes aus Thracia, der Sciron und Pityocamptes. So bald der Rhadamanthus diß vernommen, machte er eine Schlacht-Ordnung von seinen Helden, stellete dieselben an das Ufer. Die Kriegs-Obersten waren Theseus, Achilles und Ajax Telamonius, der jetzt allererst zu seinem vorigen Verstande kommen war. Zogen derowegen zusammen, und als das Treffen angieng, und sie unter einander vermenget wurden, erhielten die gedachten Helden die Schlacht. Unter welchen insonderheit der Achilles sich tapffer und ritterlich gehalten hatte.

Ja der Socrates hatte sich auch frisch gewehret, weil er forn im rechten Flügel verordnet war. Und hat sich allhie viel tapfferer getummelt, denn als er bey Delo in der Schlacht gewesen. Denn alsbald der Feind angetreten, ist er nicht ein Fußbreit aus seiner Stäte gewichen, sondern ihm mit unerschro-

ckenem Gesicht begegnet, biß er ihm das Weisse in den Augen sahe, und tapffer drauff schlug. Ist ihm derowegen zur Verehrung zugestelt ein herrlicher Paradieß-Garten, vor der Stadt gelegen, darinn er seine Freunde und Bekandten zusammen fordert, ihnen etwas vorlaß, und mit ihnen disputirete, und nannte es der Todten Schul, oder Necracademiam. Sie nahmen aber die Gefangene und Uberwundene, bunden sie, und schickten sie wieder an den Ort der Quaal, daß sie hinfort desto härter und hefftiger gestrafft wurden.

Diesen Krieg hat der Homerus beschrieben, und mir, wie ich von ihm zog, ein Exemplar verehret, das ich zu den Leuten in dieser Welt mit mir nehmen solte. Aber ich habe dasselbige unterwegens mit viel andern köstlichen Sachen verlohren. Das Buch fieng auff Griechisch also an:

Nun solt du Musa mir vermelden
Den Krieg vorlängst verstorbner Helden.

Da

Da sie nun Bohnen gekochet hatten, welches sie für einen üblichen Gebrauch haben, wenn sie das Feld und Sieg behalten, und ihre Sieg-Feste feyreten, war der Pythagoras allein nicht dabey, sondern saß von ferne und hungerte. Dieweil er für den Bohnen einen Eckel und Abscheu hatte.

Das VI. Capitel.

Von den Ursachen des Abzuges aus dem Heydnischen Paradieß.

Nach sechs Monden mitten im siebenden haben sich neue Sachen begeben, der Cyniras, unsers Scinthari Sohn, ein feiner starcker schöner Gesell, war gegen die schöne Helenam eine geraume Zeit in grosser Lieb entbrannt, und die Helena ließ sichs auch öffentlich mercken. Denn sie denselben Jüngling so hinwieder liebte, daß sie bald närrisch drüber worden wäre. Denn so offt sie über Tisch in Gastungen sassen, winckten sie

ohn Unterlaß einer dem andern, truncken einander zu, stunden auch bißweilen allein auff von der Taffel, und wanderten mit einander in den Wald. Biß endlich der gute Cinyras für Lieb und Ungedult mit sich beschlossen, er wolte sie heimlich davon führen: Welches sich denn die Helena wohlgefallen ließ, damit sie in den beyliegenden Inseln eine nach Phello oder Thyroessa kommen möchten. Nahmen auch zu diesem ihr Vorhaben zu Rath drey geschworne verwegene Tropffen aus unserer Gesellschafft.

Diß hat er aber seinem Vater nicht offenbahret, dieweil er wuste, daß ihn derselbe offtmahls darum übel empfienge. Derowegen, wie sie fügliche Gelegenheit bekamen, richteten sie ihr Vorhaben zu Werck. So bald es Nacht ward, kamen sie heimlich ohn jemands Wissen, nahmen die Helenam zu sich, und machten sich eilend in der Zeit davon. Ich aber war nicht bey wege, sondern saß beym Wolleben, und war

darü-

darüber eingeschlummert. Ihr Eheman aber Menelaus, wie er um Mitternacht erwachte und das Bette ledig fand, sein Weib nirgend sahe, fieng er an zuruffen, nahm also bald seinen Bruder sich, und zog mit demselben so fort zum Könige Rhadamantho.

Des Morgens frühe, als der Tag anbrach, sagten die Kundschaffer, man sähe von fernen ein Schiff stehen. Darauff nahm der Rhadamanthus funfftzig tapffere Helden, satzte sie in ein neu von dem besten Asphodel-Holtz erbauetes Schiff, und befahl, daß sie ihnen eilend nachjagen solten, die sich denn an die Ruder mit Macht legten, in grosser Eyl fort trieben, und um den Mittag sie bekamen, da sie bereits in dem Milch-Meer (davon zuvor gesagt) gesegelt hatten, nicht weit von dem Käß-Land Thyroessa. Denn so weit waren sie fort geeylet, und bald davon entwischet.

Bunden also die Schiff mit ihren Rosen-Ketten an einander, und nahmen sie mit zurück, da weinete die He-

lena, ſaß mit verhülletem Angeſicht, und durffte keinen ehrlichen Menſchen anſehen.

Der König Rhadamanthus aber, (als er den Cynarum mit Fleiß außgefraget, und von ihm geforſchet hatte, ob auch andere mit in ſeinem Rathſchlag geweſen wären, und er antwortet, keiner) ließ ihn an ſeine Scham mit den Roſen-Ketten binden, und nach dem er ihn mit Pappelſtengeln wohl gegeiſſelt hatte, ſandte er ihn in die Hölle zu den verdammten Böſewichtern, wurden auch eins, man ſolte uns für zugeſagter Zeit aus dem Lande abſchaffen, könten aber folgenden Tag noch da verharren. Das mich denn ſo verdroß, daß mir die Augen übergiengen. Dieweil ich aus dieſem glückſeligen Paradies hinweg und ferner hin und wieder irre fahren ſolte. Sie aber tröſteten mich, ſprachen, es würde nicht lange währen, ſo würde ich wieder bey ihnen ſeyn. Zeigeten mir auch zur Stunde einen ſchönen Ort, da viel guter Leute und

Nach-

Nachbarn alsdenn bey mir seyn solten. Ich gieng aber zu dem Rhadamantho, bath ihn mit vielen Worten, er wolte mir sagen, was mir künfftig zu handen kommen solte, und mir anzeigen, wie ich meine Schiffahrt wohl und zum gewünschten Ende brächte. Er aber antwortet, ich würde zwar endlich wiederum in mein liebes Vaterland ankommen; Aber es würde mir mancher saurer Wind zuvor in die Nase wehen. Ich würde weit irre fahren, und allerley Gefahr ausstehen.

Die Zeit aber, wenn ich wiederum heim kommen würde, wolt er nicht dazu setzen. Sondern zeigte mir die benachbarte Inseln, deren konte man nur fünff sehen und von ferne die sechste: Diese beyliegende Inseln, drauff du das grosse Feuer siehst brennen, sprach er, seyn der unseligen und verdamten Menschen Länder. In der sechsten aber ist der Träume Stadt. Hinter derselben ist auch der Callipso Insel, dieselbe aber kanst du so weit hie noch nicht sehen.

Wenn du nun für diesen, so ich dir gezeiget, überfähreſt, wirſt du in ein groſſes festes Land kommen, das gerade gegen diesem unserm Land überliegt, da wirſt du viel leiden müſſen, für mancherley Volck vorüberziehen, und durch manche wüſte, wunderliche wilde Leute und Oerter durchreysen, endlich aber wirſtu in das andere Land kommen. Als er diß mit mir geredet hatte, reiß er einen Pappel-Busch aus der Erden, gab mir die Wurtzel davon, und ſagte, ich ſolte dieſelbe in meiner gröſten Noth ehren und anbeten. Vermahnete mich auch, daß, ſo fern ich jemahls an diesen Ort wiederum kommen wolte, ſolt ich mit keinem Schwerd ins Feur ſtechen, keine heiſſe Bonen eſſen, auch mit keinem jungen Mägdlein, das nicht über achtzehen Jahr alt wäre, buhlen. Wenn ich dieſer eingedenck wäre, dürffte ich woll hoffen, daß ich wiederum in dieſe Inſel kommen würde.

Als ich diß hörete, rüſtete ich erſt zu, was zur Schiffarth von nöthen war,

und

und als es um die Zeit war, hielt ich Mahlzeit mit ihnen. Folgendes Tages hernach gieng ich zum Poeten Homero, bat denselben, er möchte mir ein paar Griechische Verß oder Reimlein zum Anschlag auff meinen Abzug machen. Welches, als ers thate, setzte ich eine Berillen-Seule für den Schiffhafen auff, und schrieb sie daran. Diß aber war derselben Versen Meinung.

Lucian / den die Götter lieben
Ist hie gewesen / nicht geblieben /
Sondern wie er alles erkant,
Sucht er sein liebes Vaterland.

Das VII. Capitel.

Der Auffzug auß dem Heydnischen Paradieß zu der Hölle.

Ich blieb denselben Tag noch da, und machte mich den andern Tag davon. Da mir denn viel fürtreffliche Helden das Geleite gaben. Unter andern kam auch

auch der Ulysses, ohn der Penelope Wissen, und gab mir Brieffe an die Calypso in der Insel Ogygia; Es schickte auch der Rhadamanthus seinen Schiffman Nauplium mit uns, daß wenn wir irgend wo zu Land anschlügen, uns niemand gefährte, sondern als Kauff- und Handels-Leute frey paßieren liesse.

Als wir nun aus der wolriechenden Lufft hinauß kamen, fuhr uns alsbald ein greulicher heßlicher Gestanck entgegen, nicht anders, als wenn man Erd-Pech, Schweffel und Theer mit einander brennete. Und war so ein starcker abscheulicher unerträglicher Gestanck, als wenn man die Zäuber-Huren schmeucht und verbrennet. Die Lufft war auch dunckel und finster, und troff ein schwartzer heisser Pech-Thau von oben herunter. Ja man konte eigentlich hören die Schläge und Geissel-Striche, auch vieler Menschen Heulen und Zähnklappen, passierten also die andere fürüber. In der aber, in die wir außstiegen, hatte es diese Gelegenheit:

genheit: Es war allenthalben rund und gehling hinan zu sehen verbrant, von Klippen und Felsen rauch und scharff, und weder Baum noch Wasser drinnen.

Wir krochen aber nichts desto weniger die gehen Felsen hinan, und durch die ungeheuren dornichten Hecken weg, hindurch biß in das unflätige Land. Indem wir aber an die Gefängniß und Gerichtsstätte kamen, verwunderten wir uns erstlich über desselben Orts Art, und wunderliche Natur. Denn der Boden war überall mit Schwerdtern und Dolchen bewachsen, umb welchen zween Fluß herumb giengen, einer von Schlam und Dreck, der ander von Blut. Und über diese war noch ein ander Feurfluß, groß und grundloß, floß gleich wie Wasser, und bewegte sich wie das Meer. Welches Feur-Wasser viel und eine grosse Menge Fische hatte, deren etliche außsahen, wie Feur-Brände. Die kleinen aber,

wie

wie glüende Kohlen, die sie Lychniscos oder Liecht-Döchtlein nennen. Durch diese Flüsse war ein kleiner enger Eingang, an welchem als ein Pförtner auffwarten muste der Leutscheuige Timon von Athen. Als wir aber dennoch hinein kamen mit unserm Vorgänger Nauplio, sahen wir die, so in der höllischen Marter und Plage waren. Unter denen viel Könige, viel gemeiner Leute waren, deren wir etliche woll kanten. Wir sahen auch unter andern unsern Gesellen Cynirum beym Darm im Rauch hangen.

Wenn auch dieselben, so uns hinein führeten, uns jemand zeigeten, erzehlsie zugleich, wie er sein Leben geführet, und warum er dermassen gestraffet würde.

Die allergröste Marter aber musten die ausstehen, so bey ihrem Leben jemand belogen hatten, und die lautere Wahrheit nicht in ihren Schrifften behalten. Unter welchen auch der Ctesias von

Cnido

Cnido war, und der Herodotus samt andern unzehligen.

Als ich die sahe, freuete ich mich, daß ich noch gute Hoffnung hatte, dieweil ich mich keiner Lügen schuldig wuste. Machte mich auch alsobald wiederum ins Schiff, dieweil ich den Jammer nicht länger ansehen konte, und nachdem ich von dem Nauplio Urlaub genommen, schied ich von dannen.

Das VIII. Capitel.

Von der Träumen-Insel.

Kurtz hernach sahen wir nicht gar weit davon der Träume Insel, welches ein dunckel Land ist, also, daß mans genau recht erkennen mag. Und ließ sich ansehen, als wenn das Land auch wie ein Traum wäre, denn je näher wir hinan kamen, je weiter es sich zurück gab, biß wir endlich mit Gewalt hinan rückten, und in den Hafen, den sie den Schlaff nennen, anzogen, und

stiegen bey dem Elphenbeinen-Thor, bey welchen des Hahnen Tempel ist, am spåten Abend zu Lande. Da wir nun ins Thor hinein giengen, sahen wir viel und mancherley Träume. Ich will aber vor allen Dingen zuerst von ihrer Stadt etwas vermelden, sintemahl von derselben niemand jemahls geschrieben hat, ohne der Homerus erwehnt ihrer an einem Ort, beschreibt sie doch nicht fleißig und eigentlich.

In dem Umkreiß der Stadt liegt allenthalben ein grüner Wald, darinn eitel hohe Mahn-Bäume und gewaltige Alraunen seyn, auf welchem eine grosse Macht Fledermäuse sitzen. Denn in dieser Insel wird der Vogel allein gefunden. Daneben fleust ein Wasser genannt Nycaiporus oder Nacht-Fluß. Für den Thoren stehen auch zween Bäume, des einen Nahme ist Negretus, Süß-Schlaff, des andern Pannychia, Gantz-Nacht-Schlaff. Die Stadt-Mauer ist so hoch bunt und seltzam von Farben, einem Regen-Bogen nicht ungleich.

ungleich. Es seyn nicht allein zwey Thor, als Homerus meynet, sondern vier. Denn zwey gehen hinaus nach dem Weichfeld, deren eines ist von Eysen, das andere von Thon. Dadurch sagten sie, würden die greuliche und erschreckliche Träume aus und eingelassen. Die zwey andern aber nach dem Hafen werts, da die Schiff stunden, und nach dem Meer gewandt waren, eines von Horn, das andere, dadurch wir hinein giengen, von Elphenbein.

Wenn man in die Stadt hinein kommt, ist zur rechten Hand der Göttin, die Nacht genannt, Tempel. Denn dieselbe Göttin und den Hauß-Hahn, ehren sie für allen andern Göttern am meisten.

Dem Hahnen haben sie auch bald am Schiff-Hafen, wie zuvor gesagt, eine Capell gebauet. Auf der lincken Seite ist des Schlaffs Königliche Schloß und Pallast. Denn derselbige hat das Regiment in der Insel. Hat aber zu Herren und Hauptleuten gemacht,

macht, den Taraxion oder Schreck-Mann, des närrischen Matæogenis Sohn, und neben ihn den Plutoclem oder Ruhmreichen, des Fantastischen Phantasionis Sohn. Mitten auf dem Marckt aber stehet ein Brunn, den sie Careotin oder Schwer-Kopff heissen. Zu nächst dabey liegen zwo Kirchen, eine der Göttin des Betrugs, die andere der Göttin der Wahrheit gestifftet. Darinn denn gemeldte Göttinnen ihre eigen Heiligthum, Sacristey, Oraculum und Weissagung hatten, nach welchen der Traum-Geck Antipho prophecevte, der mit diesem Amt und Ehr vom Schlaff-König begabt war.

Aber der Träume Natur, Gestalt und Form, ist nicht einmahl wie das andermahl. Denn etliche waren lang, schön und lieblich: Etliche aber, kurtz und heßlich: Etliche waren auch eitel Gülden, wie mich deucht, etliche garstig und veracht. Unter andern waren auch etliche mit Flügeln, seltzam und ungeschaffen: Etliche aber, als zur Pracht,

statlich heraus geputzt; Als nach der Könige, Götter, oder dergleichen Gestalt verkleidet. Ja wir erkandten unter ihnen auch etliche, die wir ehemahls bey uns gesehen hatten.

Es kamen auch etliche zu uns heran, grüsseten uns, als wenn sie lang mit uns in unsern Häusern umgegangen, und wohl bekamt wären. Dieselbigen, nachdem sie uns willkommen geheissen, und in ihr Hauß geführet, und in einen sanfften Schlaff gebracht hatten, tractierten uns aufs aller herrlichste, prächtichste und zierlichste, logierten uns auch in einen statlichen Saal. Verhiessen uns, sie wolten Könige und andere grosse Herren und Fürsten aus uns machen. Ihrer etliche nahmen einen jeglichen aus unserm Mittel, führten ihn in sein Vaterland, zeigten ihm seine Hauß-Genossen, und brachten ihn desselben Tages wiederum zu uns. Derowegen blieben wir dreyßig Tage und dreyßig Nächte bey ihnen, schlieffen und assen, und waren lustig. Endlich aber

kam

kam über alles Vermuthen ein erschrecklich Donner-Wetter, mit einem grossen Krachen, erschreckt uns, daß wir erwachten, und fuhren mit vollem Bauch davon.

Das IX. Capitel.

Von der Calypso und andern.

Von dannen kamen wir am dritten Tage in die Insel Ogygia genannt, da wir denn auffs Land giengen. Daselbst brach ich erst des Ulyßis Brieff auf, und wolt sehen, was er geschrieben hätte. Diß war aber der Inhalt:

Ich Ulysses wüntsche der Calypso Glück und Wohlfart.

Liebe Calypso, ich kan dir nicht verhalten, daß, nachdem ich von dir, mit meinem von neuen wohl zugerüsteten und versorgten Schiff, erstlich abgesegelt, Schiffbruch erlitten habe, und mit genauer Noth von Leucothea, biß

an

an das Phæaciſche Land ankommen bin. Deſſen Einwohner auch mich alſo bald nach Hauß haben fahren laſſen. Daſelbſt ich denn viel gefunden, die um mein Weib buhleten, und all mein Haab und Gut zu ihrer Wolluſt mißbrauchten. Als ich nun die alle mit gewährter Hand erlegt hatte, bin ich endlich von meinem Sohn Telegono, den mir die Circe gebahr, jämmerlich dahin gerichtet. Jetzt aber bin ich in der ſeligen Helden-Inſel und Land, darinn mich nichts mehr dauret, denn daß ich hinfort nicht mehr nach unſer Gewohnheit ſoll bey dir ſeyn, leben und umgehen, und daß ich die Unſterblichkeit von dir nicht annehmen wolte. So bald es aber je die Gelegenheit geben wird, will ich ſehen, daß ich heimlich davon komme, und zu dir hinüber fahre.

Diß war des Ulyßis Schreiben. Von uns aber ſchrieb er, daß ſie uns Herberge bey ihr gönnen wolte.

Ich ſpatzierte aber ein wenig vom Meer hinweg, und fand eine Höle, gleich

wie sie Homerus beschrieben hat, da traff ich die Calypso an, daß sie da saß, und mit ihrem Spin-Werck umgieng. Nachdem sie aber den Brieff empfangen hatte, und uns zu sich ließ, fieng sie zwar in der erst hefftig an zu weinen. Hernach aber lude sie uns zu ihrer Tafel, tractierete uns auffs köstlichste, fragte viel vom Ulysse, ihrem Buhlen, und Penelope seiner Ehe-Gemahlin, wie sie von Gestalt wäre. Ob sie denn so keusch wäre, als der Ulysses vor Zeiten von ihr gerühmet hätte? Wir aber antworteten ihr, wie sie es gern hören wolte. Und giengen wieder nach unserm Schiff, legten uns am Ufer nieder, und schlummerten ein wenig. Frühe Morgens aber, als ein starcker Wind entstund, machten wir uns wieder davon.

Endlich, als wir zwey Tage die grosse Fortun und Sturm-Winde gehabt, geriethen wir des dritten Tages an die See-Räuber Colocynthopyratas oder Coloquint-Schiff-Räuber genannt.

nannt. Diß seyn wilde Leute, die alle, so aus den umliegenden Inseln dahin schiffen, aufhalten und berauben. Sie haben grosse Schiff von lauter Kürbs-Schalen gemacht, wohl sechs Ellen lang. Denn sie dörren die grossen Kürbs-Aepffel auf, und wenn sie hart gnug seyn, nehmen sie die Kernen und Fleisch heraus, und machen ihnen also Schiffe daraus, darinn sie Mast-Bäume haben von grossen Rohr-Stengeln, und Segel von einem Kürbs-Blat. Dieselbigen fielen mit zwo wohlgerüsteten Schiff-Armaden zu uns ein, schlugen und verwundeten unser viel, wurffen mit den grossen Kürbs-Kernen, als mit Steinen und Kugeln auf uns, denn sie lieffen mehren Theils nahe auff uns.

Auff den Mittag aber ohngefehr wurden wir gewahr, daß die Caryonautæ oder Nuß-Schiffer hinter den Coloquint-Räubern heran kamen. Welche ihre abgesagte Feinde waren, als wir nachmahls erfahren haben. Denn

so bald sie merckten, daß ihre Feinde verhanden, liessen sie uns paßieren, und wandten sich zu ihnen, und kriegten mit den Schiffen gegen einander. Wir aber zogen unser Segel auff, liessen sich die mit einander schlagen, und segelten in grosser Eyl davon. Man sahe aber eigentlich, die Nuß-Schiffer oder Caryonautæ würden die Oberhand behalten, dieweil ihrer ungleich eine grössere Anzahl war. Denn sie hatten fünff Schiffe, dazu waren ihre Schiff viel stärcker und besser zum Anlauff verwahret. Ihre Schiffe aber waren eine grosse Nuß-Schale mitten von einander geschnitten und ausgeholet. Eine jede Nuß-Schale aber war in die funffzehen Ellen lang. Als wir uns nun für diesem Gesindlein aus dem Staube gemacht, verbunden wir unsere Gesellen, so verwundet waren, und blieben in unserer Rüstung stehen, dieweil wir uns mehr Gefahr befürchten musten, und warlich nicht unbillig. Denn die Sonne war noch nicht untergangen, da sahen wir,

daß

daß von einer wüsten Insel über die zwantzig Kerls auff grossen Meer-Schweinen zu uns an geritten kamen, die waren aber auch Räuber, welche die Delphinen statlich daher trugen, sprungen mit ihnen, und schrien, wie die Hengste. Als sie nun nahe bey uns kamen, wurffen sie mit auffgedörreten Black-Fischen und Krebs-Augen auff uns zu. So bald wir aber anfiengen zu schiessen und zu werffen, konten sie nicht bestehen, sondern nachdem ihrer viel hart verwundet waren, zogen sie wieder nach ihrer Insel zu.

Um Mitternacht aber, da sich kein Windlein regete, kamen wir ohngefehr an eines grossen Halcyons, oder Eyß-Vogels-Nest, welches Nest wohl in die sechtzig Griechische oder zwo Teutsche Meilen umfangen. Es saß in demselben, und auf seinen Eyern, ein Vogel, der war nicht viel kleiner. Als derselbe auffflohe, hätte er unser Schiff mit dem Winde, den er mit den Flügeln erregete, bey nahe zu Grunde getrieben.

trieben. Er flog aber also bald davon, und rieff mit kläglicher und erbärmlicher Stimme. Da es begunte Tag zu werden, sahen wir das Nest, welches so groß war, als ein groß See-Schiff am Raum, von eitel grossen Bäumen gemacht. Es lagen auch Eyer drein, deren ein jedes gröſſer war, denn ein sechs Eimerich Wein-Faß. Man konte auch die Jungen allbreit durch die Schalen sehen, und ruffen hören. Da funden wir einen jungen Vogel drein, noch ohne Federn, der doch stärcker war, denn zwantzig Hasen-Geyer seyn möchten.

Das X. Capitel.

Von der Schiffahrt über die Bäume und Wälder.

Nachmahls da wir über die zwey hundert Griechischer oder sechs Teutsche Meilen von dem Vogel-Nest weggesegelt waren, wiederfuhr uns eine wunderbarliche und seltzame Abentheuer. Denn das Gänßlein, so wir zum Zier ge-

geschnitzt, und forn auffs Schiff gesetzt, kriegte rechte Flügeln, und fieng an zu schreyen. Der Steuer-Mann Scyntharus, welcher vorhin einen kahlen Kopff hatte, bekam in der Eyl lange Haar.

Und das noch wunderlicher ist, fieng der Mast-Baum an zu grünen, hatte Zweige und Früchte oben im Wipffel. Seine Früchte waren Feigen und unreiffe Wein-Trauben. Als wir diß vernahmen, wurden wir, wie nicht unbillich, bestürtzt, und baten GOtt den Allmächtigen, er wolte alles Böses gnädiglich von uns wenden. Wir waren aber noch nicht fünff Griechischer Meilen fortgefahren, da sahen wir einen grossen breiten Wald, von Pinien und Cypressen-Bäumen. Daß wir nicht anders gedencken konten, es müste ein festes Land seyn, aber es war ein Abgrund, darinn man keinen Boden finden konte, welcher überall mit Bäumen bewachsen war, die keine Wurtzel hatten. Die Bäume aber stunden gerade und still, nicht anders, als wenn sie auf

dem Wasser schwömmen, indem wir nun näher hinzu kamen und die Gelegenheit besahen, zweiffelten wir daran, was uns zu thun wäre? Sintemahl Gefahr drauff stund, daß wir durch die Bäume durchfahren solten, insonderheit, weil sie enge und nahe bey einander stunden, und man nicht leicht zurück kommen möchte. Ich stieg derhalben auf den höchsten Baum, zu schauen, was dahinten gelegen? Daselbst sahe ich einen Wald, der über die funffzig Griechischer oder zwo Teutscher Meilen, oder ein wenig geringer sich erstreckte, und daß hinter demselben Wald ein neuer See angieng. Da daucht uns rathsam zu seyn, daß wir das Schiff über die Bäume, denn sie waren sehr dicke mit Laube bewachsen, in die neue See brächten, wo es je möglich wäre. Das wir denn also bald thaten. Denn wir banden das Schiff an grosse Stricke, und zogens hinauff auff die Bäume, mit grosser Mühe und Gefahr. Nachdem wirs

aber

aber auf die Zweige niederlieſſen, spanneten wir unſer Segel, gleich als hätten wir im Meer geſegelt, und fuhren davon. Da gedacht ich an des alten Poeten Antimachi Verß:

Es waren auch die hergeſchwommen.
So durch das Waldreich Meer ankommen.

Daß wir endlich über den Wald hinüber kamen, auff das klare und helle Waſſer, auff welchem wir denn unſern Cours weiter nahmen, und fortſegelten, biß wir an ein groß Loch gelangeten ſo mitten zwiſchen dem Waſſer war, alſo, daß ſich das Waſſer nach beyden Seiten abgewand hatte, nicht anders denn wie im Erd-Beben groſſe Löcher im Erdreich einzufallen pflegen. Unſer Schiff aber ſtund alſo bald, nachdem wir die Segel niedergelaſſen hatten, ſtille. Wiewohl es leicht geſchehen mögen, daß es über und über hinein geſtürtzt wäre. Als wir aber eigentlich zu ſahen, wurden wir gewahr, daß

dieselbe Höle über die tausend Griechischer Meilen in dem Wasser hingieng. Denn das Wasser stund auff beyden Seiten, als wäre es von einander getheilet. Da wir uns nach der rechten Hand wandten, sahen wir von ferne eine Brücken, da zwey Meer in einander flossen, als sichs ansehen ließ. Ruderten derwegen hinan, und kamen mit grosser Mühe hindurch. Darnach kamen wir in ein still und gelinde Meer, in dem eine kleine Insel lag, dazu man mit geringer Müh anfahren möchte. In derselben Insel aber wohnen die Ochsen-Köpffigte Bucephali, welches ein wild Volck ist mit Hörnern, gleich wie die Poeten sagen, daß ehmals das Wunder-Thier Minotaurus gewesen sey. Wir aber stiegen daselbst auffs Land, Wasser zu schöpffen, welches wir damahls nicht viel übrig im Schiff hatten, funden auch dasselbe bald vorn am Lande. Vernahmen aber dennoch nichts, ohn daß wir von fern ein groß Ochsen-Geschrey höreten. Da wir

denn

denn nicht anders gedachten, es würden eine Heerde Ochsen verhanden seyn, so bald wir aber hinan kamen, warens sonderliche Leute und Völcker. Welche, so bald sie unser inne wurden, eileten sie uns nach, und nahmen unser drey Gesellen gefangen. Wir andern aber lieffen nach dem Schiff eilend zu, rüsteten uns von Stund an alle miteinander zum Streit. Denn es uns nicht billich seyn dauchte, daß wir unser Gesellen Blut ungerochen liessen, und überfielen diese Ochsen-Köpffe oder Bucephalos, indem sie unser armen Mit-Gesellen todte Leichnam unter sich theileten, und jetzt fressen wolten. Verschreckten und verjagten sie also alle mit einander, schlugen über funfftzig todt, und nachdem wir ihrer zwey lebendig bekommen, zogen wir mit ihnen zurück nach unserm Schiff zu. Dieweil wir aber keinen Proviant und Victualien daselbst funden, oder bekommen möchten, sahen etliche aus unserm Mittel für rathsam an, man solt die beyden

Gefangenen schlachten, welches ich doch nicht zugeben wolte, sondern band sie, und verwahret sie, biß die Legaten von den Bucephalern kämen, sie wieder holten, rantzionirten, und loß machten. Deñ wir vernahmen ihre Demuth und Bitte aus dem jämerlichen Gepler, Geschrey und Wincken, so sie immer trieben. Für Rantzion-Geldt aber ward gegeben ein Hauffen Käse, gedörte Fisch, darzu Zwiebeln und vier Hirschen, deren ein jeglicher nicht mehr denn drey Füsse hatte. Also, daß am Hindertheil zwey Füsse, die fordern aber beyde in einen zusammen gewachsen waren. Darauff wir denn ihnen die Gefangenen folgen liessen, und verharreten noch einen Tag bey ihnen. Darnach zogen wir von dannen.

Bald liessen sich Fische sehen, es flogen auch allerley Vogel über das Schiff, und dergleichen Sachen begaben sich mehr, welches Zeichen pflegen zu seyn, daß nicht weit von dannen Land war. Kurtz hernach sahen wir Leute,

die

die gar eine seltzame neue Schiffart angerichtet hatten, denn sie beydes Schiffer und Schiff waren. Welche Schiffart ich denn auch beschreiben muß.

Die Kerl lagen im Wasser auff dem Rücken, und richteten den eilften Finger, welcher überaus lang und starck war, in die Höhe, hiengen ein Bett-Tuch daran für ein Segel, hielten die Füsse mit den Händen, und fuhren also mit dem Wind, davon. Andere aber folgeten diesen nach, sassen auff Korck-Brettern, hatten zweene Meerschwein vorgespant, damit sie her kutscheten, auff etlichen ritten sie auch, und die vorgingen, zogen sie hernach. Diese alle miteinander thaten uns keine Uberlast, scheueten sich auch nichts, sondern segelten unerschrocken, und stilschweigend bey uns, und sahen unser Schiff mit Verwunderung hin und wieder an.

Das XI. Capitel.

Von der Weiber-Insel.

Zu Abend ländeten wir an eine Insel, die nicht gar groß war, und als wir erfuhren, wohneten auch Weiber in derselben, die Griechische Sprach gebrauchten. Denn als wir hinan kamen, giengen sie zu uns entgegen, grüsseten und empfiengen uns, hatten sich auch alle überaus buhlerisch ausgeputzt, waren alle mit einander noch jung und schön, hatten grosse lange Röcke an, mit Schleiffen und Schwäntzen. Dieser Insel Nahme aber war Cabalusa. Ihre Haupt-Stadt hieß Hydamardia. Diese Weiber nahmen uns zur Herberg auff und an, und ein jede nahm einen von unsern Gefehrten, und führt ihn mit sich zu Hauß als einen Gast. Ich aber blieb da voller Gedancken bestehen, und fürchtete, es möchte nichts Guts aus der Gastung werden. Denn wie ich ein wenig fleissig umsahe, wurd ich gewahr, daß hin und wieder ein

grosser

grosser Hauff Knochen und todter Menschen-Köpffe lagen; Achtete aber dennoch nicht rathsam, daß ich ein Geschrey machte, und meine Gesellen zur Wehr auffbrächte: Sondern nahm meine Pappeln-Wurtzel in die Hand, bath dieselbe fleissig, daß sie mich wolte aus diesem gegenwärtigem Unglück erretten. Und bald darauff, als die Wirthin zu Tisch auffwartete, ward ich gewahr, daß sie keine Menschen-Beine, sondern Esels-Füsse hatte. Zog derhalben eilend vom Leder, ertapffte und band sie, und fragte sie um alle Sachen. Darauff sie denn, wiewohl ungern, bekandte, sie wären Meer-Weiber, so man die Eselfüssige Onosceleas nennte, und sie lebten davon, daß sie ihre Gäste selbst fressen. Denn, sagte sie, so bald wir sie truncken gemacht, legen wir uns zu ihnen, und überfallen sie also im Schlaff, tödten und fressen sie. So bald ich diß gehört hatte, stieg ich auffs Tach, ließ sie aber im Hauß dieweil gebunden liegen, schrie und rieff

meine

meine Gesellen zusammen. Als sie nun zusammen kommen waren, zeigte ich ihnen die Todten-Bein, und führete sie zu der gebundenen Wasser-Nixin hinein. Aber sie ward plötzlich zu Wasser, und verschwand. Nichts desto weniger nahm ich mein Schwerdt, stach versuchens halben in das Wasser, welches von stund an zu Blut ward. Bald machten wir uns nach unserm Schiff zu, und fuhren davon. Und indem der Tag anbrach, sahen wir ein Land, daß wir dafür hielten, es wäre das Land, so gegen uns, wenn wir daheim waren, unterwerts über liegt. Da fielen wir auff unsere Knie, beteten, und gedachten, wie wir unsere Sachen weiter anschlagen wolten. Da meyneten etliche, man solte ein wenig ans Ufer gehen, daß man bald wieder zu Schiff kommen könte. Andere hieltens dafür, man solte das Schiff verlassen, und immer zu Land einwandern, biß man mitten hinein käme, und sähe, was für Volck in denselben Landen wäre. Unterdessen,

dessen, daß wir hievon rathschlagen entstund eine grosse Fortun und Ungewitter, warff unser Schiff mit Ungestüm ans Ufer. zerschmetterts in kleine Stücken, daß wir mit grosser Arbeit kaum außschwimmen konten, weil ein jeder seine Wehr, und was ihm sonst lieb war, zu sich genommen hatte.

Also und auff diese Weise ist mirs gangen, ehe ich in die andere und neue Welt bin kommen. Und seyn also diß die Geschichten, so mir auff dem Meer in meiner Schiffart, in den Inseln hin und wieder, auch in der Lufft, und hernach im Walfisch, auch da ich von dannen herauß kommen bin, deßgleichen bey den Helden und Träumen, und endlich bey den Ochsenköpfftigten Bucephalern und Eselfüssigen Onoscelerinnen wiederfahren seyn: Was mir aber weiter zu Land begegnet ist in der Wiederreise, biß ich wieder heim in mein Vaterland gekommen bin, soll in folgenden Büchern nach Nothdurfft erkläret werden.

Das

Das vierdte Buch.

Des Heil. Abtes Brandani Historia und Schiffahrt in das Paradies/ wie sie beschrieben ist in dem Sächsischen Paßional/ gedruckt zu Basel/ durch Adam Petri/ im Jahr 1517.

Das 1. Capitel.

Wie Sanct Brandanus erst berichtet wird von des Paradieses Gelegenheit.

Sanct Brandanus war eines Mannes, Finlochanus genannt, Sohn, und des Alchidesen Vetter, von dem Geschlechte Ergeni, aus dem Lande bey dem Meer gelegen, von dem Volck geheissen Misitenenses. Und war voller Tugend und geistlicher Ubung, und Zwang seines Leibes, und ein

ein Abt und Vater über viel Mönche. Da derſelbige an einem Ort war, genennet der Freuden-Sprung der Tugenden S. Brandani, da kam ein Bruder zu ihm, mit Nahmen Carintheus, und war ſein Vetter. Als denſelben S. Brandanus mit vielen Worten weitläufftig fragete, woher er käme, und wo er die lange Zeit geweſen wäre, da fieng ſein Vetter an ſehr zu weinen, fiel zur Erden, und lag ſo lang in ſeinem Gebet, biß daß ihn S. Brandanus wieder auffrichtete, hertzete und küſſete, und ſprach: Vater, warum machſt du uns Betrübniß, nun wir uns billich deiner Zukunfft erfreuen ſolten? Lieber unterrichte uns GOttes Wort, und erzehl uns die Wunder, die du auf dem wilden Oceano in der offenbaren Weſt-See geſehen und erfahren haſt.

Da fieng er an zu ſagen von einer wunderbarlichen Inſel, und ſprach: Mein Sohn Marmoratus, der armen Leute Vorſteher, der wanderte von mir in ferne Land, und wolt ein Einſidel werden,

den, und fand eine Inſel, genannt Delicioſa. Nach vielen Jahren ward mir geſagt, daß er viel Mönche bey ſich hätte, und daß GOtt viel Zeichen durch ihn thäte. Darauff fuhr ich hin meinen Sohn zu ſuchen. Es ward ihm aber von GOtt meine Zukunfft angemeldet, und kam mir drey Tag-Reiſe entgegen. Als wir nun mit unſern Schiffen in die Inſel ankamen, da lieffen die Brüder zuſammen, als ein Schwarm Bienen. Denn ſonſt waren ſie zerſtreuet hin und her. Waren aber dennoch einig, und hielten zuſammen in einem Chriſtlichen Leben, in der Hoffnung, Liebe und dem Gottesdienſt, und hatten nichts zu eſſen denn Aepffel, Nüſſe und Kraut: Des Abends aber, nach der Complet, blieb ein jeglicher in ſeiner Cellen, biß der Hahn krehete, oder biß man läutete. Da blieb ich dieſelbige Nacht.

Des andern Tages gieng mein Sohn mit mir an das Meer zu einer Inſel, genannt die Inſel der Verheiſſung.

sung. Als wir aber auf dem Meer fuhren, bedeckte uns eine solche Finsterniß, daß wir kaum das Vordertheil des Schiffs sehen kunten. Bald darnach umgab uns ein helles Licht, und kamen damit in eine Insel voll schönes Krauts, Aepffel und ander Obsts, darauff giengen wir funffzehen Tage-Reise, und kunten dennoch des Landes Ende nicht finden, es war aber da kein Kraut ohne Blumen, und kein Baum ohne Früchte, und viel edel köstlicher Steine.

Am funffzehenden Tage funden wir ein Wasser, das vom Morgen gegen Abend herauff floß. Als wir nun diß alles besehen hatten, zweiffelten wir, was wir thun solten, und wolten zu dem Wässerlein gehen, und da nieder sitzen, und warten, was uns GOtt in den Sinn geben würde. Indem wir aber so stunden und rathschlagten, erschien uns ein Mann im klaren Lichte, der nannte uns bey Nahmen, grüssete uns, und sprach: Ach! ihr frommen Brüder, der HErr hat euch

das

das Land offenbaret, das er seinen Heiligen geben will, allhie ist das Mittel von dieser Insel, bey dem kehrt nun wieder um, denn euch gebührt nicht ferner zu gehen, und ziehet hin, da ihr herkommen seyd. Da fragte ich ihn, wo er her wäre, und wie er hiesse, da sagt er: Warum fraget ihr mich, wo ich her bin, und wie ich heisse? Warum fraget ihr mich nicht von dieser Insel? Wie ihr es nun sehet, also ist es gewesen von Anbegin der Welt. Hie ist es allezeit Tag, denn unser HErr JEsus Christus ist ihr Licht.

Da giengen wir wieder mit dem Manne dahin, da das Schiff stund, da verschwand er, und wir fuhren wieder durch den finstern Nebel, und kamen zu der vorigen kleinen Insel. Als wir nun wieder aus dem Schiff auffs Land traten, wurden unsere Brüder sehr froh, und frageten, wo wir so lange Zeit gewesen wären und sagten: Vater, wie könnet ihr eure Schafe lassen irre gehen, ohne Hirten? Wir wissen

wohl,

wohl, daß unser Vater unterweilen sich von uns giebt an andere Oerter, aber wir wissen nicht, wo hin, und bleibt bißweilen da eine Wochen oder zwo, oder ein Monath unterweilen mehr oder weniger.

Da ich das hörte, da tröstete ich sie, und sprach: Lieben Brüder, gedenckt davon nichts, denn alles guts, eure Wohnung ist hie nicht ferne von dem Paradieß. Nicht weit von hier ist das Land, das den Heiligen verheissen und zugesaget ist, da ist es allezeit Tag und nimmer Nacht, da reiset euer Abt Wormanatus hin, und der Engel Gottes bewahret ihn. Riechet ihr nicht an unsern Kleidern, daß wir im Paradieß sind gewesen? Da sprachen die Brüder: Vater, wir gläuben wohl, daß ihr da seyd gewesen, aber wo der Ort ist, das wissen wir nicht. Denn wir riechen in den Kleidern unsers Vaters den allersüssesten Geruch, wenn er wieder kommt. Bey denselben Brüdern blieb ich zwo

Wochen ohne Eſſen und Trincken, und waren leiblicher Weiſe ſo ſatt, daß die andern dauchte, daß wir von Wein trunken waren. Nach 40. Tagen nahm ich den Segen vom Abt und den Brüdern, und gieng mit meinen Brüdern wieder in meine Cellen, da ich auch Morgen eingehen will.

Da S. Brandanus das hörte, da fiel er nieder mit all ſeinen Brüdern, und dancketen und lobten GOtt und ſprachen: Gerecht iſt der HErr in allen ſeinen Wercken, der ſolche Wunder ſeinen Dienern offenbaret hat. Gebenedeyet ſey, der uns heut mit ſolchem ſüſſen geiſtlichen Geſchmack erquicket hat, und ſprach: Laſſet uns gehen, und den Leib auch mit Speiß und Tranck erquicken, und giengen damit in ihres Kloſters Refectorio zu Tiſch. Des Andern Tages gieng Carintheus wieder in ſeine Celle.

Das

Das II. Capitel.

Von S. Brandani Reiſe nach dem Paradies.

Da fordert S. Brandanus ſieben ſeiner Brüder heimlich zu ſich, und ſprach: Meine lieben Brüder, ich wolte gerne euer Bedencken wiſſen. Denn meine gäntzliche Meinung iſt, wär es der Wille GOttes, ich wolte das Land ſuchen, da uns Carintheus von geſagt hat, was gebet ihr mir vor Rath? Da ſprachen ſie alle: Lieber Vater, dein Wille iſt auch unſer Wille. Haben wir nicht verlaſſen unſere Eltern und Freunde, und uns ſelbſt in deine Hand gegeben? Wir ſind bereit mit dir in den Tod, oder in das Leben zu gehen, wenns nur GOttes Wille wäre. Und S. Brandanus ſatzte eine Faſten an von viertzig Tagen, daß man erſt über den dritten Tag eſſen ſolte, und darnach wolten ſie auf die Reiſe.

Endlich befahl er dem Procurator oder Verwalter das Kloſter, der nach

ihm Abt waard, und schiffete mit 14. Brüdern gegen Morgen, und kam in eine Insel, da war ein heiliger Vater, der hieß Enoch, bey dem blieben sie drey Tage. Von dannen fuhren sie in ein Königreich, da die willige Armen wohnen, die wolte er auch sehen, und sie wohneten auf einer Höhe des Berges, der da heist Brandani Stuhl, daselbst war ein Port und Einfurt in die offenbahre See. Darum bauete er allda mit seinen Brüdern ein klein leicht Schifflein, und bedeckte es oben mit Ochsen-Häuten, und mit Rinden von Bäumen, und nahmen Brodt, Butter und andere Speiß und Getränck mit sich auf 40. Tage, und was ihnen sonst noth war, und satzte einen starcken Mast-Baum mitten in das Schiff, mit Seilen und Segeln, und allem Geräthe, das man im Schiff bedarff, und gebot seinen Brüdern, daß sie in dem Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in das Schiff gehen solten. Und er

stund

ſtund allein auf dem Lande und ſprach ſeinen Segen über ſie.

Bald kamen noch drey Brüder aus ſeinem Kloſter, und fielen ihm zu Fuß, und bathen, daß er ſie mit nähme, daß ſie da in der Armen Lande nicht Hungers ſtürben, ſie wolten gern die Zeit ihres Lebens wandern. Die ließ er auch in das Schiff gehen, und ſprach: Der Wille GOttes geſchehe. Ich weiß wohl, wie ihr ſeyd herkommen, der eine Bruder hat kein gut Werck gethan, GOtt hat ihm ein geſtreng Gericht bereitet. Damit gieng er auch in das Schiff, und zogen das Segel auf, fuhren davon, und hatten guten Wind.

Nach 15. Tagen legte ſich der Wind, und ſie fiengen an zu rudern, und wurden ſehr matt und müde, und S. Brandanus tröſtete ſie, und ſprach: Lieben Brüder, fürchtet euch nicht, GOtt iſt eure Hülffe, der ſoll unſer Schiff-Mann ſeyn, ziehet die Ruder ein, und ziehet das Segel auff, und laſſet GOtt mit ſeinen Knechten, und mit dem Schiff

thun, was er will. Da kriegten sie gegen dem Abend einen Wind, aber sie wusten nicht, wo sie hinfuhren.

Nach 40. Tagen, als sie ihre Speise verzehret hatten, sahen sie eine Insel gegen Mitternacht gelegen, die war steinicht und hoch, das Ufer war noch anzusehen, als eine Mauer, und von der Insel lieffen kleine Bächlein, aber sie kunten keinen Hafen finden, da ihr Schiff stehen konte.

Die Brüder waren krafftloß von Hunger und Durst, und nahmen ihre Fäßlein, und wolten von dem Wasser nehmen, S. Brandanus aber sprach, thut das nicht, GOtt will uns den Hafen noch nicht weisen, dieweil ihr einen Raub thun wolt.

Das III. Capitel.

Wie der eine Bruder stirbt/ und sie den Grünen Donnerstag halten.

Als sie nun drey Tage die Insel hatten umfahren, da zeiget ihnen GOtt einen

einen Hafen, das war ein Riß in der Klippen, da ihr Schiff stehen, und sie sich erquicken möchten, und giengen auf das Land.

Da gebot S. Brandanus seinen Brünern, daß niemand von dem Schmuck auf dem Lande was nehmen solte. Und es begegnete ihnen ein Hund, der bewiese ihnen Freundschafft, als seinem Herren. Da sprach S. Brandanus: Dieser Hund hat uns eine gute Botschafft gebracht. Er führet sie aber an einen Ort, da ein schöner Saal und Wasser gefatzt war, die Füsse zu waschen, und S. Brandanus sprach: Brüder, hütet euch, daß euch Satanas nicht in Versuchung führe, ich sehe einen unter den Brüdern, die uns folgen, daß er sich annimmt zu stehlen, bittet vor seine Seele, denn der Leib ist dem Teuffel in die Hand gegeben. Derselbige Saal war allenthalben gezieret mit schönen köstlichen Gefässen, und mit einem Silbern Zaun.

Da saget S. Brandanus zu dem, der das Essen pflag zu Tisch zu tragen: Bringe her, was uns GOtt bereitet hat, da fand er einen Tisch wohl gedeckt, mit Tisch-Tüchern, und darauff sehr schöne Brodt und Fische. Da segnet S. Brandanus die Speise, und sprach: GOtt sey gebenedeyet, der alle Menschen speiset. Sie funden auch Trincken, so viel sie bedurfften. Als nun das Abend-Essen geschehen war, und sie GOtt gedanckt hatten, da sagete S. Brandanus: Gehet und lasset euren Leib ausruhen, das ist euch nöthig, sehet, alle Betten sind wohl gemacht.

Des Nachts aber stund der Satanas, als ein schwartz Kind für dem einen Bruder, das sahe S. Brandanus, und stunde auff und betet vor ihn die gantze Nacht. Des andern Tages funden sie wieder den Tisch wohl bereitet, das geschach also drey Tage. Darnach gieng er mit seinen Brüdern zu ihrem Schiff. Da sagt er: Niemand nehme etwas von dieser Insel. Da sagten sie:

ſie: Das ſey ferne von uns, daß wir unſere Reiſe mit Dieberey beflecken wolten. Da ſprach er: Sehet, unſer Bruder hat den Silbern Zaun in ſeinem Buſen, da fiel ihm der Bruder zu Fuß, und ſprach: Ich habe geſündiget, vergieb mir das, und bitte vor meine Seele. Da fielen ſie alle auf die Erden, und baten für ihn. Darnach ſtunden ſie wieder auff, und huben den Bruder auch auff. Da ſprang aus ſeinem Buſem ein klein Mohr-Männlein, rieff und ſprach: Du Mann GOttes, warum treibſt du mich aus meiner Wohnung, die ich ſieben Jahr beſeſſen habe? S. Braudanus ſprach: Ich gebiete dir bey dem Nahmen JEſu Chriſti, daß du keinen Menſchen mehr betriegeſt, biß an den Jüngſten Tage, und ſprach alsdenn zu dem Bruder: Nimm zu dir den Leib unſers HErrn, denn hie ſoll deine Seele aus dir fahren, und dein Leib ſoll hie begraben werden. Da nahm er zu ſich unſers HERRN Leib, und ſeine Seele ward

angenommen von den heiligen Engeln, und in das ewige Leben geführet, daß es alle Brüder ſahen. Da begruben ſie ſeinen Leib.

Darnach kamen ſie zu ihrem Schiff, und da kam ein Jüngling mit einem Korb voll Brodt, und mit einer Kanne Waſſers, und ſprach: Nehmet von eurem Knecht den Segen, ihr habt noch einen langen Weg, biß ihr getröſtet werdet, aber euch ſol weder Brodt noch Waſſer gebrechen, biß auff Oſtern. Da fuhren ſie auf der offenbaren See immer hin, und kamen eines Tages an eine Inſel, in einen Hafen. Da befahl er, daß ſie ſolten ausſteigen, und er ſtieg zu letzt aus. Da giengen ſie auff die Inſel, und ſahen von ferne viel Bächlein voller Fiſche. Da ſagte S. Brandanus: Laſt uns allhie Meß halten, und Gottes Leichnam conſecriren, denn heut iſt der Grüne Donnerſtag, und blieben allda biß auff den Oſter-Abend.

Darnach funden ſie einen ſolchen groſſen Hauffen weiſſer Schaf, daß

ſie

sie kaum das Erdreich sehen konten, und er sprach zu seinen Brüdern: Nehmet so viel von den Schafen, als uns noth ist, die Ostern über. Und sie nahmen eins von den Schafen, und bunden das bey den Hörnern, und brachtens zu der Stätt, da der Mann Gottes stund. Und er sprach, zu einem unter den Brüdern: Nimm auch ein unbeflecktes Lamm, das that er. Da sie nun alle Ding vollbracht hatten, mit ihrem Gottesdienste, kam ein Mann zu ihnen mit einem Korb voll Brodt, und mit andern Dingen, die ihnen noth waren, und fiel dem heiligen Vater zu Fuß, und sprach: Woher kommt mir das, daß du Perle GOttes, in diesem heiligen Tage gespeiset wirst von der Arbeit meiner Hände? Da nahm ihn S. Brandanus wieder auff, küsset ihn, und sprach: Mein Sohn, unser HErr JEsus Christus hat uns diesen Ort gegeben, daß wir hie seine Aufferstehung begehen sollen. Der Mann sprach: Vater, mor-

gen solt ihr begehen den Tag der Auffer-stehung, in der Insel, die ihr vor euch sehet, und er bereitete ihnen da alles, was ihnen noth war, an dem andern Tage, und sprach: Euer Schiff mag nicht mehr tragen, ich will euch über sieben Tage mehr senden, was euch noth ist, von Essen und Trincken, biß auff Pfingsten. Da sagte Brandanus: Wolte GOtt, daß wir über acht Tage dahin kämen. Der Mann sagte: Morgen um sechs Uhr solt ihr da seyn, und denn solt ihr gegen Morgen werts fahren, so kommet ihr in das Paradieß, und da solt ihr bleiben, biß den achten Tag nach Pfingsten.

S. Brandanus fragte ihn: Wie sind eure Schafe hie so groß, denn sie waren grösser denn Ochsen. Da sagte er: Niemand melcket sie, auch zwinget sie der Winter hie nicht, sondern hie gehen sie Tag und Nacht, darum sind sie hie grösser, denn in eurem Lande.

Das

Das IV. Capitel.

Wie sie auff dem Walfisch Ostern hielten.

Darnach fuhren sie davon, und kamen an die Insel, und das Schiff blieb stehen, ehe sie in den Hafen kamen. Da gebot er seinen Brüdern, daß sie ausstiegen, und zogen das Schiff zu Lande, und er blieb in dem Schiff, und war eine steinigte Insel ohne Graß und ohne Sand. Die Nacht waren sie in ihrem Gebet. Des Morgens musten die Priester Messe halten, und er wuste wohl, wie es um die Insel bewand war, aber er wolte das den Brüdern nicht sagen, daß sie sich nicht solten entsetzen.

Da nun der Gottesdienst vollbracht war, kochten sie das Fleisch und die Fisch, die sie mitgebracht hatten. Da das Feuer anfieng zu brennen, da bewegte sich die Insel, gleich als ob es eine Wag-Schal wäre, da lieffen die Brüder zu dem Schiff, ihren Vater

um Hülffe zu bitten, und verliessen alles, was sie da hatten, und fuhren von dannen, und sahen über zwo Meilen das Feur noch brennen, biß sich die Insel in das Meer versenckte. Da sagte Brandanus zu seinen Brüdern: Verwundert ihr euch auch über dieser Insel? Sie sagten: Ja freylich, es hat uns sehr erschreckt. Da sagt er: Meine lieben Kinder, entsetzet euch nicht, GOtt offenbahret mir diese Nacht, wie es um die Insel stünde, es war ein Fisch und kein Land, der sucht allzeit, wie er sein Haupt und Schwantz zusammen bringe, aber das kan er nicht thun, wegen seiner Länge, und heisset Iasconius.

Da sie von dannen drey Tage hatten gefahren, da sahen sie gegen Morgen eine ander Insel, voll Graß, Bäum und Blumen, und funden in dem Lande gegen Mittage einen Bach, dahin brachten sie ihr Schiff zu Lande, und er blieb in dem Schiffe, und die Brüder zogen das Schiff so ferne, biß sie kamen zu dem

dem Brunn des Bachs, denn der Bach war nicht weiter, denn das Schiff lang war. Da sagte S. Brandanus: Sehet, unser HErr JEsus Christus hat uns einen Ort gegeben zu bleiben, in seiner heiligen Aufferstehung, hätten wir anders nichts, wir hätten gnug an diesem Brunn. Uber dem Brunn war ein breiter Baum nicht hoch, darauff sassen so viel Vogel, daß man kaum die Zweige und Blätter sehen möchte. Da er das sahe, dacht er, wie mag hie eine solche Schaar Vogel seyn, und begunte zu weinen, und fiel auff seine Knie, und betet also: GOtt, ein Erforscher aller Heimligkeit, du weist die Angst meines Hertzens. Ich bitte dich, daß du mir Sünder offenbahrest diese heimliche Dinge, die ich nicht sehe wegen meiner Würdigkeit, sondern wegen deiner grossen Güte.

Das er das sprach, da kam einer von den Vogeln, und flohe auff das forderste Theil des Schiffes, seine Flügeln klungen wie Zimbeln, und sahe den

Mann GOttes frölich an. Da sprach er: Bist du ein Bothe GOttes, so sage mir, wo diese Versammlung der Vogel herkommt? Da sagte er: Wir sind Engel von dem grossen Fall des alten Feindes. Wir willigten aber nicht in seine Sünde, darum hat der gerechte GOtt uns hieher gesand, und haben hie keine Pein, wir haben auch die Gegenwart GOttes, aber dennoch sind wir so ferne geschieden von der Gesellschafft derjenigen, die beständig blieben, als ihr sehet, und fliehen in der Lufft herum, wie andere Geister. Aber auff die heilige Tage kriegen wir solchen Leib als du sieheſt, und loben unsern Schöpffer. Du bist mit deinen Brüdern ein Jahr auff dem Wege gewesen, und habt noch sechs Jahr, und solt alle Jahre hie euern Oster-Tag begehen, darnach solt du finden das gelobte Land. Da flog der Vogel wieder zu den andern.

Um Vesper-Zeit begunten alle Vogel zu singen, und schlugen ihre Flügel, und sungen den 65. Psalm; GOtt, man

lobet

lobet dich in der Stille, zu Sion, und dir bezahlt man Gelübde. Und das Singen währete eine gantze Stunde, und der Gesang und der Flügel Klang gefiel den Brüdern sehr wohl. Darnach sprach S. Brandanus zu den Brüdern: Erquicket euren Leib, denn nun ist euer Seele erquicket mit der Göttlichen Gnade. Darnach begiengen sie das Lob GOttes, und ruheten da, biß zu Mitternacht. Da huben sie an zu singen aus dem 31. Psalm: HERR, thue meine Lippen auff, darauff sungen die Vogel den Introitum de Angelis. Alle heilige Engel und Kräffte GOttes loben den HErrn ꝛc. eine gantze Stunde lang. Da es Tag ward, sungen sie: Und der Schein GOttes sey über uns. Zur Tertien-Zeit sungen sie aus dem 47. Psalm: Lobsinget, Lobsinget GOtt unserm Könige. Zu der sechsten Zeit sungen sie aus dem 67. Psalm: Er laß sein Antlitz über uns leuchten! Zu der Nonen-Zeit sungen sie aus dem 133. Psalm: Siehe, wie

fein

fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Also sungen sie Tag und Nacht. Da blieben die Brüder 8. Tage, und erquickten sich mit der Speise, die sie da funden. Darnach sagte er zu ihnen: Lasset uns von dieser Insel nehmen, so viel uns hinfort nöthig ist. Als er das gesagt hatte, da kam der vor erwehnte Mann, mit einem Schiff voll Speise und Kleider, und gab das S. Brandano, und sprach: Meine lieben Brüder, da habt ihr Essen genug biß auff Pfingsten, und trincket nicht von diesem Brunnen (damit zeigt er ihnen einen sonderlichen Brunn) denn das Wasser ist der Natur, wer davon trincket, der muß gantzer 24. Stunden schlaffen. Darnach reisete der Mann wieder zu Hauß. S. Brandanus aber blieb allda mit seinen Brüdern, biß auf den achten Tag nach Pfingsten, und hatten täglich ihre Erquickung von den Vogeln.

Da sie nun in dem Pfingst-Tag die Messe hatten vollbracht, da kam der

Mann

Mann wieder, und bracht ihnen, was ihnen noth war, und sprach: Ihr habt noch einen weiten Weg, darum füllet euer Gefäß, und nehmet so viel, als euch auff ein Jahr noth ist. Ich will euch so viel geben, als das Schiff tragen mag. Damit nahm er den Segen, und fuhr wiederum zu Hause.

Als das Schiff mit Proviant und andern Sachen zugerüstet war, flog der Vogel vorn auf das Schiff, und sprach: Ihr solt mit uns Ostern halten, und da ihr neulich waret auf den Grünen Donnerstag, da solt ihr auch über ein Jahr seyn, und die Aufferstehung des HErrn solt ihr begehen auff dem Rücken des Fisches Iasconius. Nach drey Monat solt ihr finden eine Insel, die heist Mili, da solt ihr die Geburt unsers HErrn begehen. Da flog der Vogel wieder an seinen Ort, und die Brüder begunten zu rudern in der offenbaren See, und die Vogel sungen aus dem 67. Psalm: Erhöre uns,

uns, GOtt, unser Heyl, der du bist die Zuversicht aller auff Erden, und fern am Meer.

Das V. Capitel.

Wie sie ins Kloster kommen/ darinn die Brüder nicht reden.

Also fuhren sie drey Monat auf dem Meer, und sahen anders nichts, denn Himmel und Wasser, und erquickten sich um den andern oder dritten Tag. Da sahen sie eine Insel, und der Wind schlug sie an die andere Seiten derselben, und fuhren also 40. Tage, daß sie den Hafen nicht kunten finden. Darum rieffen die Brüder GOtt an um Errettung mit weinenden Augen, daß er ihnen hülffe, denn sie waren von Hunger und Durst, und vieler Arebeit sehr schwach und krafftloß. Als sie nun in dem Gebet waren drey Tage, sahen sie einen engen Hafen, da man allein ein Schiff kunt einbringen, dabey waren zween Brun-

Brunnen, der eine war klar, der andere trübe, dazu eileten sie, das Wasser zu nehmen. Da sagte Brandanus: Meine lieben Kinder, thut nicht ein unziemlich Ding, die Einwohner dieses Landes sollen uns hernach mit Willen geben, was ihr itzt heimlich wollet nehmen.

Als sie auf das Land kamen, da begegnete ihnen ein alter Mann, mit schnee weissen Haaren, und einem hellen Antlitz, der fiel dreymahl auf die Erden, ehe denn er den Freund GOttes küssete. Und Brandanus hub ihn auff, und sie küsten sich. Und er nahm Brandanum bey der Hand, und gieng mit ihm nicht ferne von dannen, in ein Kloster. Da blieb S. Brandanus stehen für der Pforten, und fragte: Wem das Kloster angehörte, und wo die her wären, die da wohnten, aber der alte Mann antwortet ihm nichts, und mit Sanfftmüthigkeit winckete er ihm mit der Hand, daß er schweigen solte. Da S. Brandanus das vernahm, da verbot er seinen Brüdern, daß sie nichts

reden

reden solten, damit nicht die Kloster-Brüder verstöhret würden in ihrer Andacht.

Da kamen ihnen entgegen eilff Brüder mit Creutzen und Fahnen, und sungen: Steht auf, ihr Heiligen GOttes, und gehet entgegen der Wahrheit, machet die Stäte heilig, segnet das Volck und bewahret uns Diener in Frieden. Als das vollbracht war, da küssete der Vater des Klosters S. Brandanum, und geleitet sie ins Kloster, und wuschen da der Gäste Füsse, und sungen da den Lobgesang: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Darnach brachte er sie in das Refectorium oder Speise-Stube, und hieß sie nieder sitzen, und läutete mit einer Glocken. Da kam einer, der bereitete den Tisch, und legte darauff sehr schön Brodt und Wurtzeln, die sehr wohl schmackten, und sie setzten die Gäste vermenget unter die Brüder, und vor zween ward ein gantz Brodt gelegt. Derselbige bracht auch Trincken, und

der

der Abt bat mit grosser Freude die Brüder und sagete: Trincket nun von dem Brunne mit Liebe, da ihr heut wolt heimlich ausgetruncken haben, aus dem andern Brunne wäschet man die Füsse der Brüder, und ist allezeit warm. Das Brodt, das ihr sehet, wissen wir nicht, wo es gebacken wird, oder wer es in den Keller bringt, aber das wissen wir wohl, daß es uns von der Gnade GOttes gegeben wird. Unser ist 24. und haben alle Tag 17. Brodt, aber am Feyertag hat jeder eins, daß wir des Abends auch ein wenig haben, und haben auch nun um euert willen zwiefältig Brodt bekommen. Also hat uns GOtt gespeiset von der Zeit unsers Vaters Patricii und Albei 79. Jahr, und uns schadet weder Alter noch Kranckheit. Wir haben hie nichts zu essen, da wir Feuer zu bedürfften, und im Anfang des Ampts, wenn man das in den Kirchen halten will, zünden sich die Lichter selbst an, die wir mit uns selbst aus unsern Landen brachten, und wurden

den nicht geringert, durch den Segen GOttes.

Da sie dreymahl hatten getruncken, da gab der Abt ein Zeichen, daß sie zu der Kirchen giengen, und S. Brandanus und der Abt folgeten nach. Da begegneten ihnen 12. Brüder, die thaten ihnen Reverentz demütiglich. Da fragte Brandanus: Warum essen die nicht mit uns? Er sagte, sie hatten nicht Raum an dem Tisch, wir wollen in die Kirchen gehn, und Vesper singen, daß die Brüder, die noch essen sollen, nach uns Vesper singen. Da sie die Vesper vollbracht hatten, da besahe S. Brandanus, wie die Kirche gebauet war, denn sie war viereckt, und hatte 6. Fenster, zwey waren vor dem Altar, und vor zween andern Altaren waren vier, und waren gemacht von Crystallen, wie auch ihr Kirchen-Gefäß, als Patenen, Kelch und Gieß-Kånlein, und da waren 24. Stül und des Abts Stul war in der Mitten, daß zu jeder Seiten zwölff Stüle waren. Und niemand sprach daselbst

ſelbſt ein Wort. Wenn ein Bruder etwas begehrte von dem Abt, ſo winckte er ihm, oder ſchrieb ſein Begehr in eine Tafel, ſo ſchickt ihm der Abt, was er begehrte.

Darnach ſagte der Abt: Wir wollen wieder gehen in das Refectorium, auff daß alle Ding an dem Licht vollbracht werden, und hielten Mahlzeit, wie zuvor geſagt iſt. Darnach vollbrachten ſie den Nacht-Geſang. Ehe denn aber der Abt anfieng, da laſen ſie. Unrecht haben wir gethan, Boßheit haben wir begangen: Du, der du mild biſt, erbarm dich unſer, bewahr uns in dem Frieden! Darnach giengen ſie mit den Gäſten in ihre Cellen, und der Abt blieb bey S. Brandano, und erwarteten, daß die Lichter angezündet wurden.

Da fraget er den Abt um das Schweigen, wie ſie doch immer alſo könten ſchweigen? Da antwortete der Abt mit groſſer Zucht und Würden: Lieber Vater, ich bekenne, vor meinem lieben HErrn JEſu Chriſto, daß ich in 80. Jahr keine Menſchen-Stimme habe gehöret,

denn

denn mit lesen und singen. Aber wir 24. geben uns ein Zeichen mit den Fingern, oder mit den Augen, und keiner unter uns Brüdern hat einigerley Mangel oder Anfechtung gehabt, dieweil wir allhie sind gewesen. Da sagte S. Brandanus: Dürffen wir hie ein Jahr bey euch bleiben? Der Abt sagte: Das ist GOttes Wille nicht. Warum fragst du mich? Weist du nicht, was dir GOtt offenbaret hat, du must wieder an deinen Ort kommen mit deinen 14. Brüdern, da hat euch GOtt bereitet eine Stätte, euch zubegraben, ohne die andern zween. Denn derselbigen einer soll in der Anachoriten-Insel für einen Wald-Bruder umwandern. Der andere soll verdammet werden eines schmählichen Todes in der Höllen.

Da sie also redeten, da kam ein feurich Geschoß in ein Fenster, und entzündete alle Lampen vor den Altaren, und floh wieder zurück aus dem Fenster. Da fragte S. Brandanus: Wer löschet des Morgens die Lampen wieder aus? Der

Abt

Abt ſprach: Komm und ſiehe das Wunder GOttes, ſiehe, du ſieheſt die Lichter brennen, aber es wird nicht verzehrt, denn es iſt ein geiſtlich Licht. Da fragte S. Brandanus: Wie kan ein geiſtlich Licht in leiblichen Dingen brennen? Der Abt antwortete und ſprach: Haſt du nicht geleſen, daß der Buſch Moſis brannte, auf dem Berge Sinai, und blieb doch unverſehret. Da wolte S. Brandanus Urlaub nehmen, aber der Abt ſprach: Nein: Vater, du ſolt mit uns allhie begehen die Geburt unſers HErrn. Alſo blieb er da, biß acht Tage nach der heiligen Drey Könige Tag. Darnach nahmen ſie Speiſe und Segen von den Vätern, und fuhren davon, biß an den erſten Sonntage in der Faſten.

Das VI. Capitel.

Wie ſie den Grünen Donnerſtag und Oſtern halten.

Eines Tages ſahen ſie eine Inſel nicht ferne von ihnen, da begunten ſie ſehr

zu rudern, denn ſie hatten groſſen Hunger und Durſt, weil ſie in drey Tagen nichts zu eſſen gehabt hatten. Da funden ſie einen klaren Brunn, und dabey viel Kräuter und Wurtzeln, und mancherley Fiſche. Da ſagte S. Brandanus: GOtt hat uns getröſtet von der Arbeit. Meine lieben Brüder, nehmet der Fiſche, ſo viel als uns nun fortan noth iſt, und kochet die, und nehmet Kräuter und Wurtzeln, hütet euch aber, daß ihr des Brunns nicht zu viel zu euch nehmet: Deſſen ungeachtet truncken eines Theils ſo viel, daß etliche zween, etliche drey, etliche neun Tage ſchlieffen. Und der heilige Vater bath ſtets GOtt vor ſie. Darnach ſprach er: Wir wollen von hinnen fliehen, auf daß uns nicht etwa mehr Unglücks wiederfahre. GOtt gab uns eſſen und trincken, und ihr habt uns groſſe Ungelegenheit damit gemacht, darum daß ihr mir kein Gehör geben woltet. Nehmet von dieſen Fiſchen, ſo viel wir gnug haben, biß auf den Grünen Donnerſtag, auch nehmet ſo

viel

viel von dem Waſſer und Wurtzeln. Das thaten ſie, und fuhren fortan gen Mitternacht.

Darnach über drey Tage legte ſich der Wind, und die Brüder unterſtunden ſich zu rudern. Denn das Meer war ſo ſtill, als obs gefrohren wäre. Da ſprach S. Brandanus zu ſeinen Brüdern: Nehmet die Ruder ein, und laſt das Schiff treiben, wo es der allmächtige GOtt hinſchicken will, und trieben alſo 20. Tage, darnach kriegten ſie guten Wind, vom Abend gegen Morgen, und aſſen je über den dritten Tag.

Eines Tages ſahen ſie von ferne eine Inſel als eine Wolcken, da ſagte S. Brandanus: Kinder, kennet ihr die Inſel wohl? Sie ſagten, nein: Er ſagt: Das iſt die Inſel, da wir vorm Jahr waren, auf den Grünen Donnerſtag, da wohnet unſer frommer Schaffner. Da fiengen ſie an zu rudern. Da ſagte er: Kinder, machet euch nicht vergebliche Mühe und Arbeit: Iſt GOtt nicht unſers Schiffes Gleitsmann? Er wird

unsern Weg richten, wie er will. Da begegnete ihnen der Mann, und brachte sie wieder in den Hafen, da sie ausgefahren waren, und küssete ihre Füsse und sprach: GOtt ist wunderlich in seinen Heiligen, der GOtt Israel giebt Stärcke seinem Volcke, GOtt sey gebenedeyet. Darnach bereitete er ein Bad, und war auf den Grünen Donnerstag, und zoge den Brüdern frische Kleider an, und dienete ihnen darnach drey Tage. Und die Brüder begiengen da das Leiden unsers HErrn, mit grosser Andacht.

Darnach sagte der Mann: Gehet in euer Schiff, und fahret hin, daß ihr möget begehen die Aufferstehung, da ihr sie vor einem Jahr begienget, und rudert hin zu der Insel, die da heist das Paradieß der Vogel, da ihr vor einem Jahr waret, von Ostern biß auf Pfingsten, und nehmet mit euch, was euch noth ist, ich will zu euch kommen des andern Sonntags. Das thaten sie. Da sie nun auf die Insel kamen,

da-

da funden sie den Kessel, den sie des vorigen Jahrs auff dem grossen Fisch da gelassen hatten. Da stiegen sie aus dem Schiff, und sungen den Lob-Gesang der dreyen Kinder. Und S. Brandanus sprach: O meine lieben Kinder, wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, da wachten sie und beteten. Des Morgens lasen die Priester Meß, und S. Brandanus sprach: Hie begiengen wir auch im vorigen Jahr die Aufferstehung unsers HErrn, als wir itzt auch thun. Darnach fuhren sie in die Insel der Vogel, da sie bey dem Hafen kamen, sungen die Vogel aus dem 7. Capitel der Offenbahrung Johannis: Heyl sey unserm GOtt, und dem Lamm, das da sitzet auff dem Thron, und unser HErr GOtt ist uns erschienen, und hat uns gesetzet einen Feyer-Tag. Das sungen sie mit dem Munde und Flügeln.

Als sie nun daselbst das Oster-Fest begiengen, da kam ihr Schaffner, und brachte ihnen ihres Leibes Nothdurfft.

Da sie aber sassen und assen, da kam der vorbenannte Vogel für sie, und machte einen Schall mit den Flügeln, als ein Orgel-Spiel. Da mercket er wohl, daß ihm der Vogel etwas offenbaren wolt, und sprach: GOtt hat uns verkündiget, daß ihr mit eurem Schaffner, der itzt hie ist, solt 4. Jahr das Abendmahl unsers HErrn begehen, auff den Rücken des Fisches, Ostern und Pfingsten mit den Brüdern Albei, und auch die Geburt unsers HErren. Nach 9. Jahren solt ihr nach grossem Leide das gelobte Land finden, und sollet da bleiben 40. Tage. Darnach sollet ihr wieder zu Hauß kommen. Des danckete er GOtt, und fiel mit seinen Brüdern auff die Erde, mit grosser Andacht.

Da reisete der Schaffner wieder zu Hauß, und verhieß mit der GOttes Hülffe wieder auff Pfingsten bey ihnen zu seyn. Da nun Pfingsten kam, da bereiteten sie sich, und giengen zu Schiff.

Da

Da kam ihnen der Schaffner entgegen, und brachte ihnen ihre Nothdurfft, und fuhr wieder zu Hauß.

Das VII. Capitel.

Von Meer-Wundern.

Als sie nun hatten gefahren 40. Tage auff dem Meer, da erschien ihnen ein ungeheuer Thier, lieff sie an, und warff das Wasser mit grosser Ungestüm auff, gleich als ob es sie verschlingen wolte. Da rieffen die Brüder: Erlöß uns GOtt! Da tröstet sie S. Brandanus und sprach: Ihr Kleingläubigen, der allezeit unser Beschirmer gewesen ist, der wird uns auch wohl hievon erlösen. Darnach kam das Thier noch näher. Da hub S. Brandanus seine Hände auff gegen Himmel, und sprach: HErr, erlöse deine Knechte, der du David erlöset, aus der Hand des Riesen Goliats, und Jonam aus dem Bauch des Wallfisches, bald wandte sich das Thier von ihnen ins Meer. Und ein ander Thier kam

ihm entgegen, und stürmeten so zusammen, daß ihnen dünckte, daß das Feuer aus ihrem Halse flohe, und das zu ihnen angefahren war, ward auff drey Stück zerrissen, und das andere fuhr wieder in seine Wohnung.

Des andern Tages sahen sie eine schöne Insel voll Bäume, und da sie kamen bey die Insel, da funden sie das hinterste Theil des Thiers, das getödtet war. Da sagte S. Brandanus: Sehet das Thier, das uns verzehren wolte, Das wollen wir nun verzehren, und ließ die Brüder ihr Gezelt auffschlagen, und sagte: Nehmet so viel von diesem Fisch, als uns noth ist. Denn über drey Monat soll es fast verzehret seyn. Da trugen sie ein biß an den Abend von dem Fische, und frageten dabey: Vater, können wir auch allhie wohl leben ohne Wasser? Er sagte: Ists GOtt mehr unmüglich Wasser zu geben, denn Speise? Gehet gegen Mittag, da findet ihr einen klaren Brunn, Wurtzeln und Kräuter, das thaten sie, und funden

es

es also. Da blieben sie drey Monat, und in dem Meer war zu mahl groß Ungewitter, von Wind, Regen und Hagel.

Darnach giengen die Brüder, und sahen nach dem Thier, und funden es verzehret, das sagten sie ihrem Vater. Da sagt er, ich wuste wohl, daß ihr mich versuchen woltet. Ich sage euch noch ein ander Zeichen, morgen soll das ander Stück des Fisches kommen. Das geschach also, und er hieß sie da soviel von nehmen, daß sie genug hatten, und ließ das einsaltzen, und sprach: Morgen wird es klar Wetter, und kriegen einen guten Wind, und wollen weiter fahren.

Da belüden sie ihr Schiff mit Victualien, Wasser, Kräuter und Wurtzeln, denn er aß nichts, da Leben inne war. Darnach fuhren sie nach Mitternacht, da sahen sie eine Insel, da sagt er: In dem Land sind dreyerley Menschen, Kinder, Jüngling und Alten. Und einer von unsern Brüdern soll in die Insel gehen. Da fragten sie, wer der wäre? Da sagte er: Das ist er. Und war einer

von denen, die ihm folgten aus dem Kloster. Da sie auff die Insel kamen, da war es so eben, ohne Gebäue, daß sie deuchte, es wäre das Meer, und mit Purpur, und Ablaten überstreuet, und sahen da drey Scharen, als er hatte gesaget, und die eine stund von der andern so ferne, als man mit einer Schläuder werffen mag, und sungen: Die Heiligen werden gehen aus einer Tugend in die ander, und sollen den GOtt aller Götter in Sion sehen. Wenn eine Schaar nach ließ, so hub die ander wider an, und sungen das also ohn Unterlaß: Der Kinder Schar war mit weisen Kleidern bekleidet; Der Jüngling Schar mit blauen seiden Stücken: Der Alten mit Purpur. Als wir da an kamen, huben sie an und sungen: GOtt erbarme sich über uns, und segne uns, und laß sein Antlitz über uns leuchten, und andere Psalmen, die zu dem Lob-Gesange gehöreten, als: Aus der Tieffen ruff ich zu dir. Und: Siehe, wie fein und lieblich ists. Und: GOtt, man man lobet

bet dich in der Stille zu Sion. Lobet ihr Knechte den HErrn, lobet den Nahmen des HErren, ꝛc. Darnach bedeckte das Land eine klare Wolcken, und sie konten nicht sehen, das sie zuvor hatten gesehen von wegen der Wolcken, und sungen da: Lobet ihr Himmel den HErrn, ꝛc. Singet dem HErrn ein neues Lied, ꝛc. Lobet den HErrn in seinem Heiligthum, ꝛc. Und viel andere Psalmen. Des Morgens vergieng die Wolcken, da sungen sie drey Psalmen, als: GOtt sey mir gnädig, ꝛc. Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? ꝛc. HErr, du bist unser Zuflucht, ꝛc. Zu der Tertien-Zeit frohlockete mit Händen alle Völcker, ꝛc. Hilff mir GOtt durch deinen Nahmen, ꝛc. Das ist mir lieb, daß der HErr meine Stimm und Flehen erhöret, ꝛc. Darnach opfferten sie das unbefleckte Lamm und kamen alle zu dem Sacrament, und sprachen: Diesen heiligen Leib unsers Seligmachers nehmet zu euch, und sein Blut zu dem ewigen Leben. Da kamen

junge Gesellen aus der Schar, und hatten einen Korb voll Kappern, und warffen den in ihr Schiff, und sagten: Nehmet von der Frucht der Insel, der starcken Männer, und gebet uns euren Bruder, und fahret in Frieden. Da gab S. Brandanus ihnen den Bruder, und sagte: Küsse deine Brüder und gehe mit ihnen. In einer guten Stunde hat dich deine Mutter umfangen, daß du magst wohnen bey einer solchen Gesellschafft. Gedencke, wie viel guts dir GOtt beweiset in dieser Welt, gehe und bitte vor uns.

Da gieng er mit den zweyen Jünglingen, und S. Brandanus fuhr mit seinen Brüdern weiter, und hieß seine Brüder von den Kapern brauchen, und nahm eine in seine Hand. Als er sahe, daß sie so groß, und voll Safftes war, sagt er. Ich habe keine grösser Kapern gesehen, denn sie waren als grosse Ballen. Da hieß er ihm bringen ein Gefäß, und drückete den Safft aus einer drein, das war ein gantz Quartier. Die theilt

er

er in zwölff Theil, und gab jeglichem ein Theil, also worden sie davon gespeiset zwölff Tage. Darnach über etliche Tage gebot er, daß sie fasten solten drey Tage. Des dritten Tags kam ein sehr grosser Vogel aus einer Insel, und hatte in seinem Mund einen unbekanten Zweig, an dem Ende des Zweiges hieng eine zumahl grosse und schöne Weintraube, die ließ er fallen in den Schoß S. Brandani. Da rieff er zu sich die Brüder, und sprach: Esset von dieser Speise, die uns GOtt gesand hat. Und theilete die Trauben unter sie, und die Beeren waren so groß als Aepffel, davon hatten sie ihre Nothdurfft zwölff Tage. Darnach gebot er ihnen, daß sie fasten solten drey Tage. Des dritten Tages sahen sie eine Insel voll Bäume, deren drey hatten Trauben in grossem Uberfluß, und da war nicht ein Baum unfruchtbar. Da sie an die Insel kamen, da blieben die Brüder bey dem Schiff, und er gieng allenthalben auff das Land, und es roch, als wenn es voll wohlriechender

Aepffel wäre gewesen, und der Geruch kam auch zu den Brüdern, und fand daselbst sechs schöne Bächlein, gieng wieder zu seinen Brüdern, und hieß sie auff das Land gehen, und sprach: Richtet hier unser Gezelt auff, und esset von der Speise, die uns GOtt gezeiget hat, und blieben alda 40. Tage, und assen der Trauben, Wurtzeln und Kräuter, darnach fuhren sie wieder auff das Meer, da begegnete ihnen ein grosser Vogel, der hieß Vogel Greiff, da riefen die Brüder: Vater, das Thier will uns verschlingen. Er sagte, Fürchtet euch nicht, GOtt ist unser Beschirmer. Alsbald reckete er seine Klauen aus nach den Brüdern. Da kam ein ander Vogel, der ihnen zuvor den Trauben-Zweig brachte, und floh dem Vogel Greiff entgegen, und stritten so lange, biß er dem Vogel Greiff seine Augen auskratzte, da flog er so hoch in die Lufft, daß ihn die Brüder kaum sehen konten, aber der andere folgte ihm so lang, biß er ihn tödtete, und fiel bey

dem

dem Schiff nieder, da flog der ander Vogel wieder an seine Stelle. Darnach sah er die Insel der Brüder Albei, da begiengen sie unsers HErrn Geburt, denn sie waren allzeit an den dreyen Oertern, als vor gesagt ist.

Das VIII. Capitel.

Wie die Meer-Thier Meß hören / und sie an des Himmels Seul und an die Hölle kommen.

Auff eine Zeit begiengen sie S. Peters Fest in dem Schiffe, da ward das Meer klar, daß sie sehen konten, was auff dem Grunde des Meers war, und sahen mancherley Thier auff dem Boden des Meers, und lagen mit den Köpffen und Schwäntzen in einander geflochten, und ihrer war so viel, daß es lag, als eine grosse Stadt. Und die Brüder baten S. Brandanum, daß er heimlich solte Messe halten, daß sie die Thier

Thier nicht hörten, und verderbten. Denn es dünckte sie, daß sie so nahe wären, wegen der Klarheit des Meers, daß sie die konten mit den Händen greiffen. Da ward er lachend, und sprach: Mich wundert euer Thorheit, daß ihr die Thier fürchtet, und fürchtet nicht das grosse Thier, das ein Verzehrer war aller Thier des Meers, dessen Fleisch ihr kochetet, und auff seinem Rücken Feuer machtet? Ist GOtt nicht ein HErr aller Thier? Unser HErr JEsus Christus machet demütig alle Thier. Da hub er an mit lauter Stimme, und die Brüder sahen alle nach den Thieren, die erhuben sich, und schwummen bey dem Schiffe, und ihrer war so viel, daß sie nichts sahen, denn Thiere, aber sie kamen nicht nahe bey das Schiff. Da die Messe aus war, da schwummen sie fern von dem Schiff in das Meer. Auff eine Zeit hielt er Messe in dem Meer, und alda erschein ihm eine Seule, und es dünckete sie, daß sie hart bey ihnen war,

aber

aber in dreyen Tagen konten sie nicht dabey kommen. Als sie nun dabey kamen, war sie so hoch, daß sie das Ende davon nicht sehen konten, die Seule war von Crystal. Da sagte S. Brandanus, nehmet ein die Ruder, und den Mastbaum, und sie fuhren hinan an die Seule, und besahen da mit Fleiß das Werck unsers Schöpffers. Da sie das besahen, dünckte sie das Meer als ein Crystall seyn von Klarheit, daß sie in des Meers Grund möchten sehen, und besahen das Fundament der Seulen, und darunter schien die Sonne so klar als oben. Da fuhren sie eine gantzen Tag, bey der Seulen Seite, und war 1400. Ellen breit. Des vierdten Tages funden sie einen Kelch und einen Paten, die von der Materia der Seulen gemacht waren, liegend in einem Fenster an der Seulen Seiten, die nahm Brandanus und sprach: JEsus Christus hat uns diese Gefäß gegeben. daß uns die Leute gläubten. Und gebot, daß man den Gottesdienst vollbringen

bringen solte, und sich darnach mit leiblicher Speise erquicken. Des Morgens zogen sie ihre Segel auff, und fuhren gegen Mitternacht, und hatten so guten Wind, daß sie nicht rudern durfften.

Nach 8. Tagen sahen sie eine Insel, dürre und steinig, ohne Bäum und Kräuter, ohne es war voll Ambos der Schmiede. Da sagte der heilige Vater: Lieben Brüder, mir ist zu mahl bange vor dieser Insel, hierein will ich nicht gehen, der Wind treibe mich denn darein. Da blieben sie einen Stein-Wurff von der Insel, und höreten einen Thon der Blaß-Bälge, und der Hämmer und Amboß, als einen Donner. Da er das hörete, da waffnet er sich mit dem Göttlichen Schilde, und sprach: HErr JEsu Christe, erlöß uns von dieser Insel! Albald kam einer von den Einwohnern des Landes, ihnen Leid zu thun, und war rauch, feurig und schwartz, da er den Diener Gottes sahe, da lieff er wieder in seine Hütten.

Da

Da S. Braudanus das ſahe, da zeichnet er ſich mit dem heiligen Creutz, und ſprach: Lieben Brüder, ziehet das Segel auff, und rudert, auff daß wir von dieſem Lande kommen. Bald kamen da Männer mit einer feurigen Multer und Zangen, und hatten feurige Kieſel-Steine und warffen unter die Diener Gottes. Aber GOtt halff ihnen, daß ihnen ſolches nicht ſchadete. Die Steine fielen wohl funfftzig Schritt von ihnen in das Meer, und wo ſie hin fielen, da kochte das Meer, als ob ein feuriger Berg wär drein gefallen, und der Rauch gieng auff in dem Meer, als aus einem wütenden Feuer. Da ſie nun eine Meile Weges von dem Lande waren, da kamen zuſammen alle, die in der Inſel waren, und brachten ein jeder etwas Feuer, etliche warffen nach den Dienern Gottes, etliche warffen das an andere Oerter, und lieſſen ohn Unterlaß in die Hütten, und ſteckten neue Feuer an, und es düncke ſie, als ob die gantze Inſel brante. Und ſie höreten

den

den gantzen Tag ein groß Heulen und Ruffen, und hörten das noch, da ſie die Inſel nicht mehr ſehen konten, und rochen einen faulen Geſtanck. Da tröſtete ſie der heilige Vater und Noth-Helffer S. Brandanus, und ſprach! O ihr Ritter Gottes, ſeyd nun ſtarck im Glauben, denn wir ſind geweſen bey der Pforten der Höllen, darum wachet und arbeitet im Dienſte Gottes. Des andern Tages erſchien ihm ein Berg im Meer, gegen Mitternacht durch eine finſtere Wolcken, der war ſehr voll Rauchs. Dahin kamen ſie mit einem ſchnellen Winde, und das Schiff kam hart bey das Land, und das Ufer war ſehr hoch, daß ſie das oberſte davon nicht ſehen konten, und es war ſchwartz, als eine Mauer. Da ſprang aus dem Schiffe der dritte Bruder, der S. Brandano nachfolgte aus dem Kloſter, und ſtieg hernieder biß auff den Grund des Ufers und ſprach: O weh! Vater, ich werde euer beraubet, und mag nicht wieder zu euch kommen. Da ſtieſſen die Brü-

der

der das Schiff vom Land, und rieffen: Erbarm dich unser! HErr, erbarm dich unser! Da sahen sie, wie der Bruder ward gezogen und gebrant von den bösen Geistern. Und S. Brandanus sprach: Wehe dir, Sünder, das hast du in deinen Leben verdienet. Darnach hatten sie einen guten Wind, und fuhren nach Mittag. Da sahen sie wieder in einer Insel einen Berg, der speiete feurige Flammen von sich biß in den Himmel, und zoge sie wieder zu sich, also, daß der gantze Berg feurig war. Darnach sahen sie ein Bild als einen Menschen, der saß auff einem Stein, und für dem Bilde nicht ferne hieng ein Tuch, und schlug hin und her, als ein Segel auff einem Schiffe, das fortgehen will.

Da sagten etliche: Das ist ein Vogel. Etliche sagten: Das ist ein Schiff. Da sagte der Freund GOttes, S. Brandanus: Schicket das Schiff hinbey. Da sie hinbey kamen, da stund das Schiff stille, und sie funden da einen rauchen

rauchen Menschen, der war sehr ungestalt, und war um und um beflossen mit Wasser, das war wie Eiß, das schlug zu ihm von allen Seiten biß über das Haupt, und floß wieder ab, da sahen die Brüder den Stein, und das Tuch, und dasselbe Tuch schlug ihn in die Augen, und vor die Stirn. Da fragte S. Brandanus: Wer er wäre, und was er verschuldet hätte, daß er da säsſe? Da sprach er: Ich bin der unseligste Judas, der allerärgste Kauffmann, und ich sitze hie von der unaussprechlichen Gnade unsers lieben HErrn JEsu Christi, und von dem Verdienst seiner Aufferstehung ausgeschlossen. Denn es war Sonntag. Wenn ich hie sitze, so düncket mich, daß ich sitze in den Wollüsten des Paradieses, wegen der Furcht der übergrossen Pein, die ich noch auff den Abend leiden soll. Denn ich brenne als ein schmeltzendes Bley, in einem Topffe Tag und Nacht. Mitten in dem Berge, den ihr habt gesehen, da ist die alte Schlange mit ihren Soldnern,

nern, da war ich, da euer Bruder darinne ward verſchlungen, darum war die Hölle ſo frölich, und iſt allzeit ſo frölich, wenn ſie eine Seele verſchlinget. Und meine Erquickung iſt hie allzeit des Sonntags, von der einen Veſper zu der andern, und von dem heiligen Chriſt-Tag biß auf der heiligen drey Könige Tag, von Oſtern biß auff Pfingſten, und auf Lichtmeß, und als unſere liebe Frau gen Himmel fuhr. Darnach werde ich allzeit gepeinigt in dieſem Abgrund der Höllen mit Herode und Pilato, mit Hanna und Caipha. Darum beſchwere ich euch bey dem Erlöſer der Welt, daß ihr GOtt bittet, daß ich hie mag ſitzen biß morgen frühe, auff daß mich die böſen Geiſter nicht peinigen wegen euer Zukunfft, und führen mich zu dem beſten Erbe, das ich kauffte mit dem böſen Gelde. Da ſagte S. Brandanus: GOttes Wille geſchehe, du ſolt der böſen Geiſter Speiſe nicht ſeyn, biß morgen. Da fragte er: Was thut diß Kleid hie? Da ſagte er: Diß

Kleid

Elisabeth ist eine der Heiligen, welche
in der Geschichte der Menschheit, in Kunst
und Poesie, eine große Rolle spielen. Sie
ist es, weil sie, wie Wenige, das Ideal
der Liebe, der Aufopferung, der Hingebung
verkörpert, indem dasselbe Jahrhunderte
lang, in Wort und Bild, in Lied und Sage
fortlebt, und weil sie, wie Wenige, ihrer
Zeit Vorbild, und in ihr selbst Ideal
war. Sie ist es, weil sie, wie Wenige, in
der Form des Leidens, ihrer Zeit, durch
ihr Leben, Wohlthaten spendete.

Ihre Heimath war ein ungarisches Schloß am Fuße hoher Berge, und ihre Wiege stand in Pressburg, wo ihr Vater, König Andreas II. von Ungarn, Hof hielt. Ihre Mutter, Gertrude, die Tochter des Grafen Berthold von Andechs, Herzogs von Meranien, war eine Frau, die ihre Kinder streng, aber mit Liebe erzog. Sie war eine Frau, die ihre Pflichten kannte, und sie erfüllte. Sie war eine Frau, die ihre Würde kannte, und sie behauptete. Sie war eine Frau, die ihre Kinder kannte, und sie liebte. Sie war eine Frau, die ihre Unterthanen kannte, und sie beglückte. Sie war eine Frau, die ihre Feinde kannte, und sie bekämpfte. Sie war eine Frau, die ihre Freunde kannte, und sie belohnte. Sie war eine Frau, die ihre Gegner kannte, und sie besiegte. Sie war eine Frau, die ihre Sünden kannte, und sie bereute. Sie war eine Frau, die ihre Tugenden kannte, und sie übte. Sie war eine Frau, die ihre Laster kannte, und sie bekämpfte. Sie war eine Frau, die ihre Leidenschaften kannte, und sie beherrschte. Sie war eine Frau, die ihre Schwächen kannte, und sie überwand. Sie war eine Frau, die ihre Stärken kannte, und sie benutzte. Sie war eine Frau, die ihre Grenzen kannte, und sie überschritt. Sie war eine Frau, die ihre Ziele kannte, und sie erreichte. Sie war eine Frau, die ihre Wege kannte, und sie ging. Sie war eine Frau, die ihre Gedanken kannte, und sie dachte. Sie war eine Frau, die ihre Worte kannte, und sie sprach. Sie war eine Frau, die ihre Werke kannte, und sie vollbrachte. Sie war eine Frau, die ihre Früchte kannte, und sie genoß. Sie war eine Frau, die ihre Ernte kannte, und sie einsammelte. Sie war eine Frau, die ihre Saat kannte, und sie säete. Sie war eine Frau, die ihre Arbeit kannte, und sie verrichtete. Sie war eine Frau, die ihre Ruhe kannte, und sie genoß. Sie war eine Frau, die ihre Freuden kannte, und sie theilte. Sie war eine Frau, die ihre Leiden kannte, und sie trug. Sie war eine Frau, die ihre Hoffnungen kannte, und sie erfüllte. Sie war eine Frau, die ihre Wünsche kannte, und sie befriedigte. Sie war eine Frau, die ihre Träume kannte, und sie verwirklichte. Sie war eine Frau, die ihre Visionen kannte, und sie realisierte. Sie war eine Frau, die ihre Ideale kannte, und sie lebte. Sie war eine Frau, die ihre Vorbilder kannte, und sie nachahmte. Sie war eine Frau, die ihre Lehrer kannte, und sie ehrte. Sie war eine Frau, die ihre Schüler kannte, und sie unterrichtete. Sie war eine Frau, die ihre Kinder kannte, und sie erzog. Sie war eine Frau, die ihre Eltern kannte, und sie ehrte. Sie war eine Frau, die ihre Geschwister kannte, und sie liebte. Sie war eine Frau, die ihre Verwandten kannte, und sie besuchte. Sie war eine Frau, die ihre Freunde kannte, und sie besuchte. Sie war eine Frau, die ihre Feinde kannte, und sie bekämpfte. Sie war eine Frau, die ihre Gegner kannte, und sie besiegte. Sie war eine Frau, die ihre Sünden kannte, und sie bereute. Sie war eine Frau, die ihre Tugenden kannte, und sie übte. Sie war eine Frau, die ihre Laster kannte, und sie bekämpfte. Sie war eine Frau, die ihre Leidenschaften kannte, und sie beherrschte. Sie war eine Frau, die ihre Schwächen kannte, und sie überwand. Sie war eine Frau, die ihre Stärken kannte, und sie benutzte. Sie war eine Frau, die ihre Grenzen kannte, und sie überschritt. Sie war eine Frau, die ihre Ziele kannte, und sie erreichte. Sie war eine Frau, die ihre Wege kannte, und sie ging. Sie war eine Frau, die ihre Gedanken kannte, und sie dachte. Sie war eine Frau, die ihre Worte kannte, und sie sprach. Sie war eine Frau, die ihre Werke kannte, und sie vollbrachte. Sie war eine Frau, die ihre Früchte kannte, und sie genoß. Sie war eine Frau, die ihre Ernte kannte, und sie einsammelte. Sie war eine Frau, die ihre Saat kannte, und sie säete. Sie war eine Frau, die ihre Arbeit kannte, und sie verrichtete. Sie war eine Frau, die ihre Ruhe kannte, und sie genoß. Sie war eine Frau, die ihre Freuden kannte, und sie theilte. Sie war eine Frau, die ihre Leiden kannte, und sie trug. Sie war eine Frau, die ihre Hoffnungen kannte, und sie erfüllte. Sie war eine Frau, die ihre Wünsche kannte, und sie befriedigte. Sie war eine Frau, die ihre Träume kannte, und sie verwirklichte. Sie war eine Frau, die ihre Visionen kannte, und sie realisierte. Sie war eine Frau, die ihre Ideale kannte, und sie lebte. Sie war eine Frau, die ihre Vorbilder kannte, und sie nachahmte. Sie war eine Frau, die ihre Lehrer kannte, und sie ehrte. Sie war eine Frau, die ihre Schüler kannte, und sie unterrichtete. Sie war eine Frau, die ihre Kinder kannte, und sie erzog. Sie war eine Frau, die ihre Eltern kannte, und sie ehrte. Sie war eine Frau, die ihre Geschwister kannte, und sie liebte. Sie war eine Frau, die ihre Verwandten kannte, und sie besuchte. Sie war eine Frau, die ihre Freunde kannte, und sie besuchte.

ren Zeremonien und Gebräuchen. Die Juden haben ihre Beschneidung, die Türken ihren Mahomet, die Papisten ihren Antichrist, die Wiedertäufer ihre Rebellion, die Rotten ihre Secten, die Heiden ihre Abgötterey, die Epicurer ihre Sicherheit, die Weltkinder ihre Sünde, die Teufel ihre Lügen, die Hellen ihre Pein, die Verdammten ihre Verzweiflung, und ein jeder seine Weise, wie und wo er seine Zeit zubringe.

Ein Christ aber hat sein Leben, Wesen, Art, Ansehen auch, was sie sonsten wollen, in Christo, und ist ein Christ, wie ihn Christus haben will, nicht wie er sich selber machet. Ein solcher Christ ist Christo ein Bruder, Schwester, Mutter, Braut, Glied, Tempel, Haus, Kind, Erbe, Freund, Gemahl, Gespons, Priester, König, Herr, Gott, Alles. Ein solcher Christ ist Christo Alles, und Christus ist ihm Alles. Ein solcher Christ ist Christo lieb, und Christus ist ihm lieb. Ein solcher Christ ist Christo theuer, und Christus ist ihm theuer. Ein solcher Christ ist Christo angenehm, und Christus ist ihm angenehm. Ein solcher Christ ist Christo gehorsam, und Christus ist ihm gehorsam. Ein solcher Christ ist Christo ähnlich, und Christus ist ihm ähnlich. Ein solcher Christ ist Christo gleich, und Christus ist ihm gleich. Ein solcher Christ ist Christo ein Ebenbild, und Christus ist ihm ein Ebenbild. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse, und Christus ist ihm ein Mitgenosse. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitbruder, und Christus ist ihm ein Mitbruder. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgesell, und Christus ist ihm ein Mitgesell. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitleidender, und Christus ist ihm ein Mitleidender. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitsterbender, und Christus ist ihm ein Mitsterbender. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitauferstandener, und Christus ist ihm ein Mitauferstandener. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitlebender, und Christus ist ihm ein Mitlebender. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitherrscher, und Christus ist ihm ein Mitherrscher. Ein solcher Christ ist Christo ein Miterbe, und Christus ist ihm ein Miterbe. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Herrlichkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Herrlichkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Ewigkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Ewigkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Seligkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Seligkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Freude, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Freude. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Ehre, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Ehre. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Herrlichkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Herrlichkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Ewigkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Ewigkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Seligkeit, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Seligkeit. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Freude, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Freude. Ein solcher Christ ist Christo ein Mitgenosse der Ehre, und Christus ist ihm ein Mitgenosse der Ehre.

Worten sollen gehorsam seyn. Er sagte: Ich bin sein Knecht, und was ich euch in seinem Nahmen gebiete, das müsset ihr thun, die Gewalt hat er mir gegeben. Da folgten die Feinde ihm nach, und konten dem Juda nichts thun, darnach nahmen sie die unselige Seele mit einem grossen Poltern, Blecken und Ruffen, und der liebe Brandanus fuhr gen Mittag, und lobte GOtt mit seinen Brüdern.

Das IX. Capitel.

Von Paulo/dem ersten Einsiedler/und dem Paradies.

Des dritten Tages sahen sie eine kleine Insel gegen Süden, da die Brüder sehr ruderten und naheten dem Lande, da sprach S. Brandanus: Lieben Brüder, arbeitet nicht so sehr, ihr seyd 7. Jahr in der Arbeit gewesen, wann nun Ostern kommt: Nun solt ihr sehen Paulum, den ersten Einsiedeler, der hat in diesem Lande 60. Jahr in einem

Europen haben gelernet. Die Arabischen Zahlen sind diese: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 0. Die Zahl 1 bedeutet eine Einheit, 2 zwo Einheiten, 3 drey Einheiten, 4 vier Einheiten, 5 fünf Einheiten, 6 sechs Einheiten, 7 sieben Einheiten, 8 acht Einheiten, 9 neun Einheiten, 0 keine Einheit. Die Figur 0 heißt in Arabischer Sprache Zephir, und wird auch Cifra genennet. Wenn man eine Zahl hat, so setzet man eine Cifra zur Rechten, so wird sie zehnmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10 zehn Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100 hundert Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000 tausend Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000 zehntausend Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000 hunderttausend Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie millionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000 eine Million Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnmillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000 zehn Millionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertmillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000 hundert Millionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendmillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000 tausend Millionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendmillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000 zehntausend Millionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendmillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000 hunderttausend Millionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie billionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000 eine Billion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnbillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000 zehn Billionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertbillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000 hundert Billionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendbillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000 tausend Billionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendbillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000 zehntausend Billionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendbillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000 hunderttausend Billionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie trillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000 eine Trillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000 zehn Trillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000 hundert Trillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendtrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000 tausend Trillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendtrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000 zehntausend Trillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendtrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000 hunderttausend Trillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie quadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000 eine Quadrillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnquadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000 zehn Quadrillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertquadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000 hundert Quadrillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendquadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000 tausend Quadrillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendquadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000 zehntausend Quadrillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendquadrillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000 hunderttausend Quadrillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie quintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000 eine Quintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnquintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000 zehn Quintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertquintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000 hundert Quintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendquintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000 tausend Quintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendquintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000 zehntausend Quintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendquintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000 hunderttausend Quintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie sextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000 eine Sextillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnsextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000 zehn Sextillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertsextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000 hundert Sextillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendsextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000 tausend Sextillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendsextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Sextillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendsextillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Sextillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie septillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000 eine Septillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnseptillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000 zehn Septillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertseptillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000 hundert Septillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendseptillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Septillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendseptillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Septillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendseptillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Septillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie octillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Octillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnoctillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Octillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertoctillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Octillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendoctillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Octillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendoctillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Octillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendoctillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Octillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie nonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Nonillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnnonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Nonillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertnonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Nonillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendnonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Nonillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendnonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Nonillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendnonillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Nonillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie decillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Decillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehndecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Decillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Decillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausenddecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Decillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausenddecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Decillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausenddecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Decillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie undecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Undecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnundecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Undecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertundecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Undecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendundecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Undecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendundecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Undecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendundecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Undecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie duodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Duodecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnduodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Duodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertduodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Duodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendduodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Duodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendduodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Duodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendduodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Duodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Tredecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Tredecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Tredecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendtredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Tredecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendtredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Tredecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendtredecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Tredecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie quattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Quattuordecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnquattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Quattuordecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertquattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Quattuordecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendquattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Quattuordecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendquattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Quattuordecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendquattuordecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Quattuordecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie quindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Quindecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnquindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Quindecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertquindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Quindecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendquindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Quindecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendquindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Quindecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendquindecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Quindecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie sexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Sexdecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnsexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Sexdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertsexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Sexdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendsexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Sexdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendsexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Sexdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendsexdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Sexdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie septendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Septendecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnseptendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Septendecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertseptendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Septendecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendseptendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Septendecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendseptendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Septendecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendseptendecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Septendecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie octodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Octodecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnoctodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Octodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertoctodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Octodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendoctodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Octodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendoctodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Octodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendoctodecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Octodecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie novemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Novemdecillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnnovemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Novemdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertnovemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Novemdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendnovemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Novemdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendnovemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Novemdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendnovemdecillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Novemdecillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie vigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Vigintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Vigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Vigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Vigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Vigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Vigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie unvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Unvigintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnunvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Unvigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertunvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Unvigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendunvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Unvigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendunvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Unvigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendunvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Unvigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie duovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Duovigintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnduovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Duovigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertduovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Duovigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendduovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Duovigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendduovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Duovigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendduovigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Duovigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie trevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Trevigintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntrevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Trevigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hundertrevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hundert Trevigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie tausendtrevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 tausend Trevigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehntausendtrevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehntausend Trevigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie hunderttausendtrevigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 100000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 hunderttausend Trevigintillionen Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie quattuorvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 1000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 eine Quattuorvigintillion Einheiten. Wenn man eine Cifra zur Rechten setzet, so wird sie zehnquattuorvigintillionmal grösser. Als wenn 1 eine Einheit bedeutet, so bedeutet 10000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000000 zehn Quattuorvigintillionen Ein

4. Novellen. Lpz. o. J. 8. Eine Erzählung aus dem Leben des Dichters, die gewiss nicht ganz ohne Grund ist, aber doch wohl nicht ganz wahr sein wird. Der Verfasser hat sie, wie er selbst sagt, aus dem Munde seiner Mutter, einer Freundin Brentano's, und mehrerer Personen, mit welchen Brentano in Berührung gestanden hatte, gesammelt. Er will sie nicht als Wahrheit, aber als Sage mit Treue erzählt, und als solche hat sie Uhland in seine Sammlung aufgenommen. Sie ist auch in Brandt von Lindau's Schrift über Brentano (Berlin 1844. 8.) S. 1 ff. abgedruckt. Ich habe sie nach dem Buche selbst, nicht nach dem Abdrucke bei Brandt, der einen Druckfehler und Auslassungen hat, abgedruckt. Ich habe sie auch mit der Handschrift verglichen, die sich in Brentano's Nachlasse befindet, in welchem sie, wie es scheint, einen ziemlich bedeutenden Raum einnimmt. Sie ist aber nicht vollständig, sondern es fehlen mehrere Blätter, und es scheint, als wenn Brentano selbst sie nicht vollständig besessen hätte. Sie ist in der Handschrift nicht in Abschnitte getheilt, sondern

Wenn ich nun aber auch nicht gesonnen bin, mich
durch eine Heirath mit Herrn Wilhelm Meister
zu verbinden, so will ich doch nicht leugnen, daß
ich ihn gern habe, und daß ich mich freuen würde,
ihn in Besitz zu wissen.

Ich bin nicht gesonnen, mich durch eine Heirath
mit Herrn Wilhelm Meister zu verbinden, so will
ich doch nicht leugnen, daß ich ihn gern habe, und
daß ich mich freuen würde, ihn in Besitz zu wissen.

Ich bin nicht gesonnen, mich durch eine Heirath
mit Herrn Wilhelm Meister zu verbinden, so will
ich doch nicht leugnen, daß ich ihn gern habe, und
daß ich mich freuen würde, ihn in Besitz zu wissen.

Ich bin nicht gesonnen, mich durch eine Heirath
mit Herrn Wilhelm Meister zu verbinden, so will
ich doch nicht leugnen, daß ich ihn gern habe, und
daß ich mich freuen würde, ihn in Besitz zu wissen.

Ich bin nicht gesonnen, mich durch eine Heirath
mit Herrn Wilhelm Meister zu verbinden, so will
ich doch nicht leugnen, daß ich ihn gern habe, und
daß ich mich freuen würde, ihn in Besitz zu wissen.

Gehe morgen an das Ufer des Meers, da findest du ein Schiff, das soll dich bringen an den Ort, da du deines letzten Tages erwarten solt. Des Morgens fand ich das Schiff, damit fuhr ich drey Tage und Nacht, wo mich der Wind hin wehete. Des 4. Tages sahe ich diese Klippen, da gieng ich auff, und stieß mit meinen Füssen das Schiff wieder ins Meer, und das fuhr alsbald hinweg. Zur Nonen-Zeit brachte mir ein Drach in seinem Munde einen Fisch aus dem Meer, und einen eisernen Spaten, und brachte ein Bündlein Holtz in seinen förderſten Füssen, und gieng auff den hinterſten Füssen, und der Drache gieng wieder in seine Wohnung, und brachte Feuer, und bereitete mir meine Speise: Also hat mir das Thier allzeit über den dritten Tag dreyßig Jahr lang meine Speise gebracht, und habe also alle Tage das dritte Theil von dem Fische gessen, und sonst keinen Trost gehabt von der Gnade GOttes, ohne des Sonntags läufft

ein

Ehrlich, Heinrich, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 19. Juli 1846 zu Prag, wo er auch seine Studien absolvirte und 1869 zum Doctor der Philosophie promovirte. Seit 1870 lebt er in Berlin, wo er sich 1873 habilitirte und 1876 zum Professor ernannt wurde. Er ist Mitarbeiter an Gottschall's „Blättern für literarische Unterhaltung", an Lindau's „Nord und Süd", an Hillern's „Deutscher Familien-Zeitung" und an Hackländer's „Deutschem Hausschatz". Seit 1. Jan. 1880 ist er Redacteur der „Deutschen Romanbibliothek" (Leipzig, Schmidt & Günther). Er schrieb: „Die Juden des 19. Jahrhunderts" (Leipz. 1869); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1877); „Zur Judenfrage im 19. Jahrhundert" (Berl. 1879); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1878); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1879); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1880); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1881); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1882); „Die Juden des Talmud" (Berl. 1883); „Die Juden des Talmud" (Berl.

ten Händen, und begiengen da den Gottesdienst. Und der Verwalter bereitete ihnen die Abendmahlzeit, und fuhren darnach von dannen, und der Mann mit ihnen, und kamen auff den Fisch, der lag an seiner vorigen Stäte, da sungen sie das Lob GOttes den gantzen Tag. Da die Messe aus war, gieng der Fisch Iasconius seinen Weg, und alle Brüder rieffen: Erhöre uns, HErr unser Heyl! Da tröstete sie S. Brandanus und sprach: Seyd unerschrocken, wir werden Hülffe haben in unsern Wegen: Da gieng der Fisch recht nach der Insel der Vogel, da blieben sie biß in den achten Tag nach Pfingsten. Darnach sprach der Schaffner: Gehet zu Schiff, und füllet eure Väsſer aus dem Brunnen; Ich will mit euch, denn ohne mich möget ihr das gelobte Land nicht finden. Da sungen die Vogel: GOtt, unser Heyl, geb uns einen glücklichen Weg! Da fuhren sie zu der Insel des Schaffners, und nahmen Speise auf 40. Tage, und ihr Schaffner fuhr vor ihnen her, und zeigte ihnen den

Weg.

Mann, der Gott fürchtet, und Gutes thut, besuchte die arme Hütte, und seine Gegenwart erfüllte sie mit Freude. Er hatte Gutes und Tröstliches für sie, und sie hatte Gutes und Tröstliches für ihn. Sie sprachen von Gott, und von Gott und seinen Wegen. Wie gesegnet ist es darin und nur ein Gespräch, wo Gott und Gottes Wort der Gegenstand ist, und wie traurig und leer ist es, wo Gott und sein Wort nicht darin ist, und wo man nur von Sachen, und Menschen und Dingen spricht, die Gott nicht kennen, und die nichts von ihm wissen wollen. Wie ist es doch so traurig, wenn Menschen sich begegnen, und sprechen, und sich wieder trennen, und gehen, und nichts von Gott und seinem Worte gesprochen haben. Wie ist es doch so traurig, wenn Menschen sich begegnen, und sprechen, und sich wieder trennen, und gehen, und nichts von Gott und seinem Worte gesprochen haben. Wie ist es doch so traurig, wenn Menschen sich begegnen, und sprechen, und sich wieder trennen, und gehen, und nichts von Gott und seinem Worte gesprochen haben.

du hast gesuchet, du kontest das nicht bald finden, darum daß dir GOtt zuvor seine heimliche Dinge im Meer wolte offenbaren. Fahr nun wieder zu Hauß, und nim mit dir von den Früchten und Edelsteinen, so viel als dein Schiff mag tragen, wenn die Verfolgung der Christen angehet, so sol das Land euern Nachkömlingen gehören. Diese Früchte bleiben allezeit und verwesen nicht, allzeit ist es hie Tag. Und sie thaten, wie ihnen der Jüngling befahl, und liessen ihren Schaffner mit dem Jüngling daselbst, und fuhren durch die dunckele Wolcken, und kamen in die Insel der Wollust, und blieben drey Tage allda. Darnach kam S. Brandanus wieder in sein Kloster, und seine Brüder empfingen ihn mit grossen Freuden, und er offenbarete ihnen alle Wunder, die er hatte gesehen, und ihme von GOtt waren offenbaret. Darnach ward er kranck, und gab seinen Geist auff in GOttes Hand.

Valentinus Forsterus Smalcaldensis Stilum vertebat.

Zugabe

Erſtes Hauptſtück.
Von der Natur und Eigenſchaft der Sprache.

Erſter Abſchnitt.
Ob und wie weit die Sprache in Beyſpielen erlernet werden könne.

1. Ob und wie weit die Sprache in Beyſpielen erlernet werde?

2. Ob die Sprache von Jemen ihr Urſprung habe?

3. Ob die Sprache von Jemen ihre Regeln habe?

4. Ob die Sprache von Jemen ihre Wörter habe?

5. Ob die Sprache von Jemen ihre Wörter und Redensarten habe?

6. Ob die Sprache von Jemen ihre Wörter und Redensarten habe?

VII. Ob der Elephant unbeugsame Füß, und die Drachen Flügel haben?
VIII. Was Greiffen und Harpyien für Vogel seyn?
IX. Ob das Haupt von einander, der Hals aus dem Haken, und der Magen von seiner rechten Stätte komme, und wie des Magens Wunden nützlich gebrauchet werden?
X. Ob der Hirsch Schlangen, und wie die Sau Krebse fange und fresse; Und ob Johannes der Täuffer Krebse gessen habe?
XI. Ob ein Hase beyderley Mann und Weib sey?
XII. Was von den vermeynten Zeichen des Jüngsten Tags zu halten sey?
1. Daß die Welt nur sechs tausend Jahr stehen solle.
2. Daß endlich ein gemeiner Friede in der gantzen Welt seyn solle.
3. Daß des Himmels Kreiß sich zusammen ziehe und enger werde.
4. Daß der Sonnen und Mondes Fin-

Zweyter Theil.
Zweyter Abſchnitt.
Von der Kraft, und dem Grunde
der Bewegung.

§. 101. Die Urſache einer Bewe-
gung, und Ruhe. 1

§. 102. Die Ein-Schränkung, Hinderung
der Bewegung. 2

§. 103. Die Kraft, und Stärke der Bewe-
gung. Was zur Kraft, Stärke der Bewe-
gung gehöret. 3

§. 104. Die Urſachen der Kraft, und
Stärke. Urſachen der Menge, an
Zahl, und Maſſe. Urſachen der
Dichtigkeit, Feſtigkeit, Härte, Zä-
higkeit, Elaſticität, Schwere. . 4

§. 105. Die Urſachen der Schnelligkeit
der Bewegung. Was eine Kraft
ſey, und wie ſie gemeſſen werde. 5

§. 106. Die Urſachen der Geſchwindig-
keit. Was Geſchwindigkeit ſey. 6

§. 107. Die Urſachen der Richtung der
Bewegung. Was Richtung ſey. 7

§. 108. Die Urſachen der Richtung der
Bewegung. Was Richtung ſey. 8

8. Ob der Knoblauch den Hertz-Wurm tödte? 412.
9. Ob die Schlange ihre Augen klar mache, wenn sie Fenchel isset? 412.
10. Ob der Storch der Schlangen Gifft überwinde, wenn er braune Dosten isset? 413
11. Ob sich die Vogel mit Lorber-Blättern purgieren? 413.
12. Ob die zahme Tauben sich mit Meure oder Hüner-Därme purgieren? 414.
13. Ob der Rabe seine gesottene Eyer wieder erfrische, und der Specht einen Keil, der für seines Nestes Loch geschlagen ist, wieder auswerffe mit einem Kraut, das sie dazu holen? 415.
14. Ob die Schwalben ihrer Jungen ausgestochene Augen mit Kräutern wieder heilen? Ob sie einen Stein haben, zu blöden Augen dienlich, und daß die Vogel für ihres Nestes Stätte allzeit ein Kind

Inhalt. 479

Auf- und Abnehmen, und zwar
beym Stricken in Runden?
XVI. Wie viel Arten
giebt es, die Maschen beym Stricken
auf neue Seite zu nehmen, und
wie viel Arten giebt es, sie zu
machen?
XVII. Wie verfährt man bey Ausbesserung der Strümpfe?
Wie bey Stricken eines Strumpfes?
Wie bey Stricken eines Strumpfes?
Wie bey Stricken eines Strumpfes

XIX. Ob der Gelehrten Phœnix ein lebendiger Vogel sey? 450.

XX. Ob jemahls eine güldene Zeit in der Welt gewesen? 458.

XXI. Ob die jungen Raben von ihren Eltern verlassen werden? 494.

XXII. Ob der Schwan kurtz für seinem Tode lieblich singe? 508.

XXIII. Ob der Storch seine alte Eltern ernähre? 510.

XXIV. Ob die Turtel-Taube allezeit Witwe bleibe? 521.

XXV. Ob der Zaun-König, wenn man ihn braten will, selbst am Feuer sich umwende. Und ob der Sperling, wenn er drey Jahr alt ist, sterbe? 525.

XXVI. Ob die Vogel sich mit frembder Vögel Federn schmücken? 530.

Ursach

Ursach dieser Schrifft.

Dieweil in obgesatzten Schrifften mehrern Theils unerfindliche Sachen, unter dem Schein der Warheit, künstlich beschrieben werden, und insonderheit Lucianus seine Reise *Alechinus logus* das ist, wahre Lügen nennet; So hab ichs nicht unfüglich geachtet, daß ich etzliche Paradoxa und Wunder-Reden hinan setzte, die bey dem mehren Theil der Gelehren für wahre Historien geschrieben, gelehrt und gepredigt werden, und dennoch im Grunde der Warheit lauter Gedicht, oder übel erklärete Bildnüssen seyn. Dafür man insonderheit die Jugend warnen soll, daß man sie GOttes Wort nicht gleich halte, ob gleich einer oder andere davon schreiben. Denn wie Plinius selbst klagt *lib. 8. Cap. 22. Nullum est tam impudens mendacium, ut teste careat.* Es ist keine Lügen so unverschämt, daß nicht jemand davon schriebe, daß sie wahr wäre. Darum auch mein lieber Vater,

ter mir, meinen Brüdern und Tisch-Gesellen, dieselben Paradoxa daheim für Argumentlein und Haus-Schrifftlein, zur Ubung der Lateinischen Sprache und nothwendigen warhafften Unterricht, vorzusagen und zu dictiren pflag. Bey welcher Kürtze ichs auch in dieser Schrifft bleiben lasse. Es solte aber billich ein gelehrter, müßiger Mann, sich über solche Paradoxa Literatorum machen, und aus den Pandectis Gesneri, da er solches und dergleichen alles bey einander findet, und aus andern darzu nöthigen Scribenten, davon für die, so die Bücher, oder den Bericht nicht haben, etwas ausführliches schreiben. Damit man solche grobe, ungereimte, falsche, abergläubige und närrische Zoten nicht in den Schulen und Kirchen, für GOttes Wort, der Jugend ohne Auffhören vorbleuete; Sondern liesse GOttes Wort mit Menschen-Gedicht und Narrentandt unverbördtelt und unbesudelt. GOtt bedarff unserer Lügen zu seiner Warheit, Erklärung und

Be-

Bestätigung in keinem Wege, wie ein jeder Christ und vernünfftiger Mensch ohne das verstehet. Ich hoffe aber, diese meine schlechte Entwerffung wenig solcher Sachen soll gelehrten Leuten Ursach geben, diesem allen ferner nachzudencken, und alles ausführlicher zu beweisen und zu wiederlegen. Indes wolle sich der günstige Leser diese meine geringschätzige, aber dennoch ausführliche, Andeutung wohlgefallen lassen. Den ich hiemit in GOttes allmächtigen Schutz getreulich befehle.

George Rollenhagen wüntschet dem Christlichen Leser GOttes Gnade und Segen.

Folgende Fragen hab ich nicht allein meinen Kindern und Discipulen daheim für Argumentlein gegeben, die Lateinische Sprach damit, daß sie die Lateinisch machten, zu üben, wie in voriger Schrifft gedacht wird; Sondern auch zuvor und itzt sie von neuem übersehen, und mit etlichen desselben Schla-

ges

ges bedencklichen Fragen vermehret. Nicht darum, wie der vergessene Sycophantische Calender-Prophet, David Origanus, in seinem lästerlichen Lügen-Calender vom 1604. Jahr (damit er den unverschämten Diebstahl, daß er mir mein Buch *de Astrologia* gestohlen, für das seine rühmet, und drucken lassen, zuverkleistern meynet) ausspeyet: Daß ich meine Kinder damit zur Lügen gewehnen, sondern die Warheit lehren wolle. Denn ob wohl die Warheit, wie Democritus sagt, sehr tieff begraben liegt; So ist doch einem ehrbahren Gemüth, wie Aristoteles schreibt, von Natur nichts angelegener und angenehmer, denn der Warheit Erforschung. Und wenn man von grossen schweren Sachen nur ein wenig gewiß abrichten und erfahren mag, ist es seines Lobs wohl würdig. Darzu ist allhie, wie vor stehet, ein geringer Anfang gemacht, den ein jeder verbessern und vermehren kan, der Warheit zur Ehren, und der Jugend zur Lehr, nachdem er

mehr

Wunder, Gott hat Wunder gethan, Gott hat Dinge gethan, die Niemand thun kann, als Gott allein. Wunder sind Thaten, welche die Kräfte der Natur übersteigen, und die Gesetze, welche, nach welchen Gott die Natur regiert, durchbrechen, oder wenigstens aufheben. Wunder sind Zeichen, durch welche Gott seine Macht, seine Weisheit, seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, seine Wahrheit, seine Treue, seine Barmherzigkeit, seine Gnade, seine Liebe, seine Geduld, seine Langmuth, seine Sanftmuth, seine Demuth, seine Freundlichkeit, seine Treue

und Wörter, und auch um ihre Quelle Etymologie, worin sie nun, wenn sie nicht ganz neu sind, ihre Abstammung haben, und wie sie sich, wenn sie neu sind, mit den alten verbinden, und wie sie sich, wenn sie nicht ganz

Das I. Capitel.

Von dem Adler.

In der Teutschen Sprache nennet man einen Raub-Vogel, der einen Falcken und Weyhe mit seiner Grösse, Stärcke und Geschwindigkeit übertrifft, einen Ahr und Ahrn. Bey den Sachsen auch einen Arent. Daher der Sächsische Mannes Nahme Arent ist. Actorum 18. Cap. Aquila der Priscilla Ehe-Mann. Daraus die Gelehrten unbedächtig Arnoldum machen. Also saget man Fisch-Arn, Gans-Arn, ꝛc. Unter denen allen ist der grösseste, stärckeste und geschwindeste, in Griechen- und Welschen-Landen, den sie Herodium und Aquilam, teutsch aber, Adler nennen. Als wolten sie Edel Ahr sagen. Das Wort Edel aber hat das Ansehen, als komme es von dem Ebräischen Wort Adon, das so viel heist, als ein Herr, wie die Schrifft von GOtt allzeit sagt: Adonai, mein HErr, oder vom Wort

Adar,

Gott ſeye Lob / daß ſie ſo ſtandhafft
ſind worden jener Kinder. Jetzo aber
ſind ſie ſchon ſo alt / daß ſie / wie die
Alten / ſterben. Darum / ſprechen
die Leute und Pfaffen /
Wann ſie ſterben / ſo ſterben ſie /
wie Kinder, und werden ſchwach. Ich
ſchreibe gewiß / daß ſie / ſo lang ſie
leben / ſo ſtandhafft ſeyen / als ſie
ſeyen geweſen / und ſo lang ſie
leben / ſo ſeyen ſie ſo ſtandhafft /
als ſie ſeyen geweſen / und ſo lang
ſie

ganz ihren Leben ist, aber nicht die Ursache, warum sie so viel Milch geben. Sie geben nur so viel, als sie nöthig haben, um ihre Jungen zu ernähren, und wenn diese groß genug sind, daß sie ihnen das Gras selbst abrupfen können, so hört die Milch auf, und sie geben nur so viel, als sie selbst nöthig haben, um ihre Jungen zu ernähren. Wenn sie nun noch mehr Milch geben, so ist es, weil sie mehr Futter bekommen, als sie nöthig haben, um ihre Jungen zu ernähren.

Alle diese Dinge sind uns deutlich genug, wenn wir nur darauf Acht geben wollen. Wir wissen, daß wir mehr Nahrung bekommen, als wir nöthig haben, um unsere Kinder zu ernähren.

Alle diese Dinge sind uns deutlich genug, wenn wir nur darauf Acht geben wollen. Wir wissen, daß wir mehr Nahrung bekommen, als wir nöthig haben, um unsere Kinder zu ernähren.

Daß aber diß ein lauter Gedicht sey, ist daraus zu vernehmen. Erstlich, daß alle Fleisch-fressende Vogel, die krumme Eulen-Schnäbel und Klauen haben, nimmermehr trincken, als auch der hochgelahrte Aristoteles erforschet und beschrieben hat. Allein der Indianische Papagoy trinckt, wie die Israelitische Schaf.

Und wie will der Adler Vogel und Viehe fangen, den Schnabel in die Wunden bringen, dessen er nicht mächtig ist, und damit er kein Thier verwunden, vielweniger fangen und würgen kan. Darum auch die Gelehrten des Terentii Sprichwort: Aquilæ senectus: auf solche alte Fabeln, und nicht auf Historisch erklären.

Zum andern ist bey allen Gelehrten ungezweifelt, daß die Sonne in der hohen Lufft bey den Wolcken nicht brennet, wie der stetswährende Schnee auf den hohen Bergen augenscheinlich bezeuget. Sondern allhie unten im Thal, da sich ihre Stralen im zurück

schla-

schlagen zusammen häuffen. Darum ist das Anzünden des Adlers, des Phœnicis, das Erweichen der Flügel Icari lauter Fabel-Werck. Daß er aber biß zum Mond hinein fliegen soll, ist wider alle Natur, und müste für Kälte ehe starren und sterben, ehe dann er halb hinan käme.

Zum dritten wann der Adler nun im Meer lieget, wie schwimmet er wieder heraus, bekömmt er alsdann dazu neue Gänse- oder Enten-Füsse?

Damit aber dieser Zweifel das Spiel auch nicht zerbreche, wollen etliche den Jüden das Meer-Bad nicht gestehen, sondern führen ihn zu einer frischen Quelle zum Bade. Was isset er aber, dieweil er sechs oder sieben Wochen auf neue Federn wartet? Wie kommt er zu seinen Jungen in sein Nest, wenn die Flügel naß seyn? Wie findet er seine Jungen im Nest sitzen, die ihn erwärmen, erquicken und speisen, wenn sie selbst ausfliegen und Hasen fangen können? Oder wie kömmt es, daß ihme

nicht, wie allen Vogeln, jährlich die Federn von ihme selbst ausfallen, und entzeln neue werden, wann ihme nicht mit der groben Lügen die Federn ausschwitzen, da sonsten kein Vogel schwitzt, und verneuert wird.

Denn diß allein, daß ihme die Federn natürlich sich verneuen, hält S. Ambrosius für seine Verneuerung. Tom. 3. Sermon. 54. Albertus Magnus schreibet: Ich weiß nicht, was ich von dieser Meynung vom Adler sagen soll. An den beyden Adlern, die bey uns gehalten werden, hab ich der Sachen keine vernommen. Sie veränderten sich aber also, wie andere Raub-Vogel, ꝛc. Und wenn diß also wäre, und er im Meere nicht ersöffe, daß ihm die nicht wollen gut seyn lassen, die ihn in der Quelle baden, würde er für und für leben, das nie erfahren ist.

Man muß aber diese Fabel in Würden behalten, denn wie wolte unser HErr GOtt einen Weg oder Weise wissen zu finden, wie er seine Gläubigen

könte

könte jung und ſtarck machen und erhalten, wie einen Adler? Wenn man unſerm HErren GOtt mit dieſer zierlichen Fabel nicht fein höfflich überhülffe?

Es iſt aber allhie zu bedencken, daß David nicht ſagt, daß du alſo und auf dieſe Weiſe wieder jung wirſt, wie ein alter Adler. Das Wort Alter wird fälſchlich in den Pſalm hinein gebracht, wie ohne das kein Thier in der Welt nach dem Alter jung wird. Denn ob gleich der Krebs und die Schlange ihre Haut, die Vogel ihre Federn, das Viehe ſeine Haar und Wolle abwirfft, die eines Jahrs iſt, werden ſie doch damit nicht jünger. Darum auch Nicodemus ſagt: Wie kan ein Menſch von neuen gebohren werden, wenn er alt iſt? Warum muß es nicht viel mehr alſo ſeyn, daß du wieder jung wirſt, wie ein junger Adler.

Als wenn David ſagte: GOtt tröſtet und erfreuet dein Hertz und deinen Mund, ſtärcket und beſtätiget deine

Gesundheit, daß du zu allem, was dein Beruff erfordert, auch im Alter frisch, hurtig und unverzaget daher fährest, wie ein starcker junger Adler zu seinem Weidewerck. Denn also erkläret des Davids Worte der Prophet Esaias am 40. Cap. Die auf den HErren harren, kriegen neue Krafft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie wandeln und nicht müde werden. Also redet auch der 92. Psalm von den Gottsfürchtigen: Der Gerechte wird grünen wie ein Palm-Baum; Er wird wachsen wie eine Ceder auf dem Libanon. Die gepflantzet sind, in dem Hause des HERRN, werden in den Vorhöfen unsers GOttes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn, daß sie verkündigen, daß der HERR mein Hort so fromm ist, und ist kein Unrecht an ihm.

Dieser Gnade GOttes rühmet sich der Held Caleb, Josua am 14. Cap. Da er zu Josua spricht: Ich bin heute fünff

fünff und achtzig Jahr alt, und bin noch heutiges Tages so starck, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte. Wie meine Krafft war dazumahl, also ist sie auch jetzt zu streiten, und aus und ein zu gehen. Dabey mans billig solte bleiben lassen.

Das II. Capitel.

Von dem Basilisken.

In der Griechischen Sprache heisset Basilius ein König und Basiliscus ein klein König. Also wird der allergifftigste Wurm genannt, der den Menschen bekandt worden. Darum daß er unter den gifftigen Schlangen der vornehmste, und als ein König ist, der mit seinem Gifft, Gesicht und Athem, die andern alle zwingen und dämpffen kan.

Von dem sagt und schreibt man: Wann ein Hauß-Hahn neun Jahr alt werde, so lege in dem Mist oder finstern Keller ein Ey, daraus kommt am

neundten Tage ein Thier, aller Dinge gestalt wie ein Hahn, aber ohne Federn, mit einem Schlangen-Schwantz, das allezeit das allerschädlichste Gifft von sich bläst, und damit alle Menschen, alle Thiere und Gewächse, die es ansiehet und anbläset, tödtet. Kan auch nicht getilget werden, ohne daß man an den Ort, da es wohnet, viel Spiegel hinsetzet, biß daß es in einem sein Bild sehe. Dann wann es das will todt blasen, so berste es von Zorn und sterbe. Darum stehet im 91. Psalm. Super aspidem & Basiliscum ambulabis. GOtt werde nicht allein seine Heiligen durch die Engel tragen lassen, sondern wann sie gleich zu Fuß gehen, werden sie über Ottern und Basilisken unverletzt frey paßieren. Es ist aber diß gantz und gar von unmüglichen Dingen, gleich spottweise zusammen gesatzt.

Denn erstlich lässet man einen Hauß-Hahn selten neun Jahr alt werden. Man versetzet ihn gemeiniglich mit einem neuen, der besser zur Haushaltung dienet,

net, und lässet den alten sieden oder braten. Darnach legen die Hüner Eyer, nicht die Hahnen. Und wann er das legen solte, wäre es bequemer in der Jugend, denn im Alter. Es ist aber zu der Zeit die Fabel von diesem Basilisken wahr, wenn nun der Hahn ein Ey legt. Es findet sich bißweilen, wann ein Hahn geschlachtet wird, oder Kranckheit halben stirbt, ein Gewächs in seinem Leibe, mit einer weissen Haut oder Schalen überzogen, inwendig mit Geäder durchwachsen, wie ein Uberbein. Aber das er nicht gebieret, darin auch nichts formlichs oder lebendiges ist oder wird.

Zum dritten, ist kein Exempel in der gantzen Welt, daß aus dem allerbesten und gesundesten Viehe natürlicher weise das allergifftigste solt gebohren werden. Wie auch der HErr Christus sagt: Es kan kein guter Baum böse Früchte tragen.

Zum vierdten, ist die gantze Welt voll Hahnen, und ist in keiner glaub-

würdigen Historia, daß jemals ein solcher Basiliske gefunden wäre: Daß aber im Gebirge unter der Erden bißweilen ein gifftiger Dampff oder Schwad entstehet, und das die Alchysten von einem Basilisken zu machen schreiben, stehet auff ihrer Deuteleye.

Es könte aber seyn, daß ehemals ein verirter Schiffmann einen Calecutischen Hahnen in Africa oder India gesehen hätte, der sich auffgeblasen, und die rote Nase greulich niedergehengt, und hernach wie ein Hahn ausgeschrien hätte. Dafür sich der Frembde entsatzt, und gemeynt, es wäre ein Basilisk, wie in Africa wohnen sollen, und solche Geschicht in seiner Wiederkunfft andexen zum Wunderwerck verkündiget hätte. Wie man auch die Hundsköpffige Affen für Menschen angiebt.

Es ist aber in Aegypten und Africaner Land, eine Art schmaler, schwartzbrauner gifftiger Schlangen, welche auff Lateinische Aspis heisset, und in der Bibel eine Otter verteutscht wird. Unter

Ich habe ihn nicht gesehen, ich habe ihn nicht gehört, ich habe ihn nicht gefühlt, ich habe ihn nicht gerochen, ich habe ihn nicht geschmeckt, sagt der Geist einer, einem andern, und dieser einem dritten, und dieser einem vierten, und dieser einem fünften, und dieser einem sechsten, und dieser einem siebenden, und dieser einem achten, und dieser einem neunten, und dieser einem zehnten, und dieser einem eilften, und dieser einem zwölften, und dieser einem dreyzehnten, und dieser einem vierzehnten, und dieser einem fünfzehnten, und dieser einem sechzehnten, und dieser einem siebenzehnten, und dieser einem achtzehnten, und dieser einem neunzehnten, und dieser einem zwanzigsten, und dieser einem ein und zwanzigsten, und dieser einem zwey und zwanzigsten, und dieser einem drey und zwanzigsten, und dieser einem vier und zwanzigsten, und dieser einem fünf und zwanzigsten, und dieser einem sechs und zwanzigsten, und dieser einem sieben und zwanzigsten, und dieser einem acht und zwanzigsten, und dieser einem neun und zwanzigsten, und dieser einem dreyßigsten, und dieser einem ein und dreyßigsten, und dieser einem zwey und dreyßigsten, und dieser einem drey und dreyßigsten, und dieser einem vier und dreyßigsten, und dieser einem fünf und dreyßigsten, und dieser einem sechs und dreyßigsten, und dieser einem sieben und dreyßigsten, und dieser einem acht und dreyßigsten, und dieser einem neun und dreyßigsten, und dieser einem vierzigsten, und dieser einem ein und vierzigsten, und dieser einem zwey und vierzigsten, und dieser einem drey und vierzigsten, und dieser einem vier und vierzigsten, und dieser einem fünf und vierzigsten, und dieser einem sechs und vierzigsten, und dieser einem sieben und vierzigsten, und dieser einem acht und vierzigsten, und dieser einem neun und vierzigsten, und dieser einem fünfzigsten, und dieser einem ein und fünfzigsten, und dieser einem zwey und fünfzigsten, und dieser einem drey und fünfzigsten, und dieser einem vier und fünfzigsten, und dieser einem fünf und fünfzigsten, und dieser einem sechs und fünfzigsten, und dieser einem sieben und fünfzigsten, und dieser einem acht und fünfzigsten, und dieser einem neun und fünfzigsten, und dieser einem sechzigsten, und dieser einem ein und sechzigsten, und dieser einem zwey und sechzigsten, und dieser einem drey und sechzigsten, und dieser einem vier und sechzigsten, und dieser einem fünf und sechzigsten, und dieser einem sechs und sechzigsten, und dieser einem sieben und sechzigsten, und dieser einem acht und sechzigsten, und dieser einem neun und sechzigsten, und dieser einem siebenzigsten, und dieser einem ein und siebenzigsten, und dieser einem zwey und siebenzigsten, und dieser einem drey und siebenzigsten, und dieser einem vier und siebenzigsten, und dieser einem fünf und siebenzigsten, und dieser einem sechs und siebenzigsten, und dieser einem sieben und siebenzigsten, und dieser einem acht und siebenzigsten, und dieser einem neun und siebenzigsten, und dieser einem achtzigsten, und dieser einem ein und achtzigsten, und dieser einem zwey und achtzigsten, und dieser einem drey und achtzigsten, und dieser einem vier und achtzigsten, und dieser einem fünf und achtzigsten, und dieser einem sechs und achtzigsten, und dieser einem sieben und achtzigsten, und dieser einem acht und achtzigsten, und dieser einem neun und achtzigsten, und dieser einem neunzigsten, und dieser einem ein und neunzigsten, und dieser einem zwey und neunzigsten, und dieser einem drey und neunzigsten, und dieser einem vier und neunzigsten, und dieser einem fünf und neunzigsten, und dieser einem sechs und neunzigsten, und dieser einem sieben und neunzigsten, und dieser einem acht und neunzigsten, und dieser einem neun und neunzigsten, und dieser einem hundertsten, und dieser einem ein und hundertsten, und dieser einem zwey und hundertsten, und dieser einem drey und hundertsten, und dieser einem vier und hundertsten, und dieser einem fünf und hundertsten, und dieser einem sechs und hundertsten, und dieser einem sieben und hundertsten, und dieser einem acht und hundertsten, und dieser einem neun und hundertsten, und dieser einem tausendsten, und dieser einem ein und tausendsten, und dieser einem zwey und tausendsten, und dieser einem drey und tausendsten, und dieser einem vier und tausendsten, und dieser einem fünf und tausendsten, und dieser einem sechs und tausendsten, und dieser einem sieben und tausendsten, und dieser einem acht und tausendsten, und dieser einem neun und tausendsten, und dieser einem zehntausendsten, und dieser einem ein und zehntausendsten, und dieser einem zwey und zehntausendsten, und dieser einem drey und zehntausendsten, und dieser einem vier und zehntausendsten, und dieser einem fünf und zehntausendsten, und dieser einem sechs und zehntausendsten, und dieser einem sieben und zehntausendsten, und dieser einem acht und zehntausendsten, und dieser einem neun und zehntausendsten, und dieser einem hundertausendsten, und dieser einem ein und hundertausendsten, und dieser einem zwey und hundertausendsten, und dieser einem drey und hundertausendsten, und dieser einem vier und hundertausendsten, und dieser einem fünf und hundertausendsten, und dieser einem sechs und hundertausendsten, und dieser einem sieben und hundertausendsten, und dieser einem acht und hundertausendsten, und dieser einem neun und hundertausendsten, und dieser einem millionsten, und dieser einem ein und millionsten, und dieser einem zwey und millionsten, und dieser einem drey und millionsten, und dieser einem vier und millionsten, und dieser einem fünf und millionsten, und dieser einem sechs und millionsten, und dieser einem sieben und millionsten, und dieser einem acht und millionsten, und dieser einem neun und millionsten, und dieser einem zehnmillionsten, und dieser einem ein und zehnmillionsten, und dieser einem zwey und zehnmillionsten, und dieser einem drey und zehnmillionsten, und dieser einem vier und zehnmillionsten, und dieser einem fünf und zehnmillionsten, und dieser einem sechs und zehnmillionsten, und dieser einem sieben und zehnmillionsten, und dieser einem acht und zehnmillionsten, und dieser einem neun und zehnmillionsten, und dieser einem hundertmillionsten, und dieser einem ein und hundertmillionsten, und dieser einem zwey und hundertmillionsten, und dieser einem drey und hundertmillionsten, und dieser einem vier und hundertmillionsten, und dieser einem fünf und hundertmillionsten, und dieser einem sechs und hundertmillionsten, und dieser einem sieben und hundertmillionsten, und dieser einem acht und hundertmillionsten, und dieser einem neun und hundertmillionsten, und dieser einem tausendmillionsten, und dieser einem ein und tausendmillionsten, und dieser einem zwey und tausendmillionsten, und dieser einem drey und tausendmillionsten, und dieser einem vier und tausendmillionsten, und dieser einem fünf und tausendmillionsten, und dieser einem sechs und tausendmillionsten, und dieser einem sieben und tausendmillionsten, und dieser einem acht und tausendmillionsten, und dieser einem neun und tausendmillionsten, und dieser einem zehntausendmillionsten, und dieser einem ein und zehntausendmillionsten, und dieser einem zwey und zehntausendmillionsten, und dieser einem drey und zehntausendmillionsten, und dieser einem vier und zehntausendmillionsten, und dieser einem fünf und zehntausendmillionsten, und dieser einem sechs und zehntausendmillionsten, und dieser einem sieben und zehntausendmillionsten, und dieser einem acht und zehntausendmillionsten, und dieser einem neun und zehntausendmillionsten, und dieser einem hundertausendmillionsten, und dieser einem ein und hundertausendmillionsten, und dieser einem zwey und hundertausendmillionsten, und dieser einem drey und hundertausendmillionsten, und dieser einem vier und hundertausendmillionsten, und dieser einem fünf und hundertausendmillionsten, und dieser einem sechs und hundertausendmillionsten, und dieser einem sieben und hundertausendmillionsten, und dieser einem acht und hundertausendmillionsten, und dieser einem neun und hundertausendmillionsten, und dieser einem billionsten, und dieser einem ein und billionsten, und dieser einem zwey und billionsten, und dieser einem drey und billionsten, und dieser einem vier und billionsten, und dieser einem fünf und billionsten, und dieser einem sechs und billionsten, und dieser einem sieben und billionsten, und dieser einem acht und billionsten, und dieser einem neun und billionsten, und dieser einem zehnbillionsten, und dieser einem ein und zehnbillionsten, und dieser einem zwey und zehnbillionsten, und dieser einem drey und zehnbillionsten, und dieser einem vier und zehnbillionsten, und dieser einem fünf und zehnbillionsten, und dieser einem sechs und zehnbillionsten, und dieser einem sieben und zehnbillionsten, und dieser einem acht und zehnbillionsten, und dieser einem neun und zehnbillionsten, und dieser einem hundertbillionsten, und dieser einem ein und hundertbillionsten, und dieser einem zwey und hundertbillionsten, und dieser einem drey und hundertbillionsten, und dieser einem vier und hundertbillionsten, und dieser einem fünf und hundertbillionsten, und dieser einem sechs und hundertbillionsten, und dieser einem sieben und hundertbillionsten, und dieser einem acht und hundertbillionsten, und dieser einem neun und hundertbillionsten, und dieser einem tausendbillionsten, und dieser einem ein und tausendbillionsten, und dieser einem zwey und tausendbillionsten, und dieser einem drey und tausendbillionsten, und dieser einem vier und tausendbillionsten, und dieser einem fünf und tausendbillionsten, und dieser einem sechs und tausendbillionsten, und dieser einem sieben und tausendbillionsten, und dieser einem acht und tausendbillionsten, und dieser einem neun und tausendbillionsten, und dieser einem zehntausendbillionsten, und dieser einem ein und zehntausendbillionsten, und dieser einem zwey und zehntausendbillionsten, und dieser einem drey und zehntausendbillionsten, und dieser einem vier und zehntausendbillionsten, und dieser einem fünf und zehntausendbillionsten, und dieser einem sechs und zehntausendbillionsten, und dieser einem sieben und zehntausendbillionsten, und dieser einem acht und zehntausendbillionsten, und dieser einem neun und zehntausendbillionsten, und dieser einem hundertausendbillionsten, und dieser einem ein und hundertausendbillionsten, und dieser einem zwey und hundertausendbillionsten, und dieser einem drey und hundertausendbillionsten, und dieser einem vier und hundertausendbillionsten, und dieser einem fünf und hundertausendbillionsten, und dieser einem sechs und hundertausendbillionsten, und dieser einem sieben und hundertausendbillionsten, und dieser einem acht und hundertausendbillionsten, und dieser einem neun und hundertausendbillionsten, und dieser einem trillionsten, und dieser einem ein und trillionsten, und dieser einem zwey und trillionsten, und dieser einem drey und trillionsten, und dieser einem vier und trillionsten, und dieser einem fünf und trillionsten, und dieser einem sechs und trillionsten, und dieser einem sieben und trillionsten, und dieser einem acht und trillionsten, und dieser einem neun und trillionsten, und dieser einem zehntrillionsten, und dieser einem ein und zehntrillionsten, und dieser einem zwey und zehntrillionsten, und dieser einem drey und zehntrillionsten, und dieser einem vier und zehntrillionsten, und dieser einem fünf und zehntrillionsten, und dieser einem sechs und zehntrillionsten, und dieser einem sieben und zehntrillionsten, und dieser einem acht und zehntrillionsten, und dieser einem neun und zehntrillionsten, und dieser einem hundertrillionsten, und dieser einem ein und hundertrillionsten, und dieser einem zwey und hundertrillionsten, und dieser einem drey und hundertrillionsten, und dieser einem vier und hundertrillionsten, und dieser einem fünf und hundertrillionsten, und dieser einem sechs und hundertrillionsten, und dieser einem sieben und hundertrillionsten, und dieser einem acht und hundertrillionsten, und dieser einem neun und hundertrillionsten, und dieser einem tausendtrillionsten, und dieser einem ein und tausendtrillionsten, und dieser einem zwey und tausendtrillionsten, und dieser einem drey und tausendtrillionsten, und dieser einem vier und tausendtrillionsten, und dieser einem fünf und tausendtrillionsten, und dieser einem sechs und tausendtrillionsten, und dieser einem sieben und tausendtrillionsten, und dieser einem acht und tausendtrillionsten, und dieser einem neun und tausendtrillionsten, und dieser einem zehntausendtrillionsten, und dieser einem ein und zehntausendtrillionsten, und dieser einem zwey und zehntausendtrillionsten, und dieser einem drey und zehntausendtrillionsten, und dieser einem vier und zehntausendtrillionsten, und dieser einem fünf und zehntausendtrillionsten, und dieser einem sechs und zehntausendtrillionsten, und dieser einem sieben und zehntausendtrillionsten, und dieser einem acht und zehntausendtrillionsten, und dieser einem neun und zehntausendtrillionsten, und dieser einem hundertausendtrillionsten, und dieser einem ein und hundertausendtrillionsten, und dieser einem zwey und hundertausendtrillionsten, und dieser einem drey und hundertausendtrillionsten, und dieser einem vier und hundertausendtrillionsten, und dieser einem fünf und hundertausendtrillionsten, und dieser einem sechs und hundertausendtrillionsten, und dieser einem sieben und hundertausendtrillionsten, und dieser einem acht und hundertausendtrillionsten, und dieser einem neun und hundertausendtrillion

sion das Wort Basiliscus ausgelassen, und dafür schlecht also gesetzt: Auff den Löuen und Ottern wirst du gehen, ꝛc. Ist derhalben auch diß Narren-Gedicht nirgend zu nütz oder noth.

Es schreibt auch Plinius lib. 10. cap. 42. Daß die Viperæ, sind Welsche Schlangen, die wir auch Ottern nennen, also sich vermehren, daß die Mutter aus Liebe dem Vater den Kopff abfresse, und davon schwanger werde. Darnach beissen die Jungen der Mutter Bauch wieder durch, und kriechen heraus.

Also werden die Kinder mit der Eltern Leid und Tode gebohren. Daher sagt man im Latein, ein undanckbar Weib oder Kind gebe ihrem Manne oder Mutter der Vipera Lohn. Es haben aber viel Medici die Viperen daheim gehalten, und diß falsch befunden. Es lehrets auch die Natur. Denn wenn diß wahr wäre, so würde keine Vipera in der Welt seyn, die anderthalb

halb Jahr alt würde, und wird doch täglich das Wiederspiel gefunden.

Das III. Capitel.

Vom Bären und Biber.

Der Bär, Lateinisch Vrsus genannt, hat ohne Zweiffel den Nahmen vom Ebreischen Baar, das heist Brutus, barbarus, unvernünfftig und wild. Von dem schreibt Plinius lib. 8. cap. 36. Daß sie an stat ihrer Jungen fünff weisse, blosse unförmliche Stücklein Fleisch gebähreu, in der Grösse wie eine Mauß. Dieselben lecken sie Tag und Nacht, so offt und lang, biß Häupt, Ohren, und Füß dran werden. Darum als Virgilius gefraget ward, wie er so gute Verß machte, daß sie jederman rühmete? Habe er geantwortet: Darum, daß ich sie mache, wie der Bär seine Jungen. Denn was ich am Morgen gefasset habe, arbeite und poliere ich den gantzen Tag aus, biß es vollenkommen werde. Also, vermahnet der

Schulmeister seine Schüler, sollen sie auch thun.

Daß diß auch falsch sey, giebt erstlich die Natur. Denn die Eltern können ihren Kindern die Glieder nicht machen und formieren ihres Gefallens, sondern GOtt muß sie aus der Eltern Geblüt machen vollkommen, weil sie noch in Mutterleibe seyn.

Darnach wiederlegts die Erfahrung selbst, denn so offt trächtige Bären geschlagen und ausgeweidet werden, finden sich die Jungen in ihrem Leibe mit allen Gliedern, Haut und Haaren vollkömmlich.

Es ist aber wohl zu lachen, daß man schreibt, daß der Bär, wann er vom seinem Winterschlaff erwacht und noch ein schwer Häupt und Augen hat, Honig fresse, lasse die Bienen das Maul durchstechen, daß er blute, und sein Häupt also erleichtert werde; So doch der Bienen Stich von Stund an einen harten Geschwulst und kein Bluten macht.

Also

Also wird für eine sonderliche Weißheit an dem Biber, zu Latein Castor, gerühmet, weil er wisse, daß man seiner Geilen halben ihn verfolget, daß er dieselben in der Flucht abebeisse, und hinter sich lasse, und also das Leben errette. Da doch der Biber seine Geilen inwendig im Leibe hat, wie der Hase, und auswendig nur einen Schnitt, wie die Zibet-Katze, daraus er seinen stinckenden Safft leckt, und wieder das Ungezieffer sich damit beschmieret, welches der Augenschein beweiset. Es reden aber und schreiben ihrer viel von Sachen, wie der Blinde von den Farben.

Das IV. Capitel.

Von den Bienen.

Ob die Bienen, die man auch Immen nennet, Lateinisch Apes, von ihren vielen Beinlein, von Bene oder Ebreischen Byn, das Verstand bedeutet, den Nahmen haben, ist ohne gefehr. Denn sie gewiß nach ihrer Art, sehr nütz-

nützliche und witzige Vögelein seyn. Von denen schreiben die alten Poeten und Natur-Kündiger, und meynet noch jederman, daß sie grosse Lust zu lieblichem Klang und Gesang haben. Plinius lib. 11. cap. 20. Ja, daß sie selbst sich mit Gesang zur Arbeit und Auszug auffmahnen. Insonderheit rufft der König drey Tage zuvor sein Volck zusammen, ehe dann er mit dem Schwarm ausflieget. Wann sie auch ausgezogen, und in der Lufft seyn, pfeifft oder klinget man, damit sie bleiben, und sich bald setzen.

Hievon ist wahr, daß sie für und für in ihren Stöcken und Körben ein groß Gebrummne machen, damit sie mit ihrem Athen ihre Werckstatt warm, und die Wachs-Scheiben weich behalten. Ob auch wohl der erste König oder Weiser, der ein Jahr Hauß gehalten, auszeugt, ohn besondere Anzeigung; Dennoch machen seine Kinder, so ihm folgen sollen, zuvor in den runden Wachs-Häußlein, darinn sie gewachsen seyn,

immer

immer einen Laut, so bald sie ihr Flügel bewegen, schwingen und schlagen können, biß sie zu ihrem Volck gar heraus kriechen. Für sich selbst aber sind alle, die man infecta nennet, Würme Käfer, Fliegen, Bienen, Hornüssen, ꝛc. taub, ohne Ohren und ohne Gehör, Dann wann du eine Paucke schlägst, mit Glocken klingst, oder die schärffeste Trommet oder Zincken, also bläsest, daß der Athem sie nicht berühret, so bleiben sie unerschrocken sitzen. Lufft aber, Geruch und andere Bewegnüs, mercken sie von Stund an, und folgen dem nach: Das wird die Efahrung beweisen. Die Heimen aber und Grillen Cicadæ, und die Heuschrecken, Locustæ, haben Ohren und hören geschwind. Denn es sind sonderliche Gesang-Meister.

Daß man aber in der Bienen Schwärmen und Ausfliegen klingelt und pfeifft, ist nicht der Bienen, sondern des Nachbaren halben aufkomen. Denn der abgeflogene Bienen-Schwarm ist

nach

nach Verordnung der Rechten deſſelben, der ihn mit Klang und Geſang verfolget. Iſt aber deſſen keines dabey, ſo mag ihn derſelbe unverhindert nehmen, und für den ſeinen behalten, der ihn findet. Quod enim nullius eſt, fit occupantis.

Es iſt auch das unrecht, daß alle Gelehrten ſchreiben, inſonderheit Plinius lib. II. cap. 12. Daß der Honig anfahe aus der Lufft zu fallen, auf Laub und Blumen, wann das Sieben-Geſtirn frühe mit der Sonnen aufgehet, zu unſer Zeit nach dem 19. Tag Aprilis &c. Denn die Bienen hernach ſamlen und eintragen. Denn ob gleich nach der Zeit die Honig und Mehl-Thau häuffig fallen, und von Hornüſſen, Weſpen und Erd-Bienen eingetragen werden; So kehren ſich doch die rechte Bienen nicht daran, wie auch an keinen Zucker. Und wenn ſie wegen dürrer Zeit und Hungers-Noth denſelben Honig-Thau brauchen müſſen, kriegen ſie davon den Durchbruch, und ſterben.

Sie

Sie samlen auch ihr Honig nicht von Lilien, Rosen, Nägelein oder andern köstlichen scharffriechenden Blumen, sondern von Weiden, Aepffel und Lindenblüthe, und von Hederich, Rüben, Kohl-Kräuter, Klee, blauen Korn und Heyden-Blumen, und Feld-Kümmel ꝛc. Jedoch wird im Abgang der andern Blumen, gelbe Veyeln, Roßmarin und Spickerblüth auch fleißig von ihnen besucht. Und ist noch nicht erfahren, was der Honig eigentlich für ein Safft sey. Sie ziehen ihn aber mit ihren Zungen in den Leib, und speyen ihn wieder aus dem Munde in ihre Wachs-Büchslein. Denn ihre Geschme.s und Unflath, der durch den Leib gehet, ist kein Honig, sondern ein fauler Gestanck, darum lassen sie ihn ausser den Stöcken im Flug in der Lufft fallen. Ihr Wachs beissen sie mit den Zähnlein von den Blumen, nehmen es mit den Mittelfüssen aus dem Munde, versetzens an der Hinderfüß Lenden gleichträchtig zu beyden Seiten, führens also

heim,

heim, und verwürckens nach ihrer Art. Was aber zu hart und trucken ist, und sich nicht will würcken und anhefften lassen, das verstecken sie in die Wachs-Löcher, biß sie im Winter müßig seyn, und den Safft für ihre Speise draus nehmen können, daher es ihr Brodt genannt wird.

Es wollens auch etliche dafür halten, daß der Weiser, den die Wenden Mare oder Mutter nennen, die jungen Bienlein gebähren, die von den andern die Wachs-Häußlein ausgetheilet und ernehret werden. Darum setzen die Weißlosen Stöcke keine Jungen; Davon aber allhie nach der Länge nicht zu schreiben ist.

Das V. Capitel.

Von der Christ-Nacht.

Es ist überaus viel und mancherley Rede bey dem gemeinen Volck von der heiligen Christ-Nacht, was daran geschehen soll, in natürlichen Dingen.

Denn

Der Christ-Kindtlein Ankunfft. Wann dann die Zeit herbey kommet / daß die Christ-Kindtlein sollen geboren werden / so bringen die Engel dieselbige in ihren Schoß / und setzen sie auff die Erden / und wann sie dieselbige gesetzet haben / so ist Christus geboren / und die Engel singen ihm zu Ehren / und zu Lob / und Preiß / das Gloria in excelsis.

Es kommet bey denselben auch der Heilige Joseph / und Maria / und bringen Ochs und Esel / und Krippe / Heu / und Stroh / Fewr / und Liecht / und was sonsten zu der Geburt gehöret / und wann sie alles gebracht haben / so ist Christus geboren.

Es kommen auch die Heiligen Drey Könige / und bringen Gold / Weyrauch / und Myrrhen / und wann sie solches gebracht haben / so ist Christus geboren / und sie singen ihm zu Ehren / und zu Lob / und Preiß / das Te Deum laudamus.

Wann dann die Christ-Kindtlein also geboren sind / so ist es ein Zeichen / daß sie gute Kinder sind gewesen / und haben ihren Eltern gehorsamet / und haben ihre Lection wohl gelernet / und haben sich fein gebessert / und haben sich nicht mehr geschlagen / und haben sich nicht mehr gezancket / und haben sich nicht mehr gebissen / und haben sich nicht mehr gekratzet / und haben sich nicht mehr gebalget / und haben sich nicht mehr gerauffet / und haben sich nicht mehr gebeutelt / und haben sich nicht mehr gestossen / und haben sich nicht mehr gestochen / und haben sich nicht mehr gestritten

24. November. Der Jenner wie der 25. November. Der Hornung wie der 26. November, und so fortan. Es pflegt aber diß bißweilen zu geschehen, bißweilen auch nicht. Hæc ille.

Dieweil nun diese Rechnung von der Römer Bruma ihren Anfang haben soll, und es gewiß ist, daß im Didymo für December unrecht November geschrieben worden, und daß der kürtzeste Tag im Jahr Bruma und Brumale Solstitium war, zur der Zeit der Geburt Christi mit dem 25. Decembris eintraff; So folgt daraus, daß es daher genommen, und auff den Christ-Tag gelegt ist. Und daß man jetzt den Anfang solcher Anmerckung auch vom kürtzsten Tage, als vom zwölfften December, anfangen solte, wann die Erfahrung mit einstimmete.

Zum andern ist auch der Wahn, daß die Christ-Wurtz, ist eine Arth der schwartzen Nisewurtz, in der Christ-Nacht ihre erste Blum trage. Item, daß der Hopffen Fingerlang auswachse, ꝛc.

Es

Es giebt aber auch die Erfahrung, daß diß alles von dem Tage, so der kürtzeste ist im Jahr, itzt der 12. Decembris anfähet, und macht in der Christ-Nacht keinen neuen Zusatz. So schreibet auch Plinius lib. 18. cap. 25. Wer weiß nicht, und wen hats Wunder, daß eben auff den Tag, der Bruma heisset, die Poley, die sie in den Fleisch-Schernen fürsetzen, anfähet zu blühen.

Zum dritten, haltens die Bauren dafür, daß eben in derselben Mitternacht alles Vieh in den Vieh-Ställen auffgericht stehe, die Säue ausgenommen. Damit sie ihre Leute vermahnen, daß sie auch dem HErrn Christo zu Ehren auffstehen, und in der Mitternacht, als an etlichen Orten gebräuchlich ist, zur Kirchen gehen sollen.

Ich halte es dafür, weil man gegen Mitternacht zu letzt das Viehe abfüttert, daß es ohne das stehe. Entweder, daß es auff sein Futter warte, wann sich das Gesinde hören lässet; Oder,

daß

daß es davon esse. Geschicht aber diß in andern Nachten nicht, so ist es billich für ein besonder Wunder zu halten. Wie man sagt, daß in der Nacht etliche Bäume blühen, Aepffel tragen, und wieder abwerffen sollen. Das Gornelius Agrippa, einem sonderlichen künstlichen Impffen, und nicht der Christ-Nacht zulegt.

Zum Vierdten wird in den Legenden und Postillen unter andern Wunder-Zeichen, so an der ersten Christ-Nacht sollen geschehen seyn, auch das gesetzt, daß die Römer dem Frieden eine Kirche gebauet, Templum Pacis genannt. Und als sie ihren Abgott Apollo gefraget, wie lange die stehen solte, hab er geantwortet: Biß eine Jungfrau einen Sohn gebieret. Darum schrieben sie darinn an die Wand: Dieser Tempel wird ewiglich bleiben. Er fiel aber in der ersten Christ-Nacht mit grossem Geprassel über einen Hauffen. Und werden die Mauren noch

heute

heute zu Tage für ein Wunder-Spectacul den Fremden gezeigt.

Die teutsche Legenda aber sagt, es sey daselbst Marien-Kirch gebauet. Josephus aber schreibt im 7. Buch am 24. Cap. vom Jüdischen Kriege: Nachdem nun Vespasianus Jerusalem zerstöret, die Jüden gefangen, über sie triumphieret, und das Römische Reich in den allerbeständigsten Friedens-Stand gebracht hatte, beschloß er bey sich dem Frieden einen Tempel zu bauen. Dieser ward auch mit wunderbarer Geschwindigkeit, und ehe denn es Jemand gedachte, verfertigt. Denn er wandte grosses Gut daran, und ließ ihn mit köstlichem Bild-Werck, und künstlichem Gemählde herrlich ausschmücken. Und alles, darnach für unser Zeit die Leute weite gefährliche Reisen gethan, solches zusehen ward da zusammen gebracht, und ordentlich zum Spectacul bey einander gesetzet. In diesem Tempel ließ er auch setzen, was er aus der Jüden Tempel

an sich gebracht hatte. Und achtete das für eine sonderliche Pracht und Ehre seiner tapffern Thaten. Der Jüden Gesetz aber und des Heiligthums Tapezereyen und Vorhänge, so von Purpur gemacht waren, befahl er im Königlichen Pallast zu bewahren. Diß ist geschehen länger denn 75. Jahr nach des HErren Christi Geburt, als der Tempel zu Jerusalem den 8. Aprilis, die Stadt aber den 8. Septembris im Jahr 72. im Brandt gesteckt und zu Grunde verwüstet ward. Ist derhalben kein Zweiffel, daß es auch unter die wahre Lügen gehöret, daß ein Tempel 75. Jahr ehe, denn er gebauet wird, einfallen soll.

Das VI. Capitel.

Von dem Tage / daran der HErr Christus gecreutzigt worden.

Es ist bey vielen Gelehrten eine alte Meynung, unser HERR JEsus Chri-

Christus sey auf den 25. Martii am Creutz für unsere Sünden gestorben, daran das Fest der Verkündigung Mariä gefeyret wird. Darum hat man auch viel andere Sachen dazu gereimet, als daß Adam und Eva an dem Tage geschaffen, gefallen und aus dem Paradies verstossen, Abel von seinem Bruder erschlagen, Abraham von Melchisedech gesegnet, Isaac geopffert, Gabriel zu Marien gesandt, Johannes der Täuffer enthäuptet, Petrus aus dem Gefängniß erlöset, und Jacob vom Herode enthäuptet worden; Als im Rationali divinorum officiorum f. 236. zu finden. Wie Epiphanius zu seinem Geburts Tage Epiphaniorum, dergleichen Händel eingemenget. Und dürffen etliche gewißlich vermuthen, es solte auch derhalben der Jüngste Tag auf denselben Tag kommen. Und ob wohl hieran nichts sonderlichs gelegen, weil es keinen Artickul unsers Glaubens streitig macht; Dennoch ists nicht verantwortlich, daß man in solchen hohen Sachen

nach der Wahrheit nicht forſchen, ſondern vorſetzlich, nicht allein für ſeine Perſon, im alten Jrrthum bleiben, ſondern auch anderen denſelben loben und lehren will, nur allein darum, daß wir die alten wunderbaren Vorreden von dem Tage der Verkündigung Mariä nicht ändern wollen; Da es doch viel ein herrlicher und heiliger Exordium wäre, davon die Kirche ſinget: Hodie Deus homo factús eſt. Es muß aber der Narr in den Comödien allezeit die Zuhörer zuerſt anſprechen und auffmuntern.

Es iſt aber, damit wir von der vornehmſten Frage inſonderheit berichten, aus der heiligen Schrifft erſtlich das gewiß, daß die Jüden das Oſter-Lamm auf GOttes Befehl haben eſſen ſollen, am 14. Tage des erſten Monaths im Jahr, wann der Mond voll war. Denn mit dem neuen Mond, der dem Æquinoctio verno, dem Tage, darin Tag und Nacht im Frühlinge gleich ſeyn, zu nächſt war, fiengen ſie das Jahr an.

Die-

Dieweil aber der HErr zu Abend des vierzehenden Tages, damit der Oster-Tag anfieng, das Oster-Lamm mit seinen Jüngern gessen, und folgenden Tag, als das rechte Oster-Lamm selbst geschlachtet worden. So ist gewiß, daß der Tag, darauff der Vollmond nicht gewesen, nicht kan der Tag seyn, daran der HERR Christus gestorben ist. Es wissen aber die Gelehrten, daß der neue Mond damahls, und der erste Tag des Jüdischen Jahrs auf den 21. Martii gefallen, und auf den 27. das erste Viertel. Der volle Mond auf den dritten Aprilis. Darum kan der 25. Martii keines weges der Tag des Leidens des HErren Christi seyn. Wie auch alle Gelehrten daraus beweisen, daß der Sonnen Finsterniß im Tode des HErrn Christi nicht natürlich gewesen. Darum daß dieselben im neuen und nicht im vollen Mond, darinn Christus gestorben ist, zu seyn pflegen.

Zum andern ist gewiß, daß die Jüden aus eigener Andacht, dem Wort

GOttes zu wider, geordnet hatten, daß man das Oster-Lamm nicht auf den 14. Tag des Monden, sondern auf den nechsten Sonnabend, oder Sabbath-Tag hernach essen solte, damit der Sabbath-Tag nicht nach dem rechten Oster-Tag ins Oster-Fest zugleich einfiele, sondern allezeit auf den Oster-Tag mit gehalten würde. Dieweil aber derselbe Sabbath angieng mit der Sonnen Untergang, so musten sie mit des HErren Begräbniß eilen.

Daraus ist wahr, daß der HErr am Freytag gestorben ist. Wer nun keine andere Rechnung weiß, denn die, so in den geschriebenen Psaltern, und Herrn M. Luthers alten Gebet-Buch, oder auch in der Gelehrten Computis Ecclesiasticis stehet, wie man den Sonntags-Buchstab rechnen soll, wird finden, daß in dem Jahr D. der Sonntags-Buchstab gewesen ist, und daß der 25. Martii, auf die Mitwochen, und nicht auf den Freytag fället. Folget derowegen unwiedersprechlich, daß

der

Christi sind, so ist das gewiß dem Christen auch nicht unbekannt, daß er sie nachahmen soll. Denn Christus selbst hat seine Jünger dazu ermahnet, und ihnen sein Beyspiel zur Nachfolge vorgestellet. Wenn wir also die Tugenden Christi betrachten, so geschieht es, damit wir sie nachahmen. Wir wollen also jetzo die Tugenden Christi betrachten

Nacht in der Wüsten gewesen, endlich zu Johanne dem Täuffer wieder kommen seyn, und sich den Pharisäern und seinen Jüngern gezeiget habe.

Darnach nimmet er etliche Jünger an, zeucht aus Judea wiederum in Galileam, Joh. I. v. 44. kommt zu Cana in Galilea, redet mit Nathanael, und am dritten Tage hernach thut er sein erstes Zeichen, und macht Wasser zu Wein. Dennoch soll diß eben auf den Tag geschehen seyn, da der HErr getaufft worden.

Dieweil wir hie vom Oster-Tage reden, muß ich dessen hieben gedencken, das ich auch in etlichen Postillen finde. Der Mensch solle sich billig des Oster-Fests freuen; Denn auch die herrliche schöne Sonne am Himmel thue auff dem ersten Oster-Tage früh, wann sie erst auffgehet, und darnach zu Abend, ehe denn sie untergehet, drey Freuden-Sprünge. Nach den Worten des 19. Psalms: Exultavit ut Gigas ad currendam viam. Die Sonne springet auff, wie

Thun den Sohn der Frawen Ehren. 20

Wann du mich hast, so hast du Ehr,
Hast Reichthum, Lust, Freud und Gut mehr,
Der Himmlischen Güter die Fülle,
Darzu ein Leben, das nicht will
Von dir scheiden, sondern bleiben
Ewig, und dich nicht lassen treiben
Von dannen, wie du jetzt thust.

Wann du mich hast, so hast du mehr,
Hast Lust, hast dann ein ewig Leben,
Hast Freud, die nimmer wird vergehen,
Hast Gut, das nimmer wird verthan,
Hast Reichthum, der nicht arbeit kan
Verderben, hast Ehr, die nicht wird
Zu nicht, hast Wirde, die nicht wird
Verlohren, hast Gewalt, die nicht

Zu Grunde geht, hast Sig, der nicht
Zu Spot ist. Jetzt Christ, ist einmahl
Dein Sig, dein Gewalt, dein Wirde,
Dein Ehr, dein Reichthum, dein Gut,
Dein Freud, dein Lust, dein Leben,
Dein Himmel, dein Seligkeit, dein
Ewigkeit, dein Gott, dein Herr,

Testamente, und daß Johannes der Evangelist die Ostern also gehalten hätte.

Im Gegentheil wolte der Pabst zu Rom, damahls Victor genannt, auch die in Aegypten und Palæstina, und andere, die es mit ihme hielten, man solte zwar mit der Oster-Feyer den 14. Tag des ersten Monden erwarten, aber die Ostern nicht eben auff den Tag halten, sondern auff den Sonntag, der zwischen den 14. und 21. Tag desselben Monden einfallen würde. Davon sind diese Verse.

Post Martis nonas ubi sit nova Luna requiras.
Bis septem numerato dies, ut Pascha sequatur.

Nach dem siebenden Tag im Mertz/
Such den Neuen Mond unterwerts.
Von dem zehl ferner vierzehn Tage/
Bis man den vollen Mond-Schein sahe.

Denn

Denn der nächstfolgende Sontag
Ist der gebürlich Oster-Tag.

Darum daß die Apostel den Jüdischen Sabbath abgethan, und den Sonn-Tag, daran der HErr Christus aufferstanden wäre, für den Sabbath erwehlet hätten.

Hierüber sind viel Concilia der Gelehrten gehalten. Es hat auch ein Theil das andere als Unchristen verbannet. Das doch der heilige Irenæus nicht hat gelobet, sondern gesagt: Diversitas jejunii non tollit unitatem Fidei. Ungleichheit im Fasten macht keine Ungleichheit im Glauben. Biß endlich im Concilio zu Nicæa im Jahr Christi 328. gewilliget ist, sie woltens alle mit der Römischen Kirchen einträchtig halten.

Solcher Zanck aber ist wiederum verneuert zu unser Zeit, als der Pabst zu Rom, zur Bestätigung seines Monarchischen Imperii über die gantze Christenheit, im Jahr 1582. aus dem Monath October zehen Tage verworffen,

und für den 4. Octobris den 14. gezehlt hat, und derenthalben mit der alten Käyser und seiner Vorfahren, der Römischen Päbste, alten Calender selten die Ostern gleich hat. Wann nun die Sonne gewiß sichtbarer Weise am nechsten Oster-Tage tantzet, so hätten die Alten und wir des Zanckens nicht bedürffet. Denn GOtt hätte ein sichtbar Zeichen am Himmel gesetzt, daben man den rechten Oster-Tag erkennen könte.

Es hat aber kein gelehrter Christ das jemahls geträumet, oder sich darauf beruffen; Viel weniger habens die Sternn-Seher bey den gelehrten Heyden gethan. Denn dieselben beweisen augenscheinlich aus ihrer Kunst, daß weder Sonne, noch Mond, noch einiger Stern ein Haarbreit aus seinem Stand abtrete, springe oder tantze. Sondern die Planeten gehen alle für sich in ihren Circkeln, ob es gleich scheinet, als ob sie zurück giengen, nimmer-

mermehr aber gehen sie über oder unter sich.

Und wann die Sonne einen Fingerbreit sich erhübe, und wider nieder setzte nach unserm Gesichte, so würde die gantze Welt sich zugleich mit erheben und krachen müssen. Dennoch wird dieser Glaube gepredigt, behalten, und alle Ostern besucht. Denn weil uns die Wahrheit nicht mehr gefället, so müssen wir der Lügen glauben.

Das VII. Capitel.

Von den Elephanten und geflügelten Drachen.

Die Elephanten sind die grösseſten unter den vierfüßigen Thieren, als auch im Buch Job beschrieben wird. Es sind aber mancherley Lügen von ihnen, dieweil sie in unser Land nicht kommen.

Insonderheit schreibt man, daß in jedem Schenckel von den Lenden biß auff den Fuß, nur ein gantz Bein oder

Knochen sey, ohn alle Gelenck. Darum schreiben sie, könne er sich nicht legen zum Schlaff, sondern bleibe alzeit stehen. Lehne sich aber für Müdigkeit an einem Baum, und schlaffe also.

Diesen Baum lernen die Jäger kennen, sägen ihn abe, biß auff ein wenig. Wenn nun der Elephant kömmt, und nach Gewohnheit sich daran lehnen will, so bricht der Baum, und er fället dahin, und kan sich nicht wiederum erheben, biß die Jäger zuspringen, ihm Ketten und Stricke überwerffen, und also gefangen nehmen, und zahm machen.

Strabonis Worte sind diese: Nonnulli arbores observant, ad quas Elephantes reclinari & requiescere solent. Harum ex altera parte truncum succidunt. Itaque bestia se inlinans pariter cum arbore ruit. Et cum surgere nequeat eo quod crura continua & sine flexu esse constat: Illi ex arboribus desilientes eam obtruncant, &c.

Die-

Diesem zuwieder haben die Hiſpanier und Holländer in ihren Indianiſchen Schiffarten erfahren, daß die Elephanten zwar dicke ſtarcke Schenckel und Füſſe haben, aber dennoch in der Hüffte, Knien, und über den Füſſen mit unterſchiedlichen Gelencken beugſam ſeyn, wie ein Ochs und Pferd. Legen ſich auch alſo an die Erde zur Ruhe, und erheben ſich wiederum, wie ander groſſes Vieh. Davon ſuche ausführlichen Bericht in Johan Huigens Schiffart, am 46. cap. in folio.

Seneca ſchreibt auch in ſeinen Epiſteln, es hab ein Gauckler aus Mohren-Lande dem Elephanten befohlen, daß er ſich auff ſeine Knie ſetzen, und einen Strick hinan kriechen müſſen, und Martialis.

Quod pius, & ſupplex Elephas te Cæſar adorat,
Crede mihi, numen ſentit & ille tuum.

Daß der Elephant aus Demuth
Dir Käyſer einen Fußfall thut.

Das

Das hat gewißlich den Verſtand/
Daß er was Göttlichs an dir
fand.

Daß auch die groſſe Drachen, die mit den Elephanten kriegen, und ihn ermorden ſollen, Flügel haben, als man S. Georgens Drachen mahlet, iſt in keinem alten oder neuen warhafften Hiſtorien-Buch beſchrieben. Plinius aber ſchreibt im 12. Buch am 19. Capitel. Es ſey eine alte Fabel, daß die Cimmetrinden und die Caſia von fliegenden Schlangen bewahret würden, dazu erdacht, daß man die Würtze deſto höher achten, und deſto theurer bezahlen ſolte.

Es bedeut aber das Wort Drach in Ebreiſcher, Griechiſcher und Lateiniſcher Sprach nichts anders, denn eine groſſe Schlange. Die Mahler aber mahlen, was ihnen gefält. Wenn wir aber dem Elephanten Gelencke in ſeinen Beinen laſſen, ſo entgehet uns das ſchöne Morale, daß ein faul Weib, das nicht arbeiten will, und ſich nur auff

ihres

ihres Mannes Arbeit verläſſet, und ein muthwillig Kind, das nichts lernen, und niemanden dienen will, ſondern ſich nur auff ſein Erbgut verläſſet, wie der Elephant ſich an ſeinen Baum lehnet. Wann der Mann todt und das Gut verzehrt iſt, müſſen ſie beyde betteln gehen. Schlaff noch ein wenig, ſchlummer ein wenig, ſchlag die Hände in einander ein wenig, daß du ſchlaffeſt. So wird dich die Armuth übereylen, wie ein Fuß-Gänger, und der Mangel wie ein gewapneter Mann. Prov. 6.

Das VIII. Capitel.

Von dem Greiff / Harpyien und Ruck.

Der Vogel Greiff wird nicht allein in groſſer Herren Wapen vielfältig gemahlet, ſondern iſt ſo bekandt, daß man aus ſeinen Klauen Trinck-Geſchirr machet, und die Thiriacks-Krämer Vogel-Greiffen-Schmaltz für eine nützliche Salbe verkauffen, auch die

Füſſe

Füsse für Wunder-Sachen in ihrem Kram dem unwissenden Volck zeigen. Wie auch ein alter Medicus Rasis schreibt: Man solle ein Quentlein von dieses Vogels Galle in die Nase thun, davon niesen, so vergehe die schwere Noth und der Schlag. Eben wie Plinius sagt: Es sey billig zu verlachen, daß etliche schreiben: Man solle wider den Schlag die Asche gebrauchen von dem verbranten Vogel Phœnix.

Es soll aber der Greiff, wie Johannes de Monte villa schreibet, grösser seyn denn acht Löwen, vorn wie ein Adler, hinten wie ein Löwe gestalt, und in Scythia der Asianer wohnen in denen Gold-Berg-Werck, und alle die dahin kommen, Gold zu holen, zerreissen, oder Mann und Pferd mit einander wegführen.

Diese Sachen hält der alte Historien-Schreiber Herodotus im 3. Buch für Poetische Gedichte, und Plinius schreibt im 10. Buch am 49. cap. Daß in Scythia sollen fliegende Pferde seyn,

Pe-

Pegaſer genannt, und im Mohrenlande Greiffen mit langen Ohren und krummen Schnäbeln halt ich für Fabel-Werck, ꝛc. Denn es iſt in Scythien durchaus kein Gold-Berg-Werck. Es haben auch unſere Leute, ſo die gantze Welt durchſchiffet ſeyn, der Sachen keine erfahren.

Es hat aber das Anſehen, weil die Scythen ein arm, aber wehrhafftes, Kriegs-Volck geweſen, und wie etliche meynen, auch der Nahme, giebt Sachſen. Denn dieſelben nennen die Schützen, Schütten und Schieter. Wie auch ihre Nachbar die Getä, noch den Nahmen Gotthen behalten von ihrem Abgott Gad, iſt der Lateiniſchen Mars, Eſa. 65. Ihr verlaſſet den Jehovah, und richtet dem Gad einen Tiſch zu, und ſchencket voll ein vom Tranck-Opffer dem Meni. Daher nennen die alten Sachſen Gott nicht anders denn Gad. Und ſprechen: De leve Gad werth ydt wol maken. Item: Ick ſchwere yt dy by Gade. Dieſelben haben fremd

Kriegs-

Kriegs-Volck, das bey ihnen was plündern oder rauben wollen, mit grosser Geschwindigkeit verfolgt und geruffen: Greiff, greiff, den Kerl. Das reden sie: Gryp, gryp. Wie die Frantzosen Tiri, Tiri &c. Das dem gewaltigen Persianischen Könige Cyro und seinem Kriegs-Volcke, die sie bekriegten, das Leben gekostet hat. Daher haben die Griechen die Sächsische Scytische Reuter und Räuber Gryper genannt. Und ihnen von wegen ihrer Geschwindigkeit Adlers-Flügel, und wegen ihrer Stärcke, Löwen-Füsse angedichtet.

Gleich wie im Virgilio die See-Räuber werden gemahlet, wie grosse Vogel, Harpyien genannt, die Angesichter haben, wie Jungfrauen, Bäuche wie Back-Ofen, die unersättlich seyn, Hände wie Bären-Klauen, damit sie alles zerreissen, verderben, oder wegführen. Es werden aber im Buche Hortulus ſanitatis genannt, auch diese Harpyien für rechte natürliche Vogel, fälschlich angezogen und beschrieben.

Paulus

Freche Venus-Priester sind, so hat
Ihr Gott Priapus Recht, daß er sie
Im Pfuhle Sie zu sein, Verzeihung,
wert, als Esel sind. Ihr, geilen,
Ihr Esel, Ihr Esel, Ihr Esel, Ihr
Esel, Ihr Esel, Ihr Esel, Ihr Esel

beſchrieben worden. Alſo daß männiglich daſelbſt in dem Wahn iſt, es gehe zu unterſchiedlichen Zeiten dem Menſchen die Hirnſchale, oder, wie ſie reden, der Kopff von einander, ſo weit daß man drey oder vier Finger zwiſchen den Riß einlegen könte, wann nicht die Haut dafür wäre. Darnach ſetze auch der Hals ſich aus ſeinem Gliede abe, oder wie ſie reden, komme aus dem Haken. Alſo daß man in der Nackengruben einen Daum auff den Rückgrad ſetzen könne, da zuvor der Hals geſtanden iſt.

Zum Dritten, wer den Magen verkipt und umgeſtürtzt, auch den kleinen Kindern, daß er auff eine unrechte Seite ſteht und über der Leber oder Miltz zu liegen komme.

Wann nun dieſer Kranckheiten eine da iſt, ſo iſt das Häupt wüſte, ſchwer, und ſchwindelhafft. Der Menſch bricht ſich, und kan keine Speiſe bey ſich behalten. Die Kinder aber weinen kläglich.

Da-

Dawieder iſt der Rath, daß man eine alte abergläubiſche Närrin kriegt, die mit einem Gürtel den Kopff miſſet, und 3. mahl durchſpeyen läſſet durch den Gürtel, und zieht mit dem Gürtel das Häupt widerum zuſammen. Darnach zieht ſie auch den Hals wieder in ſeinen Haken. Und nimmt das Magenverſchlagene Kind bey den Füſſen, läſſet den Kopff nieder hencken, oder bey den Armen, und wendets über Häupt herum, und legets endlich auff den Rücken, und ſtreicht ihm dem Magen wiederum zu rechte, und giebt ihm von dem, was ſie von allen vier Ecken des Tiſches abſchabet, und vom Staube aus allen vier Ecken der Stuben zuſammen greifft, zu trincken. So iſt alle Sache vertragen.

Wann man aber den Kindern Käß und Brod beybindet, ſo gedeyen ſie wol, es ſchadet ihnen keine Zauberey und Kranckheit. Inſonderheit, zu der Zeit, wenn man das mit in den Windeln zur Tauffe trägt.

Es

Es wissen aber alle Gelehrten, daß es unmüglich sey, daß die Hirn-Schale ein Haarbreit von einander gehen solte. Sie ist viel zu fleißig von Gott in einander verknüpfft und verzwickt, als auch täglich an Schafe und Kälber-Köpffen auff dem Tisch zu sehen ist. Und wann der Hals aus seinem Glied verschoben wäre, würde die Nase auff der Brust liegen, und der Athem bald zu kurtz werden.

Daß aber der Magen sich solte verweltzen, darzu hat er keinen Raum im Leibe, und ist viel zu kurtz am Brust-Boden oder Diaphragmate angebunden, und müste in dem Umwenden der Mensch alsbald todt bleiben. Wie aber die Cardiaca und Hertzspan, und dergleichen Mängel im Magen-Munde, davon sich das Brechen und Häupt-Wehe verursachet, zu curiren seyn, wird anderswo beschrieben. Denn das ist ohne das gewiß, so lang den Kindern Käß und Brodt wohl schmeckt, so lang sind sie zu passe. Es muß aber die

heilige

heilige Tauffe auch dabey seyn, damit ja der Teuffel mit GOttes Wort und Sacrament sein Gespötte treibe.

Bey den Magen-Kranckheiten muß ich auch das gedencken, daß der hochgelahrte, wohlverdiente Schulmeister Michael Neander im andern Theil seiner Physica fol. 99. setzet: Es habe ihn Licentiat Mauritius Steinmetz, Professor zu Leipzig, berichtet, daß zu Wien in Oesterreich ein Bauer gewesen, als der im Magen verwundet worden, und die Wunde nicht heilen wollen, habe er dieselbe mit einem Strohwisch zugeflackt, gessen, getruncken, auch in öffentlichen Schencken, einen guten Rausch gezecht, und lang gelebt. Sey aber immer bleich gewesen. Wann aber was im Magen war, das er nicht verdauen könte, habe er täglich den Strohwisch ausgezogen, mit der Hand in den Magen hinein gegriffen, und das unverdauliche heraus genommen. Das noch viel behender zugangen, denn da ein Stein-Schneider einen schwachen

Magen ausschnitt, rein wusch, auf den Zaun hieng, daß ihn der Wind ein wenig erfrischte. Als ihn aber eine Rabe wegführete, setzte er den Bauern einen Schweins-Magen an der Stäte. Der wolte hernach immer Treber fressen, und im Koth liegen. Wie man noch viel solcher verwechselten Sau-Magen auch bey den Hof-Leuten findet.

Diese Gewohnheit ist auch bey vielen unter den Sachsen, wenn sie ein Ey gessen haben, daß sie kindischer Weise die Schalen zubrechen oder durchstechen. Denn wenn man die Eyerschale gantz lässet, so können die Hexen das Ey bezaubern, daß es einem nicht zu gute kommt. Wenn sie auch eines ausgegessen Eyes Schale gantz finden, können sie viel Böses damit zu wege bringen. Und das ist keine Lügen. Denn so lange die Schale gantz bleibt, wird der Magen vom Ey wenig bekommen; Daß man aber eines oder anders den Teuffel fragen soll, wie man essen, oder im Essen etwas dem Teuffel zu Ehren thun

oder lassen soll, ist eine gottlose abergläubige Thorheit. Denn wir sollen GOtt über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, und nicht dem Teuffel. Ist denn GOtt für uns, wer mag wider uns seyn?

Das X. Capitel.

Von den Schlangen und Krebsen/ die der Hirsch fängt und isset.

Der 42. Psalm hat diesen Anfang: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele GOtt zu dir. Meine Seele dürstet nach GOTT, nach dem lebendigen GOtt, ꝛc. Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht. Weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein GOtt?

Hierzu setzet die alte Lateinische Bibel diese glossam ordinariam: Wenn der Hirsch Alters halben beschwert wird, und die Haar und Hörner zu groß

wachsen, so zieht er eine Schlange in die Nase. Und so bald er das Gifft eingenommen hat, wird er davon erhitzt, daß er überaus Verlangen hat nach einem frischen Brunn, daraus zu trincken. So bald er nun daraus getruncken hat, so wirfft er seine Haar und Hörner ab. Ein anderer, Johannes Agricola genannt, schreibt: Wann der Hirsch mit den Schlangen zusammen gangen, und sie gefressen hat, und mit Durst überfallen wird, sonderlich im Morgenlande, da sehr grosse Hirsche gefunden werden, such er alsobald einen See oder fliessend Wusser, darinn er sich biß ans Haupt hinein setze. Nach des Königlichen Propheten Wort: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser. Wie ihn aber seine Natur lehret, so trincke er aus dem Wasser nichts. Sondern dürste mitten im Wasser, wie der Tantalus. Denn so bald er das Wasser schmeckte, würde er für todt dahin fallen. Es lauffen ihm aber unter des viel Thränen aus seinen Augen,

die

die allgemach dick werden, zusammen rinnen, und bestehen bleiben, so groß als eine Castanien-Nuß. Dieselben fallen dem Hirsch aus den Augen, wenn er aus dem Wasser gehet. Das mercken die Leute, und lesen sie auff. Die sind das rechte Belzahard (Bezoar) das diejenigen, die es haben, so hoch halten, daß sie für keinen Gifft sich fürchten, ꝛc. Und Ferdinandus Ponzetrus setzt dazu: Der Stein sey einer Hasel-Nuß groß, gelb gleissend, wie ein Citrinat, rieche wie ein Wein. Wenn man dessen zwölff Gersten Körner schwer eintrincke, treibe er durch den Schweiß allen Gifft aus dem Leibe.

Was nun aus dieser Legenda für wunderbarliche Predigten gemacht seyn; Von des Bußfertigen Sünders hertzlichen Glauben. Von seiner Thränen Nutz, wider der Höllischen Schlangen Gifft. Ist in den mancherley Auslegungen über die Psalmen zu sehen.

Von der Sache aber an ihr selbst schreibet Albertus Magnus. Plinius

ſagt lib. 8. cap. 32. Wann der Hirſch mit Alter beſchweret werde, ſo ziehe er mit den Athem ſeiner Naſen die Schlangen aus ihren Löchern heraus, ꝛc. Et hoc ego verum eſſe non puto. Ich halte nicht, daß es wahr ſey.

Wir haben aber allhie wilde und zahme Hirſche die Fülle. Dieſelben eſſen Graß wie ein Ochſe, und nehmen ſich um kein Fleiſch an. Und wenn man ihnen halb todte Schlangen fürwirfft, wie zu Hof vielfältig geſchicht, wegen dieſer Fabel, achten ſie derſelben nicht. Und wie wolten ſie die mit ihrem Athem in die Naſen bringen? Wo iſt der Raum darzu? Worinn halten ſie die Thränen, daß ſie nicht ins Waſſer fallen? Wie trinckt er, wenn er davon ſtirbt? Es haben aber dieſe Scribenten ſich ehrlich verwahret, daß ſie dazu ſetzen, es geſchehe nicht allenthalben, ſondern allein in den Morgenländern. Etwa zu Nirgendheim.

Wozu bedarff aber Davids Pſalm dieſer Lügen? Iſts nicht gnug, daß der

Hirſch,

Hirsch, wenn er den Wolffen oder Hunden mit grosser Noth aus den Zähnen entlaufft, so ein hertzlich Verlangen und Geschrey nach einem frischen Trunck Wassers hat, als David nach Göttlichem Beystand, Errettung und Schutz, da er von seinem Feinde allenthalben verfolget, geängstet, und von einem Ort zum andern umgetrieben ward. Es muß aber GOttes Wort mit Lügen erkläret und bewehret werden, sonst gilts nicht.

Eben eine solche Phantasey ist, daß auch Plinius und andere schreiben. Wenn eine gifftige Spinne einen Hirsch gestochen hat, oder der Sau der Kopff wehe thut, so lauffen sie ins Wasser und essen Krebs, und werden alsobald errettet: Womit fangen sie aber die Krebs? Vielleicht hangen sie den Schwantz ins Wasser, daß die Krebse daran beissen, und also heraus zu Lande getragen werden. Wie der Wolff die Fische fänget im Reinicken Fuchs. Es sind in der Marck fast in allen Wassern

Krebſe, auch darneben Hirſche und Säue vollauff. Daß aber ihr einer ſolte Krebſen gehen, iſt nie erfahren. Wenn die Krebſe auff einen Wagen oder Karren geladen ſeyn, und die Säue bey Nacht ſich unter den Wagen legen, und an die Räder reiben, ſo ſterben viel Krebſe. Und wenn der Kauffmann die Todten auslieſet, und weg wirfft, ſo freſſen ſie die Säue. Wie ſie alles Fleiſch und Fiſche, auch wohl offt ihre eigene Ferckel, freſſen, ſo bald ſie zur Welt kommen.

Bey den Krebſen muß ich auch das erinnern. Es ſtehen im Evangeliſten Matthäo am 3. und Marco 1. Cap. Johannis der Täuffer aß Heuſchrecken und wild Honig. Im Lateiniſchen Locuſtas & Mel ſylveſtre edebat. Das Wort Heuſchrecken deuten etliche alſo, daß Johannes habe die kleine Krebslein geſſen, die in den See-Städten Krabben, und im Griechiſchen Karabi und Karides genannt werden. Darum daß

die

die Schrifft die Heuschrecken Acarides, und auch Locustas nennet.

Diese Deutung aber ist darum bedencklich: Daß sie erstlich dem Griechischen Text zuwider ist, darinn Heuschrecken, und nicht Krabben genannt werden.

Zum andern sind die Krebse, so Locustæ heissen, und Krabben allein in der offenbare Saltz-See, und in keinem süssen Wasser, viel weniger im Jordan, der sich nicht ins Meer ergeust, sondern in das Loch, darinn Sodom und Gomorra zuvor gestanden war.

Zum dritten waren die Krebse den Jüden zu essen verboten, welches Verbot Johannes ohne Zweiffel gehalten hat.

Zum vierdten waren ihnen die Heuschrecken, die im Ebräischen Arbe und Hagas genannt werden, und der Egypter Korn abfressen, Exod. 10. zu essen erlaubet, in Levitico 11. cap. Wie auch Plinius schreibt 6. cap. 30. Ein Theil der Morianen leben allein von den Heu-

schrecken, saltzen sie ein, und dürren sie im Rauch, daß sie das Jahr über währen. Und 11. cap 29. Parthis Locustæ in cibo gratæ sunt.

Item, man schreibt, daß in India Heuschrecken gefunden werden, die drey Fuß lang seyn ꝛc. Darum lassen wir es billig bey Doctor Luthers Teutsch bleiben, Johannes habe Heuschrecken und nicht Krebs oder Krabben gessen. Es wollen auch die, so von Fischen Lateinisch geschrieben haben, nicht gestehen, daß unsere ausländische, Märckische oder andere Krebse, zu Latein Cancri heissen. Denn der Nahme gebühre allein den See-Krebsen, die wie Taschen, oder abscheuliche Kreutz-Spinnen gestalt seyn. Unser Krebse aber nennen sie Astacos flammatiles, und Combros. Darum schreibt Cosmerus. Es sey ein Irrthum, daß man unsere Krebse schwindsüchtigen Leuten verordnen wolle, die Lunge zu heilen, und den Leib zu nähren. Denn diese Tugend haben allein die See-Krebse, die eigentlich,

und

und allein Cancri heiſſen. Wir Teutſchen Baculariі aber eſſen unſere Krebſe immer für Cancros dahin. GOtt gebe was die Latini dazu ſagen.

Das XI. Capitel.

Von dem Haſen.

Alle Jäger ſind in dem Wahn, der Haſe ſey ein Hermaphrodit, habe zugleich Mannes und Weibes Art. Alſo daß ein ums ander Jungen trage. daß diß falſch ſey, giebt die Erfahrung. Denn wenn man ſie ausweidet, hat das Weiblein ſeine Mutter im Leibe, und ſeine Zitzen wie eine Katz unten am Bauche, voller Milch, das das Männlein nicht hat. Wenn man ſie auch daheim auffziehet, und ein Mütterlein dabey iſt, ſo bringen ſie Jungen, ſonſt aber nicht, wenn ihrer gleich noch ſo viel wären.

Ich muß allhie auch einer falſchen Aufflage gedencken, damit man den guten Haſen unbillich beſchweret. Für 40.

Jahren war ein gelehrter wohlberedter Mann zu Jena, Doctor Eberhardus Schnepff: Der predigte die Historiam Elisäi, wie er den Aussätzigen Naeman aus Syrien gesund gemacht, und keine Verehrung von ihme nehmen wollen, das doch seinem Diener Gehasi nicht gefiel, dem Naeman nachjagete, und im Nahmen des Propheten, einen Centner Silbers, und zweyer Kleider von ihm fordert und den Aussatz zu Lohn kriegt, 2. Reg. 5. Und als der Doctor in der Predigt den Text auff seine Zuhörer deuten wolte, und endlich fragete, ja der Gehasi hat fürwitzig, geitzig und übel gethan, daß er Geldes halben, GOtt und seinen Propheten eingreiffen wolte. Das müssen wir alle bekennen. Wer ist aber jetzund der Gehasi, lieber bedencke sich selbst ein jeder, ob wir nicht alle nach Gelt und Gut mehr trachten, denn nach GOttes Ehr? Darum darff es hie keine Frage? Ich bin der Gehasi. Du bist der Gehasi. Und du mein Geselle auch.

Ach!

Ach! Lieber lasset uns Busse thun, daß uns nicht der Aussatz treffe, und wir damit aus GOttes Gnade, und dem ewigen Leben entsatzt werden, ꝛc. Daraus ward ein Sprichwort unter den Studenten, daß sie zu dem, der seine Sachen einem andern verhehlen, und eigennützig seyn wolte, oder sonst eine Schalckheit für hätten, sprachen: O mein Gesell, du bist auch der Gehasi. Und als diese Rede von Jena nach Wittenberg und Leiptzig, ja auch endlich unter die Famulos, Handwercks-Kauff-Gesellen, und Reuter-Bursch kam, die von Gehasi nichts wusten, die sagten, du bist ein Hase. Als wie man zuvor sagte, du bist ein Aff, ein Fantast, ein Narr, ꝛc. Da es doch dem Hasen, nach seiner Art, an Witz und Fürsichtigkeit nicht mangelt, sondern an Stärcke, daß er sich nicht wehren kan, wie ein Löwe oder Bär, und darum in der Noth seine Füsse und die dicken Büsch zu Hülffe ruffen muß. Das ich

der Warheit zum Zeugniß, unser teutschen Leichtfertigkeit, die so unbedachte Sachen zu Sprichwörtern auffmutzet und behält, zur Erinnerung, und dem guten Hasenbraten, zu Ehren allhie nicht verschweigen wollen, damit die Studenten nicht meynen, Justus Lipsius habe es aus seinem Agellio oder Plauto erfunden, daß sie untereinander sich Hasiones nennen. Laß es aber wohl geschehen, daß nicht desto weniger ein jeder mit seinen hasibilibus qualitatibus sich frölich mache.

Das XII. Capitel.

Vom Jüngsten Tage.

Von den Zeichen, so für dem Jüngsten Tage hergehen sollen, seyn auch in den Büchern hin und wieder viel und mancherley grundlose Meynungen. Deren wir nur etliche setzen wollen.

I. Von

I.

Von dem Spruch des Hauses Eliä.

Erstlich haben die Jüden nicht in der Bibel, die allein GOttes Wort ist, sondern in ihren quodliberischen Talmud einen Spruch, nicht des Propheten, sondern des Hauses, das ist der Schulen eines Rabbi Eliä, daß die Welt soll sechs tausend Jahr stehen. Denn zwey tausend sey die Welt öde, ohne Regiment und Kirchen-Ordnung gewesen. Biß Abraham zum Vater der Israeliter uud des Messiä beruffen ward.

Zwey tausend Jahr seynd von Abraham biß auff die Zukunfft des HErrn Christi. In denen sind den Jüden ihre Gesetz gegeben.

Die nächsten zwey tausend soll der Meßias regieren, also, daß er in den ersten tausend Jahren selbst ein Weltlicher König sey auff Erden, und alle Feinde der Jüden sich unterthänig mache, im letzten tausenden Jahren

aber

aber den Jüden das Regiment über die gantze Welt befehle. Denn also deuten sie den Spruch.

Wie zu unser Zeit die Wiedertäuffer aus dem 20. Capitel der Offenbarung Johannis lehren. CHristus werde kommen, alle selige Todten zuerst auffwecken, ihre Feinde tödten, und mit ihnen hie auf Erden regieren tausend Jahr. Darnach werde er auch die Gottlosen auffwecken, und das himmlische Leben anfangen.

Die Worte Johannis sind diese: Die Seelen der Enthäupten um des Zeugniß JEsu, und um des Wort GOttes willen, und die nicht angebetet hatten das Thier noch das Bilde, und mit genommen hatten seine Mahlzeichen an ihre Stirn und auf ihrer Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahr. Die andern Todten aber werden nicht wieder lebendig, biß daß tausend Jahr vollendet worden. Diß ist die erste Aufferstehung ꝛc.

Es

Es ſchreibt auch Euſebius Lib. 3. cap. 25. Hiſtor. Eccleſ. Cerinthus lehrete: Chriſtus würde nach der Aufferſtehung der Todten ein irrdiſch Königreich anrichten, ꝛc. Er brachte auch ein Feſt herfür von tauſend Jahren, das alsdann zu den Hochzeit-Freuden ausgeſetzt wäre. Solche Deuteler hat man hernach Chiliaſtas genannt.

Von denen ſchreibt derſelbige Euſebius Lib. 4. cap. ult. Und Lib. 7. cap. 23. Item Funcius in commentario Chronologiæ ad annum Chriſti 264. iſt zu weitläufftig hieher zu ſetzen.

Unſere Gelehrten aber nehmen diß an, als GOttes Wort, und beweiſen es ausführlich und ſtatlich.

Erſtlich aus der heiligen Schrifft, daß dieſer Spruch recht ſey, und die Welt nur ſechs tauſend Jahr ſtehen müſſe.

Denn erſtlich, zur Hochzeit in Cana Galilea ſeyn nur ſechs ſteinerne Waſſer-Krüge mit Waſſer geweſen. Der ſiebende aber, den man dem Speiſe-

Meiſter

Meister zu kosten gebracht, sey Wein worden.

Darnach zum andern seyn an Salomonis güldenem Stul nur sechs Stuffen gewesen, auf der siebenden hat er selbst gesessen.

Zum dritten sind nur sechs Patriarchen von Anfang der Welt gewesen, biß auf Henoch, welcher der siebende, und gen Himmel von GOtt lebendig aufgenommen ist.

Zum vierdten hat GOtt die Welt in sechs Tagen geschaffen, und am siebenden gefeyret. Irenæus lib. 5. Augustinus de Genesi ad literam cap. 28.

Zum fünfften gieng Josua mit dem Israelitischen Volck sechs Tage um die Stadt Jericho, aber am siebenden Tage machte er ein Feld-Geschrey, damit fiel die Stadt-Mauer über einen Hauffen, und ward alles erschlagen, was lebendiges darinne war.

Zum sechsten haben die Israeliten ihren Acker sechs Jahr besessen und

ernd-

erndten, aber im siebenden Jahr müssen ledig und Brach liegen lassen.

Zum siebenden ist der HErr Christus sechs Wochen auf Erden geblieben nach seiner Aufferstehung, und ist zwey Tage ehe gen Himmel gefahren, ehe denn die sechste Woche erfüllet ward. Also werden wir auch zum Himmel fahren, ehe denn die sechs tausend Jahr gantz erfüllet werden.

Zum achten hat einer in seiner Neuen Jahrs-Predigt diß 1603. Jahr gesetzt: Man solle den Nahmen JHESUS billig mit einem H. schreiben. Denn also werden sechs Buchstaben, und bedeuten die sechs tausend Jahr, in denen die Gnade auf Erden regieren soll.

Zum neundten beweiset man das aus dem Philebo Platonis. Denn Orpheus soll einen Verß gelassen haben, des Inhalts:

Wenn sich das sechste Geschlecht umwend/
So hat der Welt Gesang sein End.

Zum

Zum zehenden ist auch von etlichen diese Ursach gesetzt, daß im Teutschen Reich sechs Chur-Fürsten seyn, drey Geistlichen, der Bischoff von Mäyntz, Trier und Cölln, drey Weltliche, der von Sachsen, Brandenburg und Pfaltz. Der siebende aber ist der König in Böhmen, und gemeiniglich der Römische König oder Käyser selbst.

Zum eilfften sind fünff Käyser gewesen mit dem Nahmen Carolus. Wenn nun der sechste auch kommen, und gestorben ist, und der siebende seine Regierung angefangen, wird der Jüngste Tag gewiß kommen, und der siebende Carolus lebendig zum Himmel fahren, wie Henoch.

Diß ist eine hohe Seraphische Weißheit, die kein Prophet, kein Apostel, ja der HERR Christus selbst nicht bedacht hat. Jtzt im letzten Ende der Welt sind erst so hoch erleuchtete Leute aufkommen. Wunder ists, daß man nicht die siebentzig Wochen Danielis, und die sieben Planeten, und

das

das Sieben-Geſtirn, und die ſieben vornehme Glieder am Menſchen, als zwo Hände, zween Füſſe, Bauch, Bruſt und Haupt. Ja vielmehr die ſieben Jahr, nachdem den Kindern die Zähne ausfallen, und ein Climactericus iſt, auch dazu rechnet. Denn bey ſieben leugt man gern.

Zum andern, ſchlieſſen ſie nun hierauff gewaltiglich, dieweil in dieſem 1604. Jahr Chriſti, die Welt nach Henrici Buntings Rechnung 5570. Jahr geſtanden, ſo reſtiren nur 430. Jahr, und ob die gleich von wegen unſer Sünde, wie die Jüden ſagen, oder von wegen der Außerwehlten, wie man des HErrn Chriſti Wort deutet, können verkürtzet werden; So könne und müſſe doch die Welt nicht länger ſtehen, oder GOtt müſte zum Lügner werden. Daß unſere Nachkommen ſich billich verwundern werden, wer uns Menſchen-Kindern die Macht gegeben hat, daß wir GOttes Majeſtät ein Ziel ſeiner Regierung vorgeſchrieben haben, und

dem

dem Propheten Elias zulegen, das der Schulmeister oder Rabbi Elias seinen Schülern soll vorgesaget haben.

Es ist aber eben eine solche Rechnung, als daß von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten, bis zu endlicher Zerstörung des Tempels zu Jerusalem 1588. Jahr gerechnet werden. So müste auch im Jahr Christi 1588. die Welt vergehen, oder sonst alles umgekehret werden, oder, wie es Tobias Müller deutet: Es müssen die Jüden den Türcken schlagen, und ihr Land wiederum einnehmen. Und das geschach auch redlich. Denn die alte boßhaffte Königin in Franckreich, Catharina Medicæa, und der hochlöbliche König Fridericus in Dännemarck, sind in dem Jahr gestorben. Als wenn die andern ewig gelebt hätten.

Also kan man auch ferner eine ansehnliche Wunder-Prophecey machen, daß der Jüngste Tag gewiß kommen wird, im Jahr 1656. nach Christi, des andern Adams, Geburt. Dieweil so viel Jahr ver-

verflossen waren von der Erschaffung des ersten Adams, biß auff die Sündfluth. Denn Matth. 24. spricht der HErr: Die Menschen achtetens nicht, biß an den Tag, da Noe in die Archen gieng, und die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen-Sohns.

Es macht aber das einen grossen Zweiffel in der Rechnung, daß in der Bibel stehet: Adam war hundert und dreissig Jahr alt, und zeugete Seth. Seth war 105. Jahr alt, und zeugete Enos. Enos war 90. Jahr alt, und zeugete Kenan. Kenan war 70. Jahr alt, und zeugete Mahalael. Mahalael war 65. Jahr alt, und zeugete Jared. Jared war 162. Jahr alt, und zeugete Henoch. Henoch war 65. Jahr alt, und zeugete Methusalah. Methusalah war 187. Jahr alt, und zeugete Lamech. Lamech war 182. Jahr alt, und zeugete Noah. Noah war 600. Jahr alt, da das Wasser der Sündfluth auff Erden kam.

Diese

Dieſe Jahr machen zuſammen 1656. nach dem iſt die Sündfluth angegangen, im 1657. Jahr, den 17. Tag des andern Monden.

Das iſt aber der Zweiffel, daß alle Jahr alſo gerechnet werden, als wäre der Sohn, der genannt wird, eben auff den Tag gebohren, daran ſein Vater zuvor gebohren ward. Als Adam iſt geſchaffen am erſten Freytage in der Welt, und nach Henrici Büntigs Rechnung im Anfang der Welt am 26. Tag Aprilis, und iſt eben auff denſelben 26. Tag Aprilis 130. Jahr voll alt worden, und auff denſelben Tag iſt gleich Seth gezeuget oder gebohren. Wann nun dis mit den andern Alt-Vätern auch ſo gemeinet iſt, wie es denn die Rechnung nicht anders ſetzet oder ſetzen kan; So ſind ſie alle miteinander auff den 26. Aprilis gebohren, daran Adam geſchaffen war.

Dieweil aber dis unmüglich ſcheinet, den es könte einer ein, zwey oder drey Tage, Monden oder Viertel Jahr, nach dem

dem erfülleten oder für dem erfülleten Jahr, das hie gesetzt wird, gebohren seyn. So ists auch unmüglich aus der Rechnung, daß gewisse Jahr der Sündfluth ohne Jrrthum zu finden. Also, daß nicht etliche Jahr an der gewissen genauen Rechnung und Præcision mangeln solten. Und der Mangel ist von allen Jahr-Rechnungen der Biblischen Historien, von den folgenden Alt-Vätern, Richtern und Königen, biß auff die Zeit der Geburt des Königes Ezechiä, nach denen Sonnen- und Monds-Finsternissen auffgezeichnet, und dadurch die Jahr-Rechnung gewisser worden ist. Es sind auch ohne das die Rechnungen der Alten weit von einander. Denn es sind viel vornehmer hochgelehrter heiliger Alt-Väter gewesen, die nicht vier, sondern fünff tausend, und mehr Jahr rechnen von Anfang der Welt, biß auf des HErren Christi Geburt. Als Methrodorus, Epiphanius, Eusebius, Theophilus, Nicephorus, Isidorus, Augustinus, und der König Alphonsus, der

die Astronomiam wieder an den Tag bringen lassen, rechnet mit seinen Gelehrten fünff tausend, neun hundert vier und achtzig Jahr biß auf Christi Geburt. Und wären demnach im Jahr des Jahr des Alters Christi 26. die sechs tausend Jahr von Anfang der Welt erfüllet worden. Davon in Gerhardi Mercatoris, Grenzhemii, Buntingi und Eliæ Reusneri Chronologia weitläufftiger disputiret wird.

Derowegen fehlet es noch sehr weit, daß wir die 1656. Jahr biß auf die Sündfluth, und denn die vier tausend Jahr biß auf des HErren Christi Geburt gar genaue und gewiß ohne einigen Zweifel beweisen könnten. Und wann gleich viel gelehrte weise Leute ihr glaubwürdiges Bedencken dazu bringen, muß es doch bey des Hieronymi Abschied bleiben, der über das 23. Capitel des Evangelisten Matthäi schreibt: Was aus der heiligen Schrifft keinen Grund und Beweiß hat, wird so leicht verworffen, als angenommen. Quod de

de ſcripturis non habet autoritatem, eadem facilitate contemnitur, qua probatur.

Es ſind aber dieſe Propheceyen vom Jüngſten Tage nicht allein grundloſe und gottloſe Rechnungen, darum, daß ſie weder in der heiligen Schrifft, noch in der Natur, einigerley gewiß Fundament haben, ſondern auch, daß der Sohn GOttes ſelbſt antwortet, da ihn die Jünger fragten, welches werde das Zeichen ſeyn ſeiner Zukunfft, und der Welt Ende? Von dem Tage, und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, ſondern allein mein Vater. Matth. 24. Item, von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater. Marci 13. Item, es gebühret euch nicht zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater ſeiner Macht fürbehalten hat, Act. 1.

Darum ſollen billich alle Menſchen der Göttlichen Majeſtät ihren Vorbe-

halt lassen, und nimmermehr sich vier oder drey hundert Jahr biß zum Jüngsten Tage einbilden, sondern nimmermehr sicher seyn, und alle Augenblick auf ihres HErren Ankunfft warten, wie die Jünger und Apostel zu ihrer Zeit gethan haben, und der HErr Christus sie lehret und vermahnet: Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Marci 13. Denn dieser Tag wird kommen, wie ein Fall-Strick über alle, die auff Erden wohnen, Luc. 21.

Wir sollen auch nicht zweifeln, daß GOtt nach seinem Rath und Allmacht die Welt zu des H. Evangelii Gnaden-Predigt, noch lange erhalten kan: Denn seine Hand ist nicht verkürtzt, Esa. 59. Und er hält Gedult mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jederman zur Busse kehre, 2. Petr. 3.

II. Von

II.

Von dem Frieden / der für dem Jüngsten Tage hergehen soll.

Zum andern ist auch eine alte Meynung, daß die Prophecey Ezech. 38. und 39. davon, daß Gog und Magog auf den Bergen Israel soll erschlagen werden, den Türcken bedeute, der müsse auch und insonderheit von uns Teutschen biß auffs Haupt erleget, und ein gewünschter Friede in der gantzen Welt werden, ehe denn der Jüngste Tag komme.

Es hat auch einer, genannt Gregorius Jordanus Venetus S. Brigitten, Amadei, und Joachimi Abbatis Weissagung von den letzten Zeiten der Welt, mit sonderlichen Bildwerck im Jahr 1591. zu Augspurg drucken lassen, und Herrn Johann Fuggern zugeschrieben, des Inhalts: Daß in Europa zwischen Teutschland, Hispanien, Franckreich, Welschland, Engelland, Pohlen und

Moscau solche grosse Kriege und Pestilentz seyn werde, daß im Jahr 1595. kaum der dritte Theil der Menschen übrig seyn werde.

Darauf werde in Europa unter den 7. vorgenandten Nationen eine beständige Einigkeit geschlossen werden. Alsß daß von den andern Nationen allen der Russen Fürst zum Käyser einmüthiglich gewehlet werde: Denn werden sie dem Pabst zu Rom fürstellen, der Macht haben wird, wie die Apostel durch Hand-Auffiegen, den Heil. Geist, Sprachen und Wunder-Zeichen zu geben. Durch desselben Rath werden sie des Türcken (wann er zuvor Teutschland biß auff Cölln am Rhein eingenommen) Reich und Religion gantz und gar zerstöhren und aufheben. Und das im Jahr 1596.

Denn in des Käysers Constantini Grab sey eine Tafel gefunden, darinn geschrieben ist: Der Türckische Glaube solle nur tausend Jahr währen. Es sey aber Mahomet im Jahr 595. gebohren.

Dar-

Darnach werden alle Fürsten und Potentaten der Christen in der Stadt Rom sich versamlen, dem Pabst sich fürstellen, der werde den Türckischen Käyser täuffen. Alsdenn werde erst die Weissagung erfüllet werden: Es wird ein Schaf-Stall und ein Hirte werden. Alsdenn wird die gantze weite Welt nach Ausrottung und Vertilgung des Mahometischen Aberglaubens, den lang gewünschten Frieden, und gehoffte Einigkeit einmahl erlangen.

Endlich sey vermuthlich, daß der Antichrist Anno 1572. mit dem neuen Stern gebohren sey. Der werde sich, wie zuvor Christus gethan, in Mittagischen Ländern 30. Jahr verborgen halten. Es werden aber nach Gregorio den 14. nur acht Römische Päbste seyn. Und der Antichrist werde bey Regierung des achten und letzten Römischen Pabstes, der nach Gregorio dem 14. auffkommt, vierdtehalb Jahr, so lang als Christus gelehret hat, und unzehlich viel Leute mit seiner Lehr, grossem Geschenck und

mancherley Verfolgung von dem HErrn Christo abführen. Wann er aber gegen Himmel fahren will durch des Teuffels Macht, werde ihn der Ertz-Engel Michael tödlich verwunden und in die Hölle abstürtzen.

Darauff werde Enoch und Elias, die er drey Tage für seiner Himmelfarth enthäupten lassen, wieder lebendig werden, und die abgefallenen Christen wiederum bekehren. Darauf denn alsobald der Jüngste Tag werde erfolgen.

Solcher alten und neuen grundlosen Träume und wahrhaffte Lügen, gelehrter und ungelehrter Leute, vom Sieg wider den Türcken und dem Frieden für dem Jüngsten Tage sind viel mehr, die wir Kürtze halben hie verschweigen.

Die fürnehmste Ursach aber dieser Meynung ist, daß fast alle Propheten von dem geistlichen Reich Christi auff weltliche Weise reden. Als im 110. Psalm: Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Sion. Herr-

sche

sche unter deinen Feinden. Er wird richten unter den Heyden, er wird grosse Schlacht thun. Diese Worte nimmt David aus GOttes Verheissung, 2. Sam. 7. Ich will deinen Saamen nach dir erwecken. Dem will ich den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn, ꝛc. Und der Engel Gabriel behält dieselbige Worte und spricht zu der Jungfrauen Maria: GOtt der HERR wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Hauß Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn, ꝛc.

Es hatte aber David keinen andern Stuhl seines Reichs, denn das Schloß zu Jerusalem, auf dem Berge Zion. In Griechen-Land, Italien, Hispanien, ꝛc. Insonderheit im Himmel hatte er nichts zu regieren, daher wissen alle Jüden, gelehrte und ungelehrte, des HErren Christi Jünger selbst nicht anders, denn daß der Meßias soll ein

weltlicher König seyn, und seine Unterthanen, durch die Apostel, bey weltlichem Frieden schützen und handhaben.

Damit aber der HErr seine Jünger aus diesem Wahn bringe, sagt er, Luc. 22. Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewalt haben, heist man gnädige Herren, ihr aber nicht also. Item Matth. 20. Marci 10. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung und Erlösung für viele.

Und zum Pilato. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern ich bin kommen, daß ich die Wahrheit lehre. Matth. 9. Luc. 9. und 12. Ich bin nicht kommen Friede zu machen, sondern ein Schwerdt wider das ander ꝛc. Joh. 16. In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden. Und nach seiner Auferstehung lehret er aus Mose, den Propheten und Psalmen, daß auch geschrieben stehe: Er müsse durch sein Leiden

und

und Sterben zu seiner Herrligkeit eingehen.

Solche Lehre des HErren Christi behalten auch hernach die Apostel 2. Timoth. 3. Alle, die da wollen gottselig leben, hie in dieser Zeit, die müssen Verfolgung leiden. Item, durch viel Trübsal müssen wir eingehen ins Himmelreich.

Darnach soll auch ein Christ bedencken, daß alle Prophecenungen vom weltlichen Frieden auff das alte Testament sehen: Und insonderheit darauff: Daß GOTT das Jsraelitische Volck schützen und erhalten will, biß der verheissene Siloh oder Held komme. Denn das Gesetz und Propheten gehen biß auff Johannem den Täuffer, wie Christus sagt.

Nach der Zeit, sagt der Prophet Daniel am 9. Cap. soll das Land und der Tempel verwüstet werden und wüste bleiben.

Die gewisse Zeit setzt er auch dazu. Nemlich wenn Christus ist getödtet

worden, und nichts mehr ist. Und wenn ein Volck des Fürsten (derselben Zeit) kommt, und die Stadt und das Heiligthum verstöret, so werde es ein Ende nehmen wie durch eine Fluth. Und werde biß ans Ende des Streits wüste bleiben. Item er sagt, es ist beschlossen, daß biß ans Ende über die Verwüstung trieffen wird. Dis bestätigt der HErr Christus Matth. 24. Und hat vorlängst seinen effect und End erreicht, und damit zugleich alle Propheceyen vom weltlichen Frieden beschlossen.

Es ist auch für allen Dingen in der Schrifft zu forschen, ob ein einiger Spruch darin zu finden sey, welcher der Christenheit und Kirchen des neuen Testaments ein weltlich Königreich zusagt. Und nicht viel mehr mit Paulo, Philip. 3. riethe, daß wir solten suchen, was droben ist, da Christus ist. Denn unsere Bürgerschafft ist im Himmel. Item Ebr. 14. Wir haben hie keine bleibende

bende Statt, sondern die zukünfftige suchen wir.

Das ist aber gewiß, daß es für dem Jünsten Tage zugehen soll, wie zur Zeit Noä. Man soll Krieg und Kriegs-Geschrey hören, und eine solche betrübte Zeit werden, als nicht gewesen ist, sieder daß Menschen auff Erden gewesen sind. Welche Worte Christus aus dem 12. Capitel Danielis annimmt. Matth. 24.

Zu letzt ist sonderlich zu bedencken, ob die Prophecey von Gog und Magog auff den Türcken deute, wie unsere Theologi meynen, oder nicht. Denn ist die Prophecenung weltlich und historice zu verstehen, so muß sie erfüllet seyn, für Christi Geburth, nach der Babyloniſchen Gefängnüs, Super montes Israel. Denn so redet der Prophet. Und alle weltliche Propheceyen der Jüden währen nur biß auff Christum.

Zum andern sols aber geistlich und allegorice verstanden werden, de Ecclesia novi Testamenti, von unserm Chri-

stenthum, welcher König nicht ein Reich hat von dieser Welt, oder Kriegs-Leute, so für ihn kämpffen, desselben Christenthums Zeit auff Erden, auch nicht lang währen muß, sondern um der Ausserwehlten willen verkürtzet werden; So muß man die Deutung auch im neuen Testament suchen.

So finden wir im 20. Cap. Apocal. der Satan wird loß werden, und ausgehen zu verführen die Heyden in den 4. Oertern der Erden, den Gog und Magog in einem Streit. Und sie umringten das Heerlager der Heiligen, und die geliebte Stadt, und das Feuer vom Himmel verzehrete sie, und der Teuffel, der sie verführet, ward geworffen in den feurigen Pful, da der falsche Prophet war. Und ward gequälet Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In diesem Text ist kein Zweiffel, daß die Helige Stadt sey die Christliche Kirche, das Heerlager die Lehrer und Märterer, so mit dem Teuffel kämpffen. Ihre Feinde sollen seyn Gog und Magog, nicht

nicht aus Asia oder Thracia, sondern aus allen vier Oertern der Erden. Das ist die gantze Welt, und alle der Christen Verfolger, wie die Nahmen haben mögen. Nicht die den Pabst oder Römischen Käyser, sondern insonderheit Christi rechte wahre Diener anfechten. Das der Pabst, viel Käyser und etliche falsche Lehrer unter uns selbst thun.

Wäre derhalben wohl zu wünschen, daß man etwas besser bedächte, was Christus sagt von der trübseligen Zeit für dem Jüngsten Tage, daß er kaum werde Glauben finden, und daß in ihm allein ewiger und wahrer Friede sey.

Das können wir aber darum nicht thun, denn wir wollen nicht Lazarus in dieser Welt seyn, sondern der reiche Mann.

Politischer Fried und Krieg hat mit dem Evangelio nichts zu thun. Non arripit mortalia regna, qui dat cœlestia. Sondern gehöret ad legem. Nam propter injustitiam transfertur regnum de gente in gentem. Hat der Türcke

für

für GOtt eine gerechte Sache, so wird GOtt selbst die richten. Hat er unrechte Sache, und wir mit wahrer Busse GOtt anruffen um Schutz und Beystand, wird GOtt seiner Kirchen Herberge, und seines Sohns Krippelein gnädiglich schützen. Wanns aber Straffens gilt, so hilfft GOtt so wohl dem Nebucadnezar wieder die Jsraeliter, als David wider die Philister. GOtt erbarm sich unser Blindheit, und erleuchte uns zur ewigen Freud und Seligkeit! Amen.

III.

Von der Veränderung des Himmels.

Es hat einer in seiner Postill auch das unter andern Zeichen gesetzt. Es wäre daraus abzunehmen, daß der Jüngste Tag nahe für der Thür wäre, daß die Gelehrten Stern-Seher beweisen könten, daß der Himmel Alters wegen, sich herunter setzte zur Erden. Also, daß die Sonne mehr denn sechs und

zwan-

zwantzig tauſend, ſechs hundert, und ſechtzig Teutſcher Meilweges dem Erdboden näher wäre, denn ſie zur Zeit des Gelehrten Mannes Ptolomæi für Vierzehen hundert dreiſſig Jahren geweſen wäre. Wie auch Johannes Stadius ſchreibt, in der Vorrede über ſeine Tabulas Bergenſes. Und machen damit eine elende Tragœdie und Jammer-Klage, wie auch aus natürlichen Urſachen endlich der Himmel werde auff der Erden zu liegen kommen, als ein alter Wagen, an dem beyde Achſen zubrochen ſeyn.

Allhie muß man auch einen Unterſcheid machen, unter der Natur und Warheit an ihr ſelbſt, und unter dem Bildewerck, damit die Lehrmeiſter ihren Schülern ein Gleichniß fürgeben deſſen, was ſie von der Natur halten.

Als wenn ich gedencke, oder ſage, der einige ewige GOtt, der alles erſchaffen hat und erhalte, daß ohn ihm nichts beſtehet. Und wie Johannes ſagt: Der da iſt, der da war, und der zukünfftig

iſt.

ist, der werde in Ebräischer Sprache IEHOVAH genannt. So ist das Wort ein Gedanck im Gehirn, oder ein Schall in der Lufft. Und ist kein Buchstab drinn. Daß aber den Nahmen auch ein jeder, der ihn nicht höret, in seine Gedancken, Mund und Ohren bekomme, sind Buchstaben erdacht, damit man den Nahmen schreibe, und dem Unwissenden ab und fürmahle. Darnach thut man ihm eine unvermuthliche Erklärung dazu. Das O. bedeute das Gegenwärtige, das A. das Vergangene, und das I. das Künfftige, wie es Johannes auslegt. Die gesamten Buchstaben aber AEIOV wären die Seel, und das Leben aller Wörter, ohne die kein Wort könte ausgesprochen werden. Also könte auch ohne GOtt nichts bestehen. Unter denen wäre mitten und hinten ein H. das nur ein Blasen wäre, bedeute, daß GOtt kein Leib, sondern nur ein Geist wäre.

Solche und dergleichen Sachen bringet man in den Schulen Bildweise für;

Sind

Sind aber in keinem Wege GOttes Wort, und das göttliche Wesen an ihm selbst, das weit anders und unbegreifflich ist.

Wann ich nun hieraus schliessen wolte, daß für der Zeit des HErrn Christi die Jüden verboten hätten, man solte den Nahmen Jehovah nicht nennen, weder in den Schulen, noch sonst, sondern an desselben Statt sagen Adonai, das ist, mein lieber HERR, wie der HErr Christus, die Apostel, unser Griechische, Lateinische und Teutsche Bibel auch thut. Darum sey bedeutet, daß sie die rechte Lehre von GOtt verlieren, und GOtt sie auch verlassen würde. Das lässet sich also reden, ist aber im Grunde eine lautere Phantasey.

Eben also gehet es auch in den Schulen mit des Himmels Lauff. An dem Himmel sehen wir nichts, denn der Sonnen, Monds und Sternen Licht, wie das in die Lufft fället, und sich darinn spiegelt. Dann zu ihrem Stande können unsere Augen nicht hinauff reichen.

chen. Item der Wolcken und der Lufft Farben, weiß, blau, grau, gelb, roth, ꝛc. Item den Regen-Bogen. Wie aber des Himmels Gebäu sey, ob das eitel Lufft, darinn die Sternen gleich dem Erdboden schweben, oder eitel harter dichter Crystall sey, als die Himmels-Seule S. Brandani, kan niemand mit Wahrheit beweisen. Damit aber dennoch die Gelehrten ihre Gedancken, und Erfahrung ihre Schüler lehren könten, haben sie ihnen den Himmel also vorgemahlet. Daß gleich wie in einem Ey, recht mitten im Dotter ein weiß Säfftlein, darnach der Dotter mit einem weissen Häutlein überzogen, darüber das Weisse, und über dem Weissen, auch ein weiß Häutlein, und endlich die Schale ist.

Also geben etliche für, die Erd-Kugel sey der Mittel-Zweck und Punct des Circkels der gantzen Welt. Darum schliesse zu nechst die Lufft ihren Circkel. Darnach beschliesse der Mond mit seiner hohlen Kugel die Lufft, der Mercu-

rius

rius den Mond, die Venus den Mercurium, die Sonne die Venus, der Mars die Sonne, der Jupiter den Mars, der Saturnus den Jupiter. Dieſe ſieben in ein ander ſchlieſſende Himmels-Kugeln der Planeten beſchlieſſe rings herum alle mit einander der andern Sternen Himmel: Dieweil aber ein Planet bißweilen groß, bißweilen klein ſcheinet, iſt gemercket, daß ſie bißweilen der Erden näher, bißweilen weiter davon ſtehen.

Daher iſt bedacht, daß die Erde nicht gewiß, und eben in der Planeten Circkels Centro oder Mittel-Zweck lieget, ſondern daß eines jedes Centrum beſonders zu ſetzen wäre.

Alſo haben ſie auch der Sonnen Kugel oder Circkel ein beſonder Centrum über der Erden geſetzt, das immer nach Langheit der Zeit der Erden näher komme, alſo, daß erſt nach fünff hundert Jahren die Erde recht mitten in der Sonnen Circkel werde zu ſtehen kommen, und diß iſt des Ptolomäi Meynung.

Dieſem

Dieſem zu wieder ſeyn etliche Alten geweſen, deren Meynung Nicolaus Copernicus, ein Preuße, folget. Die haben des Himmels Lauff auff die Weiſe ihre Schüler gelehret. Daß die Sonne unbeweglich mitten in der Welt ſtünde, als nechſt GOtt das Licht, Hertz und Leben aller Creaturen. Und alſo nimmer auff oder unter gehe. Die Erde aber ſtünde mit dem Mond daſelbſt, da die andern die Sonne hinſetzen, und wendete ſich alle 24. Stunden einmahl herum, und machte alſo Auff- und Untergang, Tag und Nacht. Nach dieſer Meynung gehet die Erd-Kugel zur Sonnen, und nicht die Sonne zur Erden herunter.

Der Edel und Hochgelarte Dähn, Tycho Brahe machet aus dieſen beyden eine dritte Art. Daß die Sonne in der Mitten ſtehe in aller andern Planeten Kugeln. Die Erde aber mitten in der Welt, und Monds Kugel, ꝛc. Davon hie zu weitläufftig, und bey der

Aſtro-

Astronomia Unerfahrnen, gnug vernemlich zu schreiben, unmüglich ist.

Das ist aber hieraus zu sehen, daß alles, was die Gelehrten davon schreiben, keine Nothwendigkeit in der Natur und Warheit hat. Sondern sind nur Schul-Gedichte, die ein jeder also machen mag, als er es meynet am besten und leichtesten zu lehren, und heist allhie auch: Abundet quisque suo sensu. Ein jeder behalte seine Meynung. Und das solte man in der Schulen bleiben lassen, und nicht auff die Cantzel bringen. Denn wo GOttes ausdrückliches Wort nicht ist, oder ein solcher natürlicher Beweiß, daß es Menschen Vernunfft mit Augen und Ohren begreiffen und verstehen kan, da ist kein Grund der Göttlichen Christlichen Lehr, oder der Natur Veränderung, auffzusetzen bey dem gemeinen Mann. Es darff auch GOttes Wort des Spiegel-Fechtens nirgend zu. Und wenn nun gleich nach des Ptolomæi Meynung, die Erde gerade im Mittel des Sonnen-Cir-

ckels

ckels oder Kugel zu stehen kömmt nach fünffhundert Jahren; So ist daraus keine Gefahr zu erweisen. Es wird eben so wohl Winter und Sommer, schön Wetter und Regen, und wegen den gleichträchtigen Sonnen-Scheins noch viel besser Fruchtbarkeit des Landes seyn, denn zuvor gewesen ist.

Es kan auch solche Bewegung der Sonnen kein Zeichen für dem Jüngsten Tag seyn, weil solche Veränderung des Mittel-Puncts in der Sonnen Circkel durchaus natürlich, und von Anfang der Welt biß auff unsre Zeit gewähret, und noch ferner in einem besondern Neben-Circkel an der Sonnen Centro nach etlicher Gelehrten Meynung, biß an der Welt Ende währen soll. Aber der Herr Orator muß bisweilen die übrige Weisheit also kucken lassen, und etwas wunderbarliches und unerhörtes und unbegreifflichs fürbringen, damit man ihn desto Hochgelarter achte.

IV. Von

IV.

Von Finsternissen.

Dieweil auch der HERR Christus saget Luc. 21. Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und an den Sternen. Item Matth. 24. Marci 13. Sonn und Mond werden ihren Schein verliehren, und die Sternen vom Himmel fallen: So will auch jedermann beweisen, daß der HERR Christus nicht gelogen habe. Denn die Erfahrung gebe, daß sonderliche Verfinsterungen der Sonnen und des Monds gesehen werden, und daß viel Sternen vom Himmel fallen. Und zu dieser Zeit viel mehr, denn für unser Zeit.

Davon ist zu wissen, daß von Anfang der Welt allzeit viel Finsternissen an der Sonnen und Mond gewesen, und noch seyn. Aus der Ursachen, daß die Sonne nach der Gelehrten Meynung stehet neun hundert, sechs und siebentzig tausend, und dann neun hundert und

sechzig tausend Meilweges höher in dem Himmel, denn der Mond, nach ihrem Horizont. Denn wenn sie gleich so hoch von der ersteren stünde als der Mond, würde weder sie noch der Mond verfinstert, wann gleich der Mond bey ihr, oder gegen über stünde. Darum daß der Sonnen Grösse sich alsdenn nicht verfinstern und den Mond nicht ohne Licht liesse. Wenn nun im neuen Licht der Mond gerade unter der Sonnen stehet, und etliche Leute nach ihrem Horizont also wohnen, daß, wenn sie die Sonne ansehen wollen, erst den Mond ins Gesicht bekommen, denn die Sonne, die hinter dem Mond stehet; So meynen sie, die Sonne sey schwartz und finster, so doch die Sonne bleibt wie sie zuvor war, und nicht sie, sondern der Leute Augen verfinstert werden vom vorstehenden Mond, daß sie, so weit der Mond vorstehet, der Sonnen Glantz nicht sehen können, wie der, so einen Hut für seine Augen hält, einen gantzen grossen Thurm nicht sehen kan.

Es

Es ist aber eine Circkel-Linea oder Strich an dem Himmel, in dem die Sonne allzeit bleibt, und für und für herum gehet, genannt Ecliptica, das ist der Ort, darin die Finsternissen werden. Und in demselben ist ein Ort, aber kein Stern oder Thier, genannt das Drachen-Häupt oder Schwantz, dadurch der Mond gehet, wenn er zu uns nach Mitternacht, oder von uns nach Mittagwerts wandert. Und wenn Sonn und Mond an der Oerter einem im neuen Licht zusammen, oder im vollen Mond wider einander stehen, so wird eine Finsterniß des Monds oder der Sonnen denselben Leuten, so gerade gegen über wohnen.

Denn wenn auch die Sonne im vollen Mond gerade gegen dem Mond über stehet, also daß der Erden Kugel eben gewiß in der Mitten kömmt, und der Mond im Drachen-Haupt oder Schwantz der Erden am nechsten stehet; Alsdann können der Sonnen Strahlen den Mond nicht treffen, so fern als es

die Erde verhindert, mit ihrem Schatten. Gleich wie uns die Sonne ins Angesicht nicht scheinet, so weit der Hut, ein Baum oder Dach, mit seinem Schatten uns deckt.

Denn wie ein Spiegel im finstern Keller zwar einen Schein giebt, aber nicht also, als wenn die Sonne und Tages-Licht drein scheinet: Also hat der Mond und andere Sternen zwar sein eigen Licht, wie ein Rubin, Carbunckel, oder Spiegel. Aber wenn der Sonnenschein die Stralen drein wirfft, viel herrlicher. Welche Leute nun an der Seite der Erden also wohnen, daß sie nicht gerade zwischen dem Mond und Sonne mitten ein seyn, die haben deßfals keine Finsterniß. Es wiederfähret aber in solchen Finsternissen, wie gesagt, weder der Sonnen noch Mond einiges Leid, gleich wie ihnen kein Leid wiederfähret, wenn sie hinter der Erden sich verliehren und untergehen. Wie denn auch ohne das die Sonne und Mond offt von den Wolcken verfinstert wer-

werden. Der Mond aber bleibet auch für und für an der Seiten finster, da ihn die Sonne nicht beſcheinet, ſondern die Leute meynen nur, dieweil es ſelten geſchicht, es ſey etwas neues.

Alſo finden wir in den Hiſtorien und Poeten, daß die Ungelehrten in der Meynung geweſen, daß die Hexen oder Zauberinnen mit ihrem Beſchwehren Sonn und Mond alſo ängſteten, und von ihrem Stande herunter zwängen, biß ſie verfinſtert würden. Und haben die Leute, ja auch ein gantz Kriegs-Heer auff ihren Aexten, Schwerdtern und Spieſſen geklingelt, daß der Zauberinnen Beſchweren von Sonn und Mond in der Lufft nicht gehöret, und die Lichter deſto ehe aus ihrer Angſt errettet würden.

Daß aber unberichtete Leute vorgeben, als wären mehr Finſterniſſe zu dieſer unſer Zeit, kommt daher, daß die neue fleißige Aſtronomi in ihren Rechnungen, auch dieſelbigen ſetzen, die man in unſern Landen nicht ſiehet. Da die

Alten allein dieſelben verzeichnet haben, die wir in unſern Teutſchen Landen ſehen würden.

Daß nun das ein neues Zeichen für dem Jüngſten Tage ſeyn ſoll, das aus natürlichen Urſachen faſt alle Jahr von Anfang der Welt vielfältig geſchehen iſt, wird kein Vernünfftiger dafür halten. Es werden ohne Zweiffel weit andere Zeichen ſeyn, da der HErr Chriſtus von redet, wie der Prophet Joel 21. cap. ſagt: Die Sonne ſoll in Finſterniß, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der groſſe und erſchreckliche Tag des HErren kömmt. Wie auch auf den Tag ſeines Leydens die Sonne ihren Schein unnatürlicher Weiſe verlohren hat, und auch auf den Tag Michaelis 1571. als der Tyranniſche Moſcowiter unſere Leute lebendig an Spieſſen braten ließ, durch gantz Teutſchland, die Sonne an dem lautern klaren blauen Himmel, von frühe Morgens biß auff vier Schläge nach Mittage, wie ein glüend Eyſen und

Monds-

Monds-Finſterniß, ohne alle Strahlen geſehen ward.

V.

Von den Sternen.

Es haben die Philoſophi, Epicurer genannt, gelehret, daß die Sonne, Mond und alle Sternen, ſonderliche Feuer am Himmel wären, aus den feiſten Dünſten und Rauch, den der Himmel aus Erd und Waſſer an ſich zöge. Und wie die brennende Fackeln bißweilen knuſchen und mit einem Schalle Fünckleín und andere Sachen von ſich würffen, alſo ſpieen und würffen ſie auch weg, was ihnen undienlich wäre, und das wären die fallende Sternen. Und dieſen Glauben haben auch gemeine Leute. Denn wenn ſie ſehen in der Lufft eine brennende Flamme abfahren, ſo ſprechen ſie: Die Sternen ſaubern ſich.

Etliche andere gehen noch weiter, meynen, wenn der Menſch gebohren wird, ſo ſetze ihm GOtt einen beſondern

neuen Stern im Himmel, der ihn regiere, und wenn der Stern herab falle, so sterbe er auch. Wenn sie nun viel Sternen schiessen sehen, sprechen sie, es bedeute ein groß Sterben. Denn die Leute werden alle sterben, deren Sternen so abgeworffen werden. Daher kömmt es, daß viel ohne Scheu sagen, wie die Sternen vom Himmel gefallen seyn, des HErrn Christi Wort zu bestätigen.

Darauff ist zu wissen, daß aus keiner glaubwürdigen Historia zu beweisen, daß jemahls ein rechter Stern wäre vom Himmel gefallen, sondern die Sternen, die vom heiligen Job, Propheten, Heyden und andern beschrieben sind, stehen noch am Himmel, und bleibet daben, wie der 147. Psalm saget: Der HERR zehlet die Sterne, und nennet sie alle mit Nahmen. Und Joh. 9. Er spricht zur Sonnen, so gehet sie nicht auff, und versiegelt die Sterne.

Es ist auch gewiß, daß die fallenden und schiessenden Feuer keine Sterne, son-

sondern feiste Dünste seyn, in der Lufft entzündet, und wie ein länglicht gezettelt Büchsen-Pulver verbrannt. Denn wenn ein rechter Stern fallen solte, würde er die gantze Erde bedecken. Dieweil nach der Gelehrten Meynung der kleinste Stern, den sie sextæ magnitudinis nennen, achtzehen mahl gröſſer ist, denn die gantze Erd-Kugel.

Wie aber GOtt zu seiner Zeit am Himmel neue Sternen setzt, oder aus des Himmels Höhe zu unserm Gesicht herunter kommen, und denn allgemach wieder über sich aus unserm Gesicht an ihre vorige Stäte fahren lässet: (Wie auch zu unser Zeit geschehen ist, daß im Jahr 72. von dem 8. Novembris ein neuer herrlicher Stern, dem Jupiter gleich, sich lange Zeit unter den andern Sternen in regione Aetheria und der Cassiopeia Stuhl, sehen ließ, das alle Gelehrten zuvor unmüglich geachtet ben,) Also ist Gottes Allmacht nicht benommen, Sternen vergehen oder fallen

zu lassen. Wie auch die Himmel selbst zergehen werden mit grossem Krachen, und die Elemente für Hitze schmeltzen, wie Petrus sagt, 2. Ep. Cap. 3. Und darf dazu unsere Lügen-Sternen durchaus nicht. Das wir der Wahrheit zu Steur, und den Unwissenden zur Lehr und Nachricht allhie auch haben berichten wollen.

Das XIII. Capitel.

Von dem Kuckkuck und der Nachtigallen.

Es haben fast alle Vogel ihre Namen von ihrem Geschrey. Also heist auch der Kuckkuck, Griechisch Kokkyx, Lateinisch Cuculus, Ebreisch Kyck. Und ist mit der Nachtigall der erste fröliche Sommer-Bote, und ein sonderlicher Wunder-Vogel. Hat aber einen überaus bösen Nahmen für seine Unschuld und fröliche Zeitung. Denn man schreibt und saget: Er sey von Art und Natur ein Sperber, bespeye Kräu-

Kräuter und Bäume, daß Raupen draus wachsen, fresse den Ringel-Tauben oder Grase-Mücken die Eyer oder Jungen aus, lege sein einiges Ey ins Nest, und wenn es ausbracht ist, und der junge Kuckkuck ausfleuget, so ergreiffe er seine Mutter selbst, würge und fresse die.

Darnach, wenn Johannis, des Täuffers, Tag fürüber ist, fange er Lerchen und Wachteln, wie die andern Sperber, und verkrieche sich endlich in einen holen Baum, darinn er des Winters sitze, und des Sommers erwarte. Denn als ein Bauer im Winter eine alte Weyde ans Feuer gelegt, sey der Kuckkuck erwärmet, in Meynung es wäre Sommer, und hab im Baum angefangen Kuckkuck zu ruffen, ꝛc.

Daher muß der Kuckkuck ein Vorbild der Undanckbarkeit seyn, gegen seine Eltern, Præceptores und Wohlthäter. Und ist in der Lateinischen Sprache nichts gemeiners, denn daß jederman saget von einem Undanckbaren, er sey

ein Ingratus Cuculus, ein undanckbarer Kuckkuck.

Daß man hierin auch alte Lügen für Warheit gläubt, giebt der Augenschein, und die tägliche Erfahrung. Denn der Kuckkuck hat keine Sperber- sondern wilde Tauben-Art an sich.

Es sind ihm auch die Sperber und Habicht so auffsätzig, daß sie ihn fangen und fressen wie eine Turtel-Taube. Darum lässet er sich nicht sehen oder hören, ehe dann er sich mit der Bäume Laub bedecken kan. Und so bald er einen Sperber oder Krähe fliegen siehet, macht er sich davon. Es frisset aber von Natur kein Wolff den andern, hackt auch keine Krähe der andern ein Auge aus.

Uber das isset er durchaus kein Fleisch, sondern allein Maden, Würm und Raupen. Darum kommt er, so bald die frühen Raupen aus ihren Nesten ausgekrochen seyn. Wenn aber die hinweg und todt seyn, so verliert er sich auch, und sucht ein ander Land. Wenn

man

man ihn daheim aus dem Neste auffzeugt, so isset er den Winter über geriebnen Mahn, Brey von Gerstenmehl, und Trebern. Nimmt durch aus kein Fleisch an, das doch die Nachtigallen, Lerchen und andere Mücken-Fänger thun. Wie sol er denn seine Brüder, die jungen Ringel-Tauben und Graß-Mücken, und endlich seine Mutter, die Ringel-Taube, die zweymahl grösser ist, oder auch die Grase-Mücke fressen, die ihm mit Fliegen viel zu geschwind und behend ist.

Das aber die Grase-Mück ihn mit Frieden und Freuden, länger denn vier Wochen speiset, wenn er aus ihrem Nest ausgeflogen ist, giebt auch der Augenschein. Und fürchtet sich gar nicht, daß er sie fresse. Darum solt man billig den unschuldigen Kuckkuck mit solcher ungegründten Aufflage, und nichtigen Lästerung verschonen. Aber es gehet ihm wie den Christen, die bey allen andern Nationen haben Meut-Macher und Land-Verrähter seyn müssen. Das

doch

doch wieder alle ihre Lehr und Glauben ist.

Das ist aber gewiß, daß das Weiblein blaulich ist, wie eine Holtz-Taube, das Mänlein bräunlich, und wird der rothe Kuckkuck genant, und haben beyde eine bunte Brust, und schöne gelbe Füsse wie ein Sperber. Daher etwa die Fabel kömmt, daß er ein Sperber sey. Er legt auch sein einiges Ey in ein frembd Nest. Das vielleicht in der Natur darum also geordnet ist, damit er die kurtze Zeit von Tiburci bis auff Johannis des Täuffers Tag sich frölich machen könte, die Menschen des kurtzen Sommers ihrer Jugend und Lebens erinnern, und von Eulen, und andern Raub-Vogeln, nicht an der Stimm verrathen, und auff dem Nest ergrieffen würde.

Wenn im Mayen ein Frost einfället, so ruffet er heischer. Und denn sprechen die Bauren, die Stimm sey ihm erfroren. Wenn er nach S. Johannis rufft, achten sie es für ein Zeichen

der

der theuren Zeit. Denn es ist eine Anzeigung, daß der Anfang des Mäyen kalt gewesen, und der Kuckkuck spät seinen Gesang angefangen hat, und die Raupen hernach desto länger bleiben, welches Bäumen und andern Feld-Früchten Schaden bringt.

Daß er aber speyen solte, ist wieder aller Vogel Natur. Es ist aber ein sonderliches Geruffe, damit sie sich einander ruffen. Das nennen etliche speyen, etliche lachen. Und ist er demnach nicht ein Vater, sondern Mörder der Raupen. Dessen man ihn billig solte geniessen lassen.

Die Gelehrten bringen auch vielmahls in ihren Gleichnissen vor. Weil Tereus, der Tyrann, seiner Frauen Progne Schwester, Philomela genannt, geschändet, und ihr, daß sie es nicht nachsagen könte, die Zunge abgeschnitten habe, auch endlich diese Philomela, wie die Poeten dichten, zur Nachtigall geworden: Habe daher die Nachtigall eine beschnittene Zunge, wider die

Art

Art anderer Vögel, an derer Zunge eine etwas harte Spitze befindlich. Wie auch Plinius schreibt lib. 10. cap. 29. Linguis illarum tenuitas illa prima, quæ cæteris avibus, non est. Das wird auff hohen Schulen mit grossem Ernst geschrieben, und also erkläret, daß Gottsfürchtiger, Hochgelarter, Ehrbarer Leute, Lehre und Schreiben niemandes gifftig ansehen und verleumden solle. Als wenn die Nachtigall ein frembder Phœnix wäre, den man nicht könte zu sehen bekommen. Es ist aber diß auch falsch. Die Nachtigall hat eine Zunge, wie eine Grase-Mück, Roth-Schwäntzlein, und dergleichen Vogel. Daß man auch Tholen, Elstern, Raben, und dem Heger oder Holtz-Schreyer die Zunge löset, daß sie desto ehe sollen reden lernen, ist ihnen dazu mehr hinderlich denn förderlich. Es lernet aber der Heger am ersten und deutlichsten singen, pfeiffen und reden, mehr denn ein Papagoy. Wie auch Plinius schreibt. Und weil unser Land

der

der Vogel zum Uberfluß hat, und sie mit aller gemeinen Hauß-Speise leicht zu halten seyn, ist zu verwundern, daß sie keine Lehr-Meister finden. Was aber gar zu gemein ist, wird unwerth gehalten.

Plinius schreibt im 10. Buch am 42. Cap. Agrippina, des Käysers Claudii Ehegemahlin, hatte eine Drossel, das zuvor nie erhört ist, die denen Menschen alles nach zu sprechen pflegte. Es hatten auch die Käyserlichen Kinder Staren und Nachtigalen, die Lateinische und Griechische Sprache lernten, und immer was neues hersagten, auch mit einer langen Beredung. Sie werden aber an geheimen Oertern gelehrt, da sie sonst nichts anders hören. Also, daß einer bey ihnen sitze, und ihnen immer fürsage, was sie behalten sollen, und mit der Speise ihren Willen thue, und ihnen schmeichle. So weit schreibt Plinius. Ob aber pfeiffen und reden den Vogeln gleich leicht sey, ist zu versuchen.

Es

Es hat auch ein Doctor Juris, Justinus Goblerus, den Teutschen Fürsten zur Warnung, einen poetischen Possen beschrieben, dessen Abdruck unter dem Titul Regenspurgische Nachtigallen ꝛc. noch verhanden. Daß er Anno 1546. zu Regenspurg auf dem Reichs-Tage, in dem Gast-Hofe zur güldnen Kronen, drey Nachtigallen hätte um Mitternacht, von dem Kriege, so die Protestirenden Stände, wider Hertzog Heinrichen von Braunschweig geführet, und der Käyser wider sie hinwieder vor hätte, unter einander reden, und propheceyen gehört. Dergleichen schreibt auch Johann Beyer, ehemahls des Johann Friederichs, Chur-Fürstens zu Sachsen, darnach seines Sohns zu Gotha, Secretarius, daß er im Jahr 1566. an der Sala spatzieren gegangen, und die Nachtigallen von Hertzog Moritzen, und Augusto beyden Chur-Fürsten zu Sachsen, allerley seltzame verdrießliche Sachen hätte reden hören. Dafür er,

nach

nach Eroberung des Schlosses Grimmenstein, ist erhenckt worden.

Es ist aber eine überaus läppische kindische Alberkeit, daß man aus solcher Poeterey wahre Historien macht. Wunder ists, daß man nicht des Virgilii Famam, und Ovidii Invidiam, auch für seltzame Wunder-Weiber, mit in die Postillen hinein bringt.

Das XIV. Capitel.

Von etlichen Gewächsen/ Bäumen und Kräutern.

I.

Plinius schreibt lib. 16. cap. 23. Es ist ein sonderlich Wunder, das sich begiebt mit Rüstern, Linden, Oel- und Pappel-Baum, und der Sahl-Weiden. Denn wenn der längste Tag gewesen ist, kehren sich ihre Blätter herum. Und ist kein gewisser Zeichen, daß die Sonne ihren Lauff vollbracht hat. Es sprechen auch die gemeinen Leute:

Nach Sanct Veit
Aendert sich die Zeit.

Das

Das Blat wird krum
Wendet ſich auf dem Baum herum.

Das geſchicht in unſerm Lande nicht. Es hält ein jedes Blat ſeinen Stand. Ohne die jungen ſtehen aufgericht, die alten hängen die Spitze niederwerts.

Inſonderheit ſtehet der Oel-Baum zu der Zeit voller Blumen. Solſtitio floret vitis, ſicut & olea. Idem Plinius.

II. Die alten Gelehrten ſchreiben auch von der Hedera, das etliche Epheu, etliche Eufflaub, etliche Wintergrün nennen. Wenn man aus ihrem Holtz Becher mache, und wäſſerigen Wein drein gieſſe; So flieſſe der Wein hindurch, und das Waſſer bleibe drinne. Denn alſo lauten Plinii Worte, die er aus dem Catone genommen hat, im 16. Buch am 35. Capitel. Hederæ mira proditur natura ad experienda vina. Si Vas fiat ex ligno ejus, vina transfluere, ac remanere aquam, ſi qua fuerit mixta. Das iſt offtmahls verſucht, daß man aus dem Holtze hat

Be-

Becherlein gemacht, so dünne als ein Papier. Das hat sich wohl voll Wasser oder Wein gezogen, wenns eine Zeit lang drinn gestanden; Aber es ist nicht ein Tröpfflein herdurch geflossen, es sey Malvasier, Bastart oder anderer Wein gewesen. Wer es nicht glauben will, probiere es selbst. Es könte aber seyn, daß die Baum-Blätter, und das Jfflaub-Holtz, in Welschland witziger wären, denn bey uns. Denn hie wissen sie die Zeit des Solstitii, und Wasser und Wein nicht zu unterscheiden.

III. Braun-Kraut oder Kohl nennen die Lateinischen Brassicam. Davon schreibt Cato und Plinius, esse inimicissimam vino, quam præcipue vitis fugiat, aut, si non possit fugere, moriatur. lib. 20. cap. 9. Das ist, es sey eine solche Feindschafft zwischen dem Kohl und Weinstock, daß wo ein Weinstock beym Kohl stehen müsse, so verdörre er gantz. Item der Wein hange sich mit seinen Klammern an alle Gewächs, ausgenommen an den Kohl. Darum sey

der Kohl gut für Trunckenheit vom Wein, ꝛc.

Was nun die Alten für Kohl gehabt, weiß ich nicht. Aber unser Brauner Kohl stehet zu Halberstadt, und an vielen andern Orten, zu nechst an den Wein-Stöcken, wachsen beyde gar groß und frölich. Und hefftet sich der Wein so bald an den Kohl-Stock, als an den Pfal. Und ist solcher Glaube der Alten bey unserm Kohl-Kraut falsch. Das vielleicht mit vielen Kräutern, so zur Artzney gerühmet werden, auch so ist.

Eben eine solche Sache ist es auch, daß man das Braun- und Weiß-Kraut item Käß und Stock-Fisch und dergleichen Sächsische Hauß-Speise in den Büchern de tuenda bona valetudine Studenten als ungesund versaget. Denn Kohl und Rüben machen die Feuchtigkeit. Der Käß macht den Stein. Wenn man auch eine gantze Tonne Stock-Fisch esse, würde nicht ein Tröpflein Blut daraus, ꝛc. So doch

die

die tägliche Erfahrung jederman das Wiederspiel überzeugt. Denn auch Cato schreibt, daß das Braun-Kraut den Leib reinige. Galenus aber: Exsiccandi vim habet tum esa tum foris imposita.

Es haben auch die Römer alle ihre Medicos aus der Stadt vertrieben, und 600. Jahr alle ihre Kranckheiten mit braunem Kohl curiret. Und die Hirten-Kinder, so mit eitel Käsen-Brodt erzogen worden, haben über den Stein nicht zu klagen. Der Stock-Fisch aber ernähret gantze Länder voll Leute, die nie Brodt gesehen haben. Viel besser ist Cornelii Celsi Rath. Virum sanum nullum cibi genus fastidire oportet, quo vulgus utitur. Daß aber die, so mit dem Stein beladen sind, wenn sie starck Käß essen, Beschwehrungen fühlen, kommt nicht daher, das der Käß den Stein machte, sondern daß er ihn fort und weg treiben will. Darum müssen sie dessen sich enthalten.

Die See-Städte und die Märcker essen auch täglich viel Fische, trincken Kei-

keinen Wein drauff, wie auch auff des HErren Christi Fisch-Mahlzeit kein Wein umgetragen ward, und bleiben dennoch wohl gesunde Leute, und lassen den Wein-Ländern ihr Sprichwort: Daß der Fisch, wenn er ins dritte Wasser komme, den Todt verursache. Es sind auch viel, so den Stein haben, und auff die Fische, so mit Würtz oder Petersilg-Wurtzeln gekocht seyn, nicht zum ersten Bier, sondern Wein trincken, und dafür grossen Schmertzen leiden müssen.

IV. Es ist auch bey vielen gar gewiß, daß die Kröten einen sonderlichen Reichs-Tag halten, und wehlen eine zum Könige. Da setzen sie sich rings herum, blasen die mit so starckem Gifft an, daß ihr ein Stein auff dem Häupte wächst. Andere sagen, die Kröten tragen den Stein zu gewisser Zeit im Kopffe. Es haben aber unsere Kröten, Bufones und Rubetæ grosse und kleine, keinen Stein, weder in den Hunds-Tagen, noch sonst auff oder im Kopff, es ist auch der Raum nicht da.

Die

Die Steine aber, die man in den Ringen für Kröten-Steine verkaufft und trägt, sind schlechte rund geschliffene Kiesel- oder Feuer-Stein, die man im Acker findet, und auff die Büchsen-Hänen einschraubt. Einem jeden aber gefält sein Glaube.

Das ist aber verwunderens wohl würdig, daß man in dem sandigen Acker offtmahls Kiesel-Steine findet, wie ein halb klein Ey groß, gestaltet wie ein Knopff am Schwerte, mit fünff schönen ausgestochenen Linien, Creutzweise gezieret, an der Farbe schwartzgrau. Werden Kröten, Alpen- und Hauch-Steine genant, sollen fürs Bluten, für geschwollen Hals ꝛc. gut seyn. Es sind etliche der Meinung, man habe hieraus dieselben zu erst gemacht, die man in den Ringen trägt, und Kröten-Steine nennet.

V. Also machen ihrer viel in ihren Büchern ein Geschrey davon, daß die Menschen alle ihre Artzney-Kunst von den unvernünfftigen Thieren gelernet haben, die aus Eingeben der Natur die

heilsamen Kräuter kennen, und ihre Kranckheiten damit vertreiben sollen, wie im 8. Buch, 27. C. Plinii in den Büchern de magia naturali: in den Circæis Dialogis: und in der Vorrede des Buches Alchimia magna des verlogenen und verlauffenen Bachanten, Leonhard Dorenhäusers, ein grosser Hauff derselben zusammen gesetzt seyn.

Insonderheit wird gerühmet, daß der grobe unverständige Esel dennoch so klug sey. Wenn ihme der Miltz verstopfet, und er Melancholisch und ein Hypochondriacus worden, so esse er Hirsch-Zungen-Kraut. Wunder, daß er nicht einen Trunck Hirsch-Zungen-Wein oder Bier drauff trinckt. Die Hirsch-Zung aber wächst an wenig Oertern, und allein zwischen den hohen Felsen, in den tunckeln feuchten Thälern, da dem armen Müller-Knechte hin zu spatzieren nimmermehr erlaubt wird. Würde auch ehe von den Wölffen zurissen, denn er die finden könte. Und wenn man sie ihm fürhält, das offt zu Halberstadt

ſtadt geſchehen iſt, ſo wendet er das Maul davon abe. Eine Hand voll Heues aber und Haber iſt bey ihm unverachtet.

VI. Das Tyger-Thier aber eſſe Aniß für den Huſten. Es iſt aber das Tyger-Thier ein wilder Wind-Hund, und nimmt einen Haſen für einen Sack voll Aniß. Es haben auch die Magdeburger diß Thier niemahls in ihren Aniß-Gärten gefunden.

VII. Der Wieſel ſtreitet mit der Schlangen und gifftigen Spitz-Maus. Damit er aber nicht von ihrem Giffte beleidiget werde, ſo eſſe er Rauten dafür. Plin. l. 20. cap. 13. Es iſt zuvor geſaget, daß dem Wieſel das Gifft ſo wenig ſchade, als dem Storch. Daß er auch den Baſiliſken ohne Schaden aus ſeinem Loche heraus trage, und todt beiſſe. Wozu darff er denn der Rauten. Und wer pflantzet ihme die Raute, bey ſeiner Wohnung mitten im Walde, oder auch im Kühe-Stalle? Er nehme eine Mauß oder Froſch dafür.

VIII. Es wird auch von etlichen hoch angezogen, daß dem Menschen unter dem Hertzen ein sonderlicher Wurm wachse, und wenn der reiff werde, bringe er Ohnmacht, Schwindtsucht, oder den Todt. Dafür sey gut, daß man auff S. Pantaleonis-Tag Knoblauch esse. Damit beweiset man der heiligen Sacramente Krafft wider die Seelen-Anfechtung. Nun wissen alle der Artzney Erfahrne, daß der Hertz-Wurm erlogen sey. Und daß viel tausend Menschen leben, die den Knoblauch nie in ihren Mund genommen haben, auch nicht essen können. Daß aber viel Menschen am bösen Gewissen und grossem Hertzleid sterben, bezeuget auch Syrach 30. Cap. Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu.

IX. Wenn die Schlangen wieder aus der Erden herfür kriechen, so haben sie tunckele Augen. Sie essen aber Fenchel-Kraut, so werden ihre Augen lauter und klar. Hier wäre wohl zu fragen: Auff welchen Tag alle Schlangen

gen nach dem Fenchel, aus dem wilden Wäldern zusammen kommen? Und bey welcher Gärtnerin sie denselben einkauffen? Denn in unsern Landen ist es unerhört, und ist doch allenthalben voller Schlangen. Von denen ist auch zu mercken, daß Plinius schreibt lib.2.cap.43. Terra serpentem homine percusso, non amplius recipit, pœnasque etiam inertium nomine exigit.

X. Wenn der Storch Gifft genommen hat, so isset er das Kraut Wohlgemuth oder braune Tosten genannt, zur Artzney. Es darff aber der Wolff keines Artzts. Ist auch unmüglich, daß der Storch Kräuter käuen und essen könte. Denn er muß alles nach seiner Natur einwerffen, und gantz verschlingen.

XI. Die Lorber-Blätter werden sonderlich gerühmet. Denn wenn im Frühling die Vogel ihren May-Tranck nehmen, und sich purgieren wollen, essen sie dazu Lorber-Blätter. Insonderheit die Rephüner, Tholen, wilde

Tauben, Amseln. Daß dis falsch sey, bezeuget nicht allein derselben Vogel widerwärtige Natur, sondern es kan es ein jeder probieren, weil wir die Vogel und Lorber-Blätter frisch und trucken allzeit bey uns daheim haben. Wer aber dem Rephun, Tholen und Tauben eine Hand voll Weitzen, und der Amsel, Ameisen-Eyer vorlegt, wird bessern Danck verdienen.

XII. Die zahme Hauß-Tauben aber purgieren sich mit dem Kraut Anagallis, Hüner-Darm oder Meure genannt. Diß wiederlegt auch die Erfahrung. Denn die zahme Tauben purgieren sich mit Sand, Leimen, Steinlein und allerley Erde. Dazu sie die Ufer an den Aeckern, und die Wände in den Taub-Häusern einhacken. Plinius l. 10. cap. 34. Pullis primo salsiorem terram collectam gutture in ora inspuunt, præparantes tempestivitatem cibi. Viel weniger essen sie Eysen-Kraut, das man in die Taub-Häuser legen solt. Denn wie der Tauben-Fänger Kunst lehret, wann

wann unsere Tauben essen, und zu andern kommen, so führen sie die mit sich heim. Das kan nicht fehlen. Das ist aber gewiß, daß die Lerchen, Stieglitzen, Zeisigen und Canarien-Vogel, wenn sie daheim erzogen werden, mit sonderlicher Lust die Hüner-Därm essen, aber dennoch keine purgation davon kriegen.

XIII. Es ist aber an diesem nicht gnug, sondern die Scribenten geben den Vogeln auch einen Verstand auff sonderliche Zauberey. Als daß der Rabe seine Eyer, die hart gekocht seyn, wieder klar, und zum Ausbrecken wieder tüchtig macht. Der Specht aber den Keil, der in das Loch, darin er seine Jungen hat, vorgeschlagen wird, wiederum heraus treibt, mit einem Kraut, das sie zu finden wissen, an die Eyer und an den Keil halten. Und wer das Kraut hat, kan durch alle Schlösser gehen. Diese Sache ist vielfältig versucht, aber durchaus nicht gefunden. Der Rabe verlässet seine Eyer. Der Specht will zwar ein ander Loch neben dem Keil

hinein brechen, wird aber aus Ungedult verdrossen drauff, und läſſet die Jungen verhungern. Das thut der ſchwartze, grüne, bunte, graue Specht, welche die ſtärckſten ſeyn. Mit den kleinen ſchwachen Kleb-Specht würde es viel mehr geſchehen.

XIV. Endlich ſchreibt man auch, die Schwalbe ſey ſo geſchwind, daß, wenn ihren Jungen die Augen ausgeſtochen werden, ſo hole ſie das Kraut Chelidonia genant, Schell-Wurtz, halte es den Jungen an ihre Augen, ſo werden ſie wieder ſehend.

In dieſen Sachen iſt zu verwundern, wie man dem unvernünfftigen Viehe Menſchen-Verſtand zu legen mag. Denn ja die Schwalbe aus ihrer Natur nicht verſtehet, ob ihre Jungen ſehen können, oder ob ſie blind ſeyn. Wenn ſie ihre Mäuler auffthun, und das Eſſen einſtechen laſſen, ſind ſie wohl zu frieden. Wenn ſie aber tod ſeyn, ſo werffen ſie die von den lebendigen heraus. Das kan auch ein jeder in

seinem Hause versuchen. Uber das ist der Safft von der Schell-Wurtz so scharff, wie ein Schaltz, der zwar eine Wunde heilet, aber die verwundete Augen gantz und gar zerbeisset und verdirbt. Und kommet der sehr übel zurechte, der hierin der erlogenen Schwalben-Kunst folgen will.

Es giebt aber auch die Erfahrung, wenn man Fincken und andern Vogeln die Augen blendet, daß sie bißweilen von ihnen selbst ihr Gesicht wiederum bekommen. Darum schreibt Celsus: Hirundinibus oculorum acies extrinsecus læsa interposito tempore in antiquum statum redit. Unde etiam locus fabulæ factus est, per parentes id herba Chelidonia restitui, quod per se sanescit.

Schwalben-Steine haben auch bey andern, und bey den Thiriacks-Krämern für vielerley Kranckheit, einen grossen Preiß, und werden aus dem Sande, der vom Wasser ausgetrieben wird, und dergleichen, zusammen gelesen. Denn ob gleich die Hauß-Schwal-

ben offtmahls weisse, leibfarbe, rothe und gelbliche Steinlein im Magen haben, die sie und die Bach-Steltzen, Lerchen und alle Schwalben, wie die Hüner für Würmlein aus dem Sande auffleſen, wenn sie ihre Nestlein bauen, und ihren Jungen auch in den Hals stecken; So dienen doch dieselbigen in den Augen nicht. Denn sie gemeiniglich rauche und scharffe Ecken haben, die aber für sich glat seyn wie Linsen, als man an vielen Oertern im Sande findet. Eine schöne glatte Perle, oder Kern aus dem Johannis-Brodt, thun eben dasselbige. Die Schwalben-Stein aber fasset man auch in Gold, hänget sie für Häupt- und Augen-Weh, item für den Schlag an den Hals. Hilfft so viel als ein gevierdtes Kleeblat im Beutel.

Es ist aber allhie auch zuverwundern, daß von solchen unerfindlichen Sachen, so viel schreibens ist. Und von der Warheit schreibet keiner. Denn männiglich der nur wenig auff die Händel, die sich täglich zu tragen, Acht giebt, wohl bekandt

kandt ist, daß alle Vogel, die Gänse, Enten, Hüner und Tauben ausgenommen, ihr sonderliches Stät-Geld und Miet-Lohn geben. Also, daß der Storch, der Sperling, Schwalb, Henfling, Graß-Mück, Meise, Rabe und Krähe eins von ihren Kindern, so bald sie aus denen Eyern kriechen, dem Guts-Herren zum Miet-Lohn heraus werffen. Und daß man nicht meyne, sie thätens Pythagorischer weise, daß sie wolten eine gerade Zahl haben, oder daß es ihnen zu viel zu speisen würde, wie etliche vom Adler schreiben: Er behalte nur eins im Nest, und werffe die andern heraus, weil er Verdruß habe alle zu speisen. Sie sind nicht begnüget, wenn ihnen gleich ein Ey, das gemeinlich das fünffte ist, heimlich genommen wird, sondern werffen nicht desto weniger ein Kind heraus, ihre Gerechtigkeit zu erfüllen.

Der Autor de Natura rerum schreibt: Die Störche werffen alle Jahr ihrem Herren, bey dem sie wohnen, eines von

ihren Jungen hinunter, ehe denn es Federn kriegt. Oder vielmehr, daß sie unserm HErren GOtt seinen Zehenden geben. Dessen zum Zeugnis kommen und wohnen sie in Thüringen gar nicht. Darum daß sie keinen Zehenden geben. Hæc ille. Das werden die Thüringer wissen, obs wahr sey.

Es ist aber diß ein schön Vorbild schuldiger Danckbarkeit gegen seine Oberkeit, und Wirth, der uns Herberg und Schutz gönnet. Das bedarff aber das gewönliche Haus-Vieh nicht. Denn das gehört ohn das zum Hauß-Gesind, und muß, nach ihres Herren Wohlgefallen, seine Herberg und Speiß mit Gut und Blut bezahlen. Die wilden Gänse aber, Enten und Hüner bedürffen keines Einlagers zu ihrer Kinder-Zucht, sondern gehen also bald mit ihren Kindern davon. Das ist auch ein sonderlichs, daß fast alle Vogel, nach dem längsten Tage, oder Solstitio æstivo, gegen dem Winter, wenn erstlich die Meyse, darnach der Storch, den An-

fang

fang gemacht hat, nach einander weg ziehen, dieweil es noch warm ist, und sie unterwegens Zehrung finden. Unter den grossen aber sind die grösten Raub-Vogel, Eulen und Krähen die letzten. Unter den kleinen der Zaun-König, und ziehen all in unserm Lande, nach dem Süd-West-Wind, Africus genannt, der zu der Zeit mehren Theils wehet. Wenn aber die Winde zwischen Morgen und Mitternacht wehen, halten sie stille. Dahinaus liegt Fretum Herculis, da die Süder-See am engsten ist, und sie entweder im Welschen und Hispanischen Gebirge bleiben, oder bald in Africam und Barbareyen hinüber setzen können.

XV. Von der Alraun ist auch eine alte Heydnische Abgöttische Fabel. Daß etliche Leute fürgeben, wann ein Mensch, der unschuldig ist, aber in der Tortur und Pein sich für einen Dieb bekennet, wie denn leider offt geschicht, und also an dem Galgen sterben muß, und in der Todes-Angst sein Wasser

lässet: So wachse aus dem Wasser ein Kraut mit breiten Blättern als Wegerich, habe in der Mitte eine gelbe Blume, wenn es vollkommen ist, und eine Wurtzel, wie ein Mensch gestaltet. Die müsse man also erlangen, daß man auff einen Freytag die Ohren mit Baumwolle ausfülle, und mit Wachs oder Pech fest verkleibe. Und dann frühe für der Sonnen Auffgang zu dem Kraut gehe, mit einem Bock drey Creutz darüber schreibe, und es denn umgrabe biß auf die äusserste Fasen, und einen Strick an das Kraut, und seinem Hund an den Schwantz binde, darnach eylend davon lauffe, und dem Hunde ein Stück Brodt zeige, so folget der Hund, reisset die Wurtzel aus der Erden und fället für todt dahin. Denn die Wurtzel schreyet in dem Abriß so scharff und erschrecklich, daß wer es höret, von Stund an todt bleibt. Die Wurtzel nimmet er darnach, windet sie in ein weiß und roth Seyden Tuch, und ändert die Kleidung alle neue

Mon-

Monden, ſetzet ſie in ſeinen Kaſten, und ſpricht ſein Gebet dabey, ſo iſt jederman ſein Freund, er wird nimmermehr arm, und iſt er unfruchtbar, ſo bekommt er Kinder, ꝛc.

Diß iſt auch eine wahrhaffte ungereimte Lügen. Denn ja die Erfahrung giebt, daß von Menſchen-Harn kein Kraut wächſt, ſondern vergehet. Und wenn alle die in dem Augenblick geſtorben ſeyn, die das Geſchrey der Wurtzel gehöret haben; Wer hat es denn nach geſagt, und den Rath bedacht, daß man ſie mit dem Hunde gewinnen ſoll. Dennoch muß man GOtt und ſein Wort verachten, und aus einer grundloſen läſterlichen Lügen einen eigenen Teuffeliſchen Abgott machen. Es hat aber das Anſehen, als hätten die Münche diß aus dem Jüdiſchen Hiſtorien-Schreiber Joſepho ehemahls alſo die unverſtändigen Leute beredet. Denn der ſchreibet im ſiebenden Buch vom Jüdiſchen Kriege am 25. Cap. Daß in dem Schloſſe Machærus genannt, an dem

dem todten Meer, da ehemahl Sodoma und Gomorrha gestanden, in dem Johannes der Täuffer soll enthauptet seyn, ein grosser Rauten-Baum gewesen, als je ein Feigen-Baum seyn kan. Item, es sey an demselben Schloß gegen Mitternacht ein Thal, Baaras genannt, in demselben wachse eine Wurtzel, die auch Baaras heisset, habe eine Farbe, und des Abends einen Glantz wie eine Feuer-Flamme. Daß man aber dazu komme, und sie ausgrabe, gehet nicht leicht an. Denn sie verlieret sich, und bleibt nicht ehe, denn biß man eines Weibes Harn oder Blut darauff geust, und wenn auch gleich alsdenn jemand sie anrühret, so folget der gewisse Tod. Er möchte sie denn bey einem Schnürlein an der Hand hangen haben. Man kan sie aber auch auf eine andere Weise bekommen ohne Gefahr. Dergestalt, sie umgraben die gantze Wurtzel, also, daß die äusserste Spitze von der Wurtzel in der Erden bleibe. Darnach binden sie

einen

einen Hund dran. Wann nun der Hund seinem Herren, der ihn angebunden hat, folgen will, zieht sich zwar die Wurtzel bald heraus, aber der Hund bleibt also fort auf der Stätte todt, und muß also mit dem Leben für den bezahlen, der die Wurtzel nehmen will. Es ist aber der Mühe wohl werth, daß man die Wurtzel mit solcher Gefahr gewinnet, von wegen einer sonderlichen Tugend, die sie an sich hat. Denn wann die Gespenste, so der boßhafften Menschen Geister seyn, in die lebendige Menschen fahren, auch sie, wenn ihnen keine Hülffe geschicht, wohl gar ermorden, so verjagt diese Wurtzel dieselben Geister plötzlich, so bald als man nur die Krancken damit anrühret. Diß sind des Josephi Worte, und lauten eben wie unsere wahrhafftige Lügen. Denn wenn die Wurtzel hätte die Teuffel austreiben können, wäre es den Jüden kein Wunder gewesen, und hätten nicht sagen dürffen von dem HErrn Christo Luc. am 9. Cap. Was ist das für ein

Ding?

Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus. Und Marc. 3. sagt der HERR selbst: Es kan niemand einem Starcken in sein Hauß fallen, und seinen Hauß-Rath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starcken binde, und alsdenn sein Hauß beraube. Matth. 12. Luc. 11. Plinius schreibt auch lib. 30. cap. 2. Der Grammaticus Apion hat geschrieben, es sey ein Kraut, sonst Cynocephalia, aber in Egypten Osirites genannt, das habe eine Göttliche Krafft wider allen Gifft. Der aber, so es ausgrabe, sterbe also bald.

Es ist aber kein Kraut in der Welt, dessen Wurtzel irgend eine Gleichniß mit des Menschen Gestalt oder ruffenden Stimme hätte von Alraunen oder andern. Das der Augenschein täglich lehret.

Von den gebildeten Wurtzeln aber, so die Land-Betrüger für Alraunen-Götzen ausgeben, schreibt in seinem vierd-

vierdten Lateinischen Kräuter-Buch am 21. Capitel Matthiolus, daß die Land-Betrüger Rohr oder Gicht-Rüben-Wurtzeln also schnitzen, daß sie eines Mannes oder Weibes Gestalt gewinnen, und dann in der Erden wieder ein Jahr bleiben lassen. Wann sie fertig seyn, machen sie mit einem spitzen Höltzlein daselbst, da sie Haar haben wollen, Löchlein, stecken in jeder ein Hirsen-Korn, begraben sie wieder einen Tag oder 20. in die Erde, so scheust die Hirse ihre lange harichte Wurtzel aus, und macht das Bild gantz rauch. Wann nun die Wurtzel dürre wird, ziehen sich alle Löchlein zusammen, und scheinet, als sey es ein natürlich gewachsen Menschen-Bild, ꝛc. Deren sie eins den abergläubischen Weibern in Italia bißweilen für 30. Kronen verkauffen können. Noch wollen wir hochverständige weise Menschen seyn.

Das

Das XV. Capitel.

Von dem Löwen und Luchs-Stein.

Von der Löwin wird auch geschrieben, daß sie ihr Lebelang nur einmahl gebähre. Denn wenn die Zeit der Geburt da sey, reisse sie aus Ungedult die Mutter mit der Frucht heraus, und werde also hinfort nicht mehr trächtig.

Der junge Löwe aber, der also mit Gewalt aus Mutter-Leibe gerissen werde, sey allzeit todt. Das erbarme den Vater, der schreye so erschrecklich, daß der junge Löwe wiederum erwache, und lebendig werde. Damit kan man beweisen, daß auch der Löwe aus dem Stamm Juda, unser HErr JEsus Christus, uns Menschen, die wir vom Vater und Mutter zum Tode gebohren seyn, durchs heilige Evangelium wiederum auffruffen, und ins ewige Leben bringen müsse.

Daß

Daß aber solche Löwen-Fabel durchaus nichtig sey, giebt auch die Erfahrung. Denn unsere Teutschen Fürsten und Herren haben offt Löwinnen gehabt, und noch, die mehrmahl und allzeit einen lebendigen jungen Löwen gebohren haben. Der doch wegen der starcken dichten Knochen so schwer ist, wie ein Bley-Klotz, und murret wie eine Katz, wenn man ihn angreifft, wie denn der Löwe der Katzen am ähnlichsten ist.

Es wird auch das geschrieben, der Luchs habe die Art, das aus seinem Harn ein Stein wachse, Lyncurius genannt, der die allerbeste Artzney sey, in Wein getruncken wieder den Stein, und das verhaltene Wasser.

Dis wiederlegt auch die offenbahre Warheit, weil unsre Fürsten, auch offt in die 20. Jahr, zahme Luchse an ihren Höfen haben, aus deren Bruntzen nie Steine worden seyn.

Es heist aber Ligurinus ein Zeiß, und Zeisich-färbig. Daher ist ohn Zweiffel

der

der grüne durchsichtige Edelstein Lingurinus oder Ligurius genannt. Daraus unberichtete Leute haben Lyncurius gemacht, und gemeinet, er sey von dem Wort Lynx, welches ein Luchs ist, und Vros vrin also genennt. Gleich wie derselbige goldgelbe Stein, welcher der rechte Chrysolitus ist, der allen Jubiliern sich muß unschuldig für einen Hyacinthen oder Jachzincken schelten lassen.

Plinius lib. 37. cap. 2. sagt: Eliche meynen, Lincurius habe den Nahmen von dem Lande Liguria, da er wie ein Hartz aus den Bäumen fliessen soll. Giebt ihm eine Farbe, wie einem Bern-Stein, gelb, röthlich oder weis. Und im folgenden 3. Cap. sagt er: Ich halte es dafür, daß alles, was man vom Luchs-Stein und seiner Artzney schreibt, gantz und gar erlogen sey. Und daß kein Mensch zu meiner Zeit lebe, der solchen Stein und des Nahmens gesehen habe. Hæc ille. Daß aber der Bernstein das verhaltene Wasser treibt, ist offt bewährt und erfahren.

Das

Das XVI. Capitel.

Von der Menschen / Vogel und des Maul-Wurffs Gesicht. Und ob die Weiber lincks werden?

Die Griechische Sprach nennet den Menschen Anthropos. Ist so viel als eines auffgerichteten Angesichts. Und schreibt Ovidius in seiner Metamorph.

Pronaque cum spectent animalia cætera terram,
Os homini sublime dedit, cœlumque tueri
Iussit, & erectos, ad sidera tollere, vultus.

Das ist:

Da ander Thier gebücket gehen/
Und immer nach der Erden sehen/
Hat Gott des Menschen Angesicht
Stracks auffwerts in die Höhe gericht/

Daß

Daß er den Himmel solt ansehen/ Wie Sonne / Mond und Sternen gehen.

Ob nun dis wohl zum Theil wahr ist, wenn man den Menschen gegen ein vierfüssiges Thier hält; So ist doch das auch wahr, wenn der Mensch nicht will auff der Nasen im Dreck oder Wasser liegen, so muß er in seinem Gehen eben so wohl die Augen nach der Erden haben, als ein Hund, Katz oder ander Thier. Wie Thales aus Milesia bezeugt, der die Augen nach den Sternen hatte, und im Fortgehen in den Brunnen fiel, und derowegen von seiner Magd ausgelacht ward, daß er der Sternen Weg im Himmel suchen wolte, und seines Weges auf ebener Erden fehlete.

Daß aber unter allem lebendigen Viehe der Mensch allein solte das Privilegium und Herrligkeit haben, widerlegen alle Vogel, derer weit mehr seyn denn alle Menschen. Denn weil die nicht allein auff Erden gehen, oder auff dem Wasser schwimmen, sondern auch

in

in der Lufft fliegen, und daher ihre Feinde wahrnehmen ſolten, gehen ſie nicht allein mit erhobenem Häupte, wie ein Menſch, ſondern ſehen vielfältig mehr gegen den Himmel in die Lufft, denn der Menſch. Wer das nicht glauben will, der ſehe ſeinen eigenen Haus-Hahn an, wie tapffer und freudig der herein tritt, und für alle vorbeyfliegende Kräen ſeine Hennen warnet.

Es iſt auch nicht wahr, daß der Adler allein in die Sonne ſiehet, ſondern es thuns alle Vogel, Kranich, Storch, Reyer, Weyhen, Falcken, Sperber Papogoyen, Kräen, Stigelitz, ꝛc. Denn wenn die ſtille und müſſig in ihrer Ruhe ſitzen, haben ſie immer die Augen nach der Sonnen. Und wenn ſie für der Sonnen Glantz erſchrecken ſolten, würden ſie in ihrem unverſehenen Auffzuge offt wiederum zurück fallen.

Daß aber geſchrieben wird, der Adler werffe das Junge aus dem Neſt, das in die Sonne nicht ſehen wolle: Iſt ohn Zweiffel daher kommen, daß alle

Vogel, so wohl die Adlers-Klauen und Schnäbel haben, als die andern, eins von ihren Jungen auswerffen, als in dem vorigen Capitel berichtet worden. Sonst würde der Adler Menschen-Verstand haben in der Augen-Probe, oder seines Ruhms nicht werth seyn, den ihm die Schrifft Deut. 32. giebt. GOtt behütet Jacob wie seinen Aug-Apffel, wie ein Adler seine Jungen ausführet und über ihnen schwebet.

Daß auch der Maul-Wurff nicht blind ist, sondern sehen kan, ist daraus zu beweisen, daß er rechte Augen hat. Und wenn er ausser der Erden ist, nicht allein aus der Sonnen Licht nach dem Schatten, sondern von dem Pflaster nach einem freyen Erd-Grund oder Mist-Hauffen zuläufft, und sich darin vergräbet. Daß er aber vielleicht wie die Nacht-Eulen im finstern besser sehe, denn am hellen Sonnenschein, mag wohl seyn. Denn zu seinem Bergwerck bedarff er des Gesichts am meisten.

Von

Von den Weibs-Personen findet man auch allenthalben geschrieben, daß sie nicht lincks werden, auch nimmer das Podagra bekommen. Daß dis auch erlogen sey, giebt auch die tägliche Erfahrung allenthalben.

Viel weniger ist das wahr, daß aus des Menschen Marck im Rück-Grad gifftige Schlangen wachsen sollen. Denn unsre Kirch-Höfe liegen voller Menschen, auff denen nie eine Schlange gefunden ist. Wie auch in den vermaureten Hals-Gerichten von erhengten oder geräderten Menschen niemahls vernommen, daß aus ihnen Schlangen gekrochen wären.

Man kan aber zierlich damit beweisen, daß der Teuffel den Menschen durch die Schlange verführet hat. Daß aber Lumbrici und Spul-Würme im Menschen, und offt etliche Ellen lang, nach der Därme Länge und Raum, an einander wachsen, auch den Menschen tödten, wie auch die Füchse, ist leider all zu wahr.

Hiebey muß ich auch eine denckwürdige Lügen setzen. Als im Jahr Christi 1546. am Tage Concordiæ, den 18. Februarii, unserer Teutschen Evangelist, D. Martinus Luther, seliglich in Gott entschlaffen zu Eißleben, und davon mancherley Wunder-Reden hin und wieder ausgesprenget wurden, und ein Tyriacks-Krämer zu Antorff am Marckt sich rühmete, daß er bey uns Osterlingern, wie sie uns nennen, gewesen und viel Geld gelöset hätte, läufft das Volck hefftig zu und fraget, was er denn für neue Zeitung von dem Ertz-Ketzer, Martin Luthern bringe, ob er tod sey oder nicht, und wie es mit seinem Begräbniß zugangen sey ꝛc. Antwortet er, davon habe er so schreckliche Zeitung gesehen, die er nicht nachsagen dürffe, wenn er erst ein wenig Geld gelöset habe, so wolle er ihnen warhafftigen Bericht sagen. Jederman kaufft, jederman hält an, daß er die neue Zeitung sage. Endlich spricht er. Wie man den todten Luther mit 12. starcken

Ker-

Kerlen ließ zu Grabe tragen, war die Todten-Baar erst so schwer, daß sie nicht fort gehen konten, darnach ward sie so leicht, daß man sie mitten auff den Marckt nieder setzte, zu besehen, ob der Leib noch drinnen wäre oder nicht. Aber sie funden keinen Mann drinne, sondern drey grosse erschreckliche Ratzen-Mäuse. Die sprangen den Leuten mit einem grossen Gemurre entgegen, und lieffen durch ihnen hindurch und davon. Die eine lieff in alle beschlossene Klöster, und biß die eyserne Schlösser und Riegel entzwey. Die andere lieff nach Rom in des Pabstes Cantzeley, und biß allen Ablaß-Brieffen die Siegel abe. Die dritte lieff in die Hölle, und pissete das Fege-Feuer aus, daß es keine Christen-Seele mehr brennen kan. Ist das nicht abentheurlich und sehr erschrecklich. Uber diese Predigt schüttelten viel Zuhörer die Köpffe, und der Prediger raffte in Eyl seinen Kram zusammen, und machte sich aus dem Staube, damit er nicht gefragt würde,

wo die Mäuse endlich geblieben wären. Seit der Zeit hat man davon nichts glaubwürdiges erfahren.

Das XVII. Capitel.

Von dem Pelican.

Der Pelican soll ein Vogel seyn in Egypten, zu dessen Jungen kommt in seinem Abwesen eine Schlange, und sticht sie todt. Er aber verwundet seine Brust, läst das Blut auf seine Jungen fallen, davon werden sie wieder lebendig. Es wird aber von dem Bluten Vater und Mutter so schwach, daß sie im Neste liegen bleiben. Darum fliegen die Jungen aus, holen ihnen Speise, und bezahlen den Eltern ihre Wohlthat. Es hat auch der König der Neapolitaner, Alphonsus, den Pelican für sein Denckzeichen genahlet, und dabey geschrieben: Pro Lege & pro Grege, das ist: Für GOttes Wort, und für die Unterthanen, verstehe, solte eine Obrigkeit ihr Blut lassen. Wir deutens aber

also,

alſo, daß uns Menſchen die alte Schlange ermordet, und Chriſtus mit ſeinem Blute wieder lebendig gemacht hat. Darum muß der Pelican auff allen Epitaphiis ſtehen.

Was nun diß für ein Vogel ſey, der das thue, hat noch kein Gelehrter finden können. Orus ſchreibt: Es ſey der Gånſe-Geyer. Wann der ſeinen Jungen nicht bald könne zu eſſen bekommen, beiſſe er ein Loch in ſeine Lenden, und laſſe ihnen ſein Blut in den Mund lauffen. Die meiſten ſchreiben, wenn des Pelicans Kinder groß werden, und Vater und Mutter nach den Augen greiffen, ſo ſchlage er ſie mit ſeinem Schnabel ſelber todt. Darnach grâme er ſich drüber drey Tage. Am dritten Tage beiſſe die Mutter ſelbſt ihre Seite auff, laſſe ihr Blut auff ſie fallen, davon werden ſie wiederum lebendig. Hæc a quibusdam literis prodita nullo affirmari experimento poſſunt, ſagt Albertus Magnus. Das iſt, es iſt zwar von etlichen alſo geſchrieben,

kan aber mit der Erfahrung nicht bewiesen und bestätigt werden.

Denn der Pelican, der also heist Griechisch und Lateinisch, ist eine Löffel-Ganß, bey uns Teutschen nicht unbekandt. Ist durchaus gestaltet wie ein Storch, ohne daß sie einen Enten-Schnabel hat, wie zween breite Löffel auff einander gelegt, und zwischen dem Fuß-Finger ein Häutlein zum schwimmen. Hält sich an abgelegenen wässerigen Oertern. Daß aber die Löffel-Ganß, ihrer Jungen halben, ihre Brust zureissen, oder ihr Blut die Krafft haben soll, die Todten lebendig zu machen. Item, daß die Jungen, die zuvor der Schlangen nicht entlauffen konten, bald nach dem Tode ausfliegen, und ihren schwachen Eltern Speise zuführen, ꝛc. Ist so lange nicht erfahren, daß es nicht mehr wahr ist. Denn so bald sie aus den Eyer-Schalen frey werden, weiden sie an den Ufern, und schwimmen im Wasser, wie andere Gänse. Die heilige Schrifft aber mahlet uns

den

den HErrn Christum im Oster-Lamm, und in dem Opffer, und in der erhobenen Schlange in der Wüsten für. Und darff unsers erlogenen Pelicans nirgend zu.

Zu dem lebendig-machenden Pelican-Blut reimet sich nicht übel, das Plinius schreibt lib. 28. cap. 10. Das Bocks-Blut hat solche grosse Krafft, daß es den Spitzen und Schneiden an eysern und stälern Instrumenten die beständigste Härte giebt. Es macht auch alles Eysen-Werck schlechter, denn eine Feyle. Item lib. 20. in Procœmio. Et lib. 37. cap. 4. Die unüberwindlichste Härte des Demants, die Eysen und Feuer verachtet, wird durch Bocks-Blut gebrochen, und auf keine andere Weise, denn daß man den Demant in frisch, und noch heiß warm Bocks-Blut legt, und also mit vielen starcken Streichen, ausserlesenen Hämmern und Ambossen zubricht. Und wenn er nun glücklich gebrochen ist, werden so kleine Stücklein, daß man sie nicht wohl sehen

kan. Es kauffen die Siegel-Gräber solche Stücklein, fassen sie in Eysen, und graben alle ihre Kunst-Werck in harten Stein und Stahl damit. So weit Plinius. Diß brauchen wir also in der Artzney, daß man wider den Stein im Leibe auffgedörret Bocks-Blut mit Bohnen-Blüt-Wasser eingiebt, den Stein zu zerbrechen. In den Predigten aber, daß GOttes des Himmlischen Vaters Hertz und sein Zorn wider das Menschliche Geschlecht unüberwindlich gewesen, wie ein Demant; Als aber seines lieben Sohns unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, der mit dem Bock verglichen ward, dem der hohe Priester des Volcks Sünde auffiegte, und in die Wüsten schickte, daß ihn die wilden Thiere zerreissen, unschuldiges Blut auf das Hertz kam, ward der Zorn gebrochen, und alle unsere Sünde uns aus Gnaden vergeben.

Es ist auch noch im Brauch, daß man das Demanten-Pulver den Siegel-Grabern theuer verkaufft. Aber unsere

unsere Teutsche Meister haben den Demant unzehlich versucht mit Bocks-Blut, wenn er aber recht ist, so lässet er sich damit nicht erweichen, nicht pochen. Es wäre aber die äusserste Thorheit, einen Demant, der viel tausend Kronen kostet, auf Stücken zerschlagen. Daß sie aber Schmergel zum Schleiff-Pulver und Reissen gebrauchen, ist bey jederman wohl bekandt.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Pfauen.

Es ist kein Zweiffel, daß der Pfau der schönste Vogel ist, den Menschen-Augen gesehen haben. Darum hat man auch mancherley Wunder von ihm gesagt. Insonderheit geben sie ihm schuld, er sey stoltz, und wann man ihn rühme, so thue er seinen Schwantz prächtig von einander. Wenn man ihme stillschweigend zusehe, so lasse er denselben aus Ungedult fallen, wie Ovidius sagt:

Laudatas ostentat avis Junonia pennas,
Si tacite spectes, illa recondit opes.

Das ist:

Wenn du den Pfauen wirst hoch rühmen.
So zeigt er dir seins Schwantzes Blumen.
Bleibst du aber stillschweigend bestehen/
So läst er seinen Schatz nicht sehen.

Darauff hat dem Pfauen ein Poet, aus sonderlichem Mitleiden, diese Verantwortung gemacht:

Du stoltzer Pfau / spricht jederman/
Ich hab mein eigen Kleider an/
Die trag ich mein'm Schöpffer zu Ehren/
Der Welt sein Kunst und Gunst zu lehren.
Hätt Erd und jedes Thier dar sein/
So würdst du nackend gehn herein.

Es

Es wolle aber ein jeder Mensch, der nicht gar ein Fantast ist, bedencken: Ob man den Pfauen zu dem Menschen, als eine vernünfftige Creatur, oder unter das unvernünfftige Vieh rechnen soll. Denn wenn der Pfau Lob verstehet, wenn der Mensch ihn rühmet, Verachtung aber, wenn er still schweiget, und seine Gebehrden darnach richten kan, so hat er mehr Weißheit denn ein ander Thier, und mancher alberner Mensch.

Es ist aber gewiß, daß deren keins an dem Pfauen ist, sondern wie der Calecutische Hahn, zu seiner Brunst-Zeit, immer mit auffgereckten Federn gehet, also thut auch der Pfau zu seiner Zeit. Vornemlich, wenn er sein Weib siehet für ihm umgehen. Item, wenn ein Kind, Hund, Katz oder Huhn zu der Zeit oder auch hernach ihme zu nahe gehet. Wenn ihme der Schwantz auch gleich gar ausgefallen, und noch nicht wieder vollenkommen ist. Denn diß ist ein Zeichen seiner Natur-Bewegung,

oder auch Zorns, und will also Kinder und andere Thier schrecken. Wie unsere Hahnen ihre Flügel hängen lassen, und drin treten. Insonderheit aber sind die Pfauen und Calecutischen Hähnen einander feind, beissen und treten einander biß auff den Tod. Wenns aber die Gelegenheit nicht hat, so mag man ihn loben oder schelten, er kehret sich nichts dran. Wie täglich für Augen an ihnen zu sehen ist.

Darnach rühmet man von ihnen, wo sie ihre Wohnung haben, finde man keine Schlangen. Sagen auch von Klöstern, da dasselbige sol probiert seyn, das man auff die Erfahrung stellen muß. Dann an etlichen Ortern ohne das von Natur keine Schlangen seyn.

Daß sie aber dazu setzen, so weit man ihr Geschrey höre, sollen keine Ratzen seyn; Davon giebt die Erfahrung das Wiederspiel. Also, daß offt Ratzen dahin kommen seyn, da sie zuvor nicht waren, so bald als die Pfauen daselbst gehalten worden.

Sie

Sie wollen auch jederzeit ihren freyen Gang und Flug haben, und wann sie, wie die Hüner in einem Gemach verschlossen werden, verdürren und sterben sie bald.

Es ist auch das gemercket, daß, wenn in der Stadt oder in dem Hofe, darin sie wohnen, eine sonderliche Sterbens-Noth entstehen soll, von Pestilentz, oder sonsten, daß sie Tag und Nacht auff den Dächern umfliegen, und so inständig ruffen, biß sie gar heischer werden. Wenn aber die Pest nun kommet und regieret, sind die gantz und gar stille.

Ob nun unsere Engel ihres Jammer-Geschreyes uns zur Warnung gebrauchen, können wir nicht verstehen. Das ist aber auch gewiß, daß weder sie noch andere Vogel von unserm gegenwärtigen und künfftigen Zustand, und was ihr Geschrey bedeutet, für sich selbst nicht das geringste wissen. Und daß die Propheten uns derhalben vermahnen auff Vogel-Geschrey nicht zu achten. Wie der Heyden Augures gethan haben.

Als

Als der hochlöbliche, Christliche, und um unser Vaterland wohlverdiente Churfürst zu Sachsen, Hertzog Johann Friederich, seliger Gedächtniß gefangen ward, weineten seine und andere Papagoyen, auch zu Lübeck und Hamburg, gantzer viertzehen Tage zuvor, daß sich jederman drüber hernach verwunderte. Da solch ein unverhoffter Ausgang darauff erfolgete.

Es schreibt auch Iosephus contra Apionem lib. 1. das Hecatæus in seiner Historia setze: Als er des grossen Alexanders Kriegs-Mann gewesen, und an das rothe Meer kommen war, sey unter den andern Reutern, so ihnen das Geleit gaben, ein Jude mit nachgefolget, mit Namen Mosollamus (den Eusebius und Baptista Fulgosus nennen Misonianus) der ein behertzter Mann, und unter den Griechen und Barbarischen Völckern der beste Schütze war. Dieser Mensch, spricht er, als wir alle fort rückten, und ein Wahr-Sager auff der Vogel Stand und Geschrey merckte,

und

und rieff, wir ſolten ſtill halten, fragte, warum wir behalten blieben? Als nun der Wahr-Sager ihme einen Vogel zeigete, und ſagte, wann der ſitzen bliebe, ſo wäre es allen zu rathen, daß ſie ſtille hielten. Wann er zulauffführe, und davon flöge, daß ſie fort zögen. Wann er aber zurück hinter ſich fliegen würde, daß auch ſie wieder zurück ihren Zug nähmen. Der Jude ſchwieg ſtille, zoge ſeinen Bogen an, und erſchoß den Vogel. Als nun derhalben der Wahr-Sager und etliche andere entrüſtet wurden, und ihn verfluchten, ſprach er: Was ſchwärmet ihr, was habt ihr mit dem unglücklichen Vogel zu ſchaffen? Denn weil der ſein eigen Heyl nicht zuvor gewuſt hat, was wolt er uns von unſerm Auffzuge gutes prophecеyen? Denn wenn er künfftige Dinge zuvor hätte ſehen können, ſo wäre er nimmermehr an dieſen Ort ankommen, ſondern hätte ſich gefürchtet, Moſellamus, der Jude, möchte ihn mit einem Pfeil erſchieſſen.

Dieſe

Dieſe Hiſtoria wird auch für eine ſonderliche Weisheit des Jüden, und für eine gründliche Wiederlegung alles Vogel-Geſchreyes gerühmet. Und wird dabey nicht bedacht, daß es allen Patriarchen, Propheten, Apoſteln, und Märtyrern, alſo mit ihrer Prophecey-ung gegangen iſt. Denn der blinde Iſaac prophecenete ſeinem Sohn Jacob, wie es ihme und ſeinen Kindern nach viel hundert Jahren gehen ſolte. Und wuſte nicht, daß es Jacob war, und nicht Eſau. Desgleichen thate Jacob mit ſeinen Kindern, ſagte auch, wie es ihnen gehen ſolte, bis auff Chriſti Geburt. Und weinete zuvor zwantzig Jahr um Joſephs Tod, der doch noch lebete. Und damit die Jüden das entſchuldigen, ſagen ſie, er habe ſich alſo für ſeines Sohns blutigem Rock entſatzt, daß er die Gabe der Prophecenung verlohren habe. Moyſes prophecenet auch den Kindern Iſrael vom gelobten Lande, daß GOtt befohlen, er ſolte ſie aus Egypten dahinnein führen, und wuſte nicht, daß er und

sein Bruder Aaron selbst nicht würden hinein kommen.

Es wuste auch der Prophet, der 1. Reg. 13. dem Jerobeam von seinem Altar propheceyet, selbst nicht, daß ihn also bald ein Löwe tödten würde.

Der Prophet Jeremias propheceyete dem gantzen Jüdischen Volcke, wie es mit der Babylonischen Gefängnis gehen würde. Wenn sie sollen wieder heim kommen, und weis selbst nicht, ob er soll mit ziehen, oder da bleiben, und daß er endlich in Egypten von den unsinnigen Weibern, wie Orpheus, solte zerrissen werden. Sonst wäre er wohl daheime blieben. Denn was Propheceyen belanget, gehört das allein GOtt zu. Wie GOtt spricht Esaiä am 41. Cap. Verkündiget uns, und weissaget etwas zuvor. Lasset uns mit unserm Hertzen drauff achten, und mercken, wie es hernach gehen soll. Oder lasset uns doch hören, was zukünfftig ist. Verkündigt uns, was hernach kommen wird, so wollen wir

mer-

mercken, daß ihr Götter seyd, ꝛc. Ich bin der erste, der zu Zion sagt, siehe da ists ꝛc. Darum wissen die Menschen von künfftigen Sachen, und die über die Natur seyn, ja so wenig als die Vogel. Es können und wissen auch die heiligen Apostel nicht mehr, quam prout Spiritus dat eloqui illis, als GOtt ihnen selbst offenbaret.

Ob aber auch die Heyden so wohl, als Christen bißweilen durch Gesichte, Träume, durch Pferde, Hunde, Vogel, Klagen und Fallen, in ihrem Hause und Händeln für Unglück oder Tods-Gefahr gewarnet seyn, und ob es von GOtt und seinen Engeln oder Teuffeln komme, wird nicht unbillich gefraget: Als davon in allen Historien geschrieben, und insonderheit in Doctoris Peuceri Buch de Divinatione ausführlich disputieret wird: Und an diesem Orte zu wiederholen zu weitläufftig seyn wolte.

Das

Das XIX. Capitel.

Von dem Phœnix.

Phœnix soll ein einiger Vogel seines Geschlechts seyn in der gantzen Welt, aber vornemlich in Arabia sich auf halten. So groß als ein Adler. Wie ein Papagoy gestaltet, mit einem goldfarbenem glänzenden Häupt und Feder-Krone oder Kolle, grün, roth und gelbfleckigtem Leibe, blauen Bauche, und einem Schwantz mit Rosen und Himmelblauer Farbe vermenget. Dieser lebt sehr lange, wie Plinius schreibt, sechs hundert und sechtzig Jahr, und etliche andere sieben tausend und sechs Jahr. Solinus, zwölff tausend, neun hundert und vier und funfftzig Jahr. Hesiodus, drey und neuntzig tausend, drey hundert zwölff Jahr. Wenn aber seine Zeit herbey ist, so führet er von Zimmet, Weyrauch, und allerley köstlicher Würtze ein Nest zusammen, zündet sich darnach an bey der Sonne, legt sich auff

das

das Nest, und verbrennet sich selbst. Andere schreiben, er lege sich allein unverbrannt auff das Nest, und sterbe: Aus den Knochen, oder aus der Asche, werde erst eine Made, und endlich aus der Made ein Vogel und neuer Phœnix, der wiederum so lange lebe, und was vom Nest übrig ist, in Panchaiam in der Sonnen-Stadt in Arabia, da der Weyrauch wächset, auf dem Altar trage, und opffere, und hernach seines Willens umfliege. Johannes de Montevilla hat diese Lügen noch auff eine andere Manier, daß er sich in der Stadt Heliopoli in Egypten, auf der Sonnen Altar verbrenne. Mit diesem Phœnix schmückt man gar herrlich des HErrn Christi und unsere Aufferstehung. Und ist die allerzierlichste Oster-Lügen.

Denn wenn nur ein Mensch nicht gar in Aberwitz gehet, kan er ja Rechnung machen, was das für ein Vogel sey, der sich sechzehen hundert Jahr für dem Anfang der Welt erst verbrannt hat. Und wo diese Wurtzel gewachsen

sey

ſey zu ſeinem Neſt, ehe denn das Paradies geſlantzet war. Das iſt recht eine ungereimte Lügen.

Darum ſchreibt Plinius ſelbſt. Heſiodus, qui primus aliqua de hoc prodidit, fabuloſe ut reor. Et fabuloſius de Phœnice lib. 7. cap. 48. Item. Allatus eſt Phœnix in urbem Claudii principis cenſura, anno urbis octingenteſimo & in comitio propoſitus, quod actis teſtatum eſt. Sed quem falſum eſſe nemo dubitavit. lib. 10. cap. 2.

Es meynen aber die Gelehrten, es ſey nie ein Vogel geweſen, ſey auch noch nicht, des Nahmens, der Geſtalt oder Werck. Sondern es ſey eine litera Hieroglyphica, ein heiliger Buchſtab. Damit die Egyptier etwas haben lehren und bedeuten wollen, wie ſie des Himmels zwölff Zeichen, die Sternen und die Planeten mahlen. Wie Thiere oder Inſtrument Männer und Weiber. Nicht daß ſolche Dinge im Himmel ſeyn, ſondern daß man der Sternen Bedeutung damit erklären könne.

Item,

Item, die Strauch- und Schiff-Räuber mahlen sie im Greyff und Harpyien: Als droben gesagt ist. Also, daß dieser Phœnix bedeute, daß die Sternen-Kunst erst aus Phœnicia, da nachmahls die Jüden gewohnet, kommen sey in die andere Länder. Und die gantze Welt bedeute. Der güldene Kopff, den Himmel mit seinen Sternen. Der bunte Leib, den Erdboden, die blaue Brust und Schwantz, das Wasser und Lufft, das um und durch den Erd-Boden herfleust. Dieser Phœnix aber, oder diese Welt bestehe so lange, biß der Himmel so offt herum gehe, daß er und alle Sternen wiederum in sein Nest also und auff derselben Stätte zu stehen kommen, darinn er war, als er zu erst von GOTT erschaffen ward. Denn wenn das geschicht, so sey der Phœnix todt, und habe die alte Welt ihren Lauff vollbracht, und gehe alles wiederum von neuen an. Das nennen sie annum siderium magnum, das grosse Welt-Jahr. Darum schreibt Plinius

lib. 10.

lib. 10. cap. 2. Cum hujus alitis vita magni converſionem anni fieri, prodit Manilius: Iterumque ſignificationes tempeſtatum & ſiderum easdem reverti. Hoc autem circa meridiem incipere, quo die ſignum Arietis Sol intraverit. Wie viel Jahr aber dahin ſeyn, daß ſolche Veränderung und Verneuerung des Himmels Lauff komme, haben die Gelehrten noch nicht ausrechnen können. Und weil ein jeder ſeine eigene Rechnung hat: So wird das Leben dieſes Phœnicis ungewiß geſetzt. Alſo daß Firmicus in 1. cap. ſeines Buchs nur dazu 1461. etliche aber neun und viertzig tauſend Jahr rechnen, nach denen des Himmels Lauff von neuem anfangen ſolle. Virgilius meynet, es ſey unter dem Augſiſto das aureum ſeculum wiederum angegangen.

Jam nova progenies cœlo demittitur alto,
Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna.

Zu dieser Zeit werden wir sehen/
Ein neue Welt von neuem an-
gehen.
Wie alles wieder kommt zu
recht/
Vom Himmel fält ein neu Ge-
schlecht.
Die Jungfrau/die Gerechtigkeit/
Kömmt wieder/bringt die güldne
Zeit.

Wir aber wissen, es wird unser HErr Christus wieder kommen, und einen neuen Himmel, und eine neue Erde schaffen, nach seiner Verheissung, darinn Gerechtigkeit wohnet, 2. Pet. 3.

Das XX. Capitel.

Ob jemahls eine güldene Zeit in der Welt gewesen sey?

Dieweil wir hie des Aurei Seculi gedacht haben, muß ich denen, so der Poeten Fabulen unbekant seyn, davon auch etwas melden, und einem jeden zu

seinem

seinem Bedencken stellen, ob er dis auch unter die warhafftige Lügen rechnen, und daraus andere dergleichen Sachen urtheilen wolle.

Es war sieben hundert neuntzig Jahr für unsers HErren Christi Geburt in Bœotia ein gelehrter Priester, Hesiodus genannt. Der hat in Griechischer Sprache ein Büchlein geschrieben, genant Werck und Tag, was, und zu welcher Zeit ein Ackermann in seiner Haus-Haltung und und Acker-Bau vornehmen soll. Das die Heyden geehret, und ihre Kinder auswendig zu lernen befohlen haben, wie wir unsern den Christlichen Catechismum vorsagen. Derselbige theilet der Welt Jahre und aller Menschen Zustand in demselben Buche in fünff unterschiedene Secula, Alter, oder Geschlechte, und spricht:

I.

So bald die Menschen in die Welt kamen, und die Götter über sie ihr Regiment anfiengen, war zu allererst eine güldene Zeit, und hatte im Himmel,

und auff Erden der Saturnus das Regiment. Die Menschen lebten wie die Götter, ohne alle Sorge, Mühe und Arbeit. Es kam auch ihnen von dem langen Leben keine Schwachheit oder Elend an. Sie blieben auch allezeit an Füssen und Händen frisch. Hatten ihre Wolluſt in Gastungen, waren frey von allem Unglück, und sturben mit einem sanfften Schlaffe. In Summa, sie hatten alles, was ihr Hertze begehrte. Das Land trug auch allerley Korn, und Nothdurfft überflüßig, ohne allen Zwang, von ihm selbst. Sie waren auch alle untereinander Freunde, und ihrer Sachen durchaus einig. Und theileten unter sich, was sie hatten, mit gutem Willen und Frieden.

Als aber die Menschen dieser Zeit, und Art alle in der Erden begraben waren, wurden ihre Seelen durch des Großmächtigen Iupiters Rath irrdische gute Geister, und der andern Menschen Hüter, die mit Lufft bekleidet seyn, und unsichtlich alle Länder durchwandern,

dern, und Achtung darauff geben, was die Leute Gutes oder Böses thun. Gaben ihnen auch Reichthum. Denn das haben sie von GOtt erlanget, als eine Königliche Ehren-Gabe.

II.

Darnach brachten die Himmlischen Götter eine andere silberne Zeit, und Geschlecht auff, das viel schlimmer, und dem güldenen weder an seiner Art noch Verstand gleich war. Denn wenn einer gleich hundert Jahr alt, und groß gewachsen war, blieb er doch ein unvermögend, unverständig, einfältig Kind, und bey der Mutter daheim sitzen, die muste ihn mit ihrer Arbeit ernähren.

Wenn er aber die Kindheit vorbeybracht, und ein junger Gesell worden war, lebete er kurtze Zeit, und in eitelem Elende und Betrübniß, von wegen ihrer allgemeinen Thorheit. Denn einer wuste sich für des andern Frevel und Anlauff nicht zu schützen. Sie wolten auch die unsterbliche Himlischen

Götter nicht ehren, und auff ihren heiligen Altaren die gewönliche gebührliche Gaben opffern. Der Ursachen halben ward der Iupiter, so zu der Zeit regierte, zornig, und vertilget sie auch von der Welt.

Wie aber auch dis Geschlechte begraben war, wurden ihre Seelen die andere Art der seeligen Menschen, die Unterirdischen genannt, und bekamen auch ihre besondere Ehre.

III.

Der Vater Iupiter aber brachte nach ihnen das dritte Geschlecht der vielsprächichen Menschen herfür, genannt das Ehern- und Ertz-Geschlecht. Das dem Silbern auch in keinem Dinge gleich war, fest und starck, wie die Buchs-Bäume. Diese giengen mit des Gottes Martis schwermütigen Sachen um, mit Zanck und Krieg. Sie assen auch kein Brodt, sondern eitel rohes Fleisch, und hatten einen hartsinnigen Muth, wie ein Demant. Waren ungestalt und grosser Stärcke, und an den Armen

und

und Händen, die ihnen aus den Achseln gewachsen waren, durffte sich keiner vergreiffen. Ihre Schwerdter, Harnische, und andere Rüstung, auch alle ihre Häuser waren von Ertz. Sie wirckten auch alles mit Ertz. Denn sie hatten kein Eysen. Und endlich schlugen sie sich selbst unter einander mit ihren eigenen Händen todt, und fuhren hinunter zur grossen geraumen Herberge in den erschrecklichen Höllen-Grund, ohne allen Ruhm und Ansehen. Und ob sie wohl die allerstärcksten waren, war doch der schwartze Todt noch stärcker, und riß sie aus der Sonnen Licht dahin.

IV.

Als aber nun die Erde auch dis Geschlecht bedeckt hatte, brachte des Saturni Sohn, Jupiter, wiederum ein anders, und das vierdte Geschlecht auff den fruchtbaren Erd-Boden. Das war ein heilig Geschlecht, gerechter, frommer Helden-Männer, die vor Zeiten weit und breit Halb-Götter genannt wurden. Der leidige schädliche Krieg aber

hat die auch umbracht. Etliche als sie in des Cadmi Landen bey der Stadt Thebæ mit den 7. Thoren für des Oedipus Schafe Krieg führeten. Die andern schifften über das weite Meer für Troja, wegen der schönen Helena, und der Tod tilgete sie daselbst auch.

Es hat aber des Saturni Sohn, Jupiter, ihnen einen von allen Menschen abgesonderten Ort und Sitz eingegeben, an der Welt Ende. Denn sie wohnen mit freyen frölichen Muth für allen Sorgen, in der heiligen Seelen Inseln, mitten im Meer. Und sind selbst selige Helden. Und die Erde trägt ihnen jährlich dreymahl nützliche Honig-süsse Frucht.

V.

Wolte GOtt, daß ich nicht unter den fünfften Geschlecht der Leute, sondern zuvor gestorben, oder hernach gebohren wäre. Denn itzund lebt das Eysen-Geschlecht, das weder Tag noch Nacht Ruhe hat, und muß sich aus der Götter Schickung mit schweren Sorgen,

Mühe

Mühe und Arbeit plagen. Jedoch ist auch bißweilen das Gute unter dem Bösen vermenget. Es wird aber der Jupiter auch diese Leute hinweg räumen, wenn ihnen die Haar grau werden.

Es ist der Vater mit seinen Kindern, der Freund mit dem Freunde, der Bruder mit dem Bruder nicht mehr einig, und freundlich wie zuvor.

Denn die gottlosen Buben unehren ihre alte Eltern, fahren sie mit bittern Worten an, und fürchten sich nichts vor GOtt. Viel weniger vergelten sie ihnen, daß sie mit grosser Mühe, und Unkosten von ihnen erzogen seyn.

Wer nur kan, der fähret mit Gewalt, und einer zerstöhret des andern Stadt. Es hat kein gottsfürchtiger, gerechter, und frommer Mann Gunst und Förderung. Der aber mit Schelm-Stücken umgehet, und andere Leute mit Gewalt überfähret, hat die meiste Ehre und Ansehen. Gerechtigkeit aber, Zucht und Erbarkeit gilt nicht mehr, und der Boßhaffte schändet, und schadet den

Redlichen mit giftigen verkehrten Worten, und falschen Eydschwüren.

Insonderheit plaget die Abgunst die armen Menschen, redet ihnen übel nach, gönnet ihnen alles Böses, und siehet sie alle schehl an.

Dargegen haben die schöne weisgekleidete Göttinnen, die Erbarkeit und Gerechtigkeit, den gantzen Erd-Boden verlassen, und sind gen Himmel gefahren zu denen, die unsterblich seyn. Betrübniß aber und Schmertzen bleiben bey den Menschen, daraus keiner uns helffen kan. So weit Hesiodus. Wenn nun Nebucadnezars Traumbild mit den güldnen Häupt, silbern Brust, ehrnen Bauch und Lenden, eysern Schenckeln und mit Füssen, die halb Eysen, und halb Thon waren, für Hesiodi Zeiten beschrieben wäre, so hätte es das Ansehen, als hätten die Heyden ihre Legenda daraus genommen, und, was von denen Monarchien gesagt ist, auff die gantze Welt gedeutet.

Es

Es gebens aber die Jahr-Rechnungen, daß Daniel faſt 170. Jahr hernach allererſt dem König ſolchen Traum offenbahret, erkläret, und auffgeſchrieben hat.

Es folget aber Heſiodus hierin erſt den Chaldäern, die der Welt Alter, wie auch alle Stunden nach den Planeten ausgetheilet haben, und hernach dem gemeinen Manne, der alles nach dem Werth der Metallen ſchätzet. Dennweil die Planeten am Himmel die Ordnung haben, daß Saturnus der erſte und höheſte iſt. Unter dem, der andere der Jupiter. Der dritte Mars. Der vierdte die Sonne. Hernach folgen Venus, Mercurius, und der Mond. Welche die kleinen leichten Planeten genannt werden.

So ſchreibt er, die erſte Zeit der Welt ſey gülden geweſen, und Saturnus ihr Regent. Die andere ſilbern, und Jupiter ihr Regent. Die dritte Ehern oder Ertz, und der Mars ihr Regent. Der vierdten Zeit giebt er kein Metall,

sondern nennet es der Helden Zeit, deren Nahmen weit beruffen seyn. Gleich wie die Sonne den grösten herrlichsten Schein am Himmel hat. Der fünfften Zeit giebt er das Eysen, und in derselben regieret allerley Leichtfertigkeit nach den dreyen leichtesten Planeten.

Es ist aber auch das insonderheit in dieser Heydnischen Theologia zu mercken, daß Hesiodus in der Meynung ist, wie auch Homerus, und der weise Plato, der Historien-Schreiber Josephus, und andere Poeten, die den alten folgen, daß der Menschen Seelen nach ihrem Tode gute oder böse Geister, und wie Josephus redet, Dæmonia werden, irre gehen, etliche unter, etliche über der Erden, und in der Lufft.

Daher wir, die wir auch ehmahls Heyden gewesen, unsern Kobbolt, Schretle, und Polter-Geister, und aller Dinges die Unterirdischen behalten haben, die Hesiodus auch Hypochthonios, Geister, die unter der Erden umgehen, nennet.

Diese

Diese Unterirdischen sollen den Kind-Betterinnen ihre Kinder verwechslen, und wegeragen. Item seltzame Flecke und Mahl-Zeichen am Leibe kneipen. Auch die Kinder und andere verbrennen und verzehren, daß sie verdorren und sterben.

Die abergläubige Weiber machen auch nach dem Tode der Sechs-Wöchnerin alle Tage ihre Bette, als wenn wenn sie noch lebete, biß die sechs Wochen ihr Ende haben. Sprechen, die Seele liege alle Nacht drein, drücke eine Grube, als ob eine Katze darinn gelegen wäre.

Es ist auch eine alte wahrhaffte Legenda, daß neulich auff einem benachbarten Dorffe, das aber noch keinen gewissen Nahmen hat, die Seele zu den Todten wieder ins Grab kommen ist. Also, daß der Todte erst das Fleisch von seinen Armen abgefressen, hernach auch das Leichen-Tuch, und die Erde des Grabes, endlich viel Bauren des Dorffes verzehret habe, die verdor-

ret, und ihm nach gestorben seyn. Biß einer bey der Nacht über den Kirch-Hoff gegangen, das Zähn-Krachen und Kirren gehöret.

Darauff er von neuem aufgegraben, und ihme mit einer eichnen Dielen der Hals abgestossen worden, daraus viel Blut gelauffen, und hernach das Sterben verblieben sey. Damit nun kein Todter die überbleibende, oder derselben Güter mehr nach sich reisse und verzehre; So ist von vielen übernatürlich klugen Sibyllen der weise Rath bedacht, daß man dem Todten, ehe denn er seinen Mund beschleust, ein Steinlein, und einen Pfenning ins Maul stecke, daß, wenn er im Grabe wieder anfienge zu beissen, er Geld und Stein finde, und also das Zehren nachlasse. Das geschicht bey den Leuten, die sich sehr Gottsfürchtig und witzig sehen lassen, in Sachsen-Land, noch heutiges Tages an vielen Oertern. Und ist bey ihnen das wahrhaffte Syrichwort gar erlogen; Mortuus non mordet. Wer todt

ist,

ist, der beisset nicht. Die Heyden haben auch den Todten eine Müntze ins Maul gegeben, damit sie in der Höllen fürs Uberführen über den Höllischen Fluß den Uber-Zoll bey sich hätten. Es werden auch heutiges Tages Jüden-Köpffe gefunden, die für etliche hundert Jahren begraben seyn, und einen Gold-Gülden im Munde haben.

Die Papisten haben auch aus der heiligen Leute Seelen, die im aureo seculo nostro den HErren Christum, oder die Apostel gehöret haben, sonderliche Götter gemacht, die allhie auff Erden, und in diesem Leben an stat unsers HErrn Christi, und der heiligen Engel, der Menschen Vorbitter, Patronen und Schutz-Herren seyn, ihre gute und böse Werck ansehen, und ihnen dafür Gutes oder Böses beweisen sollen.

Also bewahret S. Sebastianus für die Pest. Valentinus für die fallende Sucht. S. Ottilia für Augen-Wehe. S. Barbara für Zahn-Wehe. S. Margaritha für schwere Geburt der Frauen.

Frauen. S. Nicasius für Ratzen. Brandanus und Gertraut für Feuers-Noth. Christophorus und Nicolaus für Schiff-Bruch. S. Catharina macht klug und gelehrt. S. Anna und Richardus machen reich. Die Jungfrau Maria giebt ihren Anbetern Glück und Heyl in allen Sachen, einen seligen Abschied, und das ewige Leben. Darum muß man täglich beten.

Maria Mater gratiæ:
Tu nos ab hoste protege,
In hora mortis suscipe!

Maria / du Mutter der Gnaden/
Schütz uns für Feind und allem Schaden
Mach uns an Leib und Seel gesund/
Nimm uns auff in der letzten Stund!

Also haben die Münche für einen jeden Römischen Götzen im Römischen Calender, die zu Rom in ihrem Pantheo angebetet und geehret worden, einen neuen aus den Erd-Richten oder

verstorbenen Heiligen gesetzt. Und die alle machen sie GOtt dem HErren mit folgenden drey Göttlichen Eigenschafften gleich.

Erstlich, daß sie alles, auch aller Menschen heimliche Gedancken und hertzliches Seufftzen wissen, und erhören. Darum daß sie bey GOtt seyn, und sein Angesicht, und in demselben alles, was im Himel und auf Erden, und unter der Erden ist, gegenwärtig sehen, wie Lucianus in dem Brunn, da er auff dem Mond wohnete. So doch der HErr Christus auch von den Engeln sagt: Sie sehen das Angesicht unsers Vaters im Himmel, und dennoch daraus nicht aller Menschen Gedancken, oder sonst alles sehen, was GOtt siehet. Denn es ewig wahr bleibet 1. Tim. 6. GOtt wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kan, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan. Und Johann. 1. Niemand hat GOtt je gesehen, der Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hats uns offenbaret.

Zum

Zum andern, daß sie bey den Menschen allenthalben sey, im Gefängnis, zu Wasser, und zu Lande, und in der Tieffe des Meers. Auch sich offtmahls leibhafftig sehen lassen wie Pallas dem Achilli und Vlysſi, und Venus dem Aeneæ, Castor und Pollux dem Simonidi. Denn es stehe im vierzehenden Capitel der Offenbarung Johannis geschrieben: Die Heiligen, die erkaufft seyn von der Erden, ꝛc. folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Nun ist aber das Lam̃ der HErr Christus selbst, der als wahrer GOtt allenthalben, und insonderheit in deren Mittel ist, die in seinem Nahmen versamlet seyn, und bey seinen Jüngern bleibet, bis an der Welt Ende. Darum seyn nach ihrer Deutung die verstorbene Heiligen allenthalben. Da es doch keine andere Bedeutung haben kan, denn das Gebet Christi Johann 17. Cap. Vater, ich wil, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrligkeit sehen.

Zum

Zum dritten sind auch ihre Heiligen allmächtig. Denn sie erhören dieselben, und erretten sie aus aller Noth, die sie ehren und anruffen. Wie im Passional oder der Heiligen erlogenem Legenden-Buch, insonderheit in den wahrhafften unverschämten Gotteslästerlichen Lügen von den Miraculen und Wunderwercken der heiligen Jungfrauen Maria unerfindlich und unglaublich bewiesen wird. Daß die todten Heiligen mehr und grössere Wunder gethan haben, denn der HErr Christus selbst.

Zum vierdten, soll man die Heiligen auch ehren mit Fasten, und täglichem Anbeten, daß sie an des HErrn Christi Statt für uns bitten, und an GOttes und der Engel Statt für allem Ubel uns bewahren wollen, und insonderheit bey GOtt erwerben, daß wir Christlich leben, und selig sterben. Denn das ist aller Legenden Gottslästerlicher und Antichristischer Beschluß. Dazu hat man einem jeden Menschen Mannes- und

Wei-

Weibes-Personen, wenn sie zum ersten mahl zum Tisch des HErrn gegangen, einer jedern Kirchen, wenn sie erst gebauet, und eingeweihet worden, einen besondern Aposteln und Heiligen gegeben zum Patronen und Schutz-Herren. Und dabey gelehret, mit welchem Gottesdienst, Gebeten, und auf welchen Tag man ihn ehren solte. Damit er sich unser beyde im Leben, und im Sterben getreulich annehme.

Wenn auch die Heiligen nach Besage der Legenden in ihrer Marter itzt den Geist auffgeben sollen, ist das ihre einige Bitte von GOtt, daß alle die ihre (nicht des HErren Christi) Person und Leiden ehren, und sie in ihren Nöthen anruffen werden, alles erlangen und haben mögen, was sie von ihnen bitten, und das soll ihre Hesiodische Königliche Ehren-Gabe seyn.

Dieweil aber diß solche Sachen seyn, die allein dem einigem ewigen GOtt, und insonderheit unserm HERRN und Heyland JEsu Christo gebühren,

der

der darum nicht ein Engel und Mensch, sondern wahrer GOtt und Mensch seyn muß, daß er des Vaters Hertz und Willen sehen, den Teuffel und Todt überwinden, und allenthalben, wie ein rechter Immanuel bey seinen Christen seyn, ihre Gedancken und Seufftzen erhören, und sie allmächtiglich erretten, schützen und regieren könte, so folget unwiedersprechlich daraus, daß, die solche Lehre führen, und solche grundlose abscheuliche alte Heydnische Gottes-Lästerung vertheidigen, Antichristen seyn, und an statt des HErrn Christi ihnen selbst neue Baalitische Abgötter erdichten, ehren und anbeten. Und also den rechten Glauben verleugnen und verfolgen.

Darnach haben dieselben Papisten ihr Feg-Feuer mit unserer lieben Vorfahren unterirdischen und irrgehenden Seelen, so weit und heis auffgeblasen, daß sie aus demselben vielmehr und beständiger Gold gedistilliret, und gemacht haben, denn alle andere verlogene

Alchi-

Alchimisten mit ihrem igne und lapide philosophorum.

Selig sind nun die lieben Eltern, die ihre unschuldige, und dem HErrn Christo zugetauffte Kinder, in die Jesubiter Schulen schicken, daß sie sehen und hören, das die alten heiligen Könige, Propheten und Apostel nicht gehöret haben. O wie grossen Lohn werden sie in diesem und jenem Leben dafür empfangen. Eben wie die Israelitische Könige, die ihre Kinder durchs Feuer gehen liessen, und dem Moloch opfferten. Levit. 18. 20. 2. Reg. 23.

Was aber der Seelen Irregang betrifft, ist derselbige mit dem Exempel des seligen Schächers, des reichen Manns und armen Lazari vom heiligen Chrysostomo im 8. Capitel S. Matthæi Homilia 29. und vom Lazaro Homilia 2. gnugsam aus GOttes Wort wiederleget, ist hie zu weitläufftig zu wiederholen.

Von der Anruffung aber der Heiligen saget David Psalm 118. Es ist gut

auff

auff den HErrn trauen, und sich nicht verlassen auff Menschen. Und Esaias am 64. Cap. Abraham weiß von uns nicht, und Jsrael kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater, und unser Erlöser. Item. 1. Tim. 1. Es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus JEsus. Item in der Apostel-Geschicht am 4. Capitel. Christus JEsus ist der Stein, von euch Bau-Leuten verworffen, der zum Eckstein worden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Nahme den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Item Deut. 6. Du solt anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen.

Diese unwiedersprechliche Lehr und Befehl der heiligen Schrifft können die Papisten aus ihren alten Büchern uns herrlich wiederlegen, daß sie sagen: Ey last euch dienen. Jhr seyd elendiglich verführet, habt euch überreden lassen, als lehrte die Catholiche Römische Kirche: Man solte die lieben Heiligen

ehren

ehren und anbeten, wie die Heilige Dreyfaltigkeit. Nein, nein, die Meinung hat es nicht. Das haben wir niemals gelehret. Denn Gott soll man anbeten mit einer Ehr-Erbietung, auff Lateinisch Cultus, auff Griechisch Latreia, genant. Und die Ehre soll man keiner Creatur geben. Aber es ist ein Dienst Servitus und Duleia genant, damit soll man die Heiligen ehren. Nur die Jungfrau Maria soll man ehren mit einem höhern Dienst, denn die andern Heiligen, Hyperduleia genant. Also wird alle Sache vertragen.

Es wollen aber die Leute, sonderlich die gelehrten Papisten in ihrer Dollen und Uberdollen wissentlich nicht verstehen, daß es unterschiedliche Nahmen seyn von einerley Gottesdienst. Ejusdem rei diversæ appellationes. Distinctiones verbales und nicht reales. Und es gilt gleich, es sey Latreia, eine Ehrerbietung, oder Duleia, ein Knechtischer Dienst, so wird doch in der gantzen heiligen Schrifft davon kein Buchstab zu finden

finden seyn, daß man einem unsichtbaren todten Bilde, erdichtetem, oder verstorbenem Heiligen im Himmel die Ehre geben solle, daß sie einen Abwesenden allhie auff Erden erhören, bey GOtt erbitten, erretten, und für dem Teuffel und andern Feinden und Unfall beschützen könten. Und insonderheit ist das ungezweiffelt wahr, daß eines leibeigenen Menschen Dienst mehr auff sich hat, denn eines freyen Menschen Ehr und Reverentz.

Darum wil der HErr Christus von unsern Hertzen solchen Dienst oder Duleian allein haben, und spricht Matth. 6. und Lucä am 16. Ihr könnet nicht GOtt dienen, Dulevein, und dem Mammon. Und S. Paulus rückets den Galatern am 4. Capitel verweißlich auff: Zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkantet, dienet ihr denen, die von Natur nicht Götter seyn. Und in der 1. Thessal. 1. schreibet er: Ihr seyd von den Abgöttern bekehret zu GOtt, zu dienen dem wahren, und lebendigen

GOtt. Und zum Römern 16. Cap. Weichet von denen, die Aergernis anrichten. Denn solche dienen nicht dem HErren JEsu Christo, sondern ihrem Bauche. Und durch süsse Wort, und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Hertzen. Ibidem 14. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trincken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig, und den Menschen werth.

Es nennet sich auch S. Paulus allzeit einen Knecht Gottes Dulon Rom. 1. Gal. 1. Phil. 1. Tit. 1. Also thut auch Petrus Actor. 4. In seiner Epistel 1. Cap. 2. Auch Jacobus und Judas, ꝛc. An diesen allen ist das Wort Dulos, ein Knecht, und Dulevein, dienen. Und will die Schrifft in keinem Wege, daß wir Gott nur ehren, aber den H. verstorbenen Seelen dienen sollen. Sondern GOtt will des Menschen Ehr und Dienst gar allein haben. Vbi lex non distingvit, nec nos distingvamus. Gott aber

spricht

spricht ohne Unterschied Esa. 42. Ich bin der Iehova, das ist mein Nahme, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Dis ist zwar die lautere göttliche unwiedersprechliche Warheit. Wenn aber GOtt Pharaonis Hertz durch die Teufels-Priester und Zauberer verstockt, und dem muthwilligen Hertzen nach der Lehre S. Pauli 2. Thess. 2. kräfftige Irrthum sendet, daß sie der Lügen gläuben, so hilfft bey halsstarrigen Leuten weder GOttes Wort, noch andere bewährte Ursachen; Sondern es bleibt noch immer bey Salomonis Spruch am 27. Capitel: Wenn du den Narren im Mörsel zustiessest mit einem Stempfel, wie Grütze, so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm. Es muß auch Unkraut und Weitzen biß zur Erndte mit einander immer frey auffwachsen. Sed Væh. per quem.

Es haben auch alle andere Poeten, vorgesetzter Lucianus, Brandanus, und der Fausti Wunder-Werck gelogen,

ihr irrdisch Paradies mitten im Meer aus der Helden Homeri und Heliodi Campo Elysio und Lust-Wohnungen gebauet.

Was aber ferner die Austheilung der Zeit der Welt anlanget, bedenck ein jeder, dem die Warheit der heiligen Schrifft und die Historien ein wenig bekant seyn, bey sich selbst, ob jemahls in der Welt eine solche güldene Zeit gewesen sey, wie Hesiodus allhie beschreibet. Zu Adams Zeiten war sie nicht. Denn sein Acker trug Distel und Dorn. Er muste in seinem Schaff-Peltzlein sich mit Kummer darauf nähren und im Schweis seines Angesichtes sein Brodt essen, bis er wieder zur Erden ward, von der er genommen war. Es verachtet auch Cain GOttes und der Eltern Warnung, und schlug seinen Bruder todt. Lieff in ein ander Land, und verfolgete mit seinen Nachkommen seiner Brüder Kinder, unaufhörlich, bis GOtt alle Menschen auff Erden mit der Sünd-Fluth ersäuffte,

und

und allein acht Personen in drr Arche überblieben.

Viel weniger war das Aureum Seculum zu der Patriarchen Zeit, denen ihre Nahrung blut-sauer ward, und immer ein Bruder den andern verfolgete und die Eltern todt marterte.

Noch weniger war es bey den Israelitern in der Wüsten, und im gelobten Lande. Die Richter, Saul und David hatten immer zu streiten, und war sonderlich eine fröliche güldene Zeit, als David die Ammoniter legte unter eiserne Segen und Zacken, und eiserne Keile, und verbrannte sie in Ziegel-Oefen, und hernach von Absolon, seinem liebsten Sohne selbst verjaget ward. Darnach muste Salomon streiten mit Hadad, dem Edomiter, mit Reson, Jeroboam, ꝛc. Und nach seinem Tode sagte gantz Israel zu seinem Sohn Rehaboam. 1. Reg. 12. Dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht. So mache du nun den harten Dienst und das schwere Joch leichter, das er uns auff-

gelegt hat, so wollen wir dir unterthänig seyn. Als aber Rehaboam nicht wolte, wehleten zehen Stämme sich ihren eigenen König, und blieb unter den Kindern Israel immer Krieg, biß sie das Babylonische Gefängniß alle weg führete. Die Babylonier und Persier selbst hatten mit sich selbst, mit den Scythen, Jüden, Egyptern, Griechen, ꝛc. auch für und für zu streiten. Und wie die Poeten schreiben:

Et cœtera regna
Luxuries, odiis, vitiisque superbia vertit.

Unzucht / Neid / Untugend / Hoffahrt /
Haben alle Reich der Welt umkahrt.

Hundert und siebentzig Jahr aber für dem Babylonischen Gefängniß zu Zeiten des Propheten Esaias, hat Hesiodus diß geschrieben, und klaget, daß zu seiner Zeit die eiserne und allerböseste Zeit sey. Darinn alles geschehe, was bey uns noch täglich geschicht, nun

nun von der Zeit, darinn Hesiodus gelebt hat, fast drittehalb tausend Jahr verflossen, und das Aureum Seculum billig vorlängst solte wiederum angegangen seyn.

Wir lesen auch in allen Historien, Comœdien und Tragœdien, in allen Rechts- und Straff-Ordnungen, der Israeliter, Griechen und Römer wider der Unterthanen Boßheit, daß solche Sachen zu allen Zeiten vorgefallen seyn. Quia ex malis moribus bonæ leges natæ sunt.

Denn daß jetzt und zu allen Zeiten/
Boßheit regiert unter den Leuten/
Darum muß man auff solche Sachen/
Gut Recht/ gute Straff-Ordnung machen.

Und daß Salomon recht sagt im 1. Cap. seines Predigers: Was ists, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ists, das man

gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird. Und geschicht nichts neues unter der Sonnen. Geschicht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neue? Denn es ist vor auch geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind.

Es hat aber dieser Schluß des allerweisesten Salomonis den unbeweglichen Grund, wo einerley würckliche gnugsame Ursachen zusammen seyn und bleiben, und ihre Würckung ins Werck richten, da folget auch allezeit einerley effect oder Würckung. Nun ist von Anfang der Welt einerley GOtt und Engel, einerley Teuffel, einerley Art der Menschen, einerley Sternen am Himmel, einerley Elementen bis ans Ende der Welt. Darum bleiben auch für und für einerley Händel, ob gleich die circumstantiæ und Umstände der Personen und Oerter sich mit der Zeit verändern. So fern der Allmächtige GOtt nicht ins Spiel greifft, und durch seine Miracul etwas sonderlichs oder

gantz

gantz und gar eine neue Welt macht. Wie unſere Bibel bezeugt.

Daß aber Heſiodus meynet, ſeine Zeit ſey alleine die allerböſeſte, verantwortet Terentius, da er ſagt: More hominum ſit: Noſtri noſmet pœnitet.

All Menſchen haben die Thorheit/
Daß ſie mit ihrem Stand und Zeit
Nimmermehr recht zu frieden werdn/
Es war vor viel beſſer auff Erdn.

Davon ſagt auch Salomon am 12. Cap. Gedenck an deinen Schöpffer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirſt ſagen, ſie gefallen mir nicht.

Und Horatius lehret, wenn man eine Comœdia ſchreiben, und einen alten Mann mit einführen will, ſoll man ihn alſo fürſtellen, wie die Alten von Natur ſeyn, und ſpricht:

Est senior querulus, laudator temporis acti,
Se puero, censor, castigatorque minorum.

Ein alter Mann führet viel Klagen
Von böser Zeit/ von böſen Tagen/
Rühmt die Zeit/ da er war ein Kind/
Daß man itzt nicht dergleichen sind/
Richtet und strafft die junge Welt/
Ihr Weiß ihm durchaus nicht gefällt.

So beweinet bey den Heyden Heraclitus alle Dinge, so klagen alle alte Groß-Mütter, und die alten wohlverdiente Schulmeister über der Jugend unaussprechlichen Boßheit in diesem letzten Alter der Welt, die itzt über einen Hauffen fallen will, und da alle Teuffel ausgelassen seyn, und haben allezeit im Munde den alten Spruch: Nil habet ulterius, quod nostris moribus addat Posteritas.

Die

Die Leut ſind ſo boßhafft auff Erden/
Es kan und mag nicht ärger werden.

Desgleichen Klage führet der Chorus beym Seneca, der Anno Chriſti 50. gelebt hat in Thyeſte.

In nos ætas ultima venit,
O nos dura ſorte creatos:
Wohl ſind wir recht elende Leut/
Auff uns iſt kommn die letzte Zeit/
O was groß/ hart und ſchwer Unglück
Quält unſer Hertz/ drückt unſern Rück/
Darzu wir Armen ſind gebohrn/
Alles Glück/ Troſt und Freud iſt verlohrn.

Es gehet ihnen aber wie einer alten Mutter, die immer klagt, die Lichter brenneten nimmermehr ſo helle, als zuvor, es müſte am Wachs oder Dacht fehlen. Und da ihr Sohn für drey Thaler einen Chriſtallen Spiegel ge-

kaufft hatte, den er seiner Braut verehrete, und sie ohn gefehr hinnein sahe, spricht sie: Man sagt, es seyn itzt alle Künste auffs höheste kommen, das kan ich nicht erkennen. Denn da ich ein Mägdlein war, kaufft ich einen Spiegel für einen Groschen, darinn sahe man so lieblich wie ein Engel. Dieser kostet drey Thaler, und machet ein Angesicht, wie ein Teuffel. Es wolts aber die gute Frau nicht bedencken, daß ihre Augen und Angesicht, und nicht das Licht und der Spiegel sich verändert hatte. Also wäre es gut, daß alte Leute bey ihren Klagen an des Catonis Verß gedächten.

Multorum cum facta senex & dicta recenses,
Fac tibi succurrant, juvenis quæ feceris ipse.

Wenn du alt wirst / klagst mit Beschwer /
Was ander thun / wies geht daher.

So

So gedenck auch zugleich mit daran.
Was du vormahls selbst hast gethan.
In deiner Jugend freyen Jahren/
Wie dein Gesellschafft pflag zu fahren.

Denn ein jeder Mensch hat in seiner Kindheit, und blühenden, frölichen, gesunden Jugend, bey seinem Studieren oder Reisen, wenn die Eltern für ihn sorgen, seine güldene Zeit.

Wenn aber die Eltern todt seyn, oder er sonst verleitet wird, daß er nichts lernet, nichts wirbt, sondern mit leichtfertiger Gesellschafft, zu seinem Schimpff und Spott seiner Eltern Geld versäufft, und täglich im Luder liegen bleibt, so hat er die silberne Zeit.

Wenn er Schwerdt und Dolchen anhänget, und sich mit jederman rauffen und balgen will, und mit der Klingen über der Nasen, oder sonst ein Hic fuit zum Abzeichen bekömmt; So hat er die Martialische Ertz-Zeit.

Wenn er nun zum Ehe- oder Ehren-Stande, oder Kriegs-Sachen gefodert wird, so ists der Helde-Zeit.

Wenn er aber im Alter stumpff, schwerledig und kranck ist, so kommt die letzte verrustete Eisen-Zeit. Wenn mans aber auff die allgemeine Historia der Welt ziehen will, so wird man den Anfang nicht finden, wo wollen wir denn mit dem Mittel und Ende bleiben? Man siehet aber daraus, was auch von dieser der alten weisen Heyden Welt-Rechnung zu halten sey. Und wie etliche Leute vorsetzlich den Heydnischen Glauben wider GOttes Wort behalten, und vertheidigen. Das anderswo ausführlicher bewiesen und wiederlegt wird.

Das XXI. Capitel.

Von den Raben.

Man findet Leute, die alle schwartze Kraen Raben nennen, da doch unter ihrer Stimm, Gestalt, Farbe, Ge-

Gewonheit und Speise, ein grosser Unterscheid ist. Die kleineste ist die Thole, die einen Aschersarbenen Kopff hat, gemeinlich Samen und Wurtzeln isset, ka kach rufft im ab und zufliegen, daher sie die Sächsische Bauren eine Kaucke nennen. Und bauet gern bey den Menschen, an den Kirch-Thürmen, und in den hohlen Mauren.

Zu der Tholen gesellet sich im Früling, und im Herbst, der Korrock, hat den Nahmen entweder von seinem Geschrey, oder vom Korn, das er zusammen rafft, und rockt im Felde, und mit seiner Menge offt einen Acker bloß machet. Daher er auch Cornix Frugivora, und Spermologus genant wird. Hat einen weissen Schnabel, als wenn ein Schimmel dran hienge, ist schön schwartz, Nistet bey den Bauren also, daß offt 30. oder mehr Nester auff einem Baum seyn. Item, auff den Häusern zwischen den gemaurten Giebels-Zinnen, und isset kein Fleisch.

Die

Die dritte Art sind die Kräen, die auch von ihrem Geschrey den Nahmen haben. Mehrentheils aschferfarb, mit einer schwartzen Häupt-Kappen und Brust-Schild. Es sind aber auch halb und gar schwartze unter ihnen. Strabo schreibet, daß die Schwartzen in Hispanien gemein seyn. Etliche meynen, daß die schwartzen erst um das Jahr 1550. in Teutschland wären bekant worden. Nach dem der Churfürst von Sachsen Hertzog Johann Friederich in dem Hispanier-Krieg gefangen war, und aus Mitleiden gantz Deutschland schwartze Kleidung annahm. Fressen Korn, Mist und Fleisch, und bleiben gemeinlich Winters Zeit in den Städten und Dörffern, sind der Raben Gesellen.

Die vierdten sind unter diesen die allergrössesten und schwartzesten, ruffen immer Kras, Kras, und werden insonderheit Corvi Raben und Kolck-Raben genant. Von diesen schreibet man:

I. Daß sie an geringen Orten, da nicht viel todt Viehe oder Ases fället, keinen

keinen Raben mehr leiden wollen, sondern ein Paar bleibt daselbst nur allein, und treibt die andern über zwo oder drey Meil-Weges von dannen. Man findet aber dennoch in grossen Städten, wohl zwey oder drey Paar, die auff den hohen Thürmen nisten.

II. Daß sie einander nicht treten, wie andere Vogel, sondern durch den Mund sich mit einander vermischen und besaamen. Item, die Eyer ausspeyen, das auch unter andern Christophorus Enzelius schreibt: Ist aber eine unnatürliche unbedächtige Meynung. Denn die Glieder sind nicht Instrument zur Geburt der Eyer oder Kinder, sondern zur Erhaltung der Eltern verordnet.

III. Wann sie ihre Jungen ausgehecket haben, sollen sie von denen weg ziehen, und sie sieben Tage verlassen. Wie Plinius und Servius schreiben, aus angebohrner Vergessenheit, daß sie ihrer nicht mehr gedencken. Wie andere wollen, aus der Ursach, daß sie nicht schwartz seyn, sondern weis. Darum

halten

halten sie die nicht für ihre rechte, sondern untergeschobene Kinder.

Daher ist in allen Büchern Klage über die Astorgiam corvi, daß der Rabe so ein unbarmhertziger Vater und Mutter sey. Autor de natura rerum.

IV. Indes aber die Eltern weg seyn, ernähre GOtt die jungen Raben wunderbarlicher Weise, und durch ein Wunder-Werck, wie etliche wollen, auch Cælius, daß ihnen der Thau ins Maul falle. Andere, daß aus dem zusammen getragenen Aase Maden wachsen, das sie unterdes zusammen lesen. Der dritte Hauffe sagt, die Mücken setzen sich um sie herum, oder fliegen ihnen auch ins Maul, davon sie sich erhalten.

Damit erkläret man gar meisterlich und andächtig den 147. Psalm: Danckt dem HERRN, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, ꝛc. der dem Viehe sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anruffen.

V. Wann nun der Sabbath vorbey ist der sieben Tage, so erinnert sich die

die Mutter ihrer Kinder, beſucht ſie wiederum, und der Vater ſiehet, daß ſie ſchwartz ſeyn, hat ſie deſto lieber, ſpeiſt und erzeucht ſie fleißig.

VI. Eliche thun auch das dazu, daß der Rabe, gegen den Grünen Donnerſtag, wiederum zu ſeinen Kindern komme, und alſo bald, wenn er ſie ſchwartz findet, eins nach dem andern nehme, und im nächſten Waſſer tauffe, und alsdenn für ſeine liebe Kinder erziehe.

Diß iſt die gemeine Schrifft und Glaube von den Raben. Die Autores, die davon geſchrieben haben, mag jeder im Gesnero ſuchen.

Es iſt aber wohl zu verwundern, daß die Raben nicht Greiffen aus Sarmatia, oder Phönixen aus Arabia, ſondern ſchändliche verfluchte Vogel ſeyn, die wir verfluchen, ſo offt wir ſie ruffen hören, und meynen, ſie ruffen uns des Syrachs Geſang zu: Hodie mihi, Cras tibi, und ſprechen: Du Schelm ruff über deinen Hals, die auch uns täglich für Augen fliegen. Die bey uns auff

unsern Kirchen, Thoren, und hohen Bäumen jährlich ihre Jungen auffziehen, deren Eyer und Jungen wir unsern Kindern zum Spiel geben.

Dennoch müssen wir so blind, tumm und toll seyn, und glauben und predigen, was ein ander wider alle Creaturen Art, Natur, und unser selbst Erfahrung, von ihnen gesagt und geschrieben hat. Es ist aber das die Wahrheit: Daß der Rabe im gelinden Nach-Winter sein erstes Ey legt, auff den Tag des Æquinoctii Verni, wenn Tag und Nacht im Frühling gleich ist, und alle Tage eins dazu thut, biß ihrer fünffe werden. Und so bald ein Ey gelegt ist, so lange bleibt immer einer dabey sitzen, biß der andere in der Weyde ist, damit kein Schade darzu komme. Wenn nun das Weiblein auff den Eyern sich zu setzen, und sie auszuhecken anfängt, so führet ihr das Männlein mit grossem Fleiß Essen zu, und steckts ihr ins Maul, wie es hernach mit den Jungen thut. Das Weiblein führt auch, wenn das Männ-

lein

lein wieder ankömmt, ein solch Geschrey als ein junger Rabe, der nur vier Wochen alt ist.

Wann auch das Weiblein, wegen der zuwachsenden Läuse, sich ein wenig ausschütten, ersteubern und ermuntern will, so setzet sich dieweil das Männlein auf die Eyer oder auf die Jungen.

Wenn aber nun die Jungen in den nächsten dreyen Wochen aus den Eyerschalen heraus kommen, sind sie nicht weis, sondern haben eine fahlschwartze heßliche Haut, und auff dem Haupt, Rücken und Flügeln, kleine schwartze Pflaum-Federlein, als wie die schwartzen jungen Tauben.

Es verlassen sie aber die Eltern in keinem Wege, sondern halten bey ihnen mit grossem Fleiß ihre Wache, daß Eulen, Krahen, Sperberber ꝛc. ihnen kein Leid thun. Und wo sie eine Weihe, Habicht, Rab oder Krähe von fern ankommen sehen, fähret ihnen der eine entgegen, und streitet mit ihnen, biß er sie auff einen andern Weg fürüber bringt.

bringt. Stutzt aber ohngefehr eine Krahe auff das Nest zu, so fallen sie beyde auff dieselbe, biß sie für todt herunter fället. Wann sie starck erwachsen seyn, so führet er sie selbst zu Felde, und treibet sie mit Gewalt für sich hin. Wann aber einer in den Flügeln lahm ist, und nicht fort will, so bleibt Vater und Mutter bey dem grösten Hauffen, und lässet den einen sitzen, oder übers Dach hinab fallen. Speiset aber auch im Felde die andern, biß sie selbst sich ernähren können. Darnach treibt er sie von seiner Gräntze ab, in ein ander Land.

Es schreiben auch gelehrte Leute, wenn eine Pest kommen soll, so beissen die Raben ihre Jungen todt, und lassen sie im Nest liegen.

Ob nun dis der Jüngste ist, den sie zwar beissen, damit er fort soll, wenn er aber nicht will, so lassen sie ihn bleiben. Oder ob der Todtgebissene das Kind sey, das sie zum Tribut oder Hauß-Miete abwerffen, oder ob noch das etwas

was sonderliches sey, stehet auff der Erfahrung. Denn die zahme und Holtz-Tauben bekommen auch gegen die grosse Pestilentz Zeiten, die Blattern oder Pocken, das widerfähret auch den Jungen, daß die Jungen im Nest sterben. Von diesen Sachen dürfen wir Aristotelem, Plinium, oder Albertum Magnum nicht fragen, sondern unsere Augen selbst. Ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis, sagen die Juristen. Wieder die öffentliche Erfahrung aber reden und disputiren, ist keine Weißheit, sondern eine muttwillige Unsinnigkeit.

Wann aber einer der jungen Vogel Art nicht weiß, der sol ja billig dieselben hören, die es wissen. Alle Vogel, die am Erd-Boden und ihm Wasser bleiben, und nicht täglich von einem Baum zum andern fliegen, die haben ihre offene Augen, und treten also bald aus ihrem Nest, als sie aus der Eyer-Schalen kommen, suchen und kennen ihre Speiß und Tranck, gebrauchen

auch

auch dieselbe nach ihrer Gelegenheit, und suchen Zuflucht und Schutz bey ihrer Mutter. Als alle Art der Gänse, Enten, und Hüner, Raphüner, Wachteln, ꝛc. Wenn denen Gräßlein, Sämlein, Würmlein, ꝛc. vorkommen, die nehmen sie mit Freuden an.

Alle andere Vogel aber, so der Art nicht seyn, Störche, Kranich, Reyer, Geyer, Weihen, Habicht, Sperber, Eulen, Raben, Kräen, ꝛc. Item, alle kleine Vogel, Schwalben, Sperling, Meysen, Roth-Schwäntzlein, Hänffling, ꝛc. werden blind, lahm und alber gebohren. Daß sie für dem neundten Tage nicht sehen, nichts kennen oder angreiffen, nicht stehen nicht gehen können. Wann sie aber ein Gereusch hören, so recken sie ihre Hälßlein hin, thun die Mäuler auff, und warten, was ihnen ihre Eltern in ihren Mund stecken werden. Wann sie auch nun gleich ihre vollenkommene Federn haben, und fliegen können; So nehmen sie doch

in etlichen Wochen nichts, ohne was ihnen die Eltern ins Maul ſtecken.

Wie man an denen, ſo man ihnen abfängt, jährlich erfähret, und im Felde ſelbſt mit anſiehet. Wie ſollen ſie denn in den erſten ſieben Tagen Maden kennen, und ſie zuſammen leſen und eſſen? Und welche Fliege oder Mücke fleugt dir ſelbſt in die Naſe, ob ſie gleich immer offen ſtehet? Oder wie kommt ihnen der Thau ins Maul, da ſie unter dem Dach ſitzen? Oder wie kan der Thau einen Raub-Vogel ernähren? Hat ſie GOtt nicht ehrlich ernährt, wenn er ſie alſo ernähret, wie er den ernähret hatte, der ſagt Geneſis 48. GOtt, der mich ernähret hat, von meiner Jugend auff, biß auff dieſen Tag. Nemlich durch ihre Eltern, die ſie durch GOttes Ordnung haben erziehen, ernähren, bewachen und bewahren müſſen. Und alſo wie er dem Viehe ſein Futter giebt, ꝛc. Und alles, was da lebet, ſpeiſet mit Wohlgefallen; Was darff man deswegen eine neue Lügen erdencken?

Darnach bedarff man auch dieser Frage nirgend zu, denn die Worte in unserm Psalter und Catechismo, der HERR giebt Futter den jungen Raben, die ihn anruffen, heissen im Ebräischen, Ben Horeb filiis corvorum. Der Raben Kindern in gemein, sie seyn gleich jung oder alt. Es hat aber die Hebräische Sprache die Gewohnheit, daß sie das Wort Ben oder Kinder ins gemein gebraucht, für alles, das der Art ist. Also nennet sich der HErr Christus des Menschen Sohn. Und der Prophet Ezechiel wird in seinem gantzen Buche ein Menschen-Kind genannt. Nicht, daß er ein junges unmündiges Kind war, sondern daß er ein Mensch war. So werden im Psalter und Propheten wir immer Menschen-Kinder genannt, das ist, Menschen.

Vom Joseph stehet auch im letzten Capitel des ersten Buchs Mosis: Joseph war ein Ben oder Kind, von hundert zehen Jahren, als er starb, ꝛc.

Dem-

Demnach ist hie Raben-Kinder nichts anders, denn Raben und was ihres Geschlechts ist. Darum setzet sie Job nicht ins Nest, und lässet ihnen die Mücken ins Maul fliegen; Sondern spricht, cap. 39. Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu GOtt ruffen, und fliegen irre, wenn sie nicht zu essen haben? Der HErr Christus lehret uns auch, warum der Raben gedacht wird, da er spricht, Luc. 12. Nehmet wahr der Raben, sie säen nicht, sie erndten auch nicht, sie haben auch keine Keller noch Scheunen. Und GOtt nähret sie doch. Wie viel aber seyd ihr besser, denn die Vogel? Wäre derowegen das beste, wir blieben bey den Worten Davids, Jobi und Christi, und machten nicht eine Glossa dazu, die wider die Natur, und wider die Wahrheit ist. Unterdeß muß man Gedult haben mit den Alten, die es nicht besser gewust haben.

Denn wie Cardanus sagt: Wenn der rechte Weg zur Wahrheit noch nicht

gefunden ist; So thut der recht und wohl, welcher der alten Lehrer Meynung getreulich vorbringet.

Das XXII. Capitel.

Von den Schwanen.

Die Schwanen sind auch in unsern Ländern gar wohl bekandt. Es wird aber von ihnen geschrieben, wenn sie nun sterben sollen, daß sie alsdenn so lieblich anfangen zu singen, als kein Gesang seyn mag. Das haben die Heyden dahin gedeutet, sie freueten sich, daß ihre Seele ins ewige Leben kommen solle, wie Lucianus schreibet, daß er sie unter denen Cantoribus im Paradies gefunden habe.

Die Gelehrten aber in der Schulen haben daher den Gebrauch, daß sie andächtige Reden und Gebete, die ein Mensch kurtz für seinem Tode thut, seinen letzten Schwanen-Gesang nennen. Also nennen sie Jacobs, der Patriarchen, und Moses Testament, die letzten Worte

Da-

Davids, den Gesang Simeonis, und die Worte, so der HERR Christus am Creutz geredet hat, einen Schwanen-Gesang.

Dieweil aber dennoch der Schwan keiner Nachtigall, sondern einer Gans Hals, Schnabel, Zunge und Stimme hat, so haben die Gelehrten jederzeit sehr an diesem Schwanen-Gesange gezweiffelt. Wie Plinius schreibt lib. 10. cap. 23. Olorum morte narratur flebilis cantus: Falso ut arbitror, aliquot experimentis. Das ist: Man saget, die Schwanen sterben mit einem kläglichen Gesange, und wie ich halte, ists falsch. Denn es ist etliche mahl versucht.

Es halten sich aber in Pommern bey dem Fürstlichen Schloß Wolgast viel Schwanen. Desgleichen werden auf der Spree von dem Chur-Fürsten zu Brandenburg viel gehalten. Wie auch zu Stralsund, und zu Erfurt, und in andern Städten. Wenn sie aber eines natürlichen Todes sterben, strecken sie sich auf den Bauch hin, legen

den Hals nieder zur Erden, und heben ihn offt wieder auff, biß sie gar liegen bleiben. Ihr Gesang ist aber, als das Gruntzen eines fliegenden Kranichs oder einer Gantz, die beym Halse zur Küchen getragen wird. Ja wie der Nachtigallen, so die Kühe würgen. Denn:

Wie einm Vogel der Schnabel gewachsen ist.
So singet er zu aller Frist.

Wer nun etwas anders von ihnen höret, der mag es bezeugen. Wie denn der hochgelehrte Edelmann, Heinrich von Rantzow seliger, in seinem Calender setzt, er habe einen Schwanen singen hören, vielleicht wie gesagt. Meines Bedünckens wäre es viel andächtiger und heiliger geredet, wenn man einen Christlichen Abschied, einen Simeonis- denn einen Schwanen-Gesang nennete. Es ist auch zumahl Gottslästerlich, des HErrn Christi trösliche Rede am Creutz, einem abscheulichen Gantz-Geschrey vergleichen.

Das

Das ist aber gewiß, daß die Hauß-Schwalben, wenn sie jetzt sich verlieren, und ins Wasser sencken wollen, um Lamberti, wann des Arcturi Stern, frühe mit der Sonnen auffgehet, zuvor sich samlen, und in dem Sonnen-Schein ein gantz Tach schwartz besetzen, und einträchtig auffs allerlieblichste singen, und damit sich ins Wasser hinein zu ihrem Winter-Schlaff begeben. Dabey zu verwundern ist, wie wider der Natur Ordnung, ein lebendiger Vogel, voller Federn im Wasser könne zu Grunde gehen. Und wie er nach einem halben Jahr wieder oben auffschwimme, trucken werde, und davon fliege. Wiewohl Albertus Magnus schreibt, man habe sie bey tausenden in alten Eich-Bäumen gefunden.

Das es aber gewiß ist, lehret uns die Erfahrung, wenn man sie klumpenweiß, mit den Rohrwurtzeln und alten Stauden, aus den stehenden See-Wassern, unter dem Eise herfür zeucht. Und wenn man sie alsdenn in die war-

me Stuben bringt, werden sie zwar lebendig, und fahren auff, fliegen herum, sterben aber des Tages wieder, und bleiben todt. Es kan aber wohl seyn, daß die Erd- Kirch- und Mauer-Schwalben, eine andere Art haben. Wann auch die Hauß-Schwalben an dem Rohr aus dem Wasser wieder herfür kriechen, ihre Flügel troeknen, und wiederkommen im Frühling, bringen sie ihre zu letzt ausgebrachte Jungen mit sich, noch mit ihrer kindischen Stim und unvollkommenen Schwäntzen, kennen sie, und nehmen sich ihrer an, und speisen dieselben im Flug, als sie zuvor im Herbst thaten. Das zeugen die Augen.

Es halten auch die Stieglitzen den Brauch in ihrem Abzuge. Daß sie um Martini, wenn die Sonne ein wenig auffblickt, sich mit grossen Hauffen zusammen setzen, und auffs allerfröliche, etliche Tage nacheinder singen, und damit gute Nacht geben. Aber das halten wir nicht verwunderns werth,

daß

daß ein Sang-Vogel mit einem Freuden-Gesang seinen Abschied nimmet, sondern wenn ein Schwan singet, und eine Kuhe lacht, das ist Wunder über alle Wunder.

Das XXIII. Capitel.

Von dem Storch.

Etwa vierhundert dreißig Jahr, für unsers HErrn Geburt, ist zu Athen im Griechenlande, ein gelehrter Mann gewesen, Aristophanes genant. Derselbige hat eine Comœdia von den Vogeln geschrieben, darinn unter andern ein Vogel sagt:

Es hat unser Vogel Geschlecht
Sein eigen Weiß / sein eigen Recht /
In der Störche Büchern beschrieben /
Daß wir die Eltern hertzlich lieben.
Ihnen Speiß zuführen allezeit /
In ihrem Alter und Schwachheit.

Gleich wie sie uns ernährt für Jahren/
Da wir noch blöde Kinder waren.

Ob nun wohl in diesen Worten der Störche nicht anders gedacht wird, ohne daß sie Tafeln oder Bücher in Verwahrung haben, darin der Vogel recht beschrieben sey, daß sie alle auch ihre alte unvermögende Eltern wiederum ernähren und schützen sollen; So haben doch Aelianus und andere Gelehrten daraus diese Weißheit gesponnen, daß allein die Störche solch Gewohnheit halten, daß sie ihre alte krafftlose Eltern aus ihrem Munde speisen, und sie im Nest bleiben lassen, ohn wenn sie die auff ihren Rücken, trinckens halben, zum Wasser führen.

Diese Weißheit gebrauchen wir zur Bestätigung des vierdten Gebots. Und lehren daraus, wie man die Eltern ehren soll. Das man mit Josephs Historia viel gewisser und ansehnlicher thun könte.

Ist

Ist gleich eine solche Sache, daß ich darum die Deutschen Fürsten vermahnen wolte, daß sie wieder den Türcken sich nicht allein zu Lande, sondern auch zu Wasser rüsten solten. Dieweil im Frosch-Meußler die Mäuse aus den Kürbsen Schiff machen, die sie zu ihrem Frosch-Krieg gebrauchen wollen, damit die Warheit mit Fabel-Werck geziert und bestätigt würde.

Denn daß diese Rede von den Störchen ein lauter alberer Tand, und eine offenbar Lügen sey, giebt ja täglich der Augenschein allen denen, so nicht starr blind seyn. Denn wir wissen, daß auff Laurentii die Störche jährlich ihre Jungen aus dem Nest führen, und für Jacobi mit ihnen davon fliegen, zu der grossen Insel Iava, wie Johann Huigen meynet. Sie bleiben aber auch in dem Lande nicht, sondern kommen auff Gertrudis wiederum ein jeder zu seinem Neste. Wo aber ihre Kinder bleiben, ist noch nie erfahren.

Wann der feldflüchtige, verlogene Leonhard Dorenheuser noch lebte, der könte an Priester Johann einen Brieff schreiben, und den Berlinischen Störchen an ein Bein binden, daß er ihm hierauff Antwort wiederum zurück schriebe. Denn er pflegte sich zu rühmen, daß er dis für seine Gewohnheit hielte, und leicht zuwege bringen könte. Es ist auch von niemand geschrieben, es ist von keinem Menschen gehört oder gesehen, daß ein Storch wäre von einem andern auff dem Rücken zum Wasser geführet, oder wäre bey ihme den Winter über im Neste geblieben. Und wenn sie gleich blieben, was wolten sie essen?

Dennoch müssen wir das für eine Historia gläuben und rühmen, was uns ein Poet vorschreibt, daß seine Comœdien-Vogel geredet haben, und müssens noch weiter und anders deuten, denn es geredet ist.

Wir helffen auch das herrlich aus der Schrifft beweisen. Denn Storga heist die angebohrne Natürliche Liebe zwischen

schen Eltern und Kindern, daher werde ein Storch genant. Auff Ebreisch aber, heist er Chasidah, das heist barmhertzig und mitleidig. Denn diese Tugend beweise er den Eltern. Da wir doch seinen Fleiß viel mehr in seiner Kinder-Zucht sehen, den auch alle Vogel ohne das haben. Aber was er seinen Eltern thue, hat niemand jemahls gesehen. Und weil er keine bleibende Stätte, Wetter und Nahrung hat, so ists ihm auch unmüglich.

Es wird aber dis viel zierlicher gelogen, das sie vom blaubunten Specht schreiben. Merops genitores suos in specu reconditos pascit, sex pedum defossa nidi altitudine, Plin. l. 10. cap. 33. Denn wenn er seine Eltern Mannestieff unter der Erden speiset, so kan ihme niemand zusehen. Aber des Storchs Sachen sind für jedermans Augen offenbar.

Das ist gewiß, daß das Männlein zehen Tage ehe wieder zum Nest kommt, denn das Fräulein, und unter des das

ausbessert und verneuert, darnach täglich sitzet, in die Lufft siehet, und alle, so fürüber fliegen, mit einem Geklapper willkommen heisset, biß die rechte Hauß-Mutter kömmt, die er mit Freuden auffnimmt, ihr entgegen fleugt, sie im Neste stille sitzen, sie eine Weile ausruhen lässet, und führet indes ihr selbst Speise zu.

Die Sachsen nennen ihn Heilbot, darum, daß er den Sommer verkündiget. Etliche auch Adebar und Adeveer, welches ein Flämisch Wort ist, aus der Flandrischen Sprache. Denn Carolus Magnus, als er die Sachsen bezwungen, hat ihrer aus der Marck Brandenburg, über zehen tausend in Flandern versatzt, und hat die Marck seinen Gehülffen, den Sorabern zu besitzen eingegeben. Welche die Teutschen Wendeler, und Ubertreter, das ist unbeständige meyneidige Leute genannt, daraus die Scribenten Vendos, Venetos, Vandalos und Obetritos gemacht haben, im Jahr Christi 803. Darnach als Henri-

cus

cus Leo, Hertzog zu Sachsen und Braunschweig im Jahr Christi 1165. und hernach Albertus Vrsus im 1238. Jahr, die Wenden aus der Marck vertrieben, kamen die verjagten Sachsen wieder aus Flandern, und behielten die Flandrische Sprache, wie Cranzius schreibt. Darum nennet man das Land über der Elben gegen Morgenwerts, im Flemingk. Es nennen die Fleminger, den Storch Oudevaer, das ist Alt-Vater, darum, daß man die Kinder beredet, er bringe ihnen die jungen Brüder und Schwestern, wie er sie unter den Fröschen im Wasser auslieset.

Von dem Oudevaer nennen ihn die Märcker, Adebar und Adeveer. Das wir dem Storch billig zu Ehren melden sollen, weil er unser frommer getreuer Gast ist, uns kein Leid thut, sondern Schlangen, Krôten, und ander Ungezieffer bestreiten und vertilgen hilfft.

Hiebey muß ich aus das gedencken. Als der wohlverdiente weitberühmte

Mann

Mann Victorinus Strigelius, damahls Professor der Universität zu Jena, durch etlicher Leute Angeben, als wenn er unsers wohlverdienten seligen Præceptoris Philippi Melanchthonis Lehr, der studierenden Jugend zu hoch rühmen wolte, im Hembde aus seinem Bette bey der Nacht gefangen genommen, und nach Gotha auff das Schloß Grimmenstein geführet ward: Anno 1559. nahm der Storch kurtz zuvor sein Nest und Jungen, und trug es hin von des Victorini Hauß auff den Galgen, mit aller, die es ansahen, insonderheit der Studenten, grosser Verwunderung.

Wie aber Victorinus erlöset, und zu Leipzig von seinen alten Discipeln besucht ward, sagte er, daß ihme in dem Gefängniß ein Gesicht vorkommen wäre, daß GOtt den Fürsten heimsuchen würde. Denn es würde in kurtzen geschehen, daß die Bauren den Wall zu Gotha beschiessen würden. Hæc ille.

Es

Es ist aber Gotha nieder gerissen im Jahr 1568.

Zuvor aber im Jahr nach Christi Geburt 454. als der König Attila die Stadt Aquileja belagert hatte, und endlich sahe, daß die Störche, die in der Stadt ihre Nester hatten, in grosser Eil zugleich ihre Jungen aus der Stadt trugen, hat er sich dabey die Gedancken gemacht, es würde ein grosser Hunger in der Stadt seyn, und damit seine Kriegs-Leute auffgemuntert, daß die Störche ein gut Zeichen geben, indem sie die Stadt, so ihrem Verderben nahete, verliessen.

Und hat also die Stadt gewonnen. Wie man solcher Historien, anderswo mehr von den Authoribus, sonderlich im Theatro vitæ humanæ, auffgeschrieben findet.

Das XXIV. Capitel.

Von der Turtel-Taube.

Es ist auch in allen Büchern und Liedern, die Turtel-Taube habe ihren

ren Eheſtand, und Ehegemahlen ſo hertzlich lieb. Wenn ihr der genommen werde durch den Tod oder Gefängniß, daß ſie keinen andern wiederum an ſeine Statt nehme, ſondern allezeit biß auff den Todt im Witwen-Stande bleibe. Und zum Zeugniß ihrer Traurigkeit allezeit auff einem dürren, nimmer auff einem grünen Zweig ſitze, nimmer frölich ruffe, ſondern allzeit traurig ſeufftze und klage, nimmer aus lauterm, ſondern allzeit aus trübem Waſſer trincke. Und wenns nicht trübe iſt, rühre ſie zuvor allzeit mit ihrem Schnabel den Grund auff.

Damit vermahnen wir die Eheleute, daß ſie deſto mehr ihre Ehegemahlen lieben, und nicht leichtfertig nach des einen Abſterben, ſich zu einem andern Unbekandten geben ſollen; Sondern in alle Wege ſich alſo erzeigen, damit redliche Leute verſtehen, man habe den Abgeſtorbenen hertzlich lieb gehabt, ungern verlohren, und wolte ihn noch,

wenns

wenns müglich wäre, hertzlich gern wieder ins Leben wünschen.

Sonderlich ist dis der Witwen Entschuldigung, die hertzlich gern freyen wolten. Es ist aber keiner ihres Standes, der ihrer begehret. Was nun dieselben Turtel-Tauben thun, die im Felde bleiben, mag ihnen der abfragen, der ihre Sprache verstehet. Die daheim in den Wohn-Stuben gehalten werden, gesellen sich also bald zu ihres gleichen, als ihr Gegen-Paar ertreten, vom Hunde gebissen, oder sonst ertödtet wird. Also, daß unser graue Tauben auch die Spanische Leibfarben und weisse Tauben, zur Ehe nehmen. Wann aber das nicht geschicht, so ists ein Zeichen, daß es beyde Männlein oder Weiblein seyn, wie man sie denn schwerlichen unterscheiden kan.

Daß aber die Turtel-Tauben auff einem dürren Zweige sitzen, ist kein neues. Denn das halten alle Vogel. Darum muß man den Vogel-Herd mit dürren Zweigen, die über die grünen

aus-

ausragen, bestecken, daß die Vogel desto lieber zufallen. Denn ein schwacher Vogel, wo er es je bessern kan, setzet sich nicht plötzlich in einen dicken Busch, damit nicht ein feindlicher Raub-Vogel drinnen sey, der ihn ergreiffe; Sondern setzen sich also, daß er frey um sich sehen, und für seinem Feinde bey der Zeit fliehen könne. Daß auch der Turtel- und anderer Tauben Gesang kein Jauchtzen, sondern ein trauriger Gemitus oder Seufftzen sey, ist jederman bekant. Sie trinckt auch nicht, wie ein Hun, oder ander Vogel oben aus dem Wasser, sondern stöst den Kopff zu Grunde bis an die Augen, und behält ihn so lang darin, bis ihr das Trübe um den Schnabel fleust.

Daß nun der von der Turtel-Tauben reden will, der keiner Tauben oder Vogel Art weiß, ist sehr unbedächtig gehandelt. Das man aber daraus erzwingen will, ist wieder S. Pauli Lehre, der da sagt 1. Timoth. Cap. 5. So will ich nun, daß die jungen Witwen freyen,

und

und Kinder zeugen, Haußhalten, und dem Wiedersacher keine Ursach geben zu schelten. Und wieder Abrahams und anderer Alt-Väter Exempel. Wer nun die Warheit wissen will, soll sich nicht nach solchen närrischen ungereimten Tauben und lahmen Zoten, sondern nach GOttes Wort richten.

Das XXV. Capitel.

Von dem Zaun-Könige und Sperlinge.

Es rechnen die Lateinischen den herrlichen Zaun-König unter die Sperlinge oder Spatzen, wie die Schwaben reden, und nennen ihn Passerem Troglodyten, das ist, den lochkriechenden Spatz. Darum, daß er an der Erde durch die Zäune und Wände, durch offene Fenster, durch allerley Löcher, die er sicher achtet, sich durchschleifft. Also daß die Bauers-Leute meynen, wenn er auff den Zäunen, Mauren, Wänden

und

und Tächern sitze und ruffe, so bedeute es ein schön hell Wetter.

Wenn er aber unter dem Zaune, und dicken Busch-Werck in die Vieh-Ställe und Scheunen sich verkrieche, so bedeute es ein feucht trüb Ungewitter. Insonderheit wenn er dazu viel ruffe und singe. Denn er hat nicht ein unlieblich Freuden-Geschrey, sondern dem Canarien-Vogel fast gleich. Bricht aber seinen Gesang kurtz ab.

Von diesem Zaun-Spatz oder König, schreibt Paulus Ægineta und andere. Wenn man ihn berüpffe, mit Saltz beschütte, und wenn ihn das Saltz durchfressen hat, rohe esse: Oder ihn zu Pulver brenne, und das trincke. Oder ihrer mehr siede und brate und esse, sey es die allerbeste Artzney, für Wehetage des Steins.

Sie thun aber das Wunder dazu, daß, wenn man ihnen die Federn abziehe, und wie einen Brat-Vogel zurichte, und endlich ein Höltzlein dadurch stösse, und auff zween Maur- oder andere

gleich

gleich hohe Stein ihn gegen ein Kohl-Feuer lege, so wende er sich selbst etliche mahl herum.

Als sie nun im harten Winter und tieffen Schnee, aus einer Kornscheune im Garten gelegen, in die achtzehen also gefangen wurden, daß man einen Netz-Sack zum Tach-Fenster auffgesperret ausstieß, andere Löcher verstopffte, und mit Geschrey und Schlagen, die Gäste erschreckte. Da wolten sie neben etlichen Goldammern zum Tach-Fenster hinaus fahren, und blieben im Netz gefangen. Wolten verständige Leute, Schulmeister und Stadt-Schreiber die Kunst probieren. Es wolte sich aber keiner umwenden. Wie sie aber einen lebendigen mit dem Rücken an ein hültzern Spießlein bunden, flattert er mit den Flügeln etliche mahl herum. Wann nun jemand lieset, das der todte Zaun-König sich selbst beym Feur umwende, mag er das von den Indianischen verstehen, unsere Deutschen haben die Kunst noch nicht gelernet.

Man

Man kan aber das Wunder-Werck also gebrauchen. Daß ein generosus animus und tapffer Gemüth, im Unglück, das es nicht wenden kan, nicht Weibisch lamentiret, sondern sich mit willen drein begiebt und des Feindes dazu spottet. Wie der Zaun-König darin sich sonderlich königlich erzeigt, daß er sich selbst am Brat-Spieß, wie ein Laurentius umwendet.

Es ist auch gar ein böse Geschrey über den Hauß-Sperling. Daß derselbige solche grosse Unzucht, ohne Maß, ungehalten treiben soll, daß er das dritte Jahr nicht überlebe.

Darum solle ein jeder sich für Unzucht hüten, daß ihm dergleichen auch nicht wiederfahre.

Es ist aber wohl zu verwundern, warum man die Vogel und das Viehe für unzüchtig schelten wolle? Das doch seine Fortpflantzung nur nach Ordnung der Natur sucht, wie Bäume und Kräuter, und darinn wider die Natur, keinen Muthwillen braucht, wie durch

des

des Teuffels Anstifftung, leider die Menschen, unmenschlich zu thun pflegen: Also bringt der Sperling im Jahr dreymahl seine Jungen fort, und gegen die Zeit hält er sich zu seinem Weibe. Und duldet keinen Ehebrecher, solte es ihm auch sein Leben kosten. Ausser der Zeit, im Herbst und Winter, nimmet er sich solcher Sachen durchaus nichts an. Darum giebt ihm das keine Leibes-Schwachheit oder kurtzes Leben. Wie man auch unter so viel tausend Sperlingen nicht einen findet, der todt wäre. Sondern man weiß Exempel, daß einer, der einen weissen Schwantz hatte, und derohalben für andern in derselben Haußhaltung viel Jahr bekant war, wie auch im Jahr 1598. am Hartz bey Ballenstedt ein gantz weisser Sperling war, der den Dörffern, darinn er kam, nach der Bauren Meynung, die Pestilentz mitbrachte. Der Weis-Schwantz aber bliebe über zehen Jahr an einem gewissen Ort, daselbst er unter dem Scheun-Dache seine Jun-

gen ausbrachte, biß das Dach verneuet, und also sein Nest verstöhret ward.

Ist derhalben vermuthlich, daß man auch diese Meynung von des Sperlings kurtzem Leben nicht darff für ein Evangelium halten. Denn er hat in unserm Evangelio einen gewaltigen Bürgen, daß weder er, noch einer seines Geschlechts, vom Dache fallen soll, es sey denn der Wille unsers Vaters im Himmel.

Das XXVI. Capitel.

Von der Krähe mit fremden Federn gezieret.

Es schreibt auch der Poet Horatius lib. 1. Epistolarum ad Julium Florum. Es habe die Krähe gar sehr verdrossen, daß man den Pfauen, Sittich, Holtz-Schreyer, Specht, Stigelitz, Roth-Schwäntzlein, ꝛc. darum in Würden hielte, daß sie wie die Fürsten, schöne bunte gefärbte Kleider und Federn hatten. Die Krähen aber, wurden mit ihren

ren einfältigen schwartzgrauen Federn, als die Bauren in ihren Palt-Röcken veracht und verlacht. Derhalben rathschlagete sie, wie sie auch Ehr und Ansehen bekommen möge, und laß in den Hunds-Tagen alle schöne Federn zusammen, welche die andern Vogel abwerffen, zog ihre aus der Haut, und satzte die frembden hinein. Und als sie nun mit ihrem Schmuck gegen den Herbst, und gegen der Vogel Auffzug fertig wird, fande sie sich an den Ort, da die andern versamlet waren, und sich mit einander letzen wolten, trat prächtig herein, machte eine wunderbarliche Beredung, als wenns ein Indianischer Papagoy wäre, daß sich alle Vogel verwunderten, wo der neue Phœnix herkäme.

Als sie aber den Schmuck eigentlicher anschaueten, wurden sie gewahr, daß es eine schändliche Krähe sey, die mit frembden Federn sich gezieret habe. Und ein jeder Vogel fuhr zu, und zog derselben die Federn aus, die ihm gehöreten. Biß die Krähe gantz und gar kahl, von

allen schimpfflich ausgelacht, und endlich, weil sie nicht fliegen konte, von den Eulen gefressen ward.

Daß diß auch eine Fabel sey, ist daraus zu erkennen, daß die Krähe den Unterschied der Federn nicht verstehet, und frembde Federn in ihre Haut nicht setzen kan, weil die Löchlein nicht gleich, und die Federn todt seyn.

Wann man aber dem Kaphahnen seine Federn oder Hahnen-Sporen also frisch in seinen abgeschnittenen Kamm einsetzt, so bewachsen sie und bleiben.

Es haben aber die Poeten mit der Fabel die Thrasones beschreiben wollen, die sich solcher Sachen rühmen, dazu sie selbst keinen Löffel zu waschen wüsten. Wie Gnatho sagt: Labore alieno magno partem gloriam, verbis sæpe in se transmovet, qui habet salem, qui in te est.

Also haben nicht allein viel Theologi, Jurisconsulti und Philosophi, mancherley fremde Bücher für die ihren ausgehen lassen; Sondern es ist auch ein Professor zu Franckfurt an der Oder, M. David Ori-

Origanus Glacenſis genannt, der ſetzt in der præfation ſeiner Ephemeridum:

Quando ea, quæ ad Aſtronomicorum, & Aſtrologicorum Præceptorum praxin requiruntur, hinc inde quidem a multis, ſed a paucis plene & perſpicue proponuntur: Hunc laborem in hac introductione mihi ſumere volui, ut qua ratione ex præceptis optima ratione nitentibus, judicium conformandum ſit, monſtrarem &c. Ac qua ratione ex motibus, cum de conſtitutione aeris: tum quæ conſtitutionem illam ſequuntur, in reb. ex terra naſcentibus: quæque hominibus, tam privatim quam publice eveniunt, pronunciandum ſit, explicavi. Iſt auff Teutſch:

Dieweil auch von dem, was zum Nutz und Gebrauch der Aſtronomiæ und Aſtrologiæ von nöthen iſt, von ihrer vielen hin und wieder, aber von wenigen vollkommen und deutlich geſchrieben wird; So habe ich in dieſem meinem Buch dieſelbige Arbeit auff mich nehmen wollen, und ausführlich berich-

ten, auff was Wege und Weiſe man aus ſolcher Lehre, die auf einem gewiſſen Grunde und Beweiß erbauet iſt, etwas gewiſſes ſchlieſſen ſolle, ꝛc. Ich habe auch erkläret, wie man aus des Himmels Lauff, erſtlich die Witterung, darnach was auff die Witterung an den Erd-Gewächſen erfolget, und endlich was jedem Menſchen für ſich inſonderheit, darnach ingemein allen wiederfahren werde, zuvor ſagen könne.

Daß diß auch eine wahrhafftige Lügen ſey, die bey vielen Gelehrten für glaubwürdig gehalten wird, iſt daraus zu beweiſen, daß mein lieber Vater Georg Rollenhagen, im Jahr 1583. mit dem angehenden Sommer, etlichen ſeinen vornehmen Magdeburgiſchen Schülern, auff ihre Bitte, eine Aſtrologiam Genethliacam, das iſt, wie man aus den Geburts-Sternen des Menſchen Geſundheit, und Unglück nach der alten Lehrer Meynung erhalten ſolte, daheim vorlaſe. Und weil ich gleich zu der Zeit durch GOttes Schickung auff

den

den 22. Martii zur Welt gebohren ward, meine eigene Geburts-Sternen zum Exempel durch alle Fragen mit hindurch führete, biß er die letzte Lection laß den 29. Decembris deſſelben 83. Jahres. Da hielten hernach ſeine Diſcipel ferner an, daß er ihnen auch zeigen wolte, wie man die Calender machen, und die Wetter und andere Prognoſtica darin ſetzen ſolte. Das denn mein Vater auch mit beſtem Fleiß verrichtet. Und kamen alſo meines Vaters zweene Bücher, die er zu Wittenberg, als er Doctoris Caſpari Peuceri, Doctoris Sebaſtiani Dieterichs, Mathematum Profeſſoris, Bartholomæi Schœnbornes, und Johannis Balduini Diſcipulus, und Tiſch-Geſell war, mit groſſer Mühe und Arbeit, aus allen Autoribus zuſammen geſchrieben hatte, in ſeiner Diſcipulen Hände.

Nach wenig Jahren kömmt derſelben einer zu ihme, berichtet, daß einer, genannt Origanus, zu Franckfurt, dieſelben als ſeine eigene Arbeit den Stu-

denten fürlese; Dazu lacht mein Vater, und spricht: Es ist gar gut. So haben wir Calmeuser zu Magdeburg noch die Ehre, daß wir einen Franckfurtischen Professorem lehren und ernähren können.

Es bleibt auch dabey nicht, sondern er lässet im Jahr 1599. seine neue Ephemerides drucken, mit der Præfation, wie jetzt gemeldet, und setzet in denselben in tertia parte, beyde Bücher meines Vaters für die seinen. Als de Prognostico Calendariorum, und Nativitatum, von Wort zu Worten, ändert und bessert nichts drinn, ohne daß er bißweilen etliche Periodos in eine andere Ordnung setzet, und im 5. Capitel. De particulari Prognostico tempestatum, die ortus und occasus stellarum fixarum nach seiner Rechnung um etliche Minuten ändert, die mein Vater nach seiner Præceptorum Meynung gesetzt hatte. Und im Buch von Nativitæten lässet er meine Geburts-Sternen, und meines Vaters Bedencken davon aus, und setzt doch

kein

kein anders, ohne aus dem Gaurico und Cardano, Doctoris Martini Lutheri falsche Geburts-Sternen. Als wäre er den 22. Octobris gebohren, das im Lateinischen ersten Tomo anders sich findet. Item Philippi Melanchthonis, Hermolai Barbari, Angeli Politiani, Georgii Trapezontii &c. Nativitæt. Die er doch auff die Præcepta nicht gebührlich durchführet.

Als nun mein Vater derowegen durch Herrn M. Christophorum Neandrum, auch Professorem zu Franckfurt besprechen lässet, und endlich zu Franckfurt in der Stadt ihn selbst fragt, wie er so unbedachtsam gewesen, und seine saure schwere Arbeit ihm genommen, und sich selbst in einem offenen Druck zugeschrieben. Warum er nicht die Erbarkeit gebraucht, die mein Vater in beyden Büchern hielte, daß er Nahmen und Buch setzte, daraus er seine Lehre genommen hätte? Da antwortet Origanus, es wäre nicht alles meines Vaters, denn er hätte an etlichen

Capiteln hinan gesetzt, was Leopoldus in seinem Introductorio schriebe. Der Leopoldus aber ist meinem Vater nicht unbekant, hat ihn aber nicht brauchen wollen, daß er zu weit von dem Ptolomæo zu den Arabern abgehet.

Diese Wort hat der Ehrwürdige, Hochgelahrte, M. Georgius Stampelius, der Hebräischen Sprach daselbst Professor, in meinem und meiner Brüder Beysein mit angehört. Und es leben, Gott lob, noch zu Halla in Sachsen, zu Magdeburg, in der Marck, und Franckenland, und anderswo in Kirchen und Schulen ihrer viel, die meines Vatern Lectiones selbst geschrieben, und noch in ihren Händen haben, die sich nicht gnung über meines Vatern grosse Gedult verwundern können.

Zum andern, hat der Pfarrherr in S. Peters Kirch zu Cöllen an der Spree genant M. Iacobus Sommerfeld, dem jungen Fürsten und Herrn, Herrn Christian Wilhelmen, ꝛc. Margraffen zu Brandenburg, des Durchlauchtigen,

Hoch-

Hochgebohrnen Fürſten und Herrn Ioachimi Friderici Churfürſten, ꝛc. Herren Sohne, meinem gnädigen Herren und Landes-Fürſten, ein Buch zugeſchrieben unter dem Titul:

De Studiis recte inſtituendis Scholaſtica commonefactio pro iis, qui in Schola illuſtri primam Claſſem obtinent. Edita cum Gratia & Privilegio, Francofurti 1600.

Dis gehöret auch unter die warhafftige Lügen. Denn bey meinem Vater noch ſeine, und bey allen ſeinen der Zeit Diſcipulen ihre Handſchrifft verhanden, die von Wort zu Wort mit dem Abdruck übereinſtimt, und damahls öffentlichen, in prima Claſſe Magdeburgenſi, auff alle Freytag nach Mittage dictiret und erkläret worden. Wie denn auch der rechte Titul war, pro iis, qui in Schola Magdeburgenſi primam Claſſem occupant.

Es hat aber dennoch dieſe Märckiſche Krähe ehrlicher gehandelt, denn die aus Schleſien, da ſie bekennet und in der Vorrede ſetzt, es habe ehemahls Georgius Rollenhagen, ihr Præceptor, ſolche Sachen in der Magdeburgiſchen Schulen den Schülern vorgeſagt und gelehret.

Wann ich aber nun ferner mehr warhaffte Lügen ſchreiben ſolte, daß etliche Poſtillen und Catechiſmi, viel gantze Predigten, von Wort zu Wort für die ihre ſetzen, die meines Vaters Diſcipul aus ſeiner Handſchrifft nachgeſchrieben, und andern mitgetheilet haben; So würde dieſe Schrifft viel zu weitläufftig werden. Ich muß es hie bey meines Vaters Rede auch bleiben laſſen, der ſagt: Wenn ihnen ſolche Sachen von ſeinen treuhertzigen Diſcipulis fürbracht werden:

Bonum eſt communicativum ſui.

Daß ich aber für meinen frommen Vater, wider ſolche undanckbare Ehr-

und

und Buch-Räuber eifere, wird mir kein redlicher Mensch verdencken. Denn wie es löblich ist, wie die Juristen sagen: Ingenuitatis est, fateri, per quem profeceris. So ist das auch wahr. Quod occultator alienæ laudis furi æquipareetur, dabey ichs dismahl bleiben lasse.

Es ist aber kein Zweiffel, wer einem Irgehenden freundlich den rechten Weg zeiget, der thut, als wenn er mit seinem Licht des andern Licht auch anzündete. Denn er behält das seine, und dienet dem andern nicht desto weniger. Das ich mit dieser Schrifft auch habe thun wollen. Wem aber dis nicht gefället, und auch in diesen geringen Sachen die Finsternis lieber hat, denn das Licht, der mag seiner Weißheit seines Gefallens gebrauchen, und mit den Juristen sagen: Qui contra communem opinionem Doctorum sentit, nihil sentit. Wir sollen aber billig mit dem HErren Christo beten, Joh. 17. Vater, bestätige sie in der Warheit! Dein Wort ist die Warheit. Und bedencken, daß Syrach

rach vermahnet, Cap. 34. Man darff keine Lügen darzu, daß man Gottes Gebot halte. Und man hat gnug am Wort Gottes, wenn man recht lehren will. Item am 15. Capitel. Du darffst nicht sagen; Hab ich unrecht gelehret, so hats Gott gethan. Denn was er hasset, das sollt du nicht thun, ꝛc. GOtt verleihe uns seinen Heiligen Geist, der uns in alle Warheit leite, darin bestätige, und biß an unser Ende zum seligen Abschied erhalte, durch seinen lieben Sohn unsern HERRN und Heyland JESUM Christum,

Amen.

ENDE.

ANA-

ANAΛΥΣΑΙ
Rollenhagianum.
Das ist
Seliger Abschied
Des weyland Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn
M. GEORGII ROLLENHAGII
Langgedienten Schul-Rectoris der löbl. alten Stadt Magdeburg
In einer kurtzen
Leichen-Predigt
aus Philip. am IV. Cap.
in der Pfarr-Kirchen zu S. Ulrich
Am Christi Himmelfahrts-
als seinem Begräbniß-Tage
Anno 1609.
vorgestellet
Durch
M. Aaronem Burckhart
Prediger zu S. Ulrich.

Den Ehrenvesten/Hoch- und Wohlweisen Herrn Bügermeistern / Rathmannen und Innungs-Meistern der löblichen alten Stadt Magdeburg/ meinen großgünstigen Herrn und guten Freunden.

Gantz recht und wohl, Ehrenveste, Hoch- und Wohlweise, großgünstige Herren und gute Freunde, ja aus schuldiger Leistung obliegender Pflicht, hat Christliche und von GOtt geordnete Obrigkeit daran gethan, daß sie gute Sorgfältigkeit und Auffsehen auf die Schulen, und dero Bestellung, väterlich gehabt und getragen hat: Dann wo wolte das heilige Ministerium und von GOtt erheischeter Dienst können erhalten werden, wann nicht Schulen wären? So da seyn rechte Seminaria und Plantaria Ecclesiæ, ja sonderliche horruli, daraus man nöthige, und zu Christlichen Stän-

Ständen und Erhaltungen derſelben, nützliche und taugliche Bäume und Columnen nehmen kan, ja Schulen ſind das fürnehmſte Stück mit, der Chriſtlichen Kirchen ſelbſt, wie GOtt ſelbſt ſaget bey dem Propheten Eſaia: Eſ. 51. v. 6. Ich lege meine Worte in deinen Mund, und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände, auf daß ich den Himmel pflantze, ut cœlos mihi plantes, cœleſtes hortulos, himmliſche Würtz-Gärtlein. Wo würde man taugliche Leute finden zum weltlichem Regiment, wo nicht Schulen erhalten würden? Daß Moſes, Joſua, Salomon, Samuel, Daniel, und andere mehr ſo wohl haben regieret, iſt dahero, in die Schulen ſind ſie gegangen. König Alphonſus, Käyſer Friderich, König Matthias, haben löblich regieret, dann von ihnen gemeldet wird, daß ſie in die publicas Diſputationes gegangen, und viel auf Schulen, Libereyen oder Bibliothecen gewendet haben. Summa, aus Schulen ſeyn die nützlichſten und theureſten

Leute

Leute kommen, von Lehrern und Regenten, so die Sonne beschienen hat, sagt Matthesius.

Daß noch unter Leuten Civitæt, Erbarkeit, feine Zucht in moribus gespüret wird, hat man den Schulen zu dancken, denn es wohl recht heist und wahr bleibet:

- - Ingenuas didicisse fideliter artes,
Emollit mores nec sinit esse feros.

So bleibets über das auch wohl gewiß dabey, wo Schulen seyn und erhalten werden, in denen auch GOtt zu Ehren viel wohl erzogen werden, daß es da an GOttes Segen gar nicht mangelt. Daher Doctor Luther, als sich etliche wegen der Schul-Unkosten beschwerlich machten, antwortet: Lieben Herren, wer weiß, wer mit dem andern isset?

In Betrachtung solcher und mehrer wichtiger Ursachen, hat ein Ehrenvester, Hochweiser Rath dieser löblichen Alten

Stadt

Stadt Magdeburg, unsere liebe Obrigkeit, gar recht und auch Christlich gethan, daß sie, biß anhero, aus väterlicher Sorgfältigkeit darzu gesehen, daß ja die Schule allhier zu Magdeburg in gutem Flore und Ruhm erhalten werden möchte, wie sie ja dann von Anbegin gewesen, welches auch aus den Colloquiis Lutheri cap. 15. pag. 180. zu ersehen, da sonderlich davon gemeldet wird: In dem ist Magdeburg fein angerichtet, und ist ein Kern aller Schulen, dabey 600. Knaben aufs beste instituiret werden. Georg Major ist Schulmeister daselbst, hat wohl gethan mit seiner Institution.

Darum unsere liebe Obrigkeit dahin getrachtet, daß diese Schul mit einem guten Häupt und Rectore versehen würde, wie dann gar fürtreffliche und berühmte Leute dieser Schulen allhier zu Magdeburg Rectores gewesen seyn, unter welchen traun nicht der wenigste und geringste, nunmehr

mehr in GOtt seliglich ruhender Herr M. Georgius Rollenhagius, welcher in die 42. Jahr dieser Magdeburgischen Schulen fürgestanden, an dessen statt hinwiederum zu setzen, GOTT der HERR eine taugliche Person unser lieben Obrigkeit gnädiglichen zuweisen wolle! Und weil bey dieses besagten fürnehmen und berühmten Mannes Leichen-Bestattung, wie billich, eine Leichen-Predigt gehalten worden, nachmahls auch gesucht und begehret, daß dieselbe zum öffentlichen Druck doch möchte ausgefertigt und publicirt werden, ist billich darob gewillfahret und für gut angesehen, daß dieselbe Leichen-Predigt einem Ehrenvesten und Hochweisen Rath dieser löblichen Alten Stadt Magdeburg, als zu einer schuldigen Danckbarkeit, möchte dediciret und zugeschrieben werden, weil ja eine geraume Zeit der Herr Rector seliger in dessen Patrocinio in seinem Dienst gelebet, in welchem er auch

reich-

reichlich unterhalten und wohl beſoldet worden, auch nach ſeinem Tode gegen die Erben ſämtlich ſich dermaſſen erzeiget, daß ſie ſich zu ſchuldigen danckbaren Dienſten nicht gnugſam anerbieten können.

Wird demnach E. E. Rath ſolche zur Danckbarkeit gemeinte Dedication günſtiglich ihm belieben und gefallen laſſen, ſich der betrübten Witwen und nachgelaſſenen Söhnen vermöge ihrem S. Vater geſchehener Schrifftlicher Zuſage, mit Stipendiis, Promotionibus, guten Rath, günſtigen Willen, und aller behäglicher Freundſchafft wegen ihres Langgedienten lieben Vaters, Väterlich annehmen und ſie ihm befohlen ſeyn laſſen Exod. 22. Es dafür achten, was man Witwen und Wäiſen guts thut, daß GOtt im Himmel, ſo ein Vater der Wäiſen, und ein Richter der Witwen, ſolches auch gefalle, wolle es auch zu ſeiner Zeit, nicht allein zeitlich,

lich, sondern auch ewiglich zuvergelten, und zu erstatten wissen. Befehle hiemit einen E. Hochweisen Rath, in gesampt Regierung, dem gnädigen allerhöchsten Schutz und Schirm unsers lieben HERRN und GOttes. Anno 1609.

E. E. A. W.

M. Aron Burckhart/
Prediger zu S. Ulrich
in Magdeburg.

Eingang.

Wir haben jtzo mit einander, lieben Christen, anhero zur gegenwärtigen heiligen Stätt und Stell, zu seinem Ruhe-Bettlein begleitet, den Weyland Ehrwürdigen, Achtbaren und Hochgelahrten Herrn, M. Georgium Rollenhagium, alten Schul-Rectorem dieser unser Löblichen Alten Stadt Magdeburg; Verharren drauff nochmahls bey einander, daß ihme ein Leich-Sermon möge nachgehalten und gethan werden. Daß nun solches unserm lieben GOtt und HErrn zu seinen Göttlichen Ehren, den Betrübten zu sonderbarem Troste, zur Erinnerung unsers sündlichen sterblichen Lebens, und endlich aller ewigen Seelen Heyl und Seligkeit gereichen möge, so last uns bevor den barmhertzigen GOtt und Vater, um Gnade, Hülffe und Beystand des Heil. Geistes hierüber bitten und anruffen, und mit wahrer Christlicher Andacht beten und sprechen das Heil. V. U.

TEX-

TEXTVS

Phil. 1. v. 23.

Ich begehre abzuſcheiden / und bey Chriſto zu ſeyn.

So man einen guten Freund, Andächtige und geliebte Freunde im HErrn, billich betrauren ſoll: Mögen wir miteinander wohl itzo ſagen aus den Thränen- und Klag-Liedern Jeremiæ cap. 1. v. 20. Unſer Hertz wallet in unſerm Leibe, wir ſeynd hoch betrübet: So Kinder ihre liebe Eltern billich beweinen ſollen, mögen itzo die nachgelaſſene aus den Thränen des Heiligen Propheten, Thren. 5. v. 3. weinen und ſeufftzen: Wir ſind Wäiſen, und haben keinen Vater, unſer Mutter iſt eine Witwe worden. So ein Ehe-Weib ihren lieben verſtorbenen Ehe-Mann billig beklagt, mag die betrübte Witwe wohl klagen und ſagen: Meine beyde Augen flieſſen mit Waſſer, der Tröſter, der meine Seele ſolt erquicken, iſt ferne

dahin

dahin Thren. 1. v. 16. So endlich Discipuli oder Schüler über ihren lieben Præceptore, als über ihres Vaters Absterben sollen betrübt seyn (dann Præceptores sein an Eltern statt, und die Alten drumb gesagt: Plus deberi Præceptoribus, quam parentibus, quia ab his vivere, sed ab illis bene vivere habemus. Wir sind mehr schuldig zu ehren die Præceptores, als die Eltern, dann von den Eltern haben wir zwar das Leben, nechst GOtt, aber von unsern Præceptoribus, daß wir wissen recht und wohl zu leben: Daher Satiricus saget:

Præceptorem Sancti voluere parentis
Esse Loco:)

Möget ihr Schüler wohl alle mit einander sprechen aus den Klagliedern cap. 2. v. 18. Last uns Tag und Nacht Thränen hinab fliessen wie eine Bach, last uns nicht aufhören, und unser Aug-Apffel laß nicht ab.

Uns insgesamt ist ein guter Freund gestorben, M. Georgius Rollenhagius

seliger, welchem wir als Freunde in dieser ansehnlichen herrlichen Frequentz die letzte Freundschaft und Willen erzeigt, und seiner Leiche nachgefolget. Euer, Ihr betrübte nachgelassene Söhne, ist gestorben, lieber Vater, durch den zeitlichen Todt, ist der betrübten traurigen Wittwen ein mächtig Stück ihres Hertzens, ihr lieber Ehe-Mann, hinweg gerissen.

Ihr Schüler in der Schul habt numehr durch diesen tödlichen Abgang euren getreuen langgedienten Præceptorem verlohren. Was sollen wir nicht billich in Gemeine sagen: Awe, wir sind sehr traurig, unsere Augen sind Finster worden. Thren. 5. v. 17. Aber wie dem HErr Zebaoth, du grosser und starcker GOtt, mächtig von Rath und groß von That? Du thust was dir gefället Jerem. 32. v. 19. Der HErr Zebaoth hats beschlossen, wer will es ändern, Esa. 14. v. 27. daß es nicht geschehe, wer will wider den HErren mit murren streiten? Doch nichts

desto

desto weniger sind wir zusammen kommen mit einander ins Klag-Haus: Und wollen also unserm guten Freunde unserm lieben Vater die Kinder, ihrem lieben Ehe-Mann die Wittwe, ihrem lieben Præceptori die Schüler, den letzten Willen, Christlicher weise nach erzeigen, und eine Leich-Predigt nach halten und anhören, damit wir daraus für Freunde mögen erkant werden, damit die nachgelassene Kinder, gebührliche Ehre ihrem verstorbenen Vater S. erzeigen, damit dann auch die betrübte Wittwe, und andere mehr daraus Trost fassen und schöpffen mögen: Und dann endlich die Discipuli (wie dann in dieser ansehnlicher Versamlung ich gantz wenig acht, die da sollen gefunden werden, so nicht vormals deß S. Herrn Rectoris Discipuli oder ja in seiner Schul gewesen wären) hierinnen und dabey wie gehörige, also auch schuldige Danckbarkeit gegen ihren Præceptoren, erweisen möchten: Dann so man vormahls an den gewaltigen

Käyſern geſehen, wie hoch ſie die verſtorbene Præceptores geehret, indem ſie ihnen ihr Bild und Epitaphia, von Gold gemacht, zum ewigen Gedächtniß haben nachſetzen laſſen: Was ſollen wir dann nicht in dieſer Leichen-Ehre uns mit einander willig und danckbarlich erzeigen. Da es ja über das üblich iſt, daß man fürnehmen, hochbegabten, anſehnlichen, und um die Chriſtliche Kirchen und Gemeines Beſte wohlverdienten Perſohnen eine Leichen-Predigt nach halte. Die heilige Schrifft bezeugets, daß Moſi, Aaroni, den gottſeligen Richtern, den Propheten, ſonderlich dem Samueli, Leichen-Begängniſſe nachgehalten ſeyn. 2. Paralip. 35.

David, der heilige Prophet, macht dem Könige Saul und ſeinem Sohne Jonathan, ein herrlich Epicedium, und Klag-Lied. 2. Samuel. 1. v. 17. 18. Dem Gebrauch ſind gefolget die heiligen Väter und unſere Chriſtliche Kirchen, haben ihnen denſelben auch laſſen befohlen ſeyn.

Wohlan

Wohlan lieben Christen, wir wollen unserm seligen, in GOtt nunmehr ruhenden Herrn Rectori, auch eine Leichen-Predigt nach thun.

Ob nun aber wohl ich für meine Person nichts liebers gesehen hätte, als daß ein ander solches zu verrichten auf sich genommen, und lieber hätte wollen hören, als gehöret werden, sintemahl ich gar wohl weiß, was solche Leichen-Predigten viel auf sich haben, ich aber in solchen gantz wenig geübet, ich auch bey mir gantz wohl befinde, wie ich viel zu wenig und gering, die Laudes und Encomia solches fürnehmen berühmten Mannes in meiner Predigt pro dignitate zu tractiren und fürzutragen, ja gar wohl dabey eines geübten und geschickten Oratorn nöthig: Jedoch weil unser R. D. Pastor, mein freundlicher lieber Collega, wegen ausgestandener Leibes-Schwachheit, und nun nach anhängender Mattigkeit sich billich entschuldigt, da ihm solche Arbeit auffgetragen;

Nachmahls drauff die nachgelassene Wittwe und Söhne samt der Freundschafft, bey mir bittlich und auf viel fürgewandtes Bedencken, inständiglich und freundlich, um solches zu verrichten, angelanget, weil ja ich in seiner letzten Todes-Noth bey ihm gewesen, ihn getröstet, und sein seliges Ende angesehen hätte. Uber daß er nicht allein der Herr Rector seliger, mein lieber Præceptor und guter Freund wäre gewesen, sondern auch in meiner ersten zarten Kindheit eine grosse Freundschafft aus Christlicher Liebe und Pflicht mir erzeiget, indem er mich zum heiligen hohen Sacrament der Tauffe gehalten, und mein lieber Pate geworden.

Als habe ich in Andeutung und Betrachtung dieser und ander viel mehren motiven und Ursachen endlich nicht sehen können, wo ich mich hinaus lencken oder begeben möchte, da ich mit meinen excusationibus bestünde. Drum wie schuldig, also auch willig, solches in GOttes Nahmen zu verrichten auff

mich

mich genommen, gar nichts zweiffelnd, man wird in dieser Volckreichen, ansehnlichen fürnehmen Versammlung mit mir, so viel unser lieber GOtt und HERR Gnade und Geist geben wird, vorlieb und gut nehmen.

Den verlesenen Text drauff anlangend, genommen aus dem ersten Capitel der Epistel des heiligen Apostels Pauli an die Philip. 1. v. 23. ist derselbe zu dieser gegenwärtigen Leichen-Predigt erwehlet, darum weil er unserm verstorbenen seligen Herrn Rectori sehr lieb gewesen, nicht allein in seinem Leben, Lectionibus, und Concionibus, gar offt denselben geführet, sondern auch zur hernahenden Todes-Stunde auf seinem Bette zu etlichen mahlen repetiret, und das Cupio dissolvi, **Ich begehre auffgelöset zu seyn** / ingemisciret. Dann als ich ihn erinnerte, wie diese wenige Worte wären des Herrn Philippi Melanchthonis, wie dann auch seines Sohns zu Wittenberg Symbolum gewesen, er solte sie

auch pro Symbolo in agone, in ſeinem Tode behalten, antwortet er darauff: Cupio diſſolvi, & Cupio: Ich begehre auffgelöſet zu ſeyn / diß iſt all mein Begehren. Drum dann folgend, nachgelaſſener Witwen, Kindern und Freundſchafft alſo beliebet, daß dieſe ſeine faſt letzten Worte ſolten zur Leichen-Predigt behalten werden, welches ich mir dann auch gar wohl habe gefallen laſſen.

Wohlan wir wollen zu dieſem mahl, dieſen kurtzen Apoſtoliſchen Text 1. In quæſtione. 2. In quæſtionis applicatione tractiren.

I. Fragen, und darauff Bericht und Antwort vernehmen, wie und auf was Weiſe ein frommer Chriſt, nicht allein in ſeinem Leben, ſondern auch in Todes-Nöthen, mit dem heil. Apoſtel Paulo dieſe Worte ſeufftzen und ſprechen könne. Cupio diſſolvi, Ich begehre / ꝛc.

II. Darauff ob dann auch unſer verſtorbener Herr Rector ſeliger, nicht allein in ſeinem Leben, ſondern auch in

der

der Todes-Stunde, in agone Mortis, gar wohl und recht das Cupio dissolvi, diese Worte hat seufftzen und beten mögen, dabey sich dann fein seine Historia & curriculum vitæ, wie dann sein seliger Abschied, wird allerseits finden und vernehmen lassen.

Welches alles, damit es GOtt zu Ehren, den Betrübten zu Trost, und unser aller seligen Erbauung gereichen möge, gebe GOtt vom Himmel dazu die Gnade und Krafft seines H. Geistes reichlich und mildiglich, Amen.

EXPLICATIO.

Ich begehre abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Lauten in Teutscher Sprache die verlesenen Worte. In Griechischer, Τὴν ἐπιθυμίαν ἔχων εἰς τὸ ἀναλῦσαι. Desiderium habens dissolvi: Ich habe grosse Begierde und Verlangen nach dem Auffl̃sen: Aus dieser Weise zu reden, schleuft sichs also: Niemand begehret auffgelöset

lösset zu seyn, denn nur der gebunden und verstricket ist.

Paulus, der heilige Apostel, begehret auffgelöset zu seyn. Darum wird Paulus, der heilige Apostel, gebunden gewesen seyn.

Mit was Stricken und Seilen, fraget sichs? Stricke genug. Laqueis Corporalibus, & Spiritualibus, mit Leiblichen und Geistlichen. Begehrt demnach von denen auffgelöset zu seyn, daß ist durch den zeitlichen Tod, von allerley Jammer und Elend, von geistlicher leiblicher Noth errettet zu seyn, mit einem Wort: Er begehrete selig zu sterben.

Diß möchte wunder fürkommen: Begehren zu sterben und den Todt wünschen, ist daß nicht wider die Natur? Welcher Mensch will gerne sterben? Wie krümmet sich doch ein kleines Würmlein, wenn mans tödten will: Die Heyden, und sonderlich Aristoteles bey ihnen sagt: O Amara Mors omnium terribilium terribilissimum: O Todt,

wie

wie bitter bist du, ja unter allen schrecklichen und greulichen abscheulichen, bist du das allerabscheulichste.

Des Heiligen Cypriani sein Collega wolte traun ungern dran, daß er sterben solte: Drum auch als er auf dem Tod-Bette lag, winselte, und noch gerne zu leben zu verstehen gab, erschien ihm ein Engel, und sprach zu ihm gleichsam mit Unmuth: Pati non vultis, exire timetis, quid faciam vobis? Leiden wolt ihr nicht in dieser Welt, sterben auch nicht, was und wie soll man es euch dann machen? Aber die Antwort ist zu wissen: Einem natürlichen Menschen bloß in seiner Natur und Vermögen betrachtet, ist es sehr schwer, zu beten und zu seufftzen: Cupio dissolvi.

Einem geistlichen Menschen Homini Spirituali, Philip 1. das ist, der da gläubet an Christum JEsum, und daß Christus sey sein Leben, Sterben sey sein Gewinn, und daß er lebe in Christo JEsu, ob er gleich stürbe, der da gläubet, daß eine Aufferstehung des Fleisches, und

nach diesem Leben das Ewige zu gewarten sey, dem ist es gar leicht, also zu beten und zu sprechen: Cupio dissolvi! Insonderheit drauff, wann er bedencket in wahrer Gottesfurcht, was das Menschliche Leben allhier auf dieser Erden, als daß es sey alles Jammers und Elendes voll, und gleich eine continua catena zusammen geknüpte Ketten von mancherley vielem Unglück, der Todt aber sey das Ende alles Ubels, und sey dann mit einem Menschen gut worden, wann man mit Schauffeln und Spaden nachherschlägt, wie wir auch singen, und singen werden im Sterb-Liede:

Sein Jammer / Trübsal und Elend /
Ist kommen zu einem seligen End /
Er hat getragen Christi Joch /
Ist gestorben / und lebet noch.

Ein alter Greiß ward auf eine Zeit gefraget was des Menschen Leben sey:

Die

Dic, venerande Senex, humanum vivere quid sit?

Antwortet er drauff:

Principium vitæ dolor est, dolor exitus ingens
Et medium dolor est: vivere quis cuperet?

Der Anfang / Mittel und Ende dein /
Zu leben ist Trübsal und Pein.

August: auch beschreibets: Und antwortet darauf: Ingressus flebilis, progressus debilis, exitus horribilis.

Mit Weinen wir gebohren werden /
In Schwachheit wir zubringen auf Erdn /
Deß Tods Schreckn haben wir zu Gefertn.

Ja es hat auch wohl etlichen Heyden gut gedaucht das Sterben, und daß des Menschen sein allerbestes wäre, wann er gestorben und todt wäre: Wie Herodotus gedencket einer Mutter, so von zweyen Söhnen im Tempel auff

einen Wagen ist gezogen worden; Drum sie gebeten, die Götter wolten ihren Söhnen solches geniessen lassen, und das allerbeste dafür geben und zukommen lassen: Darauff sie erharret, und seyn beyde ihre Söhne Angesichts bald Urplötzlich nieder gefallen, und Todt blieben, da thut besagter Scribent dazu: Hoc exemplo probasse Ethnicos, mori utilissimum. Mit diesem Exempel haben die Götter bezeuget, daß Sterben einen Menschen zum aller nützlichsten.

Was solte nicht vielmehr ein Christ, und gläubiger Mensch es dafür halten? So begehrt demnach auch der Heilige Apostel auffgelöst zu seyn und selig zu sterben. Denn selig sind, die sterben im HErrn von nun an. Apocal. 14. v. 13.

Hier fragt sichs nun drauff für erst: Ob auch ein Christ nicht allein im Leben, sondern auch in der Todesnoth, wann er sterben soll, könne und möge dieses Cupio dissolvi, mit dem heiligen Apostel seufftzen und beten; Ich begehre auff-

auffgelöset zu seyn, oder begehre abzuscheiden, begehre zu sterben?

Respons: Damit ihrs desto besser und eigentlicher vernehmen möget, so bildet euch einen Christen-Menschen also ein: Der da mit vielen und mannigfältigen Stricken in allen Gliedmassen und Vermögen, ja innerlich und äusserlich gebunden sey, welche Stricke seyn zweyerley, Laquei Spirituales, & Corporales, Geistliche und Leibliche, dann wird sich das Cupio dissolvi gar bald finden und zu vernehmen geben.

Gebunden ist ein Christen-Mensch erstlich mit geistlichen Stricken.

I. Laqueo iniquitatis, mit dem Sünden-Strick: Alle Menschen sind ja Sünder und mangeln des Ruhms so sie für GOtt haben sollen: Wo will man einen Reinen finden bey denen da kein reiner ist? Wann wir sagten, wir hätten keine Sünde, so wären wir Lügener, und die Warheit wäre nicht in uns, auch der Gerechte fället in einem Tage siebenmahl. Ja alle unsere Gerechtigkeit,

keit ist für ihm gleich wie ein besudeltes und beflecktes Tuch Esa 64. v. 6. so man ohn Reverentz für züchtiger Leute Ohren nicht nennen darff. Wir liegen alle mit einander kranck in einem Spittal an einer Kranckheit, und tragen Wasser an einer Stangen: Auch die Heiligen bitten um Vergebung der Sünden.

II. Laqueo maledictionis. Ein armer Sünder ist gewiß auch bestrickt, mit dem Strick des Fluchs des Gesetzes, dann da stehet: Maledictus omnis, verfluchet sey jederman, der nicht hält alles, was im Gesetz GOttes, in den heiligen Zehen Geboten geschrieben stehet.

III. Laqueo æternæ damnationis, mit dem ewigen Verdamniß-Strick ist er auch gebunden. Peccati stipendium Mors est, und unsre Sünden seyn die Scheide-Wand zwischen GOTT und Menschen, daß wir für sein heiliges Angesicht nicht kommen können und treten dürffen.

IV. La-

IV. Laqueo tentationis, mit dem Versuchungs-Strick ist er auch wohl gebunden, indem er in seinem Leben versucht wird von vielen und mancherley.

1. A Diabolo, vom leidigen Teuffel, der ihm seine Sünde exaggerirt und groß machet, und gleichsam GOttes Gnade abspricht: GOTT erhöret die Sünder nicht, du bist ein Sünder, das weist du wohl, darum wird GOTT im Himmel deiner wenig achten. Ja kömmt mit der grossen Bullen-Haut und Küh-Haut, und will dir da deine Sünde fürschreiben.

2. A Concientia, Er wird versucht von seinem selbst eigenem Gewissen, das überzeugt ihn: Conscientia mille testis, must es gestehen, kanst nicht fürüber, es ist die Warheit, must sagen: Peccavi, fateor, peccavi terque quaterque: Ich habe leider viel und schwerlich gesündiget, Vater, ich habe gesündiget im Himmel und auf Erden, ja für dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn mag genandt werden, mit dem verlohrnen Sohn

Lucæ

Lucæ. 15. Damit ich woll verdienet nicht allein zeitliche, sondern auch ewige Verdamniß. Und weil GOtt straffet die Sünder auch mit leiblichen, zeitlichen Straffen und Plagen, wird ein Mensch

3. A malo Mundo, von der bösen Welt angefochten, mit Gespöt und höhnischen Außmachen, darüber offtmahls einem Menschen die weite Welt möchte zu enge werden, meynst du, daß du GOtt angenehm seyn solteſt, und GOtt solte deiner achten, da du mit so vielen Plagen beschweret wirst, wann GOtt dein Vater wäre, und du sein liebes Kind, würde er sich deiner ja annehmen. Solches erfuhr der Gerechte fromme Job gar wohl zu seinen Zeiten. Wie ihrs in der Historia seines Buchs lesen könnet.

4. A Propria Carne, vom eigenen Fleisch und Blut, so der Mensch mit ihm in Busen trägt, wird er auch angefochten, dadurch er zu allerhand Sünde angereitzet wird. Das Tich-

ten

ten und Trachten des Menschlichen Hertzen ist böß von Jugend auf, es ist nichts gesundes am Menschen von untersten Fuß-Sohlen an biß auff den obersten Scheitel des Häupts, das Böse das wir nicht thun sollen, das thun wir, das Gute so wir thun sollen, das thun wir nicht Rom. 8. v. 19. Velle mihi adjacet quidem, perficere autem non, sagt Paulus: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ. Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, so da wiederstrebet dem Gesetze meines Gemüths.

Die Medæa bey dem Ovidio klagt auch drüber, als ihr gesagt und gerathen ward:

Excute virgineo conceptas pectore flammas,
Si potes.

Treibe aus ferne von dir die böse Brunst, und unziemliche Begierde, so du kanst. Antwortet sie:

Infelix si possem sanior essem:

Sed

Sed trahit in vitam nova vis aliudque Cupido
Mens aliud ſuadet. Video meliora proboque
Deteriora ſequor.

Ja ich armes unglückſeliges Weib, ſo ichs könte thun, wäre es wohl gut für mich, aber wider meinen Willen werde ich mit Gewalt gezogen, die böſe Luſt beredet zu dieſem mein Gemüth in einen andern, ich ſehe wohl zwar, was gut iſt, laß mirs auch wohlgefallen und belieben, aber dem Böſen hange ich doch nach, und folge.

Hierzu kömmt die menſchliche Schwachheit im Glauben: Daß er anfängt zu zweiffeln in der particularitæt, ob er auch mit unter die Auserwehlten ſey zum ewigen Leben, von GOtt dem HErrn, ob ihm auch ſeine groſſe und mächtige Sünden können vergeben werden, ob auch das Verdienſt JEſu Chriſti ihm zukomme, ſind ſchwere Tentationes und harte Stricke.

Und

und diß ſind die geiſtlichen Stricke, damit ein Menſch alſo gebunden, an denen aber iſt nicht genug.

Es kommen hierzu noch die leibliche Stricke, derer auch ſehr viel und mannigfaltig ſeyn.

I. Laqueo Calamitatis, mit dem Elend-Strick, da der Menſchen mannigfaltigen Jammer und Elend muß unterworffen ſeyn. Vita quid eſt Hominum?

Labyrinthus: cur Labyrinthus,
Hæret enim miſeris vita caduca modis.

Eine Grund-Suppe alles Böſen iſt dis Leben.

Finis unius mali eſt
Principium alterius.

Eines Elends und Jammers Ausgang/
Iſt eins andern neuer Anfang.

Der Menſch muß mit dem Siſypho, den Stein weidlich waltzen die gantze Zeit ſeines Lebens. Siſyphus wann er bey den inferis, wie die Poeten davon

tich-

tichten, einen groſſen Stein nun bald auf die ſpitze Spitzen, eines hohen Berges gebracht, läufft er zur andern Seiten wieder hinab, und muß von neuen dann zu wältzen anfangen, wird wohl damit gequälet; So ein Menſch, wann er vermeynt, es werde nun bald gut werden, er ſey bald über den Angſt-Berg, das Elend würde ja nun ein Ende haben, ſiehe, ſo gehet und zappet ſich ein friſches wieder an, ach! des ſchweren Jochs, der harten Coppel, und ſtarcken Stricks.

II. Laqueo Laboriſitatis, mit dem Arbeits-Strick iſt ein Menſch auch wohl beſeilet in ſeinem Leben. In ſudore vultus tui, im Schweiß deines Angeſichtes ſolt du dein Brodt eſſen Geneſ. 3. v. 19. Du ſolt dich nähren deiner Hände Arbeit Pſal. 128. v. 2. in allen Ständen, im Kirchen- und Schul-Stand, und auch Weltlichem Regiment, ja im Hauß-Stand, und wann es nun köſtlich geweſen iſt, ſo iſts Mühe und Arbeit geweſen

ſen Pſal. 90. v. 10. Was diß für ein dichter Strick, wird ein jeglicher wiſſen.

III. Laqueo livoris & hoſtilis inſultationis, mit dem Neid und Abgunſt-Strick, da einem das Seine nicht gegönt wird, er hat immer zu viel und mehr dann der ander.

Fertilior ſeges eſt alieno ſemper in agro
Vicinumque pecus grandibus uber habet.

Das deine ſticht den andern ins Auge, da finden ſich Liſt, Practicken, wie man einem beykommen möge, einem ſein Glück ſauer genug machen, über den Tülpel werffe, und ſo viel zu wege ſtelle, damit er aus dem Wege geräumet werde: Iſt recht im Gegentheil: Homo homini Deus, ein Menſch iſt des andern Gott, drauf: Homo homini Diabolus, ein Menſch iſt des andern Peiniger, Hencker, ja Teuffel ſelbſt.

IV. Laqueo Paupertatis, mit dem Bettel-Strick iſt der Menſch oftmahls auch ſehr hart behafftet, gebunden, iſt ein geplagter Menſch, hat oftmals die

Sonne

Sonne ehe ins Haus, als das liebe Brot: Hat kaum so viel, daß er kümmerlich leben kan.

V. Laqueo adversæ valetudinis, der Kranckheits-Strick, wird offtmahls kranck, muß auf dem Siech-Bette sein Leben meisten theils zubringen, oder sein Weib, seine Kinder, gute Freunde, haben viel Kranckheiten, daran er groß Hertzeleid sehen muß.

VI. Laqueo ægritudinis, der Kummer-Strick, hat viel Trübniß, entweder wegen seiner Haushaltung, Nahrung, da gehet es strumplich zu, wegen seiner Kinder, die wollen so nicht gerahten, wie er gehoffet, wegen viel traurtiger Fälle, so ihm zu handen kommen.

VII. Laqueo Mortis, mit dem Todes-Strick, muß er auch endlich gebunden werden, da kömmt keiner fürbey, es ist der alte Bund, du must sterben Syr. 14. v. 18. Mensch, da setzt man ihn auf die Stricke, und sencket ins Grab, das ist dann wohl der letzte Strick. Ist nicht der Mensch mit so vielen Stricken beseilet,

seilet, ein recht hart bestrengter und bestrickter Mensch, ein Gebundener begehret aufgelöset zu seyn.

Ein Christen-Mensch ist ein gebundener armer Mensch, ein gefangener Mann, ein armer Mann, drum begehrt er billich aufgelöst zu seyn.

Ja mag gar wohl und mit allem Recht mit dem Heiligen Apostel Paulo seufftzen und sagen: Cupio dissolvi, & esse cum Christo: **Ich begehre auffgelöst/ und bey Christo meinem HErrn zu seyn.** Ja zu seyn in der herrlichen langgewünschten Freyheit des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit, darin mich JEsus gesetzet.

Führ mich aus diesem Jammerthal/
Verkürtz mir auch des Todes-Quaal!

Veni, Domine JEsu, etiam veni, **komm bald, lieber HErr JEsu, komm bald,** Apocal. 22. v. 21. Cito veni.

Ich bin dein/ und du bist mein/
Wie gern wolt ich bald bey dir seyn.

So mag ein jeglicher frommer Christ, ein gebundener Christ, das Cupio dissolvi seufftzen, im Leben und in Todes-Nöthen sprechen.

Hier fragt sichs nun fürs andere, ob dann auch unser Herr Rector sel. im Leben und Sterben solche Worte hat mögen führen und gebrauchen, mit dem heil. Apostel, wie er gethan hat?

Respons. Last sehen, ob er auch mit dergleichen gedachten Stricken sey gebunden gewesen: Haben wir diß, so ists schon geantwortet. Betrachtet seinen Anfang, sein Leben, sein Ende, geistliche und leibliche Stricke werden sich genug da bey ihm finden.

I. Laqueus iniquitatis, der Sünden-Strick findet sich bey ihm, dann wir Menschen alle mit einander aus sündlichem Saamen gezeuget, und sündlich in diese Welt gebohren werden, *Ps.* 51. v. 7. also ist er auch in Sünden empfangen, und von seinen Eltern sündlich in diese Welt gebohren worden: Das bezeuget seine heilige empfangene Tauffe,

das

das bezeuget ſein Bekändtniß im Leben und auch im Sterben.

Denn nachdem er Anno 1542. nach der Gnadenreichen ſeligmachenden Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti den 22. Aprilis-Tag, war der Sonnabend vor Miſericordias Domini, zu Bernau in einem Städlein in der Marck, von Berlin drey Meilen gelegen, von ſeinem Vater Gregorio Rollenhagen, ſo ein Tuchmacher, und Bier-Brauer, und Ackermann geweſen, und ſeiner Mutter Euphemia Jmmen, in dieſe Welt lebendig durch göttliche Gnade gebohren, iſt er bald folgendes Sonntags Miſericordias Domini zum Sacrament der heiligen Tauffe geſchickt und getragen worden, daß er allda durchs Waſſer-Bad im Wort von ſeinen Sünden möchte gereiniget und abgewaſchen, ins Buch der Lebendigen geſchrieben, dem heilſamen Stamm des Lebens, ja dem rechten fruchtbaren Weinſtock, Chriſto JEſu, als ein Pfropf-Reiſerlein möchte incorporirt und einverleibt, und fol-

gends ein Kind des ewigen Lebens werden, da er dann in der Kirchen vom Diener göttliches Worts als einem Dispensatore der Geheimniß und Sacramenten GOttes, Martinus Leo genannt, getaufft, Georgius genannt worden. In seinem Leben hat ers nachmahls auch bekandt, daß er ein armer Sünder sey für GOttes Angesicht, insonderheit so er zur Beicht kommen, und zum heiligen Abendmahl hat gehen wollen, sich aus dem Exempel des lieben Davids für einen armen Sünder erkandt, und bekandt: Im Sterben hat ers auch bekandt, darum er betete und sagte: Remitte nobis debita nostra, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, da er gefragt ward, ob er auch gläube eine Vergebung der Sünden, antwortet er: Amen.

2. **Laqueus Maledictionis & æternæ damnationis, darum er gar wohl gesehen und verstanden, wie er wegen seiner Sünde ewiglich, mit dem Fluch und**

und Verdammniß-Strick, müſte gebunden ſeyn, wo er nicht zu Chriſto in wahren Glauben ſich bekehrete, und ſeine Wercke nichts könten austilgen, von ſeinen Sünden.

Legte demnach ſich in die grundloſe Güte und Barmhertzigkeit ſeines lieben GOttes, und himmliſchen Vaters, und tröſtete ſich des einigen theuren Verdienſtes JEſu Chriſti, und ſagte: Solus ego Torcular calcavi & non eſt vir mecum e gentibus: Ich habe die Kelter allein getreten, und iſt keiner mit mir von den Völckern. Item: Cor contritum & humiliatum Deus non deſpicies: Ein geängſtetes und zerſchlagenes Hertz wirſt du GOtt nicht verachten, iſt auch ſein gewöhnlich Gebetlein geweſen:

Hilff/HErre GOtt/aus aller Noth/
Behüt uns für dem ewigen Todt!
Amen.
In Chriſtus JEſus Nahmen/Am.

3. Laqueus Tentationis: In ſeinem betrübten ſündlichen Zuſtande hat er ja die Stricke der Verſuchung, vom

Teuffel und von der böſen argen Welt, von ſeinem eigenen Fleiſch und Blut, von allerhand Schwachheit genugſam vermercket, darum er ſtets hat beten müſſen: Führe uns nicht in Verſuchung/ ſondern erlöſe uns vom Ubel.

Leibliche Stricke haben bey ihm auch gar nicht gemangelt, wie dann der Herr Rector ſeliger ihme gleichſam davon prognoſticiret, in ſonderlichen Verſiculis, ſo er neben ſeinem Contrefait unter dem themate natalitio hat aufmahlen laſſen, welche alſo lauten:

Ingenio facilis, morboſus corpore, pauper,
Sacra docens pueros, invidiamque ferens.
Agnoſco properæ toleranda pericula Mortis.
Quid faciam? Credam, Chriſte benigne, tibi.

Das iſt:

Vom Kopff geſchwind/ doch kranck vom Leib
Bin ich/ und arm daneben bleib.

Die

Die Jugend werd ich müssen lehrn/
Der Abgunst auch nicht können erwehrn.
Doch wenn der Todt mich greiffet an/
Weiß ich geschwind/ werd dahin gahn/
Was mach ich nun? HERR JEsu Christ/
Ich glaub/ daß du mein Heyland bist.

Insonderheit lasset uns solche seine empfundene leibliche Stricke ein wenig ansehen.

I. Laqueus adversitatis & calamitatis, der Elend-Strick, der Strick allerhand Noth und Gefährlichkeit, ist an ihm genugsam zu sehen gewesen. Dann gleich wie kein Mensch lebet in der gantzen Welt ohne Elend und Unglück, so hats daran dem Herrn Rectori auch nicht mangeln müssen. Nicht allein ist solches befunden in seiner Jugend, und gestandenen männlichen Alter, sondern in seiner zarten Kindheit, ja wie

er noch in seiner Mutter Leibe verschlossen gewesen.

Er gedencket es in seinem Concept, daß seine liebe Mutter einmahl in der Predigt, eine gantze Stunde über, wie sie mit ihm schweres Fusses gangen, gestanden, und mit sonderlicher Andacht den Martinum Leonem, der ihn auch nachmahls getaufft, predigen angehöret, darüber ihr dann eine harte Ohnmacht zugestossen und nieder gesuncken, aber darauff von andern Weibern hinter einem Altar in der Kirchen gebracht, so mit Würtze und andern Mitteln, welche sie in der Eyl und der grossen Noth haben zu hand haben können, sie wiederum erquicket und nächst GOtt erhalten. In was Noth und Gefährligkeit die verschlossene Leibes-Frucht, unser Herr Rector sel. gewesen, wie bald es da mit seinem Leben geschehen wäre, hat ein jeglicher leichtlich abzunehmen und zu erkennen, das mag ja wohl ein harter Strick und hartes Band gewesen seyn.

In

In seiner Kindheit meldet er sonderlich dieses, so sich mit ihm zugetragen hat. Zur Erndten-Zeit, nimmt seine Mutter ihn als ihr junges Söhnlein mit hinauß auffs Feld, willens zuzusehen, wie weit die Schnitter und Arbeiter in ihrer Erndte fort kommen, und als die Arbeiter in voller Arbeit gewesen, ihre Kleiderchen und Gerätlein zusammen auf einen Hauffen geworffen, legt die Mutter ihr Söhnlein auf der Arbeiter abgelegte Kleider, als könne sie desto geschwinder zu ihnen sich nahen. Was geschicht, immittelst schleicht ein Wolff aus dem benachbarten Holtze, vermercket das Kindlein allein, und setzet gleich gerade auf dasselbige zu, solches nimmt die Mutter gewahr, vernimmt, daß grosse Gefahr vorhanden, ruffet und schreyet, thut übel, lauffi geschwind, und wird durch solches Geschrey der Wolff zurück getrieben, abgeschrecket, und das Kindlein aus derselben Gefahr, durch sonderliche Verleihung und Schickung GOttes, errettet und erhal-

ten: Dieſer Strick, dieſe Gefahr hätte es ihm bald dazumahl thun ſollen.

Wegen ſeines lieben Vaters, hat er auch Elend und viel Ubel erfahren müſſen. Derſelbe iſt von einer Unholtin oder Zäuberin vergeben worden, da er ein ziemliches langes Lager hat ausſtehen müſſen, ſtirbt endlich auch darvon Anno 1543. Da der Herr Rector, als ſein Sohn, kaum eines Jahrs alt geweſen, läſſet nach vier Kinder, unter welchen dieſer Georgius auch geweſen: Und weil er mit vielen Weinen ſeine Kindheit zugebracht, als hat ſolchen vagitum Pueri der krancke Vater nicht erleiden können, oftmahls aus Ungedult was anders dem Kindlein geträuet.

Drum dann die Mutter, ſo wegen des Söhnleins ſorgfältig geweſen, auf Mittel und Wege gedacht, wo ſie es dann hin thun möchte, darauff ſie ihn gebracht zu ihrem Vater, Johann Immen, welchen er nennet Virum optimum pium & doctum, Welcher ſich als

ein rechter natürlicher Vater, dieses Söhnleins angenommen, auffgezogen, mit einem Schüler versehen, zum Studiren gehalten, ihn adoptiret und zum Erben eingesetzet: Immittels seine Mutter als Wittwe, Anno 44. sich wiederum verändert, da hat er einen Stiff-Vater auch bekommen, hat also bald von Kindheit an zu frembden Leuten, von seinen lieben Eltern gemust, und nachmahls fort und fort unter frembden Leuten sich auffgehalten.

II. Laqueus Laboriositatis, findet sich auch bey ihme rechtschaffen der Arbeits-Strick. Bey seinem Mütterlichen Groß-Vater, so ihn aufgezogen, wie gedacht, hat er traun nicht müssen müßig seyn, mit Spielen und Spatzieren die Zeit zubringen, er hat ihn hart gehalten zum Studiren, und wie er etwas zum profect in Studiis gelanget, hat er ihn geschickt Anno 1556. gen Prentzlau, an der Pommerschen Gräntze gelegen, daß er da weiter fort arbeiten solte in seinen angefangenen Studiis. Da kömmt er

zu einem Bürger, Andreas Schmid genant, und wird seiner Kinder Pædagogus. Hat er da nicht laboriren müssen? Fleißig ist er in der Schul gewesen, und wohl zugenommen in seinen Studiren: Sonderlich gedencket er eines Condiscipuli, so Matthäus Saling genant, von Burg, so da soll unsers Hrn. Stadt-Schreibers, Johann Salings Vetter gewesen seyn, so nachmals im Lande zu Mecklenburg ein Pfarherr geworden, daß er viel Fleiß bey ihm gethan, sey ihm wie ein Engel gewesen, und Anleitung gegeben, nützlich in Studiis zu procediren, hat auch ein Specimen profectus allda sehen lassen, und in Bachanalien einen Dialogum recitiret, de versutia rusticorum cum Condiscipulis, ist auch in die drey Jahr lang allda verharret, auch zu dreyen mahlen sein Hospitium umwechseln müssen, hat seine Labores gar wohl gehabt.

Anno 58. Ist er willens gewesen nach Magdeburg sich zu begeben, weil die Schul allhier dieser Stadt ihm sehr ge-

gerühmet worden, zeucht demnach von dannen auf Leipzig, auf Hall, nach Manßfeld, allda wird er zu einem Pædagogen angenommen von D. Georgio Mullero, Cancellario des Grafen zu Manßfeldt, da hat er wieder laboriren müssen. Hierüber gedencket er dieses, daß zu der Zeit Rector Scholæ Mansfeldensis Josias Seidelius vom Superintendenten, dem Cœlio hätte sollen abgesetzet werden, da habe der Herr Rector ein Intercessions-Schreiben eingewendet für den Rectoren, auch damit so viel erhalten, daß er bey seinem Rectorat gelassen und geblieben, aber doch hieraus ihm ziemliche Gefahr entstanden, darum ihm gerathen, daß er sich von dannen ab begebe, und anderweit seine Gelegenheit und Bleiben suchen möchte, darum er Anno 1559. als er achtzehen Jahr alt gewesen, gen Magdeburg bey uns angelanget, und ist dem Herrn Wigando allhier zu S. Ulrich damahls Pastori commendiret gewesen, der bald darauf wiederum ihm den Herrn Sigfrido

Sacco, damahls Schul-Rectori allhier, commendiret, der introducirt ihn allhier in die Schul, verschafft ihm ein Hospitium bey Lamprecht Knust, einem Bürger, von dem kömmt er zu Johann Heiniziger, von dem weiter Anno 60. wird er der Wernern von Halberstadt, so bey Herrn Ambrosio Emmen, den er Virum integerrimum nennet, zu Tische gangen, Privatus Præceptor: Sind da nicht wiederum Labores gewesen? Und hat sich der Arbeits-Strick nicht ziemlich hart zugezogen?

Anno 60. Ist er gen Wittenberg kommen, und in numerum Studiosorum auffgenommen worden, Rectore Magnifico D. Peucero, allda seine Studia continuiret, und ihm dieselben wohl und mit Fleiß lassen angelegen seyn.

Anno 63. Ist er von Wittenberg aus gen Halberstadt, zu einem Rectorn der Evangelischen Schulen zu Sanct Johannis gefördert, und ordentlicher Weise angenommen und bestellet worden: Sind da nicht Labores angangen?

Hat

Hat daneben auch angefangen mit zu predigen, und zur Kirchen-Arbeit sich mit anspannen lassen: Da zu Halberstadt biß auf Anno 65. zugebracht und von dannen mit vorobgedachten Herrn Christophori Werneri Söhnen nach Wittenberg wiederum sich begeben, allda verharret eine Zeit, und darauff Anno 67. Die Concordiæ, als er war 25. Jahr alt, Decano M. Johanne Ferinario in Magistrum promoviret und ihm summum in Philosophia Gradum acquiriret, und mit Lob erlanget. Dann unter 32. Candidaten oder Magistraten er der vierdte gewesen. Nachdem ist er mit dem Herrn D. Henrico Brandes, so sein σύγχρονος gewesen in Academia, ja nachmahls grosse Freundschafft mit dem gehalten, und dessen offtmahls mit grossem Ruhm (wie er dann wohl würdig gewesen) gedacht, gen Braunschweig als in D. Heinrici Patriam gezogen, von dannen nach Goßlar, gelehrte Leute der Oerter angesprochen, und derer Freundschafft gesucht, endlich

lich nach verrichteter Reiſe gen Wittenberg kommen.

Indem ihn auch die Candidæ (davon er auch in ſeinen gewöhnlichen Verſiculis de fato ſuo geſaget: Commendat Candida ludo) zu einem Pro-Rectorn dieſer Magdeburgiſchen Schulen vociret, und darauff angenommen worden, wird er vom Herrn D. Franciſco Pfeil in die Schule commendiret, der ihn auch darauff an ſeinen Tiſch und ſeine Behauſung auffgenommen, fänget an ſeine erſte Lection de Zizaniis. Wird alſo Con-Rector, Rectore, D. Edone, welches ſein Pro-Rectorat er verwaltet biß auf Annum 75. in welchen, als D. Edo der Rector valediciret dieſer Schulen, hat er ihm im Rectorat ſuccediret, und iſt biß an ſein Ende in ſolchem ſeinen Rectorat geblieben.

Iſt alſo in die 34. Jahr Rector Scholæ geweſen, und mit den vorigen Jahren ſeines Pro-Rectorats 42. Jahr ein Bedienter dieſer Schule blieben. Hier frag ich einen, ob er nicht Laqueos Laborioſi-

tatis

ratis weidlich gefühlet, und lang genug an seinem Leibe hat tragen müssen?

Schul-Arbeit, was das für eine schwere Arbeit sey, werden diejenigen wissen, so es versucht, und eine Zeitlang erfahren haben.

Pulverem Scholasticum nennet man die Schul-Arbeit, a variis molestiis, so dabey sich finden und begeben, darum jener sagte: Se malle potius Augiæ Stabulum repurgare, quam in pulvere Scholastico desudare.

Wie er nun in der Schule seine Arbeit verrichtet, diese lange geraume Zeit her, werden davon wissen und ihm Zeugniß geben seine Discipuli, derer wenig vorhanden seyn werden, so nicht sagen müssen, daß sie auch mit in diese Zahl gehörig.

Ein ansehnlicher Mann war er vom Leibe und Person, wuste cum Autoritate & Gravitate zu reden, wuste auch wohl seine Autoritæt mit Ernst zu erhalten, hatte ein herrlich geschwind Ingenium, war ein feiner Theologus, wie dann

seine

seine Mutter zu diesem Studio Sacro Sancto ihn consecrirt, und er ex voto Matris, um so viel desto williger sich dazu begeben hatte: War auch in Jure ziemlich erfahren, und konte in Noth einen guten Rath aus gutem Grunde communiciren, in Philosophia, in Medicina, re herbaria war er wohl geübt, darum wie willig er war gegen seine Discipulos und andere, mit Remediis zu Pestilentz-Zeit oder in andern Kranckheiten, reden und bezeugen billich, die dessen Bereitsamkeit Genuß gehabt haben. Was offt in Sommer-Zeit in grosser Hitze mit seinen Schülern er herbatim gegangen, und die Simplicia gezeiget, derer Nahmen Nutzbarkeit angezeiget, wer ist hier vorhanden, der das nicht weiß?

Er war ein guter Orator, Poëta, Comicus, seine Carmina, Orationes und gedruckte Comödien, so verhanden, damit dieser Stadt auch nicht geringer Ruhm zugezogen, mögen davon weiter rühmen: Was er in Matheſi, in Astronomia, Astrologia gewust und studiret,

diret, hat er nicht aus Abgunst bey ihm behalten und verhalten wollen, sondern gerne mitgetheilet; Drum was Anlauff wegen der Thematum natalitiorum erigendorum, Nativitæten zu stellen, von Fürstlichen, von Adelichen und Unadelichen Personen er gehabt, kan nicht unbewust seyn: Wie fleißig und stetiglich, ja täglich, er die Witterung in acht genommen, auffgezeichnet, laß ich reden die plaustra voluminum conscriptorum, so vorhanden, daraus ja eine rechte grosse mühselige Arbeit und Fleiß zu ersehen und zu vermercken. Die Schul-Arbeit, Kirchen-Labores auf sich zunehmen, hat er auch sich nicht wegern wollen, wie er zu Halberstadt angefangen, ist gedacht.

Anno 73. Ist er von denen Herren Canonicis des Stiffts zu S. Sebastian allhier zu Magdeburg zu einem Prediger vociret worden: Biß endlich die Predigt des Stiffts zu S. Nicolai er auch dazu bekommen: Hat also bey seiner Schul-Arbeit in die 36. Jahr

mit

mit gepredigt, da er anfänglich den Catechiſmum, Paſſionis Dominicæ Hiſtoriam, und ſonſt mehr gepredigt, biß endlich aus Gutachtung des Hochgelarten Herrn D. Sigfridi Sacci, Dom-Predigers zu Magdeburg allhier im Ertz-Stifft S. Pentateuchum, die fünff Bücher Moſis zu erklären in Gottes Nahmen fürgenommen, damit er auch viel Jahr nach einander zu thun gehabt hat. Und weil er in denen wohl fort kommen, hat er offtmahls zu wünſchen pflegen, GOtt wolle ihm doch das Leben friſten und gönnen, biß er ſeine fünff Bücher Moſis möchte abſolviret haben. GOtt hat ihn gnädiglich in ſeinem Wünſchen und Begehren angeſehen, und das ihm gewehret, dann er in das 33. Cap. des fünfften Buchs Moſis, mit ſeiner Erklärung kommen, und die letzte Predigt gehalten, vom Sterben Moſis, des Heiligen Mannes und Propheten GOttes, Willens, die folgende darauff, von ſeinem Begräbniß zu thun, wie er auch die zu

ſchrei-

schreiben und zu concipiren angefangen hat, auch zu Hauß seiner lieben Hauß-Mutter gesaget: Moses ist nun todt: Ich weiß nicht, wo ich ihn noch lassen und hinbegraben werde. Es darff der Sorge nicht, mit seinem Begräbniß kömmt er zuvor, heut wird er begraben und in die Erde gesetzet. Seine Confession und Glauben anlanget, wissen wir gar wohl, daß er der Formulæ Concordiæ und unseren Stadt-Confessionen, wie gebräuchlich, auch unterschrieben habe, hat auch vor etlichen Jahren, auff Erforderung eines Ehrnvesten Raths, öffentlich eine Predigt, De ascensione Domini in der Pfarr-Kirchen zu S. Johannis allhie gehalten, hat gar offt pflegen zu gedencken: Lutherum Seligen hab ich zwar nicht gesehen, aber von Jugend auff sey er in dessen Lehr aufferzogen. Herrn Melanchthonem habe er in seiner Jugend gehöret, wie dann auch zu Wittenberg Hn. Eberum, zu Leipzig Hn. Pfeffingerum, und ihre Conciones fleis-

sig

sig geschrieben, die ihn zum Theologen gemacht, darum aus seinem Exempel er seine Discipulos vermahnete zum Predigt schreiben, auch viel auf die hielte, und gute Hoffnung ihm machte von denen, so seine admonition in acht nahmen, und die Predigt fleißig schrieben.

Aus diesen oberzehlten bedencke es jedermänniglich, was einen schweren Strick der Arbeit und Sorge er am Halse getragen habe die Zeit seines Lebens, darum in Befindung derselben eine Familiarem sententiam er ihm gemacht, und offt gesaget:

Curis ad preces compellor,
Et precibus curas depello.

Sorg und Arbeit zum Beten treibt/
Das Gebet die Sorg widerum vertreibt.

III. Laqueus Livoris, der Neid-Strick, ist ihm auch nicht ferne abgelegen gewesen, wie er in seinem Concept derer etliche gedencket: Hat viel Widerwärtigkeit, Feindschafft, auch von

von denen, so seine gute Freunde haben seyn wollen, und nie böses und betrieglich er bey ihnen sich vermutet, erfahren müssen: Aber er hat alles vergeben, dann wie ich ihn fragte, ob er auch seinen Feinden und Beleidigern aus Grund des Hertzens alles vergeben? Hat er geantwortet, er hätte gar keinen Feind, und gesprochen aus seinem Vater unser: Remitte nobis debita nostra, sicut & nos remittimus debitoribus nostris, vergieb uns all unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, wohlan wir wollen solches jetzo nicht auffklauben und neu machen, sondern zugleich mit ihm ruhen und schlafen lassen.

IV. Laqueus Paupertatis, der Armuth-Strick lag ihm auch ziemlich hart an, bekants offtmahls selbst, er hätte nicht viel zum besten, und denen Seinen nicht viel nachgelassen. Darum wünschete er offtmahls aus den Proverbiis cap. 30. Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich nur meinen bescheidnen Theil Speise dahin nehmen,

men, item: Mach mich an meiner Seelen reich, ſo hab ich genung hie und ewiglich.

V. Laqueus ægritudinis, der Kummer-Strick hieng ihm auch herab, der fand ſich mit ihm in ſeinem Eheſtande, mit ſeinen liben Kindern.

Anno 68. begab er ſich in den Stand der heiligen Ehe nach GOttes Willen, und verlobte ſich mit des vorgeſagten Hn. D. Franciſci Pfeils, dieſer Alten Stadt Magdeburg, damahls Syndici, lieben Ehelichen Tochter Euphemia (ſeine Mutter hieß Euphemia, ſeine Schweſter Euphemia, ſeine Braut und nachmahls Ehegemahl Euphemia, derer Mutter und Groß-Mutter Euphemia, miro quodam omine ſetzet er, daß es geſchehen ſey) hat mit ihr Hochzeit gehalten die Fauſtæ, drum er in ſeinen Verſibus ſetzet:

Clara mihi Pylam ſpondet ſed Fauſtula jungit

GOtt der HErr hat ſie zwar wohl im Eheſtande geſegnet, aber ægritudines und

und Betrübniß und Traurigkeit, das liebe Creutz ist nicht ausgeblieben, sechs Kinderlein haben sie in dem Ehestande mit GOttes Segen gezeuget.

Anno 70. Ist ihnen gebohren ein Söhnlein, Franciscus genannt, welches am Jammer bald gestorben, da findet sich schon der Kummer-Strick.

Anno 71. wiederum, gab ihnen GOtt einen Sohn, so Tobias genannt, ist auch alsbald gestorben, das muß ja wiederum eine sehr harte Strengung gewesen seyn.

Anno 72. wird ihnen gebohren eine Tochter, Dorothea genannt, welche sie mit göttlicher gnädiger Verleyhung fort gebracht, so auch noch am Leben, und hat gefreyet den Ehrwürdigen, Achtbahren und Wohlgelahrten Herrn, Christophorum Strauß, Pfarrherrn zu Osterburg, meinen günstigen guten Freund, so itzo anwesend bey dieser Leichen-Bestattung, GOtt wolle ihm samt seiner lieben Hauß-Mutter in sol-

cher Betrübniß tröſten, und ſie ſamt den Ihrigen gnädiglich erhalten.

Anno 74. Hat ſeine Haus-Mutter wiederum einen jungen Sohn, den nennen ſie Samuel, bringen denſelben wohl fort, bringt ihn auch wohl an, dann in der Nachbarſchafft, auf einem Dorff Vörderſtädt, iſt er ein Prediger worden, aber lebet da nicht lange, iſt immer kranck, ſtirbet auch endlich, da er die beſte Freude und Luſt, ja Troſt an ihm hätte haben ſollen: En Laqueum ægritudinis.

Anno 76. Haben ſie mit einander eine Tochter, ſo Martha genannt, ſtirbet auch.

Anno 79. Abermahls eine Tochter, kommt aber todt zur Welt, ſehet Betrübniß, Bekümmerniß über Bekümmerniß! Was noch mehr, es iſt nicht genug.

Anno 80. Stirbt ſein lieber Schwieger-Vater D. Franciſcus Pfeil, Syndicus, im April.

Im

Im Mayen, den 1. May sein liebes Ehe-Weib, seine liebe Euphemia, wird ihm durch den zeitlichen Tod hinweg gerissen: Da ist er Wittwer: Da ist ægritudo. In solchen Wittwen-Stande sich lang zu halten, ist ihm nicht zu rathen gewesen, wegen seiner lieben Kinder. Darum

Anno 81. Er zum andern mahl sich begiebt in den heiligen Ehestand, und freyet seine Magdalenam, die jetzo nachgelassene betrübte Wittwe, die GOTT gnädiglich trösten wolle, die holet er aus einem Kloster Isenhagen, bey Lüneburg gelegen, ihr Vater war Antonius Kindelbruck, ein männlicher wohlversuchter Krieges-Mann, welcher zu Metz an der Frantzösischen Gräntze gelegen, im Kriege zwischen Carolo dem Fünfften dieses Nahmens, Römischen Käyser, und Mauritio von Sachsen, umkam, und allda in einer Kirchen soll begraben liegen, mit derselben hält er seine Hochzeit die Agathæ im besagten

Jahr, davon er dann auch in seinen Versen saget:

Has omnes Agatha exsuperat mihi dans Madalenam,

Gantz lauten seine Verse: de facto.

Me Catharina vocat, commendat candida ludo,
Clara mihi Pyliam spondet sed Faustula jungit,
Has omnes Agatha exsuperat mihi dans Madalenam.

Mit dieser seiner lieben Hauß-Ehre hat er gelebet im Ehestande 27. Jahr und mit derselben 6. Kinder gezeuget.

Erstlich haben sie mit einander einen Sohn gezeuget, so Daniel ist genannt worden, den läst die Wart-Frau vom Arm fallen auff die Erden, bricht den Rücken entzwey und stirbet, da findet sich in diesem Ehestande der Laqueus ægritudinis wiederum.

Der ander Sohn ist Gabriel genañt worden, so jetzt ein Vicarius in summo Templo allhier zu Magdeburg.

Der

Der dritte Sohn ist Jonas, ein Studiosus Medicinæ, so neulich von Pariß aus Franckreich ankommen.

Der vierdte Sohn ist David, der fünffte Caspar, die beyde studirend.

Diese viere sind noch bey Leben, und haben ihrem Vater zur Leiche nachgefolget. GOtt erhalte sie lange sämtlich, und tröste sie.

Der sechste Sohn Elias genannt, ist kaum eines viertel Jahrs alt geworden und gestorben. Hierbey in dem Ehestand, was für Creutz und Betrübniß da gefunden, wird die betrübte nachgelassene Wittwe gar wohl wissen und erfahren haben.

Jedoch aber nichts desto weniger, hat der getreue GOtt, der wohl weiß Maaß zu halten in allen Sachen und Versuchungen nicht allzeit betrübt, sondern auch zuweilen wiederum erfreuet, dann ihm herrliche ansehnliche gute Vocationes und Bestallungen, sind auffgetragen und angemuthet worden, dar-

aus er dann gleichwohl seine Ergötzlichkeit hat nehmen können.

Er ist gefodert worden gen Zerbst, zu S. Bartholomäi, gen Leipzig, Wittenberg, Helmstädt, Franckfurt an der Oder, zu Professionen, Brandenburg in der Neustadt zum Predig-Amt: Welchen doch er anzunehmen seine bedenckliche Ursachen gehabt hat.

Nach Hof ist er offtmahls gefordert worden, und sein ihm herrliche Bestallungen zugesaget, aber er setzet: Propter inconstantiam aulicam, hat er nie Lust gehabt dahin, habe auch von seinen alten Vorfahren und Freunden gehöret: Die Rollenhagen hätten nie zu Hof gut Glück gehabt, darum er lieber wolte frey seyn als gebunden, und offt gesaget, er wolle lieber sub serto Virgineo, unter dem Magdeburgischen Jungfräulichen Krantze, sein Wesen und Bleiben haben, als unter Löwen und Bären, dann wann er die Jungfrau schon etwas erzürnete, müste er sehen, wie er

sie

sie wiederum zum Freunde bekommen könte, eine Jungfrau liesse sich dennoch was leichter wiederum erbitten und versöhnen. Aber einem Löwen und Bären möchte er leichtlich zu nahe kommen, daß er aus dem Schlaff führe, wenn er schon mit dem Finger kaum gerühret wäre, und möchte gar zerrissen werden.

Bey denen von Adel ist er sehr lieb und angenehm gewesen, haben ihn gerne bey sich gesehen und mit sich seyn lassen, ihn offtmahls auch gefordert und mit Verehrungen und Beneficien wohl in acht genommen, sonderlich rühmt er die Adelichen Familien, der Asseburger, Alvenschleben, Schulenburger, Münchhausen, Dorstädten & aliorum, viel Meißnische vom Adel, und Böhmische, Oesterreichische Herren, haben grosse Freundschafft mit Schrifften und andern Mitteln zu ihm gehabt.

Unter der Bürgerschafft hat er dennoch auch gute Leute gehabt, die ihm

gewogen und zugethan gewesen, ob schon nicht alle:

Nam difficile est cunctis posse placere viris.

Zu wissen aber hat man daneben auch: Daß wie wir alle mit einander, er auch ein Mensch gewesen, und dann auch ein armer sündiger Mensch, wie er dann solches bekannt und frey gestanden, wie ich gehöret, hat auch seine Mängel, Fehler und Gebrechen gehabt, Engelrein kan man ihn nicht halten, dann wer ist nicht, der da sündiget, ja die allerheiligsten haben nicht allezeit den Becher auffgericht getragen, und reine gute Seide gesponnen, David saget im 62. Psalm v. 10. Grosse Leute fehlen auch. Aber lieben Christen, es gebühret sich gar nicht, daß wir mit andere Leute Gebrechen das Maul waschen, uns damit titillire und kützeln, und grosse Dicentes davon machen. Syrach am 8. v. 6. saget: Rücke nicht seine Sünde auf, dem der sich bessert: Und es ist eine gemeine, doch Christliche Rede:

De

De pie & bene defunctis nil nisi bonum.

Wer selig und wohl gestorben ist/
Guts ihm nach zu reden du
schuldig bist.

David thats nicht, daß er dem Saul seine Laudes nach sang, hielt damit ein. Wir sollen ja wissen und es dafür halten, daß um JEsu Christi willen ihm alle Sünde, Fehler, Mängel und Gebrechen, vergeben sind. Wir Menschen auch sollen mit dem Mantel der Christlichen Liebe solches zu decken, dann niemand wird sich können auszäunen, tret her einer, der sich bedüncken läst, daß er mit seinen Sachen so klar und just stehe, wirff auf den ersten Stein, geldt wo einer kommt, du wirst wohl ein Härlein im Nacken haben, daß dich zurücke hält.

VI. Laqueus adversæ valetudinis, ist ihm auch der Kranckheits-Strick starck genug geschlingt gewesen. Ein Concursus morborum findet sich in seinen Concept. Daraus zu erkennen, wie

er wegen seiner Kranckheiten ein wohlgeplagter Mann muß gewesen seyn. Bald in der Kindheit haben sie angefangen, durch die Jugend fortgegangen, und biß in sein Alter, ja biß an sein Ende angehalten.

In der Kindheit hat er danieder liegen müssen an den Pustulis, so man nennet die Mehlweise, sehr hart, hat auch von Schorbock harte Anstösse gehabt.

Wie er acht Jahr alt gewesen, ist er Peste inficiret worden, da er abgesondert sich hat halten und behelffen müssen, wie gebräuchlich, aber, wie er setzet, wunderbahre Träume gehabt, auch gewust die benachbarten Kinder so gestorben, da es ihm keiner sonst gesagt hat, GOtt hat ihn aber damahls gnädiglich beym Leben erhalten.

Eine sehr grosse Höhe ist er auch einmahl herab von einem Tabulat gefallen, daß er auch gar für todt gelegen, kömmt sein mütterlicher Groß-Vater, bey dem er gewesen, ruffet hefftig: Ach! mein Sohn ist todt, ach! er ist todt:

Da-

Davon ermuntert er sich, richt sich auf, und antwortet: Nein, mein Vater, nein, ich bin nicht todt, ich lebe ja noch: Groß Grimmen und Bauchwehe hat er offtmahls gehabt, mit der Scabie ist er auch in seinen jungen Jahren wohl geplagt gewesen: Zu Wittenberg und Halberstadt in seinem Rectorat hat er viel Flüsse gehabt, hefftige gefährliche Husten sich bey ihm ereignet, mit saltzigen Dünsten sein Häupt gefüllet manchmahl befunden.

In seinem männlichen ehelichen Stand und Alter haben auch die Flüsse, Zahnwehe mit Hauffen zu ihm eingesetzet. An mannigfaltigen Fieber hats ihm nicht gemangelt, davon D. Brands nechst GOtt ihn wiederum curirt, so offtmahls gantz gefährlich gewesen: Uber pleuriticos dolores so er hatte, hat er offtmahls geklaget:

Morbo Hispanico Epidemico, den Spanischen Pip genannt, hat er auch müssen zu der Zeit, als die Seuche grassirt, darnieder kranck liegen.

Was für Noth von Cholicis doloribus er gehabt, wird wissen, und davon reden können, der Hochgelarte Hr. Doctor Hemeranus Bulderkarr, verordneter alter Medicus dieser Stadt, der ihn curirt hat. So ists nicht gar lang, da er auch eine harte gefährliche Kranckheit muste ausstehen, erregten sich grosse dicke weisse Blattern, mit grosser Hitze, hatte grosse Schmertzen davon, vermeinte, er müste ein Venenum bekommen haben, ward aber durch göttliche Gnade widerum restituiret und davon curirt.

Endlich ist der letzte Morbus, die letzte Kranckheit, zu ihm eingetreten, die mit ihm zum Tode und Ende geeilet und gearbeitet. Heut acht Tage, als er war in S. Jacobs Pfarr zu einem Begräbniß gewesen, davon er nicht wohl hat abbleiben können, und wiederum zu Haus kömmt, freiret ihn gar sehr, legt sich zu Bette, befindet drauff eine grosse Hitze, und seine gewöhnliche dolores Cholici erregen sich auch. Darum gebraucht

braucht er alsbald ſeine gewönhliche und zur Hand habende Artzeney, weil er vermeynet, es würde die alte Kranckheit ſeyn, vermercket aber, es wolls nicht thun, ſchicket demnach zu vorgedachten Hn. D. Bulderkarrn, klaget und berichtet dem, wie er nicht Lufft haben könne, der ihm denn gute Sachen und Medicamenta præſcribiret und ordnet, braucht auch derſelben, ſaget nnd bekennt, wie nach dero Sachen er ſich wol 1000. Gülden beſſer befünde, iſt ihm auch ein Clyſtir adhibirt worden. Den Sonnabend zu Mittag iſt er noch ziemlich, iſſet auch ſeiner Gelegenheit nach wohl, und verhoffte man, es würde zum Tode nicht Noth haben mit dieſer Kranckheit, nach dem aber kömt mit reverentz zu melden, ein ſtarck Brechen, ſie laſſen den Medicum wieder fodern, und darneben auch Herrn D. Franciſcum Berckey, die ſehen, wie ſolchs Brechen hefftig gehe, befinden aus der Materia, das Atra und aduſtabilis, quæ Mortis prænuncia, mit gehe, es kömmt auch ein harter Singul-

tus, ein Schlucken darzu, befinden demnach drauß so viel Anzeigung, daß mit ihrer Hülffe sie nichts schaffen können und mögen: Es wird darnach um 7. Uhr gegen Abend zu mir geschicket, komme auch eilend bald darauf zu ihm hin, befinde ihn sehr schwach, im Brechen noch immer fort, halte ihm selber das Becken nahe zum Munde mit den Händen, die Brust kocht mit gantzer Macht, redet noch deutlich und verständiglich: Sind bey ihm seine Söhne und etzliche Schul-Collegen: Frage darauff ob er auch in seinem Hertzen behalten wolle Christum JEsum, und bey demselben bleiben, antwortet er:

Wo sollen wir dann fliehen hin/
Da wir mögen bleiben?
Zu dir HErr Christ/ allein.

Ich redete ihm zu aus dem 130. 13. 25. Ps. Aus der tieffen ruffe ich HErr zu dir. Item: Nach dir HErr verlanget mich: Ach! wie lange HErr/ wie lang wilt du mein vergessen: Antwortet er aus dem Ps. wiederum: In

re

te Domine ſperavi, ut non confundar in æternum. Auff dich HErr hoff ich/ laß mich nicht zu ſchanden werden. Item: Ex Lacu leonum libera me Domine. Auß der Löwen Gruben und Angſt HErr errette mich.

Darum repetirt ich wieder die Worte aus dem Pſalm:

In dich hab ich gehoffet HErr/
Hilff daß ich nicht zu ſchanden werd/
Noch ewiglich zu Spotte/
Das bitte ich dich/
Erhalte mich/
In deiner Treu/ HErr GOtte.

Ich fragte, ob er auch in ſeinem Hertzen vergeben hätte allen die ihn beleidiget? Reſp. er hätte gar keinen Feind, und fieng an: Remitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris. Ich fragte, ob er auch dafür halte, daß er einen genädigen GOtt und Vater im Himmel habe? Antwortet er: Cor contritum & humiliatum DEUS non deſpiciet. Ein zer-

brochen und zerschlagen Hertz/ wirst du GOtt nicht verachten. Ich fragte: Ob er auch gläube eine Vergebung der Sünden, und ein ewiges Leben? Resp. Amen. Darauff sein Cupio dissolvi: Ich begehre auffgelöst zu sein: Halte ihm für des Simeonis Canticum: HErr/ nun läst du deinen Diener im Friede fahren: Fragte, ob er auch wolle ein Geistlicher Ritter und Ringer bleiben, Christum JEsum behalten, mit dem Jacob nicht lassen, es segne ihn dann zuvor der Mann, wolte ja üben eine gute Ritterschafft, und den Glauben behalten, und ein gut Gewissen? Resp. Militavi, at adhuc militabo.

Darauff fahre ich fort: Nun wohlan so wird euch auch auffgesetzet werden die Krone der Ehren, welche Christus JEsus der gerechte Richter, an jenem Tage auffsetzen wird, nicht allein euch, sondern allen denen, die seine Erscheinung lieb haben, er antwortet wiederum mit seinem Cupio dissolvi.

Bedencke lieber Mensch, in Betrachtung so mannigfaltiger, geistlicher und leiblicher, harter gefährlicher Stricke, damit er in seinem Leben ist umgürtet und bestrenget gewesen, hat er nicht mögen mit allem rechte im Leben nicht allein, sondern auch in herannahender Todesnoth, mit intoniren, ingemiscren und beten daß Apostolische Cupio dissolvi, & esse cum Christo, **Ich begehre auffgelöst zu seyn / ꝛc.**

VII. Laqueus Mortis, der Todes-Strick schlägt nun nach her, daß war bey ihm daß letzte: Es wolte nicht mehr fort die materia, setzet daß Becken nieder auß der Hand, wendet sich zur seiten, ich vermerckte, daß es zum Tode nahen wolte mit ihm, redete ihm zu:

Selig gestorben auf JEsum Christ,
Der höchste Gewinn auf Erden ist.
Selig sind die Todten / die in dem HErrn sterben von nun an: Fragte, ob er auch selig im HErrn Christo JEsu sterben wolte, solte ein Zeichen geben:

Thut

Thut seinen Mund noch auff, neiget mit dem Häupt, und drücket mir meine Hände, zum gnugsamen Zeichen.

Bete weiter für: HErr JEsu, dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich todt und lebendig.

O HErr biß du mein Zuversicht,
Wenn meine Zunge kein Wort mehr spricht,
Wann meine Ohren nicht mehr hören,
Durch deinen Geist thu mich lehren,
HErr, biß mein Burg, mein Felß, mein Trost,
So mir der Tod an mein Hertze stost.
Dadurch sich meine Augen wenden,
Durch deinen Geist hilff du mirs enden.
HErr, meinen Geist befehl ich dir,
Dein gnädig Angesicht wende zu mir.

Aus dem 23. Psalm: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, ich fürchte mich nicht, ob ich schon

schon wandele im finstern Thal / so fürchte ich doch kein Unglück / ꝛc.
HErr / wann ich nicht mehr reden kan /
So nimm mein letztes Seufftzen an.
Laß ja mein letztes Wort seyn, welches dein lieber Sohn am Creutze gesprochen: Vater / in deine Hände befehle ich dir meinen Geist / du hast mich erlöset du getreuer GOtt.

Wird mählich still, ich fang an zu beten: GOtt wolle durch seine heilige Engel die Seele führen in Abrahams Schoß / GOtt wolle ihm geben Beständigkeit / zu seiner Seelen Seligkeit. GOtt wolle ihn aufflösen / und geben ein seliges Ende. Behüte seinen Außgang aus diesem Leben / und Eingang zum Ewigen Leben.

Verscheidet also gantz sanfft, stille seliglich, und giebt in Friede seinen Geist auf, nach dem er gelebet 67. Jahr, und zwey und viertzig Jahr der Schule allhier zu Magdeburg gedienet.

So

So hat ihm GOtt nun gewähret seines Seufftzens und Begehrens, der HErr hat ihn auffgelöset von den Banden und Stricken dieses mühseligen und arbeitsamen Lebens Psal. 102. GOtt hat angesehen das Seufftzen deß Gefangenen, und loß gemacht das Kind deß Todes, errettet von den Banden der Finsterniß Esa. 61. dessen ist er nun frölich, sein Mund ist voll Lachens, er ist von grosser Freude wie ein Träumender. Psalm. 126.

Er ist nun mit Christo, er ist nun aus dieser Schul-Arbeit in die himmlische Academiam, Freud und Freundschafft derselben versetzet, nun kan er singen und Jubiliren:

Strick ist entzwey / und ich bin frey/
Der Nahm des HErrn steh mir bey/
Des GOtts Himmels und Erden.

Nun kan er sagen:

Ad portum veni mors peccatumque facesse.
Cum CHRISTO vita lætitiisque fruor.

Zum

Zum sichern Pfort ich kommen bin/
Tod/ Sünd all Jamer fahr dahin/
Mit Christo hab ich Fried und Freud/
Und leb in ewiger Seligkeit/
Niemand mein Tod beweinen soll/
In GOtt leb ich/ nun ist mir wohl.

Solche Freude wollen wir ihm nicht mißgönnen, ihm dazu gratuliren, und wünschen eine fröliche Aufferstehung an jenem Tage, mit dem Leibe zum ewigen Leben.

Bitten, GOtt wolle uns allen auch in Gnaden helffen zu seiner Zeit, zum seligen Ende, ja verhelffen zum ewigen Leben. Bitten er wolle trösten die nachgelassene Wittwe und Betrübten, denn er ein Vater der Wäisen, und ein Richter der Wittwen Exod. 22. nimmt sich ihrer Noth an, uud schaffet ihnen Recht, und erwecket gute Leute, die sich derer mit Treu, Rath, Hülffe und Beförderung annehmen mögen.

Er wolle ihm lassen befohlen seyn das Geistliche, und Weltliche Regiment, sammt

sammt den Haußstand: Insonderheit unserer Schule: wiederum zu seiner Zeit zeigen eine taugliche qualificirte Person zu solcher Schul-Arbeit, damit also in unser Schule mögen Leute erzogen werden, die dermahl eins ihm in seiner grossen Haußhaltung wol dienen können.

GOtt woll ihm lassen befohlen seyn, die Noth der gantzen Christenheit, abwenden alles was schädlich ist, und geben was uns sämmtlich an Leib und Seel, zu diesem und jenem Leben, hie zeitlich und dort ewiglich, möge nöthig, nützlich, dienlich und selig seyn, um seines lieben Sohns JESU Christi willen.

Wer nun solches mit mir begehrt, sprech Amen, und bete mit Andacht das heilige Vater unser.

GOtt allein die Ehre.

Register.

Register

Derer

Vornehmsten und merck-würdigsten Sachen.

A.

Abel, an was vor einem Tage er von seinen Bruder erschlagen? 315
Aberglaube bey der Heil. Tauffe 335. sq.
Abraham an welchem Tage er von Melchisedech geseegnet 315
Abts Brandani Historie und Schiffahrt in das Paradieß 210. sq.
Abzug der Vogel, wenn solcher geschehe? 420. sq.
Adam, an welchem Tage er erschaffen? 315. 560
an welchem Tage er gefallen und aus dem Paradieß verstossen 315

Adler, ob er wieder jung werde? 287. f
ob er allein in die Sonne sehe? 4
ob er das Junge aus dem Neste werffe, das nicht in die Sonne sehen will ibid
Affen, grosse 8
von ihrer Milch leben die Menisminer. ibid.
Alexander, liebet seinen Præceptorem, Aristotelem 1
rühmet ihn sehr 2
seine Natur und Gemüth 4
kein Liebhaber der Fabeln und Lügen 3
hat tapfferes Kriegs-Volck 4
überwindet Darium 5
Porum in Indien 6
bekommt grosse Beute ibid.
seiner Soldaten kostbare Rüstung 11
Reichthum ibid.
leidet grossen Durst 12
gehet verkleidet auskundschafften 28
fraget die Götter, ob er gesund wieder heim kommen werde? 40
be-

Alexander bekommt Antwort vom Sonn- und Monden-Baume 50
wird bey den Indianern für einen GOtt gehalten 56
läſſet ſeine Thaten auf fünf göldne Seulen ſchreiben 63
Alter, hohes 81. ſq.
Alt-Väter-Bäume in Indien reden 50
Alraun-Wurtzel, ihr Urſprung 421. ſq.
wie ſolche zu bekommen? 422. ſq.
Androgyner, oder Mann-Weiber 72
Angeſicht, ob ſolches der Menſch allein aufwerts halte? 431. ſq.
Anis, ob ſolchen das Tyger-Thier für den Huſten gebrauche? 411
Anti-Chriſt, deſſen Ankunfft 367
deſſen Fall 368
Augen, darinnen zwey Sterne 73
darinnen eines Pferdes Bild ibid.
vorn auf denen Schultern 78
nur eines haben die Arimaſper 68
ob ſolche klar zu machen die Schlangen Fenchel eſſen 412. ſq.

Augen, solche nehmen sich die Mond-Leute aus, und verwahren sie in der Tasche 121
an diesen haben die Indianer keine Wehe-Tage 76
Aristophanis Lob 127
Arimasper, haben nur ein Auge 68
streiten mit den Greiffen um ihr Bergwerck ibid.
Aristoteles, Alexandri Magni Præceptor 1
dessen Lust zur Weißheit und Phisophie 2
grosse Wissenschafft ibid.
wird sehr geliebet von Alexandro Magno 1
Artzney-Kunst, ob die Menschen solche von den Thieren gelernet 409
Astomer, Leute ohne Mund 79
leben von der Lufft und dem Geruche ibid.
sterben von widrigen Geruche ibid.

B.

Bacchi Höle 40
dessen grosse Fußstapffen 93
Bär, ob er ungeformirte Jungen bringe? 301
Balsam, selbigen essen die Indianer 53
Basiliske, dessen Ursprung 295. sq.
Bauch, der inwenig rauch ist 120
diesen brauchen die Mond-Leute statt eines Sackes ibid.
Bauer stopfft seinen verwundeten Magen mit einem Stroh-Wische zu 337
bekommt einen Schweins-Magen vor seinen gestohlnen 338
Bäume, so da reden 42
Baum-Leute 117
Bärte der Mond-Leute sehr lange 119
Beine, nur eines haben etliche Leute in Indien 77
Bergwercke, darum streiten die Arimasper mit den Greiffen 68
Becher von Epheu-Holtz ob sie das Wasser behalten, und den Wein durchlassen? 404

Beruffen, solches können etliche Leute in Africa durchs Loben 73
Beute des Alexandri Kriegs-Volckes war groß 6
Bezoar, so aus des Hirsches Thränen entstehet, vertreibet den Gifft 341
Biber, ob sich solcher seine Geilen selbst abbeisse? 303
Bienen, woher solche den Nahmen haben? ibid.
ob solche mit der Music erfreuet werden? ibid. sq.
warum bey ihrem Schwärmen geklingelt werde? 305
Bildnisse des Herculis und Bacchi von Gold 30
Blätter, ob sich diese nach dem längsten Tage auf den Bäumen umkehren? 403
Blind, welche Vogel also gebohren werden? 504
ob der Maulwurff also sey? 434
Blut des Pelicans, ob es seine todte Jungen lebendig mache? 438

Bocks-Blut, ob es Eiſen und Stahl härtet? 441
ob es den Demant erweiche? ibid.
Bohnen, werden im Heydniſchen Paradieß bey Sieges-Feſten geſpeiſet 177
Brandanus ein heiliger Mann 210
ſein Geſchlecht und Vaterland ibid.
ſeine Hiſtorie und Schiffahrt ins Paradieß ibid.
Brunn, in dem Mond wunderns-würdiger 122
Bruſt-Peltz von Haupt-Haaren tragen die Leute-Freſſer 99
Bucephali, ein wildes Volck in Indien mit Hörnern 202
freſſen Menſchen 203
Buhlerey wird in dem heydniſchen Paradieß getrieben 169. ſq.

C.

Calinger, ein Volck in Indien 82
ihre Weiber gebähren im fünfften Jahre. ibid.
leben nicht über acht Jahr ibid. ſq.

Capelle des Neptuni in eines Wallfi-
sches Bauche 131
Carcinochirer sind Einwohner in
einem Wallfische 138
Caryonautæ, Nuß-Schiffer 195
Christus, welchen Tag er gestor-
ben? 314. sq.
dessen Reich ist nicht weltlich son-
dern geistlich 370. sq.
Christ-Nacht, ob die darauf fol-
gende 12. Nächte Wetter-Pro-
pheten? 309. sq.
ob darinn die Christ-Wurtz ihre
erste Blume trage? 310
ob darinn der Hopffen Fingerlang
auswachse? ibid.
ob in derselben gegen Mitternacht
das Vieh im Stalle aufge-
richt stehe? 311
ob darinn der Friedens-Tempel
zu Rom eingefallen? 312
Choromander sind ein wildes Volck 78
Colocynthopiratæ, Coloquint-Schiff-
Räuber, wilde räuberische
Leute 194. sq.

Colocynthopirautæ, haben grosse Schiffe von Kürbs-Schalen 195
Comödien, darinnen hat der Narr den vorgang 316
Cteſias ſchreibet von Indien Lügenhafftig 87
ist ſeiner Lügen wegen in der Hölle 186

D.

Delicioſa, eine wunderbarl. Inſel 212
Donnerſtag, grüner, wird gefeyret auf einen Wallfische von Brandano 127 ſq.
Drache, was das Wort bedeute? 328
grosse, giebts in Indien 21
bringen viel Soldaten des groſſen Alexanders um 22
bringet einem Einſiedler Fische zu 270
ob ſie Flügel haben? 328
Droſſel der Käyſerin Agrippinæ kan alles nachſprechen 401
Durſt leidet Alexander und ſein Kriegs-Volck 12

E.

Edel, wo dieſes Wort herkomme? 287
Einſchenckler, Leute in Indien 77

Einsiedler, wer der erste gewesen? 266 sq.
Einwohner eines grossen Wallfisches 137
Elephanten fürchten sich vor dem Schwein-Geschrey 33
ob selbige unbeugsame Füsse haben? 325
Eltern, ob der Storch seine ernähre? 513. sq.
ob der blaubunte Specht selbige ernähre? 517
Endymion, König im Mond 100
führet Krieg mit der Sonnen Einwohnern ibid.
Entführer der Helenæ aus dem Paradieße, wer solcher gewesen? 178
dessen Bestraffung 180
Erfahrung, wieder die ist nicht zureden 503
Erscheinung des Satans 222
Esel, ob er wieder die Melancholie Hirsch-Zungen-Kraut gebrauche? 410. sq.
Eyer-Schalen, ob Hexen damit zaubern können 338
davon bauen die Pygmæer Häuser 80

Eys-Vogel, deſſen groſſes Neſt, Eyer, und Junge 197.ſq.

F.

Fechter, ihre Manier 85
ſolche haben die Studierenden in acht zu nehmen 86
Fecht-Schul der Höllen 173
Feg-Feuer trägt dem Pabſte viel ein 477.ſq.
Feld-Teuffel 78.ſq.
Fenchel, ob ſolchen die Schlangen eſſen die Augen klar zu machen? 412.ſq.
Feſt der Verkündigung Mariä, daran ſoll viel ſonderliches geſchehen ſeyn 315
Feuer, durch ſelbiges gehen die Hirpier unbeſchädiget 74
Finſterniſſe der Sonne und des Monden ob ſie Zeichen des Jüngſten Tages ſeyn? 385.ſq.
ob deren jetzt mehr als vor dieſem ſeyn 389
Fiſche, die brauchen etliche Indianer ſtatt des Brods 83

Fiſche, die Wein-Farbe und einen Wein-Geſchmack haben 94
wie ſolche die Indianer fangen? 61
derſelben Beine ſind das Gewehr der Einwohner in einem groſſen Wallfiſche 138
Fiſch-Freſſer 35
Fleder-Mäuſe, ſehr groſſe mit Menſchen-Zähnen 23
Flöhe, die ſehr groß 103
Flöh-Schützen ibid.
Fluß, deſſen Waſſer bitter 15
Friede zwiſchen den Sonn- und Mond-Leuten geſchloſſen 114 ſq.
ein allgemeiner ob für dem Jüngſten Tage hergehen werde? 365 ſq.
demſelben iſt ein prächtiger Tempel zu Rom gebauet 312 ſq.
ob ſolcher Tempel in der Nacht, da Chriſtus gebohren, eingefallen? ibid.
Frösche, fliegende ſind im Monde 118
werden von den Mond-Leuten gebraten gegeſſen ibid.

Frost, davon frieret das Meer in 300. Klafftern tieff zu 151
Furcht haben die Elephanten für dem Schwein-Geschrey 33
Fuß nur einen haben etliche Leute in Indien 77
mit dessen Schatten decken sich die Fußschattner 78
einer Ellen lang haben etliche Männer in Indien 79
sehr kleine haben etliche Weiber in Indien ibid.
einen umgekehrten haben Leute auf dem Berge Milo 77
von Korck haben etliche in Indien 153
auf einem stehen die Gymnosophisten lange 77
an jeden haben die Gymnosophisten acht Zehen ibid.
Fußstapffen des Herculis und Bacchi, so sehr groß 93

G.

Galgen, auf solchen träget ein Storch sein Nest 520

Galgen, unter solchem wächset die Alraunen-Wurtzel 421. sq.
Garten, welcher in dem Bauche eines Wallfisches befindlich 136
Gebähren geschicht von den Weibern eines Volcks in Indien nur einmahl 77
geschicht von Weibern eines Volck in Indien nach dem siebenden Jahre 82
Gefangene, werden mit Rosen-Kräntzen gebunden. 156
Gelehrte, viele derselben nehmen Gedichte für Wahrheit an 281
Gemeinschafft der Weiber in dem Heydnischen Paradieße 170
Geruch, davon leben die Astomer 79
der den Astomern zuwieder ist, tödtet sie ibid.
Geschencke, welche der Monden-König Luciano gegeben 123
Gestalt, solche ist bey den Menschen unterschiedlich und wunderbarlich 65

Getränckе, solches brauchen die Astomer nicht 79
dessen die Mond-Leute sich bedienen 118
Gewehr, welches die Einwohner in einem grossen Wallfische gebrauchen 138
Gifft, den haben gewisse Leute an sich 70
ob wider denselben der Wiesel Rauten esse? 411
Glieder heimliche, solche haben die Mond-Leute angeklebet 117
solche haben die Reichen im Mond-Lande von Elphenbein, die Armen aber von Holtz 117
Glück, solches ist unbeständig 12
Grausamkeit der Höllischen Straffen 258. sq.
Greiffen, was es vor Vogel sind? 58. 329. sq.
selbige bringen Menschen um 58
solche streiten mit den Arimaspern um die Gold-Bergwercke 68

Grüner Donnerstag auf einem groſſen Wallfiſche gefeyret 227. ſq.
Güldene Zeit, ob jemahls in der Welt geweſen? 458. ſq.
Gymnoſophiſten, ſind Gelehrte der Indianer 76
die ſehen auf einem Fuſſe ſtehend unverwandt in die Sonne 77
ſelbige haben an jedem Fuſſe acht Zehen ibid.

H.

Haar langes, das iſt bey den Mond-Leuten verachtet 119
ſolches halten die auf den Cometen wohnen, hoch ibid.
des Hauptes gebrauchen die Leute-Freſſer für Bruſt-Peltze 69
Hafen der Träumen-Inſel iſt der Schlaff 187
Hahnen-Tempel, der iſt in der Träumen-Inſel befindlich 188
Haleyons oder Eyß-Vogels-Neſt 197. ſq.

Hals, ob derselbe aus dem Hacken komme? 334
was dawider vor ein Mittel zu gebrauchen? 335
Harn des Luchses, ob er zum Steine werde? 429. sq.
Harnische, des grossen Alexanders Soldaten haben übergüldete 11
Hase, ob er Mann und Weib zugleich sey? 347
daß man einen Menschen also zu nennen pfleget, woher es komme? 348. sq.
Häuser, solche haben die Pygmæer von Eyer-Schalen 80
Haupt-Wehe, solches haben die Indianer nicht 76
Harpyien, was solches vor Vogel seyn? 332. sq.
Helena, die ist in dem Paradieße verliebt 177
selbige läsſet sich daraus entführen 178
solche wird auf der Flucht aus dem Paradieße eingeholet 179

Hercules, deſſen Säule 93
deſſen groſſe Fußſtapffen ibid.
Hermaphrodit ob der Haſe? 347
Herodotus iſt in der Hölle 187
Hertz-Wurm, ob die Menſchen ſolchen haben? 412
ob Knoblauch denſelben tödte? ibid.
Heilige in der Heyden Paradieß 166
in der Päbſtiſchen Kirche 471. ſq.
Heſiodus 174
Heuſchrecken, ſolche waren Johannis des Täuffers Speiſe 344. ſq.
ob die welche Johannes der Täuffer gegeſſen, Krebſe geweſen? ibid.
ſolche ſind in Indien ſehr groß 346
Hexen, dieſe können durch gantze Eyer-Schalen dem Menſchen Schaden zufügen 338
ob dieſelben Sonne und Mond mit ihren Beſchwerungen verfinſtern können? 389
Himmel, ob derſelbe Alters wegen ſich herunter ſencke? 376
Hippopotami, oder Waſſer-Pferde ver-

verſchlingen viel von Alexandri Soldaten 16
Hirpier, die gehen unbeſchädiget durchs Feuer 74
Hirn-Schalen der todten Menſchen daraus trincken die Leute-Freſſer 69
Hirſche mit dreyen Füſſen werden in Indien gefunden 204
ob ſie Schlangen freſſen? 339. ſq.
ob ſie wider den gifftigen Spinnen-Stich Krebſe fangen und freſſen? 343
Hirſch-Zungen-Kraut, ob ſolches der Eſel wider die Melancholey gebrauche? 410
Höle des Bacchi, wo dieſelbe befindlich? 40
Hölle, wie entſetzlich dieſelbe ſey? 185. 258. ſq.
Hörner, ſolche haben die Ochſen eines Landes in Indien in den Augen 147
Homerus, welches deſſen Vaterland? 170. ſq.

Homerus, ob dessen Verse gut? 171
selbiger hat nicht sonderlichen Fleiß auf seine Sachen gewendet ibid.
warum er sein Buch vom Zorne angefangen? ibid.
ob er sein Buch von Ulysse eher geschrieben, denn das vom Trojanischen Kriege? ibid.
macht Verse noch im Paradiese 183
Honig, ob derselbe aus der Lufft falle, daß ihn die Bienen hernach samlen? 306
solchen, und zwar sauren, schneutzen die Mond-Leute aus der Nase 119
Hund, solcher ist in eines Wallfisches Bauche lebendig 131
es führet einer den Brandanum an einen guten Ort 221
Hunds-Köpffigte Leute werden in Indien gefunden 36. 77
Husten, ob für denselben das Tieger-Thier Anis esset? 411

J.

Jambulus ſchreibet unwahre Dinge 87
Ichthyophagi, Fiſchfreſſer ſind in Indien 35
Iehovah ein Geheimniß voller Nahme 378. ſq.
JESUS, ob ſolcher Nahme mit einem H zu ſchreiben, JHESUS? 355
Jacobus der Apoſtel, an welchem Tage derſelbe von Herode enthauptet worden? 315
Jahr-Rechnung vom Anfang der Welt biß auf Chriſti Geburt iſt unterſchiedlich 361. ſq.
Indien ein wunderbar Land 3. 75
es hat viel Schlangen und wütende Thiere ibid.
davon ſchreibet Cteſias viel Lügen 87
Indianer, etliche eſſen nichts als Balſam und Weyrauch 53
derſelben Meſſer ſind von Elphenbein ibid.
derſelben Kleidung ibid.
etliche ſpeyen nicht aus 76

Indianer, selbige haben in dem einem Lande kein Haupt-Zähn- oder Augen-Wehe ibid.
viele werden mehr denn fünff Ellen lang ibid.
ihre Gelehrten heissen Gymnosophisten ibid.
Insel, der Lichter und Vogel 122
der Weiber 206
Delicioſa 212
des Paradieſſes 215
Insel-Krieg 143
Isaac, an welchem Tage derselbe hat sollen geopffert werden? 315
Johannes der Täuffer, an welchem Tage er ist enthauptet worden? ib.
Johannes der Täuffer, dessen Kost 344
ob derselbe Krebse gegessen ibid.
Judas der Verräther, dessen Höllen-Pein 261. sq.
dessen Erquickung von der Höllen-Pein zu gewisser Zeit 263
Junge Vogel, ob eines allezeit aus dem Neste geworffen werde? 419. 432

Jung-

Jüngſter Tag, wenn ſelbiger kommen wird? 315
was von deſſen zeichen zu halten ſey? 350. ſq.
derſelbe ſoll kommen, wenn einer, Nahmens Carolus VII. Römiſcher Käyſer ſeyn wird 356
Prophezeiungen von deſſen Ankunfft ſind ohne Grund 363
denſelben ſoll man alle Zeit erwarten 364

K.

Käſe iſt eine Inſel 152
ob derſelbe den Stein verurſache? 407
Kahl-Köpffe, werden von den Mond-Einwohnern für ſchön gehalten 118
Kampff-Spiel im heydniſchen Paradies 173
Kapern, ſehr groſſe 252
Keuſchheit der Weiber, wie ſolche die Indianer probiren? 71

Kinder, so bald graue werden 77
werden von den Mond-Leuten aus den Waden gebohren 116
Kinder, daß sie wohl gedeyen, was zu gebrauchen? 335
Kleidung der Jndianer 53
Kloster, darinnen die Brüder nicht reden 234
darinnen sich die Lichter selbst anzünden 235
Kopff, ob solcher von einander gehe? 333
Korck-Füsser 154
Knoblauch, ob er den Hertz-Wurm tödte? 412
Kohl-Kraut und Wein, ob diese einander meyden und verderben? 405
Kohl, damit haben die Römer alle Kranckheiten curirt 407
Kohl-Garten in dem Bauche eines Wallfisches 136
Kraniche bekriegen die Pygmæer 80
von deren Eyer-Schalen bauen die Pygmæer Häuser ibid.
Kraut, braunes reiniget den Leib 407

Kräuter, ob deren Natur die Thiere kennen? 409. sq.
Krebse mit Crocodill-Panzern in Indien 22
werden wieder das Kopff-Wehe gebraucht 343
ob Johannes der Täuffer solche gessen? 344. sq.
ob selbige gut wieder die Schwindsucht? 346
Krieg derer Kraniche mit den Pygmæern 80
der Einwohner der Sonnen und des Mondn 104. sq.
wird in einem Wallfische geführet 134
den die Inseln führen 143
Kriegs-Volck des Alexandri M. ist tapffer 4
schön gerüstet 11
leidet durst. 12
Kröten, ob sie Steine auf oder in dem Kopffe haben? 408
halten einen Reichs-Tag ibid.

Kuckuck, woher er seinen Nahmen habe? 3
warum er sein Ey in ein fremdes Nest leget? 3
derselbe wird viel beschuldigt 39
ob er seine Mutter fresse? ibid.
Kürbs, von dessen Schalen werden Schiffe gemacht 19
dessen Blätter werden zu Schiff-Seegeln gebraucht ibid.

L.

Lager, Alexandri M. ist sehr groß 19
Länge etlicher Indianer erstreckt sich über fünff Ellen 76
bey etlichen Mohren über acht Ellen 83
Leidens- und Sterbens-Tag Christi 314. 319.
Leute, siehe Menschen.
Löwen, weisse in Indien 23
ob er durch sein Schreyen seine todte Jungen erwecke? 428. sq.
Löwin, ob sie nur einmahl gebähre? ibid.

Löwin, ob sie sich selbst ihre Frucht mit der Mutter aus dem Leibe reisse? 428
Lorbeer-Blätter, ob sich die Vogel damit purgieren? 413. sq.
Lucern-Stadt, deren Einwohner sind Lichter, die wie Menschen herum gehen 124
Luchs, ob dessen Harn zum Steine werde? 429
Lucianus nennet seine Reise wahre Lügen 281
hält eine wunderbarliche Schiffahrt 85
Lufft, davon leben die Astomer 79
Lunge, ob selbige mit See-Krebsen zu heilen? 346
Lügen finden immer noch einen Zeugen 281

M.

Magen, ob selbiger sich umstürtze? 334
dessen wunderliche Cur eines Stein-Schneiders 338
dessen Wunde mit einem Strohwische ohne Schaden zugestopfft 337

Magen, eines Bauern führet eine Rabe weg 338
eines Schweins, bekommt ein Bauer an statt seines von einem Stein-Schneider ibid.
Mandroren ein lang lebend Volck in Indien 82
Manier der Fechter 85
Mann-Weiber 72
Maulwurff, ob er blind sey? 434
Mast-Baum grünet und träget Feigen 199
Meer, gefrieret 300. Klafftern tief zu 151
Meer-Schweine, deren Rück-Grad als ein Sieges-Zeichen auffgerichtet 140
derselben Raub verursachet Krieg 146
dieselben ziehen Schiffe 205
Meer-Thiere hören Messe 255
Meer-Weiber bringen Menschen um 61. 207
Meer-Wunder ungeheure 32
Melancholey, ob solche zu vertreiben der Esel Hirsch-Zungen-Kraut gebrauche? 410. sq.

Meniſminer leben von der Milch der groſſen Affen 83
Menſchen werden geopffert 68
mit groſſen ſtarcken Nägeln an Händen 77
mit umgekehrten Füſſen ibid.
mit Hunds-Köpffen ibid.
ohne Hals und Haupt 78
mit Augen vorn auf den Schultern ibid.
mit Katzen-Augen ibid.
rauche ibid.
ohne Sprache ibid.
mit Hunds-Zähnen ibid.
mit Füſſen einer Ellen lang 79
ohne Naſe und Mund ibid.
die lange leben 81. ſq.
mit Schwäntzen 83
mit groſſen Ohren. ibid.
die nur acht Jahr leben 83
welche nur Fiſche eſſen ibid.
von groſſer Länge 76. 83
Ob ſie ihr Angeſicht allein aufwerts halten? 431. ſq.
Menſchen-Freſſer in Indien 67

Messe hören Meer-Thiere 255
Milch, davon leben die Menisminer 83
Milch-Meer 152
Mittel, das wider die Hals-Beschwerung dienet 335
wider die Umstürtzung des Magens ibid.
wider die Bezauberung ibid.
daß die Kinder wohl gedeyen ibid.
wider die Melancholey 410
Mohren, derer sind etliche über acht Ellen lang 83
Mohren-Land hat wunderbarliche Sachen 75
Mond, dahin schiffet Lucianus 97
dessen Finsternisse, ob Zeichen des Jüngsten Tages 385
woher seine Finsternisse entstehen? 387
ob denselben die Hexen mit ihren Beschwerungen verfinstern können? 389
dessen Finsternisse ob jetzt mehr als vor diesem? ibid.
Monden-Baum in Indien redet Griechisch 51

Mond-Landes Beſchreibung 99
deſſen König führet Krieg mit den Einwohnern der Sonnen ibid.
die Leute darinnen werden aus der Männer Waden gebohren ibid.
Monoſculi, Einſchenckler ſind Leute in Indien 77
Morgenſterns-Land, darum ſtreiten die Sonn- und Mond-Leute 101
Mund haben die Aſtomer nicht 79
Müntze haben die Heyden den Todten in den Mund gegeben 471

N.

Nacht-Raben 25
Nägel groſſe ſtarcke an den Fingern haben gewiſſe Leute in Indien 77
Nachtigall, derſelben Zunge ob abgeſchnitten? 399. ſq.
etliche haben die Lateiniſche und Griechiſche Sprache gelernet 401
Narr, der hat in den Comödien den Vorgang 316
Naſe, die haben die Nomades nicht 79
daraus ſchneutzen die Mond-Leute Honig 119

Nephelococcygia, Vogel-Stadt 126
Neptuni des Meer-Gottes Capelle in eines Wallfiſches Bauche 131
Neſt trägt ein Storch von eines Hauſe auf den Galgen 520
Nomades Leute ohne Naſe 79
Nycticoraces 25
Nuß-Schiffer 195
Nuß-Schalen von funffzehen Ellen lang, daraus Schiffe gemacht werden 196

O.

Ochſen wilde haben Hörner in den Augen 152
Odonta ein Thier in Indien 24
Ohren groſſe haben Leute in Indien damit ſie ſich bedecken 87
von Breitleubern-Blättern, und von Eckern oder Holtz geſchnitzte haben die Mond-Leute 121
Opffer auf eines Wallfiſches Rücken verrichtet 147
Onoſceleæ, Meer-Weiber freſſen Menſchen 207
Oſtern auf einem Wallfiſch gehalten 227

Oſter-Feſt, welchen Tag zu feyren, darüber iſt groſſe Uneinigkeit entſtanden 321. ſq.
Otter, ob ſie dem Männlein aus Liebe den Kopff abbeiſſe und davon ſchwanger werde? 300
ob die Jungen der Mutter Bauch durchfreſſen und heraus kriechen ibid.

P.

Päbſtiſche Heilige, jeglicher Noth iſt ein abſonderlicher zugeordnet 471 ſq.
werden GOtt an die Seite geſetzet und ihnen Göttliche Eigenſchafften zugeſchrieben 476. ſq.
Paguraden, Einwohner in einem groſſen Wallfiſche 138
Pandoren, ein langlebend Volck in Indien 82
Papagoyen weinen vor der Gefangenſchafft Churfürſt Johann Friedrichs von Sachſen 448
Paradieß, dahin ſchiffet Lucianus 154
in ſelbiges reiſet Brandanus 210

Paradoxa Literatorum 281. ſq.
Pelican ob mit ſeinem Blute ſeine todte Jungen wieder lebendig mache? 438. ſq.
Petrus, an welchem Tage er aus dem Gefängniß von dem Engel geführet? 315
Pfauen, ob ſelbige ſtoltz? 443
ob ſie verſtehen, wenn man ihre ſchöne Federn rühmet? ibid.
ob ſie mit ihrem Geſchrey die Schlangen und Ratten verjagen? 446. ſq.
ob ihr Geſchrey Sterbens Noth andeute? 447
ihre Federn ein Sieges-Lohn 174
Phaëton iſt der Sonnen-Leute König 100
Phello eine auf Korck gebauete Stadt 154
Phönix ob ein lebendiger Vogel ſey? 455. ſq.
Planeten-Stand an dem Himel 380. ſq.
Podagra ob nicht die Weiber bekommen? 435

Pygmæer ſind drey Spannen lange Leute 80
reiten auf Böcken ibid.
Kriegen mit den Kranichen ibid.
bauen ihre Häuſer von Eyer-Schalen ibid.
Pyrrhus hilfft mit ſeiner groſſen Zehen den Miltzſüchtigen 75
kan nicht verbrannt werden nach ſeinem Tode ibid.
Pythagoræ Seelen-Wandelung 172

R.

Raben, ob ſie ihre gekochte Eyer zum ausbrecken wieder tüchtig machen? 415
ob ſie ihre Jungen verlaſſen? 494. ſq.
Ratten ſollen aus D. Luthers Sarge gekommen ſeyn 437. ſq.
ob die Pfauen ſolche mit ihrem Geſchrey vertreiben? 446
Raute, ob der Wieſel ſolche wieder den Gifft eſſe? 411
Reben, daraus Milch gepreſſet wird 153

Redende Bäume in Indien 43. sq.
Vögel in der Vogel-Insel 230
Reich tausendjähriges ob kommen werde? 352. sq.
Christi ist nicht weltlich, sondern geistlich 370
Reichs-Tag, ob die Kröten halten? 408
Reichthum des Königs Pori ist sehr groß 5
Reise Luciani in den Mond 97
in das Heydnische Paradieß 154
Brandani in das Paradieß 217
Rettiche werden in der Schlacht gebrauchet 106
Rohr in Indien ist groß, und werden daraus Häuser gebauet 13. 59
dessen Stengel werden statt der Kähne gebraucht 76
Rosen-Kräntze, damit werden Gefangene gebunden 156
Ruck, was es für ein Vogel? 333
Rückgrad der Menschen, ob daraus Schlangen wachsen? 435
Ruhm des Aristotelis 2

S.

Sack, statt dessen gebrauchen die Mond-Leute ihren Bauch 120
Satans Erscheinungen 222. sq.
Satyren, oder Feld-Teuffel in Indien 78
Sau, ob sie wieder das Kopffweh Krebse fange und fresse? 343
Schafe, die grösser sind denn Ochsen, und warum? 226
Schatten des Fusses, damit decken sich die Sciopadæ 78
Schiffe, die aus Kürbsen gemacht 195
aus Nüssen verfertiget 196
von Korck-Bretern durch Meerschweine gezogen 205
Schiffahrt wundervbarliche des Luciani 85. sq.
Brandani in das Paradieß 210
über die Bäume und Wälder 198
seltzame, da Schiffer und Schiff eines 205
Schlacht der Sonn- und Mond-Leute 102

Schlangen, gehörnte bunte findet man in Indien 20
in dem Thal Jordea haben Schmaragden an den Hälſen 57
können der Menſchen Speichel nicht vertragen 72
ob der Hirſch fange und freſſe? 339
ob ſie Fenchel eſſen ſich die Augen klar zu machen? 412. ſq.
ob ſie von dem Geſchrey der Pfauen vertrieben werden? 446
ob ſolche aus dem Marck des Rückgrads der Menſchen wachſen? 485
Schloß des Königs Pori iſt ſehr prächtig 7. ſq.
Schifft heilige, auſſer derſelben gilt nichts 362. ſq.
Schwalben, ob ſie ihrer Jungen ausgeſtochene Augen mit Schell-Wurtz heilen? 416
ob ſie einen Stein haben für blöde Augen? 417. ſq.
ihr Winter-Quartier 511

Schwammen werden für Schilde gebrauchet 107
Schwan, ob er vor seinem Tode lieblich singe? 508
Schwanger werden nur einmahl die Weiber der Mandroten 82
Schwäntze haben gewisse Leute in Indien 83
Schwein-Geschrey, davor fürchten sich die Elephanten 33
Schwein-Magen bekommt ein Bauer für seinen 338
Schweiß, dadurch wird Schwindsucht verursachet 74
Schwindsucht, dawider dienen See-Krebse 346
Sechs tausend Jahr, ob die Welt so lange stehen werde? 352. sq.
See mit Weine 93
See-Krebse, die sind gut wider die Schwindsucht 346
Sieges-Säulen Bacchi und Herculis von Silber 63

Sieges-Zeichen von eines Meer-Schweins Rückgrad im Wallfische aufgerichtet 140
Smaragden, solche haben die Schlangen im Thal Jordea an den Hälsen 57
Sonne, ob sie an dem ersten Oster-Tage drey Freuden-Sprünge thue? 320. sq.
ob sie sich Alters wegen zur Erden gesencket? 376. sq.
wie viel sie höher stehe denn der Mond? 385. sq.
ihre Finsternisse, woher sie entstehen, und ob sie Zeichen des Jüngsten Tages? ibid.
ob ihrer Finsternisse jetzt mehr als vor diesem? 389
ob sie die Hexen mit ihrem Beschweren verfinstern können? ibid.
derselben Grösse 390
ob darein der Adler allein sehe? 433
Sonnen-Baum in Indien redet 50

Specht,

Specht, ob er den für seines Nestes Loch geschlagenen Keil mit einem Kraut aufmache? 415. sq.
der blaue, ob er seine Eltern speise? 517
Speichel der Menschen ist denen Schlangen zu wieder 72
Speise brauchen die Astomer nicht 79
der Mond-Leute 118
Johannis des Täuffers 344. sq.
Sperling ob er wegen Unzucht zeitlich sterbe? 528
Spiegel, wunderns würdiger ist in dem Monden 122
Spinnen, auf ihrem Gewebe wird eine Schlacht gehalten 105
Stadt, von Rohr erbauet 15
auf ein Stück Korck gebauet 154
in dem heydnischen Paradieß ist eine sehr prächtige 160
eine belagerte verlassen die Störche 521
Stare haben die Lateinische und Griechische Sprache gelernet 401

Stein-Schmertzen soll der Zaun-König vertreiben 526
Stein-Schneiders wunderliche Magen-Cur 337
Sterben, ob die Pfauen solches mit ihrem Geschrey andeuten? 447
Sterbens-Tag Christi 314. 319
Sterne, ob sie vom Himel fallen? 391. sq.
ihr Schneutzen, ob es Sterben bedeute? 392
der kleineste derselben, wie viel er grösser sey als die Erd-Kugel? 393
Stocknarrey Erfinder ist Ulysses 88
Storch, ob er seine alte Eltern ernähre? 513
dessen Winter-Quartier 515
trägt sein Nest auf den Galgen vor des Hauß-Herrn Gefangennehmung 520
ob er Kohl oder braune Dosten für den Gifft esse? 413
Stroh-Wisch, damit wird eine Magen-Wunde zugestopfft 337
Strutopedes, Vogel-Füsserin, Weiber in Indien 79

Studierende haben der Fechter Manier in acht zu nehmen 86
Syrboten, lange Mohren in Indien 83

T.

Tag, an welchem Adam erschaffen, gefallen, und aus dem Paradieß gestossen? 315. 560
an welchem der HErr Christus gecreutziget? 314. 319
an welchem Abel von seinem Bruder erschlagen? 315
an welchem Johannes der Täuffer enthauptet? ibid.
an welchem Jacobus der Apostel vom Herode getödtet? ibid.
an welchem Petrus aus dem Gefängniß erlöset? ibid.
an welchem Christus zum Gerichte kommen wird? ibid.
Tarichaner, Einwohner in einem grossen Wallfische 137
Tauben, womit sie sich purgiren? 414

Tauffe, dabey wird Aberglaube getrieben 335. sq.
Tausendjähriges Reich, ob es kommen werde? 352. sq.
Tempel des Friedens zu Rom, ob er in der Nacht, da CHristus gebohren worden, eingefallen? 312
dessen Erbauung und herrliche Auszierung 313
selbiger soll 75. Jahr, ehe denn er gebauet, eingefallen seyn 314
Teuffels Erscheinungen 222. sq.
Thal Jordea, darinnen sind Schlangen, die Smaragden an den Hälsen haben 57
Thanatusia, Todten-Tantz 137
Thau giebt der Monden-König zur jährlichen Steuer dem Sonnen-Könige 113
Thiere grosse gifftige sind in Indien 18. 76
Thier-Häute, damit kleiden sich die Indianer 53

Tieger-Thier, ob es Anis eſſe für den Huſten? 411
Träume ſind unterſchiedlich 190
Träumen-Inſel 187
Tridonomenditen, Einwohner in einem groſſen Wallfiſche 137
Troglodyter ſind ſchneller als ein Pferd 83
Turtel-Taube, ob ſie allzeit Wittwe bleibe? 521. ſq.
Türckiſcher Glaube wie lange er währen ſoll? 366
Tynocephali, Einwohner in einem groſſen Wallfiſche 137

U.

Ulyſſes der Stocknarrey Erfinder 88
deſſen Brieff an Calypſo 192
Uneinigkeit über der Feyer des Oſter-Feſts 321. ſq.

V.

Verehrung der Heiligen iſt ohne Grund 479. ſq.

Vermischung mit wilden Thieren 82
Verse macht Homerus in dem Heydnischen Paradiesse 183
Vogel, woher sie ihre Nahmen bekommen? 394
selbige reden zu lernen 401
ob sich purgiren mit Lorbeer Blättern? 413. sq.
ob sie für ihres Nestes Stätte ein Junges geben? 419
ihr Abzug nach dem längsten Tage 420. sq.
auf ihr Geschrey ist nicht zu achten? 448. sq.
Vogel, welche unter denselben sehend aus den Eyern kommen? 503
welche blind aus den Eyern kommen? 504
Greiff 58
Vogel-Insel 228
die Vogel auf derselben reden 230
Vogel-Nest ist zwey Deutsche Meilen groß 197
Vogel-Stadt 126. sq.

W.

Waden der Männer, daraus werden die Mond-Leute gebohren 116
Wald in einem Wallfische 136
dienet statt der Seegel 144
Wall zwischen Sonn und Mond 112
Wallfisch verschlingt ein Schiff 129
darinn ist eine Capelle des Neptuni 131
in demselben wohnen Menschen und führen Krieg mit einander 133. sq.
darauf hält Brandanus Ostern 221. sq.
Weiber, eines Volckes in Indien gebähren nur einmahl, und einige im siebenden Jahre 77. 82
sind gemein in dem heydnischen Paradieße 170
ob sie nicht lincks werden? 435
ob sie nicht das Podagra bekommen? ibid.

Weiber = Insel 206
Wein und Kohl ob einander meiden und verderben? 405
Weinberg von Gold und Silber in der Lufft hengend 7
Wein = Fische 94
Wein = Reben Wunderseltzame 95
Wein = See 93
Weyrauch essen die Indianer 53
Welt, in welchem Monath erschaffen? 319
ob 6000. Jahr stehen werde? 357. sq.
Wenden, woher sie genennet werden? 518
Wetter des Jahres, ob solches aus den zwölff Nächten zuerkennen? 309
Wiesel beist die Schlangen todt 299
ob es wieder den Gifft Rauten esse? 411
Wind thut grossen Schaden 36
Winter = Quartier der Schwalben 511. sq.
der Störche 515

Wittwe ob die Turtel-Taube allzeit bleibe? 521. ſq.
Wolcken Centauri halten Schlacht 110
Würme, die gut zu eſſen 60
Wurm, ob die Menſchen dergleichen im Hertzen haben? 412

Z.

Zahn-Wehe haben Leute eines gewiſſen Landes nicht 76
Zauberinnen, ob ſie mit ihren Beſchwerungen Sonn und Mond verfinſtern können? 389
Zaun-König, ob er ſich ſelbſt am Feuer umwende wenn man ihn braten will? 526. ſq.
ob dieſer gut vor die Stein-Schmertzen? ibid.
Zehe die groſſe am rechten Fuſſe des Pyrrhi hilfft denen Miltzſüchtigen 75
acht an jeden Fuſſe haben die Gymnoſophiſten 77

Zehe,

Zehe, nur eine haben die Mond-Leute 119
Zeichen des Jüngſten Tages, was davon zuhalten? 350. ſq.
ob die Sonnen- und Mond-Finſterniſſe dergleichen? 385. ſq.
Zeit, eine güldene ob jemahls in der Welt geweſen? 458. ſq.
Zunge der Nachtigall, ob ſie beſchnitten? 399
ob dieſe löſen denen Vogeln die Sprache erleichtere? 400
Zween-König ein Thier in Indien 24

Digitized by Google

Digitized by Google

17

426.

28264.
15

Digitized by Google

image
not
available